

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

44-48
010196 ✓
1949

Deutschland im Kampf



27 11. 41

Berichtigung!

In der 41./42. Lieferung (Mai 1941), Seite 49, ist infolge eines technischen Versehens am 1. Mai der Wehrmachtbericht vom 1. April 1941 nochmals zum Abdruck gekommen. Wir bitten, dafür nachstehenden Text zu verwenden und ihn auf den falschen Bericht aufzukleben.

Hier abschneiden!

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

1. — In Griechenland setzten Verbände des deutschen Heeres die Säuberung des südlichen Peloponnes von versprengten Teilen der britischen, griechischen und serbischen Truppen fort.

Bei Angriffen auf die Sudabucht auf Kreta beschädigte die deutsche Luftwaffe einen großen Tanker und zwei große Handelsschiffe durch Bombentreffer schwer.

In Nordafrika führte Späh- und Stoßtrupptätigkeit der deutschen und italienischen Truppen zu örtlichen Erfolgen. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge versenkten im Hafen von Tobruk ein Handelsschiff von 5000 BRT und erzielten in den Befestigungsanlagen um Tobruk sowie bei Fort Palastrion schwere Zerstörungen und ausgedehnte Brände. Aufklärungsflugzeuge bekämpften eine Funkstation, Feldbefestigungen sowie Ansammlungen von Kraftfahrzeugen und Panzerwagen mit guter Wirkung.

In der letzten Nacht griffen deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge den Hafen von La Valetta auf Malta sowie den Flugplatz Venezia erneut mit gutem Erfolg an. Am Morgen des 1. Mai wurden in Luftkämpfen über der Insel drei Jagdflugzeuge vom Muster Hurricane abgeschossen.

Ein Unterseeboot unter Führung des Kapitänleutnants Heßler meldet die Verlenkung eines Dampfers von 7000 BRT. Damit hat dieses Unterseeboot auf seiner jetzigen Unternehmung bereits 42 650 BRT feindlichen Handelsschiffraum verlenkt.

Erfolgreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der Süd- und Ostküste Englands. Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung beschädigten im Seegebiet um Großbritannien ein größeres Handelsschiff schwer. In der Nacht zum 1. Mai versenkte die Luftwaffe vor der schottischen Ostküste einen Frachter von 1000 BRT und beschädigte zwei weitere Frachter sowie einen Zerstörer so schwer, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften an verschiedenen Stellen Norddeutschlands und in Außenbezirken der Reichshauptstadt Spreng- und Brandbomben. Militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden entstand nicht. Einige Zivilpersonen wurden getötet oder verletzt.

Oberleutnant Müncheberg errang bei Luftkämpfen über der Insel Malta seinen 39. und 40. Luftflieg.

Deutschland im Kampf

Herausgegeben von

Ministerialdirigent A. J. Berndt
Reichspropagandaministerium

Oberst von Wedel
Oberkommando der Wehrmacht

August-Lieferung
(Nr. 47/48 der Gesamtlieferung)

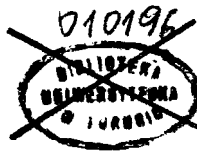
✓

Verlagsanstalt Otto Stollberg, Berlin W 9

1941: 770



3063



Zeittafel

5. 8. 41 Dr. Todt Generalinspektor für Wasser und Energie (S. 78, 127).
6. 8. 41 OKW.-Berichte über die Operationen zur und nach der Durchbrechung der Stalin-Linie (S. 54).
Ritterkreuz für General Antonescu (S. 76).
7. 8. 41 Ergebnisse der Schlacht von Smolensk (S. 57).
8. 8. 41 Vernichtungsschlachten bei Uman und Roslawl (S. 59).
Korosten genommen (S. 60).
9. 8. 41 Durchführungsverordnung über den Kapitalverkehr (S. 155).
12. 8. 41 Galizien der Verwaltung des Generalgouverneurs unterstellt (S. 81).
13. 8. 41 Durchbruch zur Schwarzmeerküste in der Ukraine (S. 62).
14. 8. 41 Das Erzgebiet von Krywoi Rog erobert (S. 63).
Bekanntgabe der „Achtunkte-Erklärung“ Churchills und Roosevelts (S. 102).
15. 8. 41 Errichtung einer Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung (S. 127).
16. 8. 41 Nikolajew genommen (S. 64).
18. 8. 41 Das Gebiet westlich des Dnjepr in der Hand der deutschen und verbündeten Truppen (S. 64).
20. 8. 41 Abschluß der Schlacht um Gomel (S. 66).
Cherson genommen (S. 66).
Nowgorod, Kingisepp und Narwa in deutscher Hand (S. 66).
Steueränderungsverordnung (S. 154).

23. 8. 41 Schaffung eines Heeresflakabzeichens (S. 74).
25. 8. 41 Panzerarmee v. Kleist erstürmt Dnjepropetrowsk (S. 68).
- 25.—29. 8. 41 Zusammenkunft des Führers mit dem Duce im Führerhauptquartier (S. 72).
26. 8. 41 Die 22. Sowjetarmee ostwärts Welikije-Luki vernichtet (S. 69).
28. 8. 41 Reval und Baltisch-Port genommen (S. 70).
Goethe-Preis für Wilhelm Schäfer (S. 87).
29. 8. 41 Ausstellung „Deutsche Wirtschaftskraft — Aufbau am Oberrhein“ in Straßburg eröffnet (S. 152).
30. 8. 41 Die Finnen erobern Viipuri (S. 71).
Ritterkreuz für Feldmarschall Mannerheim (S. 73).
31. 8. 41 Eröffnung der Leipziger Herbstmesse (S. 147).

Aus dem Inhalt

Der Kampf	5
Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien . . .	15
Der See- und Handelskrieg im August 1941 . . .	42
Wehrmachtberichte	52
Dokumente	72
Innenpolitik	75
Außenpolitik	88
Die Verwaltung	127
Die Sozialpolitik	132
Die Wirtschaftspolitik	146



Der Kampf

Die Ausmaße der Kämpfe und Erfolge im Osten übersteigen so jedes aus der Kriegsgeschichte oder der persönlichen Erfahrung selbst des Weltkriegsteilnehmers entnommene Maß, daß das Vorstellungsvermögen davor zu versagen droht. Immer von neuem hat man sich das Erreichte zu vergegenwärtigen, nicht nur, um den Leistungen der Truppe gerecht zu werden, sondern auch, um die Größe des historischen Vorgangs zu ermessen, an dem jeder Deutsche teil hat, der heute handelnd oder leidend oder mindestens mit sittlichem Einsatz an dem Ringen beteiligt ist, dessen Ausgang über die Zukunft Europas entscheidet. Die Schwere des Kampfes ist dabei der sicherste Gradmesser für die Größe der Gefahr, die der asiatische Koloß bedeutete, der durch den doppelten Dynamismus von panslawistischem Expansionstrieb und revolutionärer Ideologie mit dem Ziel des Weltbolschewismus zum Bedroher der politischen Existenz seiner Nachbarn wie der heiligsten Güter des europäischen Kulturkreises geworden war. Die besondere und für seine geschichtliche Mission typische Leistung Deutschlands liegt darin, daß es über die unermesslichen Menschenreserven der sowjetischen Wehrmacht, die zudem über ein ungeheures Arsenal moderner Kriegsmaschinen verfügte, mit quantitativ weit beschränkteren Mitteln Herr zu werden hat. Es ist der Kampf der Qualität gegen die Masse. Hätte der deutsche Soldat nur seinen Mut einzusetzen, so wäre er dieser Aufgabe nicht gewachsen. Daß er von der obersten Führung bis zum letzten Frontkämpfer einen höheren Grad menschlicher Entwicklung verkörpert, sichert ihm den Erfolg. Und diese Leistung wird vollbracht, während gleichzeitig das britische Weltreich in Schach zu halten ist.

In den beiden ersten Monaten des Ostfeldzugs legten unsere Truppen stellenweise weit über 1000 Kilometer unter schweren Kämpfen zurück (die Entfernung von der Reichsgrenze bis zum Dnjeprbogen beträgt in der Luftlinie annähernd 1000 Kilometer). Der Umfang des besetzten Gebiets ist größer als der des Deutschen Reichs. Aber so wertvoll auch die geographischen Ergebnisse sind, die dem Gegner wichtige agrarische und vor allem industrielle Produktionsgebiete gekostet haben, so kommt es doch, wie immer wieder zu betonen ist, mehr noch auf die Zerschlagung seiner Wehrmacht an. Für die Fort-

schritte in dieser Richtung geben die im Laufe des August bekanntgegebenen Zahlen einen höchst instruktiven Anhalt.

Am 11. Juli wurden als Ergebnis von rund zweieinhalb Kampfwochen (in abgerundeten Zahlen) 400 000 Gefangene und (zerstört oder erbeutet) 7600 Panzerkampfwagen, 4400 Geschütze und 6200 Flugzeuge gemeldet. Die am 6. August, also nach weiteren rund vier Wochen bekanntgegebenen Zahlen lauten: (rund) 900 000 Gefangene, über 13 000 Panzerwagen, gegen 10 400 Geschütze und 9000 Flugzeuge. Die außerordentlich hohen Gefangenenzahlen als Ergebnis des Überraschungsangriffs und des ersten stürmischen Vordringens haben also nicht in ganz dem gleichen Tempo zugenommen, was im wesentlichen darin begründet ist, daß die blutigen Verluste der Sowjets im Verlauf der späteren Einkesselungsschlachten ungewöhnlich hoch waren. Zwei Monate nach Beginn des Ostfeldzugs haben sich die Gefangenen auf 1 250 000 vermehrt, das heißt die Kurve ist etwa wieder so steil angestiegen wie bei Feldzugsbeginn. Der Panzerverlust der Sowjets hat sich auf nur 14 000 erhöht, ein deutliches Zeichen für den geringeren Einsatz dieser anfangs vom Gegner verschwenderisch in den Kampf geworfenen Waffe, das heißt für eine Erschöpfung der Materialreserven. Die Geschützbeute (15 000) ist seit dem 6. August um 5000 gestiegen, ein Ergebnis, das sogar das der Anfangsperiode übertrifft, während das verlangsamte Tempo der Flugzeugverluste des Gegners (11 250) auch hier einen verminderten Einsatz der schwer angeschlagenen Waffe bezeugt.

Die deutsche Berichterstattung hat auch im Berichtsmonat die Gepflogenheit beibehalten, über im Gange befindliche Operationen nur andeutende Angaben zu machen.

Bei Monatsbeginn ist in der Ukraine die Verfolgung des geschlagenen Gegners im Fluß. Schnellen deutschen Verbänden gelingt es, tief in die Rückzugsbewegungen des Feindes einzudringen. Im Raum 250 Kilometer südlich Kiew entwickelt sich eine große Vernichtungsschlacht. Die ostwärts Smolensk eingeschlossenen Verbände werden von Tag zu Tag mehr zusammengedrängt. Auch in Estland machen die Operationen Fortschritte. Westlich des Peipus-Sees werden rund 10 000 Mann gefangengenommen, zahlreiche Panzerkampfwagen und Geschütze erbeutet. Die Luftangriffe gegen Moskau werden fortgesetzt.

Am 3. August gelingt es deutschen und ungarischen Truppen, auf dem Umfassungsflügel in der Ukraine lebenswichtige Eisenbahnverbindungen des Feindes abzuschneiden. Die Masse der ostwärts Smolensk eingeschlossenen Kräfte der Sowjetwehrmacht ist vernichtet.

Am 4. August scheitern Ausbruchsversuche des in der Ukraine eingekesselten Gegners. Bei Erweiterung des Durchbruchraums 100 Kilometer südostwärts Smolensk wird eine

neue feindliche Kräftegruppe durch überraschenden Vorstoß teils vernichtet, teils eingeschlossen.

Am 6. August wird ein zusammenfassender Überblick über den Ablauf und das Ergebnis der Operationen gegeben (siehe Seite 54), die mit dem Durchbruch durch die Stalin-Linie begonnen haben. Dieser wurde an drei entscheidenden Stellen erzwungen: südlich der Pripet-Sümpfe, in der Richtung auf Smolensk und südlich des Peipus-Sees. Nun erst werden auch die Heerführer genannt, welche die Siege im Osten erfochten. Südlich des Peipus-Sees trat die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb an. Sie bestand aus den Armeen des Generalobersten Busch und des Generalobersten von Küchler; an Panzertruppen war ihr die Panzergruppe des Generalobersten Höppner zugeteilt, in der Luft wurde sie von der Luftflotte des Generalobersten Keller unterstützt. In der Mitte der Kampffront schlug Generalfeldmarschall von Bock die Schlacht von Smolensk. Seiner Heeresgruppe gehörten die Armeen des Generalfeldmarschalls von Kluge und der Generalobersten Strauß und Frhr. von Weichs an; ferner waren ihr die Panzergruppen der Generalobersten Guderian und Hoth zugeteilt, an Luftwaffenverbänden waren die Luftflotte des Generalfeldmarschalls Kesselring mit dem Generaloberst Loerzer und General der Flieger Frhr. von Richthofen beteiligt. Die Heeresgruppe des Südflügels endlich stand unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Rundstedt und bestand aus den Armeen des Generals der Infanterie von Stülpnagel und des Generalfeldmarschalls von Reichenau sowie der Panzergruppe des Generalobersten von Kleist. Den Verlauf der Schlacht von Smolensk schildert der Wehrmachtbericht des 7. August, aus dem hervorgeht, daß in deren Verlauf allein rund 310 000 Gefangene gemacht, 3205 Panzerwagen und 3120 Geschütze erbeutet wurden. Die Sowjetluftwaffe verlor während dieser Teilkämpfe 1098 Flugzeuge. „Der Überlegenheit der deutschen Führung, der Initiative der Unterführer sowie der Tapferkeit und Ausdauer der Truppe ist es zu verdanken, daß hier trotz schwierigster Nachschubverhältnisse ein Erfolg errungen werden konnte, der für die Fortführung unserer Operationen von ausschlaggebender Bedeutung ist.“ Die deutschen Verluste sind auch hier verhältnismäßig gering.

Am 7. August ist die Vernichtung einer südostwärts Uman in der Ukraine eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppe vollendet. Über 103 000 Gefangene werden eingebracht, darunter die Oberbefehlshaber der 6. und 12. sowjetischen Armee. Diese sowie Teile der 18. sowjetischen Armee, insgesamt 25 Schützen-, Gebirgs- und Panzerdivisionen, sind vernichtet. Unter der Beute befinden sich 317 Panzerkampfwagen, 858 Geschütze,

242 Pak- und Flakgeschütze, 5250 Lastkraftwagen und 12 Eisenbahnzüge. Die blutigen Verluste des Feindes betragen mehr als 200 000 Mann.

Auf dem Nordflügel stoßen die deutschen Truppen in Estland nach der Einnahme der Stadt **W e s e n b e r g** (Rakvere) bis an die Südküste des Finnischen Meerbusens vor. Damit sind die noch im Raum um Reval vorhandenen Sowjet-Truppen so abgeriegelt, daß ihnen nur noch beschränkte Rückzugsmöglichkeiten über See bleiben.

Am 8. August wird nach mehrtägigen Kämpfen dicht südlich der Pripet-Sümpfe der wichtige Eisenbahnknotenpunkt **K o r o s t e n** genommen. Die im Raum um **R o s l a w l** (100 Kilometer südwärts Smolensk) eingeschlossenen sowjetischen Verbände sind vernichtet. Über 30 000 Gefangene sind eingebracht, 250 Panzerkampfwagen, 359 Geschütze und weiteres Kriegsmaterial erbeutet.

In der Südukraine macht die Verfolgung des weichenden Feindes überall schnelle Fortschritte. Dabei werden den sowjetischen Nachhuten in scharfem Nachdrängen erhebliche Verluste zugefügt. Am 13. August wird zwischen Odessa und der Bugmündung die Küste des Schwarzen Meeres erreicht, so daß die wichtige Hafenstadt **O d e s s a** nach Norden und Osten von ihrem Hinterland abgeriegelt ist. Auch der zweite wichtige Schwarze-Meer-Hafen der Ukraine, **N i k o l a j e w**, ist bedroht. Im Küstengebiet vor diesen beiden Häfen für die Flucht der Sowjet-Truppen bereitgestellte Transportschiffe werden von der Luftwaffe angegriffen, die zwei Transporter mit zusammen 14 000 BRT vernichtet und fünf weitere Schiffe schwer beschädigt. Die ostwärts des südlichen Bug in breiter Front vorgehenden deutschen und ungarischen Kräfte stehen bereits unmittelbar vor Krywoi-Rog. Damit nähern sich die Operationen dem Unterlauf des Dnjepr.

Am 14. August ist Odessa von rumänischen, Nikolajew von deutschen und ungarischen Verbänden eingeschlossen. Schnelle deutsche Verbände besetzten **K r y w o i - R o g**. Damit ist das wichtigste Erzgebiet der Sowjetunion, die dadurch 61% ihrer gesamten Erzproduktion verliert, in deutscher Hand. Seine Förderung belief sich auf jährlich über 10 Millionen Tonnen hochwertigen Eisenerzes.

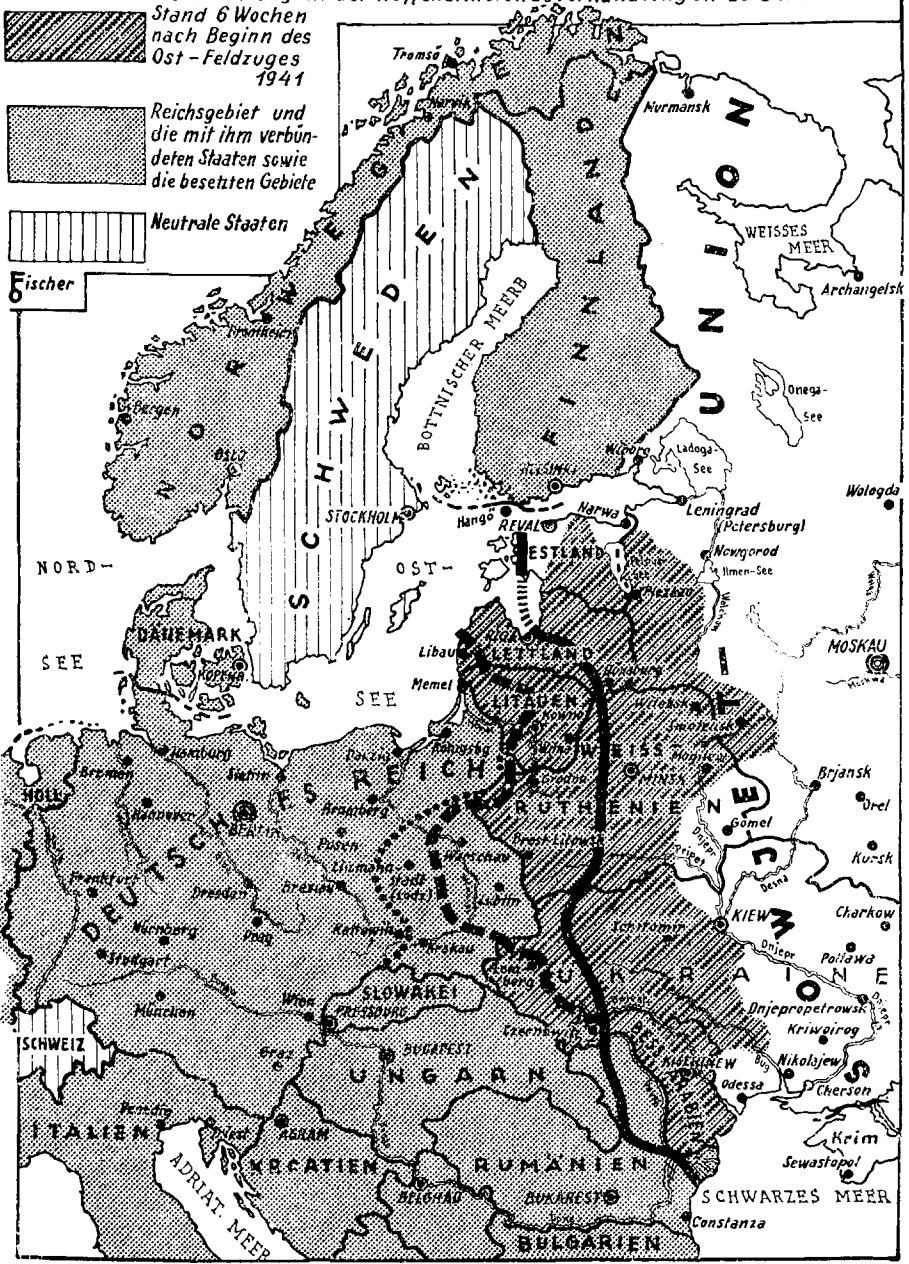
Am 16. August fällt **N i k o l a j e w**. Am Zusammenfluß des Bug und Ingul, 40 Kilometer flußaufwärts vom Schwarzen Meer gelegen, hat die Stadt von gegen 200 000 Einwohnern als Kriegshafen der sowjetischen Schwarzmeerflotte wie auch als Handelshafen in jüngerer Zeit wachsende Bedeutung gewonnen. Zugleich ist damit ein weiteres wichtiges Industriezentrum der Ukraine in deutsche Hand gefallen. Nikolajew verfügt über große Schiffswerften; mehrere auf Stapel liegende Kriegsschiffe — ein Schlachtschiff von 35 000 Tonnen, ein Kreuzer von 10 000

- Reichsgrenze 1914
- Stand 6 Wochen nach Beginn der Frühjahrs-Offensive 1915
- Stand zu Beginn der Waffenstillstandsverhandlungen 22. Dezemb. 1917
- ////// Stand 6 Wochen nach Beginn des Ost-Feldzuges 1941

Reichsgebiet und die mit ihm verbundenen Staaten sowie die besetzten Gebiete

Neutrale Staaten

Fischer



Deutsche Tatsachen gegen britische Lügen!

Tonnen, vier Zerstörer und zwei Unterseeboote — wurden erbeutet. Außerdem befinden sich dort Maschinenfabriken, Eisengießereien und eine leistungsfähige Mühlenindustrie. Von hier aus fanden die Getreide- und Erzverschiffungen über das Schwarze Meer statt. Seine Gründung verdankt Nikolajew Potemkin, dem berühmten Günstling Katharinas der Großen.

Am 17. August erreichen deutsche und verbündete Truppen in scharfem Nachstoßen hinter dem fluchtartig weichenden Feind den Dnjepr oberhalb und unterhalb des großen Dnjepr-Knies bei Dnjeppetrowsk. Der Abtransport flüchtender Sowjet-Truppen über See von Odessa nach der Krim wird nach wie vor durch die Luftwaffe in rollenden Einsätzen empfindlich gestört. Bis zum 18. August sind im dortigen Raum 8 Truppentransporter mit zusammen etwa 36 000 BRT vernichtet und weitere 24 Truppentransporter, Tanker und Handelsschiffe mit zusammen rund 126 000 BRT unbrauchbar gemacht. Dazu kommen noch zahlreiche Schlepper und Schleppkähne, die als Schleppzüge in den Mündungen von Bug und Dnjepr gefaßt wurden, und deren Tonnagegehalt nicht feststellbar ist.

Bis zum 18. August sind im Verlauf der Kämpfe in der Ukraine über die zur Schlacht von Uman gemeldeten Zahlen hinaus rund 60 000 Gefangene eingebracht sowie 84 Panzerkampfwagen, 530 Geschütze und umfangreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Auch die Kämpfe im Raum von Kiew und Korosten haben der Sowjetwehrmacht schwere Verluste eingebracht. Seit dem 8. August wurden hier 17 750 Gefangene eingebracht, 142 Panzerkampfwagen, 123 Geschütze, ein Panzerzug und zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Am 19. August wird der Angriff auf die wenigen noch vom Feinde gehaltenen Brückenköpfe erfolgreich fortgesetzt. Hierbei vernichten schnelle Truppen im Kampf mit den sich verzweifelt wehrenden feindlichen Kräften 65 Panzerkampfwagen und machen zahlreiche Gefangene.

Am 20. August fällt die Hafен- und Industriestadt Cherson am unteren Dnjepr, die Hauptstadt des gleichnamigen ukrainischen Bezirks.

Nachdem die Wehrmachtberichte über den mittleren Frontabschnitt einige Zeit hindurch ein wohlbegründetes Schweigen gewahrt hatten, kann am 20. August der siegreiche Abschluß einer Schlacht im Raume um und nördlich Gomel gemeldet werden, die mit einer schweren Niederlage der Sowjetmacht endete. Infanterie, motorisierte und Panzerdivisionen haben im Zusammenwirken mit der Luftwaffe Teile von 17 Schützen-, fünf Kavallerie-, zwei Panzerdivisionen und einer motorisierten Division geschlagen, vernichtet oder gefangengenommen. Der Feind erlitt sehr schwere blutige Verluste. Die Zahl der Gefangenen beträgt rund 84 000. 848 Geschütze, 144 Panzer-

kampfwagen und zwei Panzerzüge fielen in deutsche Hand (Gomel oder Chomel = Hügel, eine Stadt von 80—90 000 Einwohnern, liegt etwa in der Mitte zwischen Minsk und Kiew und gehört zur ehemaligen weißrussischen Sowjetrepublik. Im 17. Jahrhundert war Gomel der äußerste Vorposten des Polen­tums bei seinen Eroberungszügen gegen die Ukraine. Bei der ersten Teilung Polens 1772 fiel es an Katharina II.).

Auch an der Nordfront bringt der 20. August erhebliche Erfolge: zwischen Ilmen- und Peipus-See wird nach mehrtägigen heißen Kämpfen eine schwer befestigte und überaus hartnäckig verteidigte Stellung durchbrochen. Die Städte Kingisepp, Narwa und Nowgorod fallen in deutsche Hand. Dieses — im Verlauf der Kämpfe größtenteils zerstörte — Nowgorod ist nicht mit der Messestadt Nishni-Nowgorod, dem heutigen Gorki, an der Wolga zu verwechseln. Es war eine der ältesten und interessantesten Städte des Landes und wurde im alten Rußland wegen seines Reichtums an Kirchen, Profanbauten und Kunstschatzen die Museumsstadt genannt. In seiner Blütezeit im Mittelalter zählte es an die 400 000 Einwohner. Die günstige Lage an beiden Ufern des Wolchow-Flusses, drei Kilometer vom Ilmen-See, am historischen „großen Wasserweg“, gegen Überfälle der Moskowiter und Mongolen durch Sümpfe und Wälder geschützt, ermöglichte die Entwicklung dieses großen Umschlagplatzes des Nordostens. Die ständige Niederlassung der Hanse in der Stadt, der Petershof, war der am weitesten vorgeschobene, freilich auch der gefährdetste Stapelplatz, den die Hanse unterhielt. Nowgorod lebte vom Handel mit den Deutschen und den Skandinaviern, gegen deren Güter es die Schätze der unerschöpflichen Wälder eintauschte. Das erweckte die Beutelust des Moskauer Fürstentums, als dieses sich mehr und mehr zum Kern einer zentralen großrussischen Staatsmacht entwickelte. Nowgorod war der moskowitischen Übermacht nicht gewachsen und verlor seine Selbständigkeit, konnte aber noch während des 15. und 16. Jahrhunderts seinen hohen Kulturstand und seine Bedeutung als Handelsmetropole des Nordostens bewahren. Die Verwüstungen, die Iwan der Schreckliche, der keine so glänzende Stadt neben Moskau dulden wollte, anrichtete (1570) und der Einfall der Schweden (1616) haben Nowgorod dann schnell entvölkert, so daß die Einwohnerzahl um die Mitte des 17. Jahrhunderts auf nur 2000 herabsank. In der Sowjetunion ist die altberühmte Handelsstadt, von der schon arabische Schriftsteller des 9. und 10. Jahrhunderts Wunderdinge zu erzählen wußten, auf das Niveau einer kleinen sowjetischen Provinzstadt herabgesunken. Nach dem Stande von 1931 zählte sie 31 000 Einwohner.

Am 21. August werden die letzten Stützpunkte des Gegners am Dnjepr planmäßig und unter schweren Feindverlusten beseitigt. (Der Dnjepr ist 2150 km lang. Von Kiew ab ist sein

rechtes, also westliches Ufer, hoch und steil, das linke flach. Die angreifenden deutschen Truppen, die auf dem Steilufer sitzen, können die Flußübergänge dank der überlegenen Ausgangsstellung leichter bewältigen, als dies an den versumpften Ufern des Oberlaufs desselben Flusses möglich war. Auch dort hatten die Sowjetrussen gehofft, daß der Fluß ihnen einen besonderen Schutz bieten würde, wurden dann aber gerade an den Stellen angegriffen, wo sie es am wenigsten erwartet hatten. Während der Dnjepr bei Mogilew nur 80 Meter breit ist, hat er bei Kiew bereits 320 Meter Breite, und am Schwarzen Meer bei Cherson ist er 650 Meter breit und 4 Meter tief, so daß ihn dort auch Seeschiffe befahren können.) Nordwestlich Kiew weicht der Feind hinter den Dnjepr. Im Raum ostwärts Gomel wird die Verfolgung des geschlagenen Gegners fortgesetzt. Den Finnen gelingt es, auch das Nordwest-Ufer des Ladoga-Sees in ihren Besitz zu bringen, dadurch eine erhebliche Frontverkürzung zu erreichen und vor allem den für sie sehr wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Elisenvaara, zwischen dem Ladoga-See und der finnisch-sowjetischen Grenze, in die Hand zu bekommen. Der gleichzeitig westlich des Ladoga-Sees vorgetragene finnische Angriff, der unter anderem zur Wegnahme von Keksholm führte, hat unterdessen so beträchtlich Gelände gewonnen, daß die Verteidigungszone von Wiborg bereits in der Flanke und im Rücken bedroht ist.

Am 23. August nehmen deutsche Truppen in der Ukraine den vom Feind bisher noch zäh gehaltenen Dnjepr-Brückenkopf *Tscherkassy*. Nordwestlich wird die Verfolgung des geschlagenen Gegners auf und über den Dnjepr fortgesetzt. Südlich des Ilmen-Sees werden stärkere sowjetische Kräfte geschlagen und über den *Lowat*-Fluß zurückgeworfen. Dabei werden über 10 000 Gefangene eingebracht. Die in Estland kämpfenden Truppen dringen in konzentrischem Angriff auf *Reval*, das Widerstandszentrum der in Nordestland noch kämpfenden sowjetischen Verbände, vor. Beiderseits des Ladoga-Sees macht der finnische Angriff weitere Fortschritte.

Am 25. August eröffnen englische und sowjetische Streitkräfte unter dem Vorwand, die Unabhängigkeit dieses Landes sei durch die dort anwesenden Reichsdeutschen bedroht, die Feindseligkeiten gegen den Iran.

Am gleichen Tage nehmen schnelle Verbände der Panzerarmee von Kleist nach schwerem Kampf den Brückenkopf von *Dnjepropetrowsk* und die Stadt selbst im Sturm. Damit hat der Feind seinen letzten Stützpunkt auf dem Westufer des Dnjepr unterhalb Kiew verloren. Bei ihrem Vorstoß in den Dnjepr-Bogen nach der Schlacht von Uman hat die Panzerarmee von Kleist insgesamt 83 000 Gefangene eingebracht, 465 Geschütze und 199 Panzerkampfwagen erbeutet.

Am 26. August kommen die mehrtägigen harten Kämpfe

gegen die 22. Sowjetarmee zum Abschluß, die zu deren Einschließung ostwärts Welikije Luki (nördlich Witebsk) führten und mit ihrer Vernichtung enden. Über 30 000 Gefangene und 400 Geschütze fallen in deutsche Hand. Der Feind verliert 40 000 Tote.

An der finnischen Front erringen deutsche und finnische Truppen in engem Zusammenwirken einen bedeutsamen Erfolg. Nach tagelang unter schwierigsten Gelände- und Witterungsverhältnissen durchgeführten Kämpfen, die am 27. August zum Abschluß kommen, wird im Raum ostwärts Salla eine feindliche Kräftegruppe in Stärke von zwei Divisionen vernichtend geschlagen. Nur schwachen Teilen gelingt es, unter Zurücklassung fast des gesamten Kriegsgeräts, zu entkommen.

Die Lage am Finnischen Meerbusen treibt der Entscheidung zu. Am 28. August nehmen Truppen des deutschen Heeres im Zusammenwirken mit der Kriegsmarine und der Luftwaffe Reval. Dabei werden über 11 000 Mann gefangengenommen, 293 Geschütze, 91 Panzerkampfwagen, zwei Panzerzüge und zahlreiches weitere Kriegsmaterial erbeutet. Am gleichen Tage fällt auch der Kriegshafen Baltisch-Port in deutsche Hand. Damit verlieren die Sowjets die letzten ihnen noch verbliebenen baltischen Häfen. Der noch in ihrem Besitz befindliche Stützpunkt Hangö sowie die Inseln Ösel und Dagö hängen nunmehr in der Luft.

Der Versuch der sowjetischen Seestreitkräfte und Transportflotten, aus Reval auszubrechen und andere Häfen zu erreichen, endet mit einer Katastrophe. Am 30. August werden zwei Zerstörer, neun Minensuchboote und drei Vorpostenboote als durch Minenoperationen der Kriegsmarine gesunken, zwei weitere Zerstörer und ein Minensuchboot durch Minentreffer schwer beschädigt gemeldet. Gleichzeitig versenken Kampfflugzeuge einen sowjetischen Kreuzer sowie zwei Zerstörer und beschädigen durch Bombentreffer drei weitere Zerstörer und einen Hilfskreuzer. Die Transportflotten, die der Feind für den Abtransport von Truppen und Kriegsmaterial aus Reval eingesetzt hat, geraten mitten in die deutschen Minensperren. Insgesamt werden in Verbindung mit der Einnahme von Reval 109 Transporter als durch Minenoperationen und Luftwaffe vernichtet oder beschädigt festgestellt.

Finnische Kräfte erobern am 30. August die Hauptstadt Karieliens, Wiborg (Viipuri) zurück, deren Verlust 1940 das finnische Nationalgefühl besonders schmerzlich getroffen hatte.

So endet der Monat August mit bedeutenden und die Keime weiterer Erfolge in sich tragenden Fortschritten im Osten vom Schwarzen Meer bis zum Nordflügel der ungeheuren Kampffront.

Gleichzeitig werden gegen England zur See und in der Luft weitere Erfolge errungen. Die Engländer fahren mit ihren

verlustreichen Luftangriffen fort, ohne in der Lage zu sein, nennenswerten militärischen oder kriegswirtschaftlichen Schaden anzurichten. Beispielsweise werden allein am 12. August bei Tagesangriffen auf Westdeutschland und die Küste des besetzten Gebiets durch Jäger, Flakartillerie und Marineartillerie 42 britische Flugzeuge abgeschossen, ohne daß eigene Verluste eintreten. In der darauffolgenden Nacht werden bei Einflügen nach West- und Norddeutschland 16 britische Bomber abgeschossen.

Von der Luftwaffe werden allein am 2. August und der folgenden Nacht vor der britischen Ostküste aus stark gesicherten Geleitzügen sechs Handelsschiffe, darunter zwei Tanker, mit zusammen 40 000 BRT vernichtet.

In der zweiten Monatshälfte gelingt der U-Boot-Waffe ein besonders großer Schlag: Unterseeboote schießen in mehrtägiger Verfolgung und nach hartem Kampf aus einem von England nach Gibraltar bestimmten Geleitzug 21 Handelsschiffe mit insgesamt 122 000 BRT heraus und versenken gleichzeitig von den Sicherungsstreitkräften einen Zerstörer der „Afridi“-Klasse, eine Korvette und einen Bewacher. Nur acht Schiffen dieses stark gesicherten Geleitzugs gelingt es, in die portugiesischen Hoheitsgewässer zu entkommen.

Insgesamt versenken Kriegsmarine und Luftwaffe im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt im Monat August 537 000 BRT feindlichen Handelsschiffsraum. Damit sind seit Kriegsbeginn über 13 Millionen BRT englischen oder in englischen Diensten fahrenden Handelsschiffsraums vernichtet.

Erlebnisberichte der Propaganda-Kompanien

800 Kilometer dem Feinde im Nacken

Bei der gewaltigen Ausdehnung der Front im Osten und bei den ungeheuren Entfernungen, die von den Truppen zurückgelegt wurden oder noch zurückzulegen sind, schrumpfen oft die Leistungen einzelner Truppenteile, die Erfolge einzelner Kampftage stark zusammen. Aus den vergangenen Feldzügen dieses Krieges ist man gewohnt, daß der Wehrmachtbericht laufend die Namen erreichter und eroberter Städte und Flüsse bringt, die jedem ein genaues Verfolgen dieses Kampfes auf der Karte gestatteten. Über den Verlauf der Kämpfe im Osten wird man keine Föhnchen an die Karte stecken können; denn nur selten können bekannte Städte genannt werden. Und dazwischen liegen Tage und Nächte schwerster Kämpfe in Gegenden und um Orte, die wir in unseren Berichten nicht niederschreiben, weil sie in der Heimat niemand kennt und kaum jemand aussprechen kann. Dieses Land mit seinen grenzenlosen

Weiten läßt auch den gigantischsten Vormarsch zusammenschrumpfen.

Und doch sollen auch hier einmal Zahlen genannt werden, die erkennen lassen, welche Leistungen von unseren Soldaten vollbracht werden.

800 Kilometer haben sich die Infanteristen durch Sand und Morast, durch dichte Wälder und unendliche Felder vorgearbeitet. Schwere und blutige Kämpfe waren auf diesem Wege zu bestehen, dessen große Etappen der Durchbruch durch die sowjetischen Befestigungen am Bug, die Gefechte im Urwald von Bialowicz, die Kämpfe an den Kesseln von Bialystok und Minsk und die Zerschlagung der Stalin-Linie sind. 800 Kilometer haben sich die bespannten Kolonnen auf den verkommensten Wegen durch Staub und Hitze, Sumpf und Dreck gewühlt. Die kürzeste Rast mußte immer genügen, und die härtesten Märsche wurden täglich verlangt. Mensch und Tiere litten auf den weiten Sandstrecken unter der glühenden Sonne den gleichen Durst und zogen und schoben die schweren Wagen oft gemeinsam durch den fußhohen mehligen Staub. Die Soldaten schliefen auf ihrem Bock, und die Pferde brachen oft in ihren Geschirren zusammen, außerstande, die schweren Geschütze oder die wuchtigen Gefechtswagen noch weiter zu ziehen.

800 Kilometer zu Fuß dem Feinde im Nacken! Die Leistungen, die damit verbunden sind, kann nur derjenige richtig ermessen, der ähnliche Dinge miterlebt hat. Das hat Blut und Schweiß gekostet, und jeder Kilometer des Weges wurde mit tausend Flächen gepflastert, wenn jedes Steinchen durch die dicken Sohlen der Marschstiefel zu spüren war, wenn die Sonne die Gesichtshaut zu Leder gerbte oder der brennende Durst die Kehlen ausdörrte. — Und doch war diese Division — und mit ihr die Nachbardivision dieses Armeekorps — immer an der Stelle, an der sie gebraucht wurde und immer einsatzbereit.

Jetzt stehen wir im Südosten von Smolensk. Nach vorn und nach rechts liegen unsere Regimenter im Kampf und müssen einen breiten Streifen halten. Die sowjetischen Truppen versuchen immer wieder nach Norden durchzubrechen, aber diese Versuche scheitern an unserer Abwehr und werden auch nicht mehr mit dem nötigen Elan geführt. Auf feindlicher Seite kämpfen hier jetzt schon viele Einheiten, die aus den zerschlagenen und in alle Winde zerstoßenen Teilen anderer Sowjetregimenter zusammengesetzt sind. Sie haben die deutschen Soldaten schon kennengelernt und werden nur durch die Drohungen ihrer Kommissare am Überlaufen verhindert. Daneben stehen Teile der sogenannten Proletarischen Divisionen, die aus mehr oder weniger gezwungenen Freiwilligen in Moskau und den anderen großen Städten gebildet wurden.

Trotzdem ist der Widerstand der Sowjets noch ungeheuer zäh und hart. Wenn auch die Stalin-Linie schon auf der ganzen

Front durchbrochen ist und viele bolschewistische Truppenteile schon wieder vollkommen eingeschlossen wurden, werden doch aus dem Hinterland immer neue Reserven an diese Front geschafft. Truppen aus Moskau, vom Ural und dem Kaukasus sind frisch eingetroffen. Die ersten Gefangenen von ihnen wanderten schon in unsere Lager. Die Moskauer Bolschewistenregierung will unter allen Umständen den deutschen Vormarsch in der jetzigen Höhe aufhalten, weil sie durch jeden weiteren Schritt nun selber in ihrem Nest bedroht ist. Ihre ganzen Anstrengungen werden aber auf die Dauer nichts helfen. Wo heute noch der Arm unserer Luftwaffe hinreicht, da dröhnen in Kürze auch die Granaten unserer Artillerie.

Unsere Bataillone sind seit einer Stunde zum Kampf angetreten. Über das flache Gelände peitschen die Gewehrschüsse und die Garben der Infanterie. Dumpf dröhnen die Abschüsse und unheimlich orgelnd ziehen die Granaten ihre Bahn nach drüben. Aber auch die feindliche Artillerie schweigt nicht.

Auch an den anderen Frontabschnitten ist heftiger Kampf im Gange. Überall sind unsere Truppen immer wieder auf starken feindlichen Widerstand gestoßen. Hier geht es um wichtige Straßennetze und Eisenbahnknotenpunkte und dort wird der Keil nach Osten weitergetrieben. Der Feind aber hat laufend Verluste an Menschen und Material. Es hilft ihm auch nichts, wenn er jetzt seit einigen Tagen seine Luftwaffe wieder in verstärktem Maße einsetzt und unsere Nachschubstraßen und Vormarschwege mit Bomben zu zerstören versucht. Die Verluste, die er bei diesem Angriff bringen muß, wiegen den Erfolg bei weitem nicht auf.

Überall geht es vorwärts — wenn man auch auf den großen Karten, die die ganze Breite der deutschen Front zeigen, die Fähnchen nur um Millimeter verrücken kann. Dieser Krieg kann nicht mit dem Zollstock gemessen werden, andere Maße müssen an seine Stelle treten.

Drei Lufttorpedos — drei Treffer!

In der Bucht von Suez am Ende des Kanals drängen sich Schiffe, die den Kurs auf das Rote Meer nehmen und darauf warten, daß der Kanal zur Weiterfahrt nach Port Said frei wird. Hauptsächlich sind es Tanker mit großer Tonnage sowie Truppentransporter und Frachter, die auf der Reede von Suez die Anker geworfen haben.

Es ist Sonntag und der Mond steigt am Firmament herauf. Fahles Licht liegt über der Wüste. Vom Meer her zieht ein Verband deutscher Torpedoflugzeuge an Alexandria vorbei nach Südosten. Unter ihnen dehnt sich in eintönigem Graugelb das weite Sandmeer, zuweilen von dunklen, schattigen Tälern, den Läufen ausgetrockneter Flüsse und von Felsfeldern unter-



brochen, dann in plötzlichem Kontrast die fruchtbare Ebene des Nil-Deltas mit den im Mondlicht blitzenden Wasserläufen.

Ihr verzweigtes Adernetz weist nach Kairo und da entfaltet sich schon der Fächer suchender Scheinwerfer. Schwere Flakartillerie schießt eine Sperre. An den platzenden Feuerkugeln der Granaten vorbei verfolgen die Torpedoflugzeuge einen unbeeirraren Kurs, überfliegen den Nil und haben bald das Rote Meer in Sicht.

Die „Kurfürst-Paula“ entdeckt als ersten Fisch einen Frachter von ungefähr 8000 BRT, der mit kleiner Fahrt nach Suez furcht. Er gehört nicht in das befohlene Jagdrevier und wird für die Kameraden der anderen Flugzeuge gelassen, die ihm schon die massigen Stahlkolosse, die noch in den Haltevorrichtungen warten, in den Leib jagen werden. Und da ist die Reede des Golf von Suez. Da liegt Schiff neben Schiff und alle vollbeladen. Tief liegen sie im Wasser. Mit großer Vorsicht schleicht sich die „Kurfürst-Paula“ in ihr Jagdgebiet ein und tastet den Gegner dort einmal ab. Kein Scheinwerfer, kein Schuß, kein Nachtjäger! Die Engländer feiern anscheinend Sonntag. In aller Ruhe wird so lange herumgekurvt, bis ein lohnender Brocken gefunden ist. Da ist ein Tankschiff von 8000 BRT. Es bietet sich mit seiner Breitseite geradezu zum Schuß an.

Minuten angestrengten Anflugs, die jeden Mann im Flugzeug beschäftigen, versetzen die Männer in Hochspannung. Der Ruf „Steuerbordtorpedo — Schuß!“ steigert sie ins Fieberhafte. Die Augen hängen an der Stoppuhr, die Sekunden laufen ab, unten im Golf von Suez aber sucht sich pfeilgeschwind der Torpedo seinen Weg. Jetzt — jetzt — müßte es krachen, wenn er getroffen hat. Nein, es geschieht nichts! Der Kommandant flucht weniger leise vor sich hin. „Abdrehen!“ befiehlt er. Mit Steilkurve zieht das Flugzeug weg. Und mitten in diese Bewegung hinein schreit der Funker: „Getroffen! Der Tanker fliegt in die Luft!“ Mit Sekundenschnelle ist die Maschine herumgerissen, rechtzeitig genug, um die Männer das Schauspiel erleben zu lassen. Eine 150 m hohe Feuersäule schießt zum Himmel und erglüht in einer ungeheuren Qualmwolke, die sich zum häßlichen Pilz verdichtet und über der Stelle stehenbleibt, wo eben der Tanker mitschiffs getroffen auseinanderbrach und explodierte. Tausend Tonnen Öl sind in weniger als zehn Sekunden vernichtet!

Diese unerwartete nächtliche Katastrophe hat den Hafen von Suez schrecklich geweckt. Die Scheinwerfer zucken heran und die schwere Flakartillerie haut eine dichte Sperre in die Luft, in der die erfolgreichen Torpedoflieger nicht stecken möchten. Lachend und froh sind sie auf Heimatkurs gegangen. Während sie nordwärts davonziehen, greift ein Torpedoflugzeug einen großen Truppentransporter von 20 000 BRT an. Nach

kurzem Anflug wird der Torpedo geworfen und trifft den Riesenpott genau in der Mitte. Schwerfällig neigt sich der Dampfer und versinkt langsam. Die dicken Schotten halten ihn im Wasser, doch er ist rettungslos verloren. Mächtig muß das Loch sein, das der Torpedo in den Schiffleib riß. Wieder ein Truppentransporter weniger für England!

Zu guter Letzt erwischt es den einlaufenden Frachter in der Bucht von Suez. Der Torpedo traf ihn vor der Brücke, und von der Besatzung wurde beobachtet, wie der Bug und ein Teil des Vorschiffes sofort ins Wasser untertauchten. Der Rest des 8000-t-Frachters schleppte sich mit letzter Kraft zur Küste hin. Während dieser Manöver wurden Rettungsboote ausgesetzt, weil das Schiff sehr schnell sank.

Mit einem Schlage verlor die britische Schifffahrt hier am Zugang zum Ostmittelmeer 36 000 BRT. Im Golf von Suez liegen sie samt dem Kriegsmaterial, das sie aus Amerika brachten. Es war der erste Angriff deutscher Torpedoflugzeuge auf die Reede von Suez, und es war ein guter Anfang! Es gibt keinen Hafen am Mittelmeer oder an dessen Zugängen, der volle Sicherheit verbürgt. Die deutsche Luftwaffe bleibt dem Feind hartnäckig auf den Fersen und führt den Krieg ohne Nachsicht mit allen Kräften weiter. Was die Schiffe jedoch an Material nach Alexandrien bringen können, verfällt dem fortgesetzten Bombardement, das sich gerade in diesen Nächten furchtbar auswirkt. Mit unvergleichlichem Schneid greifen die deutschen Kampfflugzeuge an und schlagen zu, wie in dieser Nacht die erfolgreichen Torpedoflugzeuge, denen vor Monaten schon bei Kreta viele Schiffe zum Opfer fielen. Wieder holten sie sich mit kühnem Einsatz gegen ein in seiner Abwehr noch unbekanntes Gegner neuen Ruhm, die Torpedoflieger!

Tueri in deutscher Hand

Tueri ist in deutscher Hand. Noch zwar ist die Luft erfüllt vom Sausen der Granaten, die vom Gegner zu uns und von uns zum Gegner herüber- und hinüberwechseln, hören wir ab und zu vor uns das Geknatter von MG und Karabinern. Aber wir stehen bereits mit den ersten Truppen in den Straßen der Stadt, und was wir jetzt noch vernehmen, ist nur der letzte Teil eines harten, langwierigen und schweren Ringens.

Daß die Sowjets sich gerade hier so verzweifelt und unter Anwendung aller Mittel zur Wehr setzten, hatte allerdings seinen guten Grund. Um die Stadt selbst, die kaum 3000 Einwohner zählt, hätte es sich wohl kaum gelohnt. Aber Tueri besitzt einen Rundfunktender, den die Sowjets noch in den letzten Tagen dazu benutzten, die estnische Bevölkerung aufzuhetzen und Lügennachrichten zu verbreiten. Dazu ist die Stadt ein wichtiger Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt. Hier laufen die Eisenbahnlinien von Misakueta—Reval und Tueri—Taps zu-

sammen. Ein ungemein bedeutungsvoller Punkt ist damit von den Deutschen in Besitz genommen worden.

Als das Regiment, das, den anderen der Division voraus, als erstes auf der Straße Pernau—Tueri vorrückt, von neuem in Marsch gesetzt wird, hat es schon Tage und Wochen schwerer Kämpfe hinter sich. Vom Beginn des Feldzugs im Osten an war es immer dabei und fast täglich eingesetzt. Sogar der eine Tag in Riga und die drei in Pernau, die eigentlich der Ruhe zugedacht waren, wurden mit Säuberungsaktionen und anderen Sicherheitsmaßnahmen ausgefüllt. Dann hatte das Regiment noch in Maerjamas einer Vorausabteilung, die dort drei Tage lang eingeschlossen gewesen war, den notwendigen Entsatz gebracht.

Nun ziehen diese Männer von neuem los, in drückender Hitze und im ewigen Staub der estnischen Landstraßen. Täglich wird es schwieriger, vorwärts zu kommen, denn der Sowjetrusse, der ahnt, daß die Falle immer enger wird, in die er jetzt in Estland geraten ist, wehrt sich voller Verzweiflung. Jedes Mittel ist ihm dabei recht. In den Wäldern ostwärts der Straße hält er sich verborgen und startet von dort aus ständig hinterhältige Überfälle, durch die er versucht, den deutschen Vormarsch zu hemmen. Täglich aufs neue stößt er vor und überfällt die einzelnen Kolonnen, um sich bei der Annäherung größerer Trupps gleich wieder zurückzuziehen. Das Weitermarschieren der deutschen Soldaten ist bei dieser Taktik stets nur ein Vorfühlen, ist immer eine Art Sprung ins Ungewisse. Nur wenige Meter liegen sich oft die feindlichen Truppen und unsere gegenüber, ohne voneinander zu wissen. Das geht so weit, daß sich so manches Mal die Begriffe dafür verschieben, wo vorn und hinten ist.

So sind einmal ein paar Deutsche abgeschnitten von ihrer Kompanie. Sie liegen verwundet im Wald. Das MG, das sie mit sich führten, haben sie im Stich lassen müssen, um sich bei ihren Verletzungen nicht auch noch damit zu belasten. Zwischen ihnen und der eigenen Kompanie haben sich die Bolschewisten eingenistet, die auch das MG entdeckten, aber es glücklicherweise nicht zu bedienen verstehen. Zwanzig Stunden lang halten so die deutschen Soldaten aus, während unweit von ihnen der Gegner lauert. Eng an den Boden gepreßt liegen sie und geben trotz ihrer Schmerzen keinen Laut von sich, bis die Sowjets abziehen und sie damit gerettet sind.

Das ist nur ein Beispiel für viele, die man hier anführen könnte. Täglich, stündlich gehen so die erbitterten kleinen und kleinsten Gefechte. Jeden Augenblick müssen die deutschen Truppen auf einen dieser hinterlistigen Überfälle gefaßt sein. Langsam rückt daher nur das Regiment vor, und je näher es Tueri kommt, um so heißer werden die Kämpfe. Auf dem Kirchturm der Stadt hat der Gegner seine Beobachtungsstelle

ingerichtet. Von dort aus hat er einen ausgezeichneten Überblick über das ganze Gelände, das durch Hügel und Bäche außerordentliche Möglichkeiten für die Verteidigung bietet. Überall, wo sich auf der Straße eine Staubwolke zeigt, haut wenig später die Artillerie hin.

Trotzdem geht es vorwärts, denn für die deutschen Truppen gibt es kein Hindernis, das unbezwingbar wäre. Und als erst mal Saerevere, wenige Kilometer vor Tueri, von uns genommen ist, ist eine wertvolle Stellung in deutscher Hand. Dennoch merkt die Regimentsführung bald, daß von hier aus, also von Süden, die Stadt nur unter schwersten Verlusten erobert werden kann. Es wird daher beschlossen, Tueri ostwärts zu umgehen und von Norden her in die Stadt einzudringen. Auch hier bietet zwar das Gelände große Schwierigkeiten und der Artilleriebeschuß ist nicht minder heftig, aber es muß versucht und — geschafft werden. Und es wird geschafft!

Wie schon bei den Kämpfen zuvor ist auch hier das Verhalten der Soldaten vorbildlich. Der Führer einer Infanterie-Geschütz-Kompanie beobachtet beispielsweise, wie eine Granate ganz in der Nähe eines Geschützes einschlug, das gerade weiter vorrücken sollte. Die Pferde und ein Mann fielen dadurch aus. Ohne lange zu überlegen, spannten sich darauf drei Mann selbst vor das Geschütz und zogen es bis zu der angewiesenen neuen Feuerstellung.

Nachdem die Höhe 66 im Nordwesten der Stadt genommen ist, kann zum Angriff gegen Tueri selbst vorgegangen werden. Denn nun ist auch von dorthier kein neuer feindlicher Einbruch mehr zu befürchten. Doch viel Kampf gibt es jetzt nicht mehr. Das Gros der Sowjettruppen ist geflüchtet, und nur vereinzelt versprengte Reste finden wir noch vor, die nach kurzem Gefecht vernichtet werden. Der Sender Tueri liegt in Trümmern. Die Sowjets haben ihn zu guter Letzt zerstört.

So sah die Stalin-Linie aus

Ein Schützenbataillon erreicht im Verlauf des Vormarsches gegen die Sowjettruppen einen Flußlauf. Es ist kein besonders breites Gewässer, aber das Tal ist versumpft, das jenseitige Ufer liegt ein wenig erhöht. Drüben ist ein Dorf zu sehen, ein Dorf, wie es die Schützen nun schon mehrfach durchschritten haben, durch nichts von den bisher gesehenen Dörfern unterschieden. Das Bataillon erhält den Auftrag, den Flußübergang zu erzwingen und den Ort zu nehmen. Der Kommandeur zieht seine schweren Waffen nach vorn; die Lage ist nicht ganz klar, er will erst einmal feststellen, was eigentlich los ist. Er tut das einfachste, was getan werden kann, er befiehlt einer ihm unterstellten Batterie, ein paar Schüsse zwischen die Häuser drüben auf dem anderen Ufer zu setzen. Die Geschütze

werden gerichtet, die Offiziere beobachteten mit ihren Gläsern. Erstes Ziel: der Turm.

Man sieht genau, wie die Granaten den Turm treffen, man sieht die Wolken der Einschläge, aber der Turm beginnt nicht zu brennen, er stürzt auch nicht ein. Als der Qualm der Einschläge sich verzogen hat, ist nicht die geringste Wirkung des Beschusses an ihm zu sehen.

Ein anderes Geschütz hat sich die linke Dorfecke ausgesucht. Dort ist das Ergebnis genau so gering: Treffer, Einschlagwolken — aber die Holzhütten, die eigentlich in Feuer und Rauch aufgehen müßten, zeigen nicht die geringste Wirkung.

Plötzlich prasselt aus dem Bauerndorf ein Feuerüberfall aus Geschützen aller Kaliber, aus schweren und leichten Maschinengewehren und allen nur erdenklichen Waffen, ein Feuerüberfall in einer Stärke, wie ihn das Bataillon in diesem Feldzug noch nicht erlebt hat.

Das Dorf ist gar kein Dorf, es ist eine Festung aus Beton. Die Häuser sind keine Holzhütten, sie sind bemalte Betonklötze. Und das Bataillon erkennt, daß es vor der Stalin-Linie angelangt ist. Die paar Schüsse der Batterie haben sich bezahlt gemacht.

Aber die Stalin-Linie ist lang, sie reicht vom Schwarzen Meer bis zum Peipus-See. Alte Befestigungen aus der Zarenzeit sind ihr da und dort vorgelagert. Soll man sie dazu rechnen? Hohe Wachttürme kennzeichnen die Sowjetgrenze vom Jahre 1939. Diese alte Grenze bezeichnet zugleich etwa auch den Verlauf der Stalin-Linie, nur im Süden entfernt sie sich am Oberlauf des Dnjestr von ihr und erreicht über Schitomir den Dnjepr.

An einer Stelle — in der Sowjet-Ukraine — fanden unsere vormarschierenden Einheiten zwei als Scheune und Wohnhaus getarnte Bunker, etwa 250 m voneinander getrennt. Sie waren verlassen. Panzer waren rechts und links dieser Stelle vorgestoßen, waren durchgebrochen, die Bolschewiken fühlten sich in Flanke und Rücken bedroht und hatten — in diesem Falle — ihre Stellung aufgegeben.

Die beiden Bunker waren unversehrt. Ihre Tarnung war gut. Sie hatten zwar nur schwere Maschinengewehre als Bewaffnung, aber die Lage der beiden kleinen Werke war so gut gewählt, daß die Gewehre hervorragendes Schussfeld gehabt hätten: das Gelände war versumpft und bot dem Angreifer keinerlei Deckung. Die Innenausstattung der beiden Betonklötze war modern; Wasser, Lüftung, Vorratsraum, Munitionskammer (besonders geschützt) — alles war vorhanden. Stalin-Linie.

Solche Bunker fanden wir öfter. Dazwischen häufig, aber keineswegs immer, gut ausgebaute Feldbefestigungen, Panzersperren, starke Drahthindernisse. Auf den Bunkern mächtige Panzerkuppeln.

An der Sarjanka, einem Nebenfluß der Düna, wurden ganze befestigte Ortschaften vorgefunden, also richtige Bauerndörfer,

keine eigens gebauten Betonanlagen, die Dörfer hätten vor-tauschen sollen. Es waren Holzbunker mit Schießscharten, durch Erdaufwürfe geschützt, dann getarnte MG-Nester. Diese Dörfer begannen bald zu brennen. Das Holz war knochen-trocken nach der Hitze der letzten Wochen. Minen an den Dorf-ausgängen. Die Gefangenen stammen aus dem Ural, an an-derer Stelle aus Sibirien. Ein neuer Beweis dafür, seit wie langer Zeit die Sowjets diesen Krieg vorbereitet haben.

Im Waldgebiet längs der Ostgrenze Lettlands, in sumpfigen Landstrichen, durch die nur ein paar Wege führen, die unter den Füßen der marschierenden, den Rädern der fahrenden Kolonnen schwanken und beben, sperrten Betonklötze die Durchlaßstellen an den wenigen festen Stellen des Erdbodens, oder es lagen Erdwerke da. Es war unmöglich, sie zu umgehen. Hier waren Drahthindernisse, waren Panzersperren nicht nötig. Wer vom Wege abweicht, versinkt. Man mußte sie frontal an-greifen, dachte wohl die Armeeführung der Bolschewiken. Aber wir hatten Artillerie und Stukas. Oder wir sparten ganze Land-striche aus — und plötzlich standen wir im Rücken des Feindes. Er kämpfte an vielen Stellen trotzdem weiter. Aber er hat sich auch kampflös ergeben.

Panzer rissen im todesverachtenden Ansturm kilometerbreite Löcher in die Linie; in diese Lücken strömten die Infanterie-massen hinein. Die Panzer brachen bis tief in die Etappe durch, schwenkten herum, standen im Rücken tief ausgedehnter Be-festigungen. Die Infanterie folgte in Gewaltmärschen. Eine Division mußte ihren Gefechtsstand an einem Tage dreimal nach vorn verlegen. Und das ist nur ein Beispiel.

Flustüler, Sümpfe, Wälder sind ausgenutzt, der Russe wußte sich schon immer dem Gelände anzupassen. Bot es keinen Schutz, so wurden die Bunker tief gestaffelt hinter- und neben-einander angelegt, dazu stärkste Drahthindernisse und Panzer-sperren. Aber es gab auch moderne Großbefestigungen, die nach Art der französischen Panzerwerke angelegt waren.

Es hat den Bolschewiken nichts genützt.

Großangriff auf die Alexandriaflotte

Der Kurs nach Ägypten ist nun eine gewohnte Strecke für unsere Kampfflugzeuge geworden. Die Mondscheinperiode brachte eine Reihe schwerer Angriffe auf die ägyptischen Stützpunkte der Engländer. In dieser Nacht ziehen wir mit einem starken Verband von Ju-88-Bombern nach Süden. Unsere Flugzeuge tragen Bomben nach „Alex“, wie der große Hafen am Nildelta von den Kampffliegern genannt wird. In Alexandria liegt die britische Flotte und auf ihre Schiffe werden wir uns heute stürzen. Wenn es da natürlich auch sehr viel Abwehr gibt, wir sind auf alles gefaßt, und die allgemeine Spannung steigt, je näher wir der ägyptischen Küste kommen.

Das Licht des Vollmonds flutet vom wolkenlosen Himmel herab über das Meer und läßt uns die Küste schon aus 100 Kilometer Entfernung erkennen. Feurige Punkte tanzen am Horizont vor uns herum. Die britische Flakartillerie hat den Reigen eröffnet und nimmt sich die vor uns angreifenden Bomber vor.

Wir können genau erkennen, wenn ein Angriff erfolgt. Denn dann verdichtet sich das Abwehrfeuer zum Feuerwerk, in dessen Herd nur für Minuten unsere Kameraden stecken. Erste Detonationen geworfener Bomben zucken mit gelben Fackeln in Reihen auf. Über 30 Scheinwerfer wandern suchend am Himmel herum, greifen weit ausholend auf das Meer hinaus und kreuzen ihre breiten Lichtklingen. Die Sicht ist heute fabelhaft. Direkt vor der Nase unseres Sturzbombers haben wir jetzt den Westhafen, in dem es wie in einem Fischteich von Schiffen wimmelt. Da sind die Molenbuchten, und davor liegen die Kriegsschiffe der Alexandriaflotte, der wir nun einen ungebeten Besuch abstatten. Sie läßt sich höchst selten im östlichen Mittelmeer bei Operationen antreffen. Seit Wochen liegen die Schlachtschiffe, Kreuzer und Zerstörer unter Dampf im Westhafen im Schutz der ungezählten Flakbatterien, die sich in immer stärkerer Maße seit dem ersten Angriff deutscher Kampfflugzeuge hier in Alexandria versammeln. Alle Mittel der Abwehr werden gegen uns eingesetzt. Zu ihnen gehört auch ein Ring kleiner mit leichter Flak bestückter Schiffe, die sich um den Hafen gruppieren und gegen Minenleger geschickt sind.

Wir kommen aus vielen tausend Metern herabgestürzt. Jetzt sind wir am Ziel. Noch eine kleine Biege gefahren, und in Sekunden haben wir ein kleines Kriegsschiff für unsere Bomben ausgesucht.

„Achtung — Flak schießt nach uns!“ meldet der Beobachter. Da kippt unser Flugzeug auch schon steil ab, stürzt auf den Kohlenhafen und das Schiff zu. 3000 — 2000 — 1000 m und immer weiter liest der Beobachter die Höhenlage ab. Nun Druck auf den roten Knopf, die Bomben lösen sich, fallen das erste Stück waagrecht und legen sich dann steil in den Wurf. Wir fangen ab. Meine Augen hängen an den Schatten der Bomben. Ich will ihre Lage feststellen. Plötzlich aber ist die Flak da und hängt einen bunten Vorhang aus sprühenden roten Tupfen hinter unser Flugzeug, versperrt uns damit die Aussicht auf das Ziel. Unten kracht und blüzt es wie toll durcheinander. Ist es nun das Mündungsfeuer schwerer Flak, deren Granaten ziemlich nahe über dem Flugzeug krepieren, oder waren auch schon Explosionen unserer Bomben dabei? Jedenfalls sehe ich nun backbord neben dem Schiff eine weiße Schauminsel. Ob die Bomben das Kriegsschiff trafen, werden wir diesmal erst von den Fernaufklärern erfahren, wenn sie uns ihre Wirkungsphotos von Alexandria bringen.

Ich habe eine Sawwut auf die mittlere Flak! Und immer noch kreuzen ihre Garben gefährlich nahe heran. Es ist gut möglich, daß man unsere Sturzbomber in dem hellen Mondlicht erkannt hat. Von allen Seiten zischt es auf uns zu. Mein Flugzeugführer aber kurbelt sich mit allem Geschick durch den ganzen Zauber hindurch, und ohne Treffer kommen wir aus dem Bereich der Flak. Sie legt eine enttäuschte Pause ein. Wir aber lauern auf Nachtjäger und luchschen scharf in die Umgebung.

In großer Biege lassen wir Alexandria hinter uns. Jetzt prasselt die Flak wieder los und schleust einen nach uns angreifenden Sturzbomber durch den bunten Garten ihres Feuerwerks. Aber auch ihn treffen sie nicht. Ich kann die Detonationen seiner Bomben mitten im Hafen erkennen. Leider sind wir jedoch schon zu weit weg, um Einzelheiten ausmachen zu können.

Wir vier und unser Sturzbomber „Jot-Marie“ sind bedeutend erleichtert. Die Angriffsmeldung eilt uns durch den Äther zur Bodenstelle voraus, während der Flugzeugführer und der Beobachter um den Heimatkurs bemüht sind. Stunden später erfahren wir am Gefechtsstand von den Erfolgen unserer Kameraden. Der Flugzeugführer einer jungen Besatzung unserer Gruppe, ein Unteroffizier, bringt die freudige Meldung von einem Volltreffer mittschiffs eines kleinen britischen Kriegsschiffes, der genau vom Bordschützen beobachtet werden konnte. Mitten drauf rauschte die 20-Zentner-Bombe. Eine rote Flamme loderte sofort nach der Detonation wie eine Fackel auf, und dann folgte der bei unseren Fliegern so beliebte schwarzgraue Rauchpilz, dessen Umfang ein Zeichen bester Trefferlage ist, zumal bei Angriffen auf Schiffe. Obwohl der Sturzbomber des Unteroffiziers von einem schweren Leitscheinwerfer erfaßt wurde, führte er seinen Sturz weiter aus. Und nun können wir der jungen Besatzung zur Vernichtung des Schiffes gratulieren; denn eine solche Bombe hält nicht einmal die Panzerplatte schwerster Schiffseinheiten aus, geschweige denn die einer leichten. Die andere Sturzbombergruppe hat das große Schwimmdock im Westhafen mit einer 500-Kilo-Bombe voll getroffen, während drei 25er in seiner Bordwand einschlugen. Außerdem wurden ebenfalls Treffer auf Schiffseinheiten gemeldet. Eine genaue Übersicht des beträchtlichen Schadens, den unser Großangriff verursacht hat, bekommen wir jedoch erst, wenn die Fernaufklärer von Alexandria zurück sind. Daß es aber wieder einmal trotz unerhörter Abwehr bestens hingehauen hat, steht ohne jeden Zweifel fest. Dafür hat uns der Vollmond zu gute Sicht beschert, und dafür verbürgen sich die mit großem Schneid und bewährter Sicherheit ausgeführten Stürze unserer Ju 88. So erlebte die Alexandriaflotte im ägyptischen Hafen ein neues Unheil, das sie seit dem Fall Kretas in jedem Hafen des Mittelmeers verfolgt.

Mit hoher Fahrt auf Nordkurs

Riesengroß und feuerrot steht der Sonnenball über der Kimm. Unmerklich nur nähert er sich um Mitternacht der smaragdgrünen Wasserfläche, die seine Strahlen golden reflektiert. An Backbord versinken Felsstreifen im Meer, die in tiefem Violett erstrahlen. Vor uns liegt das weite Nordmeer, das uns in einer sanften Dünung wiegt. Kaum eine Möwe ist in diesem fischreichsten Gebiet der Welt zu sehen. Sie finden schon in der Nähe ihrer Nistplätze genug Nahrung. Dafür beleben mächtige Tümmler die Wasserfläche, deren spitze Rückenflossen in fast regelmäßigen Abständen auftauchen. Hin und wieder kommt auch ein Wal in Sicht, und oft narrt die ferne Wassersäule seiner Ausatmung die Wachen, die Mastspitzen zu entdecken glauben. Weit verstreut schwimmen Baumstämme herum, die wohl von Decksladungen über Bord gingen. Sie zwingen den Rudergänger, nicht nur auf den Kompaß zu achten, damit unser Bug keinen Schaden erleidet.

Mit hoher Fahrt läuft ein deutscher Zerstörer Nordkurs, Stunde um Stunde das Seegebiet absuchend, in dem sowjetische Schiffe nach England entweichen könnten. Er ist nicht allein, denn an Steuerbord ragen Brücke, Masten und Schornsteine eines Schwesterschiffes über die Kimm hinaus. Ungemütlich kühl ist es durch den scharfen Fahrtwind, der den Gischt der Bugwelle bis über die Brücke treibt. Die Wachen haben deshalb trotz des Hochsommers und der ständig scheinenden Sonne gefüttertes Lederzeug an. Aufmerksam spähen sie nach allen Seiten aus, mit besten Gläsern Luft und Wasser nach Gegnern absuchend. Auf einmal kommt Leben in die Wachen. „Unbekannte Flugzeuge an 240 Grad“, lautet die Meldung. In weiter Ferne, noch durch das Flimmern über der Kimm verzerrt, fliegen zwei Maschinen auf uns zu. „Entfernungsmesser Ziel auffassen. Alle übrigen Leute beobachten ihren Sektor!“ Diesem Befehl des Kommandanten folgt bereits die Meldung, daß die Flugzeuge abdrehen.

Die beiden Gegner streben der Sonne zu. Jetzt sind sie unter ihr und greifen uns an. Wie ein Jäger auf dem Anstand sitzt der Kommandant, Mützenschirm nach hinten, am Zielgeber. „Zwei Dez Backbord!“ Der Zerstörer hält nun genau auf die Flugzeuge zu, ein möglichst kleines Ziel bietend. Immer kürzere Entfernungen werden durchgesagt. „Feuererlaubnis!“

Heftiges Flakfeuer schlägt den Feinden entgegen, die kurvend aus den Leuchtpurgarben herauszukommen trachten, aber nüherrücken. Jetzt glitzern unter jeder der beiden Maschinen vier Pünktchen auf. Die Bomben fallen. „Hart Steuerbord!“ Der Zerstörer legt sich in enger Kurve hart auf die Seite und jagt beim Kommando „Mittschiffs!“ aus der Gefahrenzone. Da schießen auch schon an Backbord acht Wasser-

säulen hoch, gut in der Verlängerung unseres bisherigen Kurses liegend.

Bald nimmt uns eine mächtige Nebelwand auf. Stundenlang streben wir in ihr der feindlichen Küste zu, während noch ein Nebelposten mit Sprachrohr auf der Back steht. Ganz plötzlich, wie abgeschnitten, zerreißen die Schwaden wieder, und ein strahlend blauer Himmel lacht über uns. Als brauner Felsstreifen wächst die Nordküste des Gegners empor, der wir nun beim Schein der Mitternachtssonne entlanglaufen. Hoffentlich gelingt es uns, einen Nachschub zur Front abzufangen.

Meile um Meile legen wir vergebens zurück, aber dann wird voraus eine Rauchwolke gemeldet. Das Schiff ist noch nicht zu erkennen. Nur die Masten und die Schornsteinspitze ragen aus einer niedrigen Nebelwand hervor. Während wir auf gleiche Höhe gehen und sichern, stößt unser Schwesterschiff in den Nebel hinein. Ein paar Schüsse krachen, deren Echo von den Felsen donnert, und schon wächst ein riesiger Rauchpilz empor. Mächtige Flammen lodern aus einem Tanker, der sich rasch mit schwerer Schlagseite in glühende Eisenteile auflöst.

Während sich der schwarze Qualm hinter uns ausbreitet, kommen vier Flugboote in Sicht, von denen zwei im Tiefflug genau auf uns zuhalten. Eins wassert sogar und läuft eine Bucht an, während sich die übrigen entfernen. Die Sowjets halten uns wohl für Landsleute, weil wir so dicht unter ihrer Küste fahren. So etwas trauen sie den Deutschen anscheinend nicht zu. Wir passieren inzwischen die Bucht, in der das Flugboot verschwand. Könnte da vielleicht ein Fliegerhorst sein, den es sich anzunehmen lohnt? Als uns eine Felsnase verbirgt, steuern wir die Bucht an, aber das Flugboot ist leider einsam auf weiter Flur. Ein paar Schüsse lassen es in Flammen aufgehen.

Im Handumdrehen ist sein Rottenkamerad zur Stelle, wirft aber seine Bomben zwei Kilometer vor uns in den „Bach“ und verschwindet schleunigst, als eine Granate genau vor seiner Kanzel zerknallt. Die beiden anderen Flugboote kommen zwar zum gezielten Wurf, dem wir ausweichen, aber eins drückt darauf qualmend zur Küste. Mit rollendem Einsatz von Landflugzeugen versucht der Feind nun, unsere Heimkehr zu vereiteln, doch schlagen alle Versuche fehl.

„Wenn der Alte selbst Manöver fährt, erwischen sie uns so leicht nicht“, sagt unbekümmert ein Obergefreiter. Unangenehm wird die Sache, als wir wieder in den Nebel müssen, der keine klare Sicht nach oben bietet, während zweimal Bomben in unserer Nähe krachen. Mehrfache Kursänderungen lassen aber den Gegner unsere Spur verlieren. Noch ein paar Stunden gespannter Aufmerksamkeit, und dann haben wir unseren Stützpunkt ohne die geringste Beschädigung erreicht.

Die Schlacht von Uman

Nachdem der OKW-Bericht den siegreichen Abschluß der „Schlacht von Uman“ gemeldet hat, wird mancher zu Hause den Namen dieses ukrainischen Städtchens auf der Karte gesucht haben. Es liegt auf halbem Wege zwischen Kiew und Odessa in der Mitte des Eingangs zu dem großen Bogen, den der Unterlauf des Dnjepr bildet. Wer sich das vor Augen hält, sich in den operativen Rang dieses Raumes hineindenkt, der hat schon eine ungefähre Vorstellung von der weittragenden Bedeutung dieser zehntägigen Kämpfe rund um jenes Städtchen, das der Mittelpunkt eines Kessels war. In dieser Schlacht wurden zwei sowjetische Armeen völlig und eine weitere teilweise vernichtet.

Die riesigen Ausmaße dieser Schlacht, die nur aus dem Gesamtverlauf der wochenlangen Operationen zwischen dem ukrainischen Teil der Stalin-Linie und dem Dnjepr zu würdigen ist, stehen also in keinem Verhältnis zu der Kleinheit jenes Städtchens. Es könnte ebensogut ein Dorf genannt werden, mit weißgekalkten und strohgedeckten Bauernhäusern, mit einer Kolchosenwirtschaft, in der die früher selbständigen ukrainischen Bauernhöfe aufgehen mußten, mit weiten Feldern von Sonnenblumen, Raps und Hafer. So sehen die Siedlungen tief im welligen Hügellande dieser eintönigen Landstriche fast alle aus. Bloß, daß die mit mächtigem Schwung ausholende Vormarschbewegung unserer Panzergruppe Uman als Ziel nannte, hob das einsame Städtchen aus seiner bisherigen Abseitigkeit heraus. Sein Name wurde mit einem Schläge bekannt, er ging von Mund zu Mund in der Panzergruppe v. Kleist. Die Panzermänner nannten ihn an den Vormarschstraßen, und bei den Stäben wiesen die Finger über den Karten auf ihn: nach Uman — dann ist der Kessel da!

Was vorausgegangen war, an Schwierigkeiten und an Erfolgen, läßt es verständlich erscheinen, daß der Name Uman und der Sinn, den er trug, eine derart zündende Wirkung bei den Panzermännern gewannen. Kurz gesagt: im ersten Teil des Feldzugs hatte die Panzergruppe von Kleist die massierte Aufstellung des auf das modernste — besonders mit Panzern — ausgerüsteten Gegners ostwärts des Generalgouvernements durchstoßen und die westliche Ukraine für den Vormarsch geöffnet. Danach durchbrach sie aus eigener Kraft die sogenannte Stalin-Linie hinter der bis 1939 geltenden Grenze und nahm Zwiabel, Schitomir und Berditschew ein. Das war ein für den gesamten Abschnitt zwischen den Pripetsümpfen und dem Schwarzen Meer entscheidender Vorgang. Aus ihm ergab sich für die Sowjets eine äußerste Gefährdung sowohl ihrer Dnjepr-Linie wie ihrer weit ausgedehnten Flanken. Wer jetzt am schnellsten handelte, der hatte die Vorhand — es ging um die ganze Westukraine westlich des Dnjepr!

In diesen bedeutsamen Tagen ist die Panzergruppe unaufhaltsam und selbstsicher weiter nach Osten vorgedrungen, bis vor den inneren Befestigungsgürtel von Kiew. Daß es den Bolschewisten aber gerade darauf ankam, sich diese Pforte nach der ostwärtigen Ukraine in ihrem Rücken offenzuhalten, das bewiesen die tage-, ja wochenlangen schweren Angriffe, die sie von Süden wie von Norden gegen die Flanken der Panzer-Divisionen richteten, zwischen der Linie, die die Städte Zwiabel, Schitomir und Berditschew von Nord nach Süd im Westen des Landes bilden, und Kiew. Die Bolschewisten setzten sogar — eine über ihre Flankenangriffe hinausgehende Maßnahme — noch eine besondere Armee gegen die deutschen Panzerspitzen an, die aus dem Raum um Kiew frontal nach Westen vorrücken sollte. Es war für die Panzergruppe der Sinn dieser aus zahllosen Einzelgefechten bestehenden Kämpfe, die operative Freiheit auszunutzen, die der stolze Gewinn des kühnen Durchstoßes durch den genannten Abschnitt der Stalin-Linie gewesen war.

Ebenso rücksichtslos wie vergeblich opferten die Bolschewiken Menschen und Material, um das Vordringen der deutschen Panzer einzudämmen und zurückzudrücken. Manchmal schien das Wetter ihnen Beistand zu gewähren. Nach wochenlanger Gluthitze stellte sich gegen Ende Juli fast täglich der „Wolkenbruch vom Dienst“ ein, und die Vormarsch-„straßen“ — plattgewalzte Acker und Wiesen — waren stunden-, ja tagelang von einem aus nassem Staub und Schwarzerde gebildeten Schlamm überklebt, den die Panzermänner „schwarze Grütze“ nennen. Das behinderte nicht nur die vormarschierenden Panzer- und motorisierten Divisionen, es bedeutete sogar eine Gefahr für die Durchführung des motorisierten Krieges überhaupt. Aber so jung die Überlieferung der Panzermänner ist, so starke Kräfte sind auch in ihr enthalten. Die Traditionen aus dem Polen-Feldzug — wo unsere Panzergruppe bis in den südostwärtigen Zipfel des heutigen Generalgouvernements vorstieß —, vom Durchbruch an die Kanalküste und vom Siegeszuge bis Belgrad feuern an. Es gab Kradschützen, die ihre Kräder auf bespannte Panjewagen luden und unverdrossen weiterzogen. Dabei lachten die Kradschützen noch selber über ihre „Pi-Fahrzeuge“, wie sie die Panjegefährte nannten. Was im ersten Teil der Operationen erreicht war, das wollte sich keiner in der zweiten Phase nehmen lassen: Raum für die Vernichtung des Gegners erlangen.

So kam der Tag, an dem die ersten Panzerspitzen nach Süden und Südosten zur Einkreisung und Umklammerung ansetzten und eindrehten. Jeder Panzermann hat es im Gefühl, was das bedeutet. Die kennen es von den anderen Kriegsschauplätzen, und sie wissen auch, daß es sich in der übrigen Welt herumgesprochen hat, seit bulgarische Bauern den Generalobersten

v. Kleist als „Torvopravos“, als „Sackmacher“, zu bezeichnen pflegten. Diese neue Operation wurde, sobald die Sowjets sie erkannt hatten, auf das schürfste vom Gegner angegriffen, man muß schon sagen: von allen Seiten führten die Bolschewiken vor allem viel Artillerie und Panzer heran, um den sich nach ihnen ausstreckenden Würgegriff abzuwehren.

Die dritte Etappe der harten Kämpfe war angebrochen. Mochte der Regen wie aus Schlössen heruntergießen — mit derselben Unbeirrbarkeit, mit der der Stoß vom polnischen Bug aus nach Kiew geführt worden war, bohrten sich die Panzerverbände und die motorisierten Truppen nun nach Südosten auf das neue Ziel „Marschrichtungspunkt Uman“ vor. Eine im einzelnen verwirrende Anzahl von Kampfhandlungen, in denen die Bolschewisten schwerste Verluste in Kauf nahmen, trug den Schwerpunkt unablässig weiter in der befohlenen Richtung. Vorübergehende örtliche Einbußen gegen verzweifelt in ständig erneuerten Wellen vorgehende feindliche Truppen wurden schnell wieder bereinigt. Wo der Feind auch einzuhaken und abzulenken versuchte, mußte er Tag um Tag weiter zurück. Die im südwestlichen Teil der Ukraine stehenden Verbände der Sowjets hatten die Rückzugstür von Kiew bereits eingebüßt — jetzt griffen deutsche Panzer überdies noch in ihrem Rücken zu.

Uman selbst ist erst einige Tage, nachdem auf den Hügeläckern im weiten Umkreis der Stadt der „Sack“ bereits „randgenäht“ — wie die Panzermänner sagen — war, eingenommen worden. Nicht auf die Stadt kommt es an, sondern auf den Gegner, und der war im großen Kreise um Uman und die südostwärtige Nachbarstadt Perwomaisk rettungslos eingekesselt, in Zusammenwirkung mit den von Westen und Südwesten kommenden Verbänden der Infanterie-Armee. Auch Ungarn waren dabei. Als gemeldet wurde, daß Gebirgsschützen und Panzermänner sich die Hand gereicht hätten, war das Schicksal des Feindes besiegelt. Das Zusammenpressen und Ausheben des Kessels begann.

Es hieße die Bedeutung einer Kesselschlacht übersehen, wollte man ihr bloß die Zahl der Gefangenen und der Beute und der sonstigen Einbußen des Feindes anrechnen. Gewiß, „es saß viel drin im Kessel“. Rund 103 000 Gefangene, darunter zwei Oberbefehlshaber, 517 Panzerkampfwagen, 858 Geschütze, 242 Pak- und Flakgeschütze, 5250 Lastkraftwagen und viel weiteres Kriegsmaterial ergab die erste Sichtung. Die blutigen Verluste des Gegners waren sehr schwer. An dieser Stelle möge das Beispiel genügen, daß unter den feindlichen Ausbruchversuchen auch eine Attacke bolschewistischer Kavallerie gegen unsere Panzer geritten wurde — sie brach im deutschen Maschinengewehrfeuer zusammen.

Aber die Bedeutung der Schlacht von Uman ist nicht bloß örtlich und auch nicht nur an diese Zahlen gebunden. Um solch

einen Kessel in seiner Auswirkung auf den Gegner, auch auf seine rückwärtigen Dienste und überhaupt auf seine Kampfkraft im großen Raum zu beurteilen, stellt man ihn sich am besten als einen Strudel vor, der mit furchtbar reißender Gewalt alles in weitem Umkreise heranrafft und in den tödlichen Untergang schleudert. Auch die außerhalb der Strudelmittle stehenden Feindkräfte werden wie von einer wilden Zentripetalkraft aufgesogen und untergetreten. Wem es mit knapper Mühe gerade noch glückt, sich zu entziehen, der ist mindestens durcheinandergewürfelt und „angeschlagen“, wie der Fachausdruck lautet. Auf diese Weise kommt es, daß, wie neuerdings Gefangenenaussagen ergeben, auch weit südlich und ostwärts von Uman und Perwomaisk Sowjettruppen zumindest für einige Zeit ihre Kampfkraft eingebüßt haben. Es hat sich herausgestellt, daß auch bei den Bolschewisten der Name Uman weithin bekanntgeworden ist im Sinne eines alles zeretzenden Wirbels, den die Kesselschlacht in Wahrheit für den Gesamttraum der westlichen Ukraine darstellt.

Wer noch einen Vergleich wünscht, um die Panzeroperationen in der Ukraine ins rechte Verhältnis zu früheren Vorgängen zu setzen, der erinnere sich an den großen Durchbruch derselben Panzergruppe von der deutschen Grenze — sagen wir von Trier — zunächst bis Sedan und darauf bis an die Kanalküste bei Abbéville (Luftlinie Trier—Abbéville 300 km), wo dann rechtsum gemacht und nach Boulogne, Calais und Dünkirchen gestoßen wurde, mit anschließenden Umklammerungsbewegungen nach Süden und Westen (Luftlinie Abbéville—Dünkirchen 150 km). Ähnlich ist der Durchbruch vom ostwärtigen Zipfel des Generalgouvernements bei Sokal bis vor Kiew (Luftlinie 400 km) und das Rechtsschwenken nach Uman (Luftlinie Kiew—Uman 250 km) aufzufassen. Daß hier im Osten jeder Kilometer doppelt und dreifach zählt, wo es nicht nur kein Straßenpflaster, sondern überhaupt keine festen Wege gibt wie im Westen, braucht wohl nicht weiter dargetan zu werden.

Der „Kessel“ von Uman ist ausgehoben und erledigt, aber die den Bolschewisten aus jenem „Strudel“ erwachsenen Folgen haben erst begonnen. Die Hauptentscheidung in der West-Ukraine, vor dem großen Dnjepr-Knie, ist gefallen. Die Panzer haben gezeigt, daß sie die Freizügigkeit in dem Raume, den sie gewinnen, auszunutzen und auszuweiten wissen.

Der Sturm auf Nowgorod

Am Nachmittag des Augusttages, da deutsche Regimenter die Burgstätte von Nowgorod erreicht haben, steht es fest, daß der Feind entschlossen ist, die strategisch bereits verlorene Stadt mit letzter Verbissenheit zu verteidigen. Schon ist ihm seine Artillerie-Munition ausgegangen, schon haben Stukas die

letzten Panzer vernichtet, da wird uns um den Mittag herum noch einmal für eine Weile Halt geboten. Der Feind sitzt in den Erdbefestigungen auf dem alten Stadtwall, hat in einem wunderschönen Wachturm aus dem Mittelalter seine MG in Stellung gebracht, liegt in einem Friedhof verschanzt. So hat die bolschewistische Armeeführung den Untergang Nowgorods selbst verschuldet.

Gegen 16 Uhr bricht die Sonne durch die Wolken, schickt ihre letzten Strahlen auf Nowgorod, ergießt noch einmal ihren Glanz über die Stadt. Rot leuchtet ihr Schimmer von den Backsteintürmen des Kreml, grün von den kupferbedeckten Zwiebeltürmen und in grellem Weiß von den mächtigen Steinbauten zurück. Dann aber kommen die Bomberverbände und Stukas, werfen ihre Last ab, und vor unseren Augen verschwinden die Türme und Dächer, die Klöster und Mauerreste im Wolkenqualm, schlagen die Flammen lodernd zum Himmel, ziehen die weißen und schwarzen Rauchschwaden neben- und übereinander um Nowgorod. Ein ohrenbetäubendes Bersten von Bomben und Granaten erfüllt die Luft.

Das unheimliche Kriegsgewitter verkündet der Stadt ihren Untergang. Von Süden und Westen gehen Infanteristen gegen das Feuermeer vor, werden vereinzelt, teils heftiger, von Gewehrfeuer aus Strohmieten oder Feldstellungen hinter Kirchhofsmauern und Grabhügeln empfangen, bis sie den alten Stadtwall besetzt und damit den historischen Boden an den Ufern des Wolchow-Flusses betreten haben. Dann bricht die Nacht herein.

Mit dem Erreichen des Stadtwalls ist die letzte der drei starken Verteidigungsanlagen, die sich im Umkreis von 20 Kilometern an dem Flußlauf entlang um die Stadt ziehen, gefallen und Nowgorod damit unser. Als der Augustmorgen heraufzieht, gilt es, den Erfolg des vergangenen Tages zu ernten. Da pfeifen uns noch die Kugeln vom anderen Stadtteil jenseits des Wolchow-Flusses um die Ohren, schießt hinter uns noch vereinzelt ein verbissener Bolschewist aus seinem Erdloch.

Die große Frage bleibt der von hohen Mauern und Zinnen umschlossene Kreml. Er ist das Herz der Stadt, einst das Herz eines germanisch geführten Reiches von der Ostsee bis zum Kaspischen Meer. In seinem Schutz errichtete die Deutsche Hanse ihren östlichen Kaufhof, zogen die Lübecker Kauffahrtschiffe von der Ostsee bis zum Wolchow herauf auf den Strömen Rußlands zum Schwarzen Meer. Ihn, mitten im Kern der Stadt auf hohem Hügel errichtet, haben die Stukas verschont, obschon man die MG-Nester in ihm kannte.

Am Morgen geht ein deutscher Spähtrupp vor, schleicht sich durch die Trümmerstadt, huscht über die vom jenseitigen Ufer eingesehene Strafe, kriecht hinab in den Graben und klettert hinauf zu dem Wall, wo einer von uns in der Mauer ein tiefes



Vormarsch auf dem Sturmgeschütz

Phot.: PK-Ulrich (Scherl)



Phot.: PK.-Schroeter (Presse-Bild-Zentrale)

Munitionsnachschub durch brennende Straßen



Phot.: PK.-Schmidt (Presse-Bild-Zentrale)

Übergang über die Narwa

Loch in der Erde entdeckt, von den Bolschewisten hineingebrochen und zu einer gefährlich getarnten MG-Stellung ausgebaut. Jetzt ist es verlassen, wahrscheinlich von Rauch und Flammen der Nacht gründlich ausgebeizt.

Wir kriechen hindurch, sind schon im Hof, laufen über Asternbeete dem höchsten nach Westen ragenden Turm zu. Eine Leiter hilft uns von einem Stockwerk zum anderen des Turmgewölbes. Unter uns liegen die Stadt und die Kremelmauer. Da reißt einer die Hakenkreuzfahne, die er unter dem Rock trägt, hervor. In fliegender Eile wird sie an einem Brett befestigt, dann gleitet sie unter unserem Jubel hinaus zum Turmfenster von Nowgorod, leuchtet weithin im Licht der Morgensonne, wird bald in der Nähe, dann in der Ferne entdeckt.

Die Kompanie rückt unter Hurrarufen im Laufschrift dem Spähtrupp nach zur Kremelmauer. Das heilige Tuch flattert als Zeichen des Sieges im Winde. Wir lachen der Kugeln der wütenden Bolschewisten, die gegen Turmmauer und Fahnen-tuch ihre Geschosse richten. Wir freuen uns, daß dem feindlichen Flieger, der soeben noch einmal frech über dem Kreml kreist, das Banner des deutschen Sieges entgegenwinkt.

Der Ruf der Uneinnehmbarkeit Nowgorods im Schutze seiner Seen und Wälder, Flüsse und Sümpfe ist gebrochen. Tartaren und Mongolen vermochten Nowgorod nicht zu bezwingen. Ein russisches Sprichwort lautete: „Wer kann wohl an gegen Gott und Nowgorod?“ Heute ist der Bann gebrochen, die Riegelstellung der Bolschewisten am Ilmensee durchstoßen, die große Verkehrsstraße von Moskau nach Leningrad überschritten. Die historische Stätte ist zugleich der Schlüsselpunkt für neue Operationen. Das Banner am Turm des Kreml von Nowgorod verkündet einen besonders stolzen und glücklichen Tag der deutschen Kriegführung im Osten.

Die Einnahme von Nikolajew

Am 20. August erreichten Teile der Vorausabteilung einer Infanteriedivision den Bug, nachdem sie in den Tagen vorher die in Auflösung begriffenen Verbände der Sowjettruppen vor sich hergetrieben und zersprengt hatten. Hier, gegenüber Nikolajew, zwanzig Kilometer vor der eigentlichen Mündung in das Schwarze Meer, weitet sich der Bug zu einem mehrere Kilometer breiten Schlauch; fast ist er schon als Meeresarm anzusprechen. Von Warwarowka, dem Vorort der Stadt auf dem Westufer, in das eigentliche Nikolajew führte eine schwimmende Holzbrücke. Teile können ausgefahren werden, um den Seeschiffen die Durchfahrt zu gestatten.

Von Korenicha aus am Bugufer vorstoßend, erreichten wir Warwarowka und damit den unmittelbaren Zugang zur Brückenstelle. Der Ort selbst, die umliegenden Obstplantagen, der Platz

vor dem Brückendam: alles stand voll von Kriegsgerät, Geschützen, Troßfahrzeugen und Gerät aller Art, das die Sowjets bei ihrer wilden Flucht nicht mehr hatten auf das jenseitige Ufer retten können.

Noch am Abend unseres Vorstoßes nach Korenicha sahen wir von den Höhen zwischen Netschajannoje und dem Bug weit in der Ferne jenseits der Stadt Nikolajew am Horizont zahlreiche Mündungsf Feuer aufblitzen, daß sofort die Frage sich stellte: was kann das sein? Daß die Sowjets über so zahlreiche Batterien verfügen sollten, konnten wir denn doch nicht glauben. Sollten das tatsächlich schon die deutschen Panzerformationen sein, die den Bug weiter nördlich überschritten hatten und in weitem Bogen das Gebiet östlich des Bug einkesseln sollten und damit auch Nikolajew eingeschlossen hatten?

Es erschien uns allen zunächst unwahrscheinlich. Und doch war es so. Bald kam die Bestätigung, daß Teile jener berühmten Panzergruppe, die vor einem Jahr im Westen den Durchbruch durch die Maginotlinie und den Vormarsch zum Kanal gemacht hatten, sich bereits von Osten Nikolajew näherten. Wenige Stunden später war den in der Stadt eingeschlossenen Sowjets der letzte Rückzugsweg abgeschnitten. Von Norden her näherten sich ungarische Verbände, erneut sowjetische flüchtende Truppen und Sowjetkriegsmaterial vor sich hertreibend. Vom Westufer aus konnten wir durch das Glas die endlose Reihe beobachten, die sich über die Straße am jenseitigen Bugufer in die Stadt Nikolajew wie in eine geöffnete Falle hineinbewegte. Dann kam die Meldung, daß am Südostrand der Stadt bereits Straßenkämpfe im Gange seien.

Der Regimentskommandeur, dem die Vorausabteilung unterstellt ist, hat den Angriff für heute nachmittag befohlen. Eine Kompanie erhält den Auftrag, als erste über die Brücke zu gehen und drüben einen Brückenkopf zu bilden. Es muß möglich sein, über die halbzerstörten Brückenteile — die Sowjets haben natürlich versucht, sie an mehreren Stellen zu sprengen — nach drüben zu gelangen. Schon seit Tagen liegt ein vorgeschobener Beobachtungsposten der Kompanie auf der Brücke, zwischen Fahrzeugwracks und Baumstämmen gut getarnt und mit dem Kompaniechef durch eine Telephonleitung verbunden. Nichts von Belang ist gemeldet, als um zwei Uhr nachmittags der Angriff befohlen wird.

Dem Unternehmen ist wertvolle Hilfe neben der normalen artilleristischen Unterstützung beigegeben. Im direkten Beschuß werden die schon seit Tagen am jenseitigen Ufer erkannten Bunker unter Feuer genommen. Die Artillerie hämmert auf die feindlichen Batteriestellungen, die bis jetzt das Dorf Warwarowka und die von Odessa kommende Straße unter ein wirksames und für uns sehr störendes Feuer genommen haben. Mit einer bewundernswerten Zielgenauigkeit schossen die

Sowjetkanoniere auf einzelne Wagen und sogar auf einzelne Männer, die sich diesseits in den Dorfstraßen ließen.

Damit ist es jetzt aus. Die feindlichen Batterien schweigen. Hat ihnen unser Feuer zugesetzt oder sitzt ihnen der Panzerschrecken im Nacken? Wir wissen es nicht. Leutnant B. mit seinen Soldaten jedenfalls ist froh, daß er — über die Brücke und die auf ihr liegenden Haufen wirr durcheinandergewirbelter Holzklötze vorwärtsturnend — ungeschoren bleibt. Das Unwahrscheinliche tritt ein: er gelangt an das jenseitige Ufer, ohne beschossen zu werden. Sofort folgen, der Spitzekompanie die weiteren Teile der Vorausabteilung; ein Bataillon des Schützenregiments setzt sich ebenfalls in Bewegung.

Nach allen Seiten sichernd, rücken die Infanteristen vor. Teile der MG-Kompanie, die mit als erste über den Fluß gegangen sind, werden als Sicherung in den Seitenstraßen abgestellt. Die Spitze marschiert in Richtung Wasserturm. Zur Beherrschung der Stadt ist es wichtig, die Höhe zu gewinnen, auf der er steht. Auf seiner Spitze flattert seit einigen Stunden die Hakenkreuzflagge. In kühnem Vorstoß waren Offiziere der Panzer-Division bis hierher vorgedrungen und hatten die Flagge gehißt, ohne jedoch die Stadt selbst besetzen zu können.

Überraschend erhält die Gruppe des Leutnants B. Feuer. In einer Seitenstraße stehen Lastwagen mit Vierlings-MG. Gewehrfeuer peitscht durch die Gassen, Querschläger surren vorbei. Handgranaten platzen mit ohrenbetäubendem Krachen. Zwei Stoßtrupps umgehen den Häuserblock, bekommen den Feind von hinten zu fassen; nicht einer entkommt. Auf unserer Seite sind zwei Tote und sieben Verwundete zu beklagen.

Der Westteil der Stadt ist in unserer Hand. Vorausabteilung und Schützenbataillon haben ihren Auftrag erfüllt. Man kann darangehen, die Zivilbevölkerung oder das, was sich dafür ergibt, etwas näher unter die Lupe zu nehmen. Immer wieder melden Soldaten, daß sich die Sowjets allenthalben in den Häusern ihrer Uniform entledigen und zu harmlosen Zivilisten werden. Da gibt es nur eins: alle Männer von achtzehn bis fünfundvierzig Jahren werden zusammengeholt. Dann läßt der deutsche Offizier ihnen durch einen volksdeutschen Dolmetscher sagen, die Soldaten unter ihnen sollten vortreten. Der Erfolg: siebzig Prozent der Männer treten vor.

170 000 Einwohner leben in dieser Stadt, die formlos sich über die Höhen östlich des Bug breitet — form- und gestaltlos wie alle diese östlichen Siedlungen. Was Nikolajew aufzuweisen hat, sind seine bedeutenden Industrie- und Werftanlagen, die es zu einem der wichtigsten Schlüsselpunkte der Sowjetmacht in der Ukraine machten. Hier wurden die Eisen-erze des jetzt ebenfalls in deutscher Hand befindlichen Krywoi Rog-Gebietes umgeschlagen. Mit Nikolajew ist ein bedeutender Stützpunkt der gegnerischen Kriegsindustrie in unsere Hand

gefallen, mit Geschütz-, Munitions- und Flugzeugfabriken, mit Kriegsschiffswerften und Maschinenfabriken.

Der Durchbruch durch die Mschagastellung am Ilmensee

Witebsk ist ein Ruinenfeld. Hier lebten einst 80 000 Menschen, es gab Läden, Kino, Straßenbahn. Nevel und Ostrow und Porchow bieten das gleiche Bild, Trümmer und Schutthaufen. Der Wind pfeift durch die fensterlosen Höhlen, kalter Regen peitscht die kümmerlichen Reste des Lebens umher, das sich aus diesem Chaos zu retten verstand. Zu retten? Für manchen ist das, was er erlebt hat und nun sieht, schlimmer als der Tod. Wir könnten Dutzende von Beispielen nennen.

Große Dinge bereiten sich vor in dem Abschnitt, in dem wir uns buchstäblich Meter für Meter ruckweise durch Schlamm-pfuhle und über notdürftig zusammengeflackte Stege vorschleichen. Fieberhaft arbeiten Baukompanien des Heeres und Staffeln der Organisation Todt an der Wiederherstellung der zerstörten und ausgefahrenen Wege. LKW und Zugmaschinen mit Anhängern, bespannte Fahrzeuge und unruhig tanzende Kräder bahnen sich vor und hinter uns ihre Spur durch den schwarz-feuchten Boden.

Nur eins fährt sich nicht fest: der Humor der deutschen Soldaten. An einer besonders diffizilen Stelle macht ein Schild mit der Aufschrift: „Nicht Spur fahren, Döskopp!“ darauf aufmerksam, was zu tun ist, und zwei russische Traktoren, von deutschen Landsern als Zugmaschinen klargemacht, kommen uns mit den sinnigen Aufschriften „Brummochse“ und „Lüsterner Justav“ entgegen.

Es dämmt schon, als wir uns vom guten getarnten Zeltplatz einer im Erdkampf eingesetzten und glänzend bewährten Flak-Abteilung nach vorn begeben. Noch fünf Kilometer sind es bis zur Front. Eben ist der Befehl gekommen: Morgen früh um 4 Uhr 15 bellern die Geschütze, anschließend Großangriff von Kampf- und Sturzkampfverbänden auf den Abschnitt, in dem der Übergang über die Mschaga und der Einbruch in die schwer ausgebaute feindliche Stellung erzwungen werden soll.

Gespentisch ist die Fahrt durch den dunklen Wald. Auf jeder Lichtung Zelte, Fahrzeuge und Soldaten; Kettenfahrzeuge rasseln vorüber, Geschütze werden nach vorn gezogen, Meldereiter sprengen durch die Nacht und Fernsprechleitungen werden gelegt oder entstört. Schmale Pfade schlängeln sich durch das Nadelgehölz, Äste brechen und knistern, man fühlt die Windungen und Kurven mehr als man sie sieht; es ist fast wie ein Wunder, daß sich trotz ununterbrochenen Gegenverkehrs keine Zusammenstöße und Stockungen ergeben. Unentwegt folgen wir der ab und zu undeutlich sichtbaren Beiwagenmaschine, in der sich der Oberarzt der Abteilung befindet. Wir hätten uns in diesem Gewirr allein niemals zurechtgefunden.

Nach dem Überblick, den uns der Kommandeur der Flak-
abteilung gegeben hat, ist die Situation klar. Auf einem nur
wenige Kilometer breiten Abschnitt wird am nächsten Morgen
der Durchbruch erzwungen werden. Die Batterien der Abtei-
lung nehmen eine nördlich gelegene Ortschaft unter Feuer, in
der sich zahlreiche feindliche Artillerie und Panzer befinden
müssen, während schwere Geschütze an der Hauptstraße zu
diesem Ort Gefechtsposition bezogen haben, um einen mög-
lichen feindlichen Panzervorstoß in die Flanke des deutschen
Angriffs abzuhalten. Leichte Geschütze sind weit vorgezogen
worden, um den Übergang über die Mschaga zu unterstützen.

Infanteristen sind von ganz vorn zurückgekommen. Wir be-
finden uns an der Stelle des Abschnittes, der bei Tage vom
Feind eingesehen werden kann und bei der geringsten Bewe-
gung unter gut liegendes Artilleriefeuer genommen wird. Die
Jungens sind müde und strecken sich irgendwo aus, den Kara-
biner neben sich, Handgranaten im Koppel und den lehmver-
krusteten Stahlhelm als Kopfkissen auf das Ohr gerückt. Sie
haben schwerste Feindberührung gehabt und sind nun abge-
löst worden. Es stört sie nicht, daß ab und zu eine Granate wie
ein Koffer über uns hinwegorgelt und 50, 100 Meter und mehr
hinter oder neben uns krachend einschlägt.

Nach Mitternacht stellt der Feind das unregelmäßige Feuer
ein. Ab und zu verschwindet der Mond hinter silbernen Wol-
kenketzen; nach Lage der Dinge wird morgen früh klares Wet-
ter sein. Auch in dem tief ausgegrabenen Gefechtsstand der
Batterie herrscht Ruhe. Der Batteriechef hat seine Berech-
nungen abgeschlossen und die Befehle ausgegeben. Alles ist
vorbereitet.

Wir schlafen im Wagen oder versuchen es. Schon nach
wenigen Stunden zeichnet sich im Osten ein heller Streifen ab,
der Morgen zieht herauf. Es wird heller und heller, ein Heeres-
aufklärer erscheint, zieht ruhig seine Bahn und erkundet noch
einmal das Gelände. Da kracht es, grell und bellend. Ein Ge-
schütz der Nachbarbatterie feuert die erste Granate zum Feind
hinüber, zwei weitere folgen. Alles ist schon auf dem befoh-
lenen Platz. Der Morgenkaffee wird im Stehen eingenommen,
eine nebensächliche Angelegenheit.

Am südlichen Teil des Abschnittes hat der Kampf schon be-
gonnen, nun kommt die Reihe an uns. Auf ein einheitliches
Kommando hin hebt ein ohrenbetäubendes Feuer an. Ein wahr-
er Orkan bricht über den Feind herein, Vorbereitung für den
nun folgenden Luftangriff, zu dem sich die in dichten ge-
schlossenen Verbänden anfliegenden Kampfmaschinen und
Sturzbomber formieren.

Stukas stürzen sich wie hungrige Raubvögel auf ihre Beute,
es blitzt auf, und im Wirbel und Krachen bilden sich Rauch-
und Trümmerpilze von gigantischer Größe. Die Bomben fallen

im Reihenwurf, Schlachtflieger streuen im Tiefflug das Gelände ab, Jäger schießen wie schnittige Pfeile durch die Luft, umkreisen den großen Pulk als Schutz gegen feindlichen Jagdangriff, um dann selbst mit ihren gefürchteten Waffen in den Erdkampf einzugreifen. Schon nach einer halben Stunde wird vorne weiße Erkennungsmunition abgeschossen. In wunderbarer Geschlossenheit, fast exerziermäßig wird der Übergang über den Fluß von der Infanterie vollzogen. Der Sturm auf jede einzelne Stellung des Gegners hat begonnen.

Der Gegner hat sich fest eingenistet, er hat am jenseitigen Flußufer eine vierfache Stacheldrahtsicherung gezogen, Schützenlöcher ausgehoben, Bunkerstollen in die Erde getrieben und seine Geschütze und MG-Nester so geschickt angebracht, daß es schon dieser Vorbereitung mit allen Waffen bedurfte, um ohne größere Verluste durchzukommen. Auf die Minute und auf Zentimeter abgestimmt funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Artillerie, zwischen Flak und Infanterie, zwischen unseren mit Handgranaten und Maschinenpistolen vorwärtsstürmenden Truppen und den Schlachtfliegern, die keine sonst schützende Bodenwelle unbeharkt lassen.

Als wir uns am frühen Nachmittag zu der Ausgangsstellung zurückbegeben, ist schon von den Pionieren eine Brücke über den Fluß geschlagen, sämtliche Batterien sind vorgezogen worden. Auf den Straßen, die 24 Stunden vorher noch im feindlichen Feuer lagen, rollt der deutsche Nachschub unablässig, Wagen an Wagen, beladen mit Munition und Sprit und Verpflegung, ein Meisterstück deutscher Kriegführung und Organisation.

Im Vorfeld von Tobruk

Tobruk, Hauptort der Marmarika, ist ein Nest von einstmals 4000 Einwohnern. Es ist der wichtigste Kriegshafen der ganzen Cyrenaika. Es ist aber auch eine Festung höchst ungewöhnlicher und einmaliger Art. Weite, fast vegetationslose Tafelberge bilden das Vorgelände. Flache Mulden und wenige zum Meer tief eingeschnittene Wadis durchbrechen es. Die Wüste besteht aus Geröll und Stein, mit Sand durchsetzt. Der Untergrund ist nackter Fels. In dieser Landschaft, deren Höhenunterschiede kaum wahrnehmbar sind, spannt sich in weitem Bogen von Meer zu Meer der Gürtel der feindlichen Befestigungsanlagen. Sie sind völlig von denen verschieden, die wir im Westen kennenlernten und die unsere Truppen jetzt in der Sowjetunion antreffen. Zwar ist auch hier ein einheitliches System von Bunkern angelegt worden; aber sie haben keine Panzerkuppeln, keine Betonmauern. Sie bleiben unter der Erde und sind daher unsichtbar. Natürliche Stützpunkte sind es, kleine Festungen in einem Gelände, das an sich schon Festung

ist, weil es dem Angreifer keinerlei Hilfe gewährt, den Verteidiger aber der Sicht entzieht.

Rund 170 Kampfanlagen zählt allein der erste Verteidigungsgürtel. Sie bestehen aus einzelnen voneinander unabhängigen Ständen, die sich in die Tiefe über das Land erstrecken, so daß nicht eine Linie, sondern ein Kampffeld entsteht. Der einzelne Bunker liegt etwa anderthalb Meter unter der Erde. Gewachsener Fels und Beton bilden die Decke. Schmale, in gleicher Stärke abgedeckte Gänge führen zu gewöhnlich drei Kampfständen. Wesentlich ist dabei, daß keine einzige der Anlagen sich über den Boden erhebt oder irgendwie abzeichnet. Sie sind der Umgebung angeglichen, die Panzergräben um jedes Werk mit Brettern, Geröll und Kameldorn abgedeckt. Der Bunkereingang besteht aus einem viereckigen Einschnitt in der Erde. Zwei schmale Eisenträger überragen ihn, Handgriffe der Abstiegtreppe. Die Kampfstände, die etwa zwanzig Meter auseinanderliegen, höchstens viermal zweieinhalb Meter Raum beanspruchen und so gegliedert sind, daß nach allen Seiten eine Verteidigung möglich ist, sind oben offen. Sie werden erst im Augenblick des tatsächlichen Einbruchs besetzt. Auch sie tragen keinerlei Aufbauten und sind daher nicht zu sehen, geschweige denn zu finden. Es ist klar, daß Artillerie, und sei sie noch so massiert, hier wenig ausgerichtet. Nur ganz schwere Kaliber vermögen den steinigen Boden zu erschüttern und in ihn einzudringen. Auch die Stukabombe bleibt wirkungslos; es sei denn, Volltreffer schlagen in die Kampfstände selbst, was indessen angesichts ihres Raumes mehr eine Frage des Zufalls bleiben muß.

In diese Verteidigungsfestung, die ihresgleichen vergeblich auf den europäischen Kriegsschauplätzen suchen dürfte, stießen Ostern unsere ersten Angriffe. In Unkenntnis der Art und der Tiefe der Stützpunkte brach unsere Infanterie weit in das feindliche Gelände ein, ohne jedoch die notwendige Sicherung der Seiten und vor allem des Rückens nachziehen zu können. Ihr Angriffsschwung, der zunächst so glänzenden Erfolg errang, mußte deshalb in dem Augenblick erlahmen, als der Gegner aus seinen nicht erkannten Bunkern plötzlich den Kampf aufnahm und sein Feuer unsere Stoßtrupps von hinten traf. Der Angriff brach zusammen.

Nach sorgfältiger Vorbereitung wurde er am 30. April erneuert. Dieses Mal gelang der Einbruch. Ziel war das Ras el Medauar, eine das Vorfeld Tobruks beherrschende Höhe. In der Nacht wurden die Drahtsperrren geöffnet. Der Angriff der Infanterie, von Panzern unterstützt, erfolgte ungeachtet schwersten Artilleriefeuers. Bunker um Bunker wurde geräumt. Als am nächsten Mittag der Sandsturm mit furchtbarer Gewalt einsetzte, verhinderte er zwar die Sicht und führte dazu, daß nun auch am Tage die einzelnen Kampfstände schwer auszumachen

waren, die wir bereits in der Nacht nicht zu erkennen vermocht hatten; indessen nahm er auch dem Gegner jede Möglichkeit wirksamer Abwehr. Auf beiden Seiten wurde mit einer zuvor kaum gekannten Verbissenheit und Erbitterung gekämpft. Auf beiden Seiten waren die Verluste beträchtlich. Aber wir waren auf dem Ras Medauuar! Wir hielten ihn trotz aller verzweifelten Versuche des Gegners, nach einem Trommelfeuer im Weltkriegsstil die verlorenen Positionen wiederzuerlangen.

Was war mit dem Medauuar gewonnen? Die weite Fläche zeigt erst dem, der sie besitzt, ihre Vorteile. In der Tat hatte der Gegner von hier aus einen tiefen Einblick in unsere Stellungen und in das dahinter liegende Gebiet. Jede Bewegung, jede Staubsäule eines einzelnen Fahrzeuges konnte er genau beobachten und unter Feuer nehmen. Das hörte nun auf, und wir waren es, die ihm fast in den Suppentopf schauen konnten. Zudem aber wurde mit diesem Angriff die erste Bresche in das Verteidigungswerk von Tobruk geschlagen. Ein wichtiger Eckpfeiler war aus dem System herausgebrochen. In den folgenden Wochen kam es noch zu einigen Unternehmungen, die eine Verbesserung unserer Stellungen zum Ziel hatten. Gegenangriffe wurden im Blut erstickt. Im wesentlichen erstarrten die Fronten. Der Stellungskrieg begann, wie er nur im Weltkrieg eine Parallele findet. Ja, zum erstenmal — und das verdient festgehalten zu werden — wurde selbst vom Befehlshaber des deutschen Expeditionskorps der Vergleich zum Weltkrieg gezogen.

Entscheidend vor Tobruk bleibt, daß der Gegner nicht mehr heraus kann, daß er nur noch mit der Aussicht kämpft, die Kapitulation hinauszuzögern. Wavell selbst hat für die Lage in Tobruk einen bezeichnenden Kommentar geliefert, als er Mitte Juni den Versuch unternahm, die Stadt zu entsetzen, ein Versuch, bei dem er die Masse seiner Panzer einbüßte — 247 wurden vernichtet oder außer Gefecht gesetzt — und schwer geschlagen nach Ägypten zurückkehren mußte.

Auch hier im Vorfeld von Tobruk ist der Sommer ein Sommer ohne Schatten. Tagaus, tagein knallt die Sonne erbarungslos auf die Ebene. Gegen 60 Grad sind im Juli und August keine Seltenheit. Sie sind die durchschnittliche Temperatur, die nur deshalb noch ertragbar ist, weil die Hitze trocken und zumeist von Wind begleitet ist. In den Feldstellungen spürt man freilich vom Winde nicht viel. Die Zeltplanen geben nur spärlichen Schutz. Auch in die Bunker dringt langsam aber stetig die Hitze vor. Die Steine glühen und strahlen in der Nacht die ganze Wärme aus, die sie am Tage empfangen. Nur über Mittag, wenn die Luft zu einem wabernden, schillernden Brei geworden ist und jedwede Sicht nimmt, ist es hier und da möglich, aus der Erde herauszukommen, sich einmal draußen zu bewegen. Aber was bedeutet das zu einer Zeit, in der jede

Bewegung zur Anstrengung wird? Im ersten Frühwind, in der Kühle des Abends, wenn es den Soldaten verlangt, nach der ausdörrenden Glut des Tages und der Schwüle der Nacht frei zu atmen, ist er an seine Stellung gebannt. Die Sicht ist jetzt klar, und jede Bewegung im Vorfeld von Tobruk löst Artilleriefeuer aus.

Tobruk ist einmal ein Verdun der Wüste genannt worden. Es ist ein schiefer Vergleich. Die Stadt in der Marmarika hat nicht die strategische Bedeutung des Verdun von 1917. Zudem verbindet sich der Name Verdun mit der Erinnerung an die traurigsten Blutopfer des Weltkrieges. Will man aber zum Ausdruck bringen, daß die Härte des Stellungkampfes an Verdun erinnert, so ist das gerechtfertigt. Dieses Tobruk zwingt dem Menschen neben dem Kampf auch noch die Gesetze der Wüste auf. Ihnen ist der Mensch untertan. Hitze und Durst, Staub und Durst, Sonne und Durst. Dazu die Eintönigkeit der ewig flirrenden Wüste. Dann und wann ein dumpfes Brausen, wenn der Tod sich neue Opfer sucht. So ist es im Vorfeld von Tobruk.



Der See- und Handelskrieg im August

Von Konteradmiral G a d o w

Zur Strategie dieses Krieges

Das strategische Bild dieses Krieges nimmt immer größere Abmessungen an und fordert zu dem Versuch eines Überblicks und einem Vergleich der verfolgten Kriegsziele und -methoden auf. Unterscheidet man nach Clausewitz die Kriegführung mit „beschränktem“ und mit „großem“ Ziel, so erscheint für beide Parteien nur noch das letztere als maßgeblich, nämlich die vollständige Niederringung des Gegners. Für den vollen Sieg gibt es, nach demselben maßgeblichen militärischen Denker, die drei Wege: 1. Das Niederwerfen in einem Zuge, 2. Das fortschreitende vollständige Niederringen, 3. Die Verteidigung, um zu günstiger Zeit zum Angriff überzugehen. Die von der deutschen Wehrmacht errungenen Erfolge auf dem Kontinent gehören sämtlich der ersten Kategorie an, und der Feldzug im Osten verspricht denselben Verlauf zu nehmen. Für die Kriegführung gegen England und außerhalb Europas scheint der zweite Weg beschritten, die allmähliche Zermürbung des Widerstandes. Vielleicht wird mancher in unserer gegenwärtigen Lage im Westen auch Züge der dritten Methode erblicken: Die Defensive mit dem Vorsatz, nach Bereinigung aller Hindernisse zum entscheidenden Angriff überzugehen.

Für unsere Gegner, zu denen ohne Umschweife auch die Vereinigten Staaten zu zählen sind, liegen die Dinge komplizierter. Sie kämpfen auf der Peripherie, auf dem äußeren Ringe, während wir die innere Linie besetzt halten, eine Lage, deren Vorzüge von der Kriegsgeschichte bestätigt werden. Daß auch sie auf den „vollen“ Sieg hinarbeiten, ist nach den Äußerungen ihrer Führer nicht zu bezweifeln. Für ihre strategischen Absichten wird vieles maßgeblich sein, was ihre Kriegstheoretiker, wie Julian Corbett, Admiral Richmond, Liddel Hart u. a., aus dem Verlauf früherer Kriege der englischen Seemacht gegen kontinentale Gegner gefolgert haben. Zu diesen Erfahrungen gehört (nach Corbett und Richmond), daß der Druck des Seekrieges sich nur durch die Erschöpfung des Feindes auswirken kann, und daß dieser Prozeß sehr lange dauern muß, wenn keine siegreichen Landoperationen hinzukommen. Umgekehrt hat Liddel Hart vor solchen Operationen gegen den starken Gegner immer gewarnt, auf die blutigen, nicht wieder gutzumachenden Verluste in Flandern 1914—1918 hingewiesen und allein von der Blockade und allenfalls Expeditionen in die

Flanke den Erfolg erwartet. Beide Richtungen scheinen ihren Niederschlag in der heutigen britischen Kriegführung gefunden zu haben: Neben der Blockade wurde nur ein schwaches Expeditionsheer für die Unterstützung Frankreichs aufgestellt und schnell zurückgezogen und ebenso in Norwegen und Griechenland, überall dort, wo man auf den gefährlichsten Gegner treffen mußte. Nebenher aber ging die Aufstellung eines bedeutenden außer-europäischen Heeres, dem der Reihe nach verschiedene Aufgaben gestellt wurden: Zuerst der gescheiterte Balkanplan, bei dem die Balkanheere den Stoßtrupp abgeben sollten, dann die ebenso gescheiterte Niederwerfung Italiens in Nordafrika, und schließlich und gegenwärtig die Frontbildung von Syrien über den Irak hinweg, mit Angriffsabsichten auf Iran, um zum Kaukasus und seinen Ölquellen vorzudringen. Der Angriff auf Iran ist nun am 25. August angelaufen. War schon die Expedition zum Balkan eine Wiederholung aus dem Weltkrieg, so erneuert sich mit diesem Plan etwas Ähnliches, nämlich die Expedition vom Januar 1918 vom Irak nach Nordpersien, um den Weg zum Kaspischen Meer zu öffnen, und der Einmarsch in Enseli am Kaspischen Meer im Februar 1918. Baku wurde im Juli besetzt, als dort die Bolschewisten gestürzt waren, womit die Ölquellen den Mittelmächten wieder gesperrt wurden. Infolge blutiger Unruhen wurde das Gebiet später allerdings wieder geräumt und die Türken zogen vorübergehend ein.

Die Parallele liegt auf der Hand. Sie wird heute noch dadurch variiert, daß man dem geschlagenen Sowjetrußland am Kaukasus die Hand reichen und mit ihm dort einen Widerstand aufbauen will, bei dem der Hauptanteil, wie üblich, den Sowjets zu überlassen wäre. Tatsächlich ist hier, vom Persischen Golf her, nach Sperrung der Verbindung Murmansk—Leninград und hoffnungsloser Verstopfung der sibirischen Bahn der einzige Weg gegeben, auf dem Sowjetrußland noch materielle und militärische Hilfe von irgendwelchem Gewicht zugeführt werden könnte. Dieser Plan einer Frontbildung in Asien gehört ideenmäßig wieder dem Blockadesystem zu, d. h. der Grundidee der britischen Kriegführung, die sich mit der amerikanischen zur Vervollständigung des Ringes über Westafrika und Indochina hinweg bis nach Wladiwostok ergänzen und damit auch Japan lahmlegen möchte. Hiermit aber erhält das System solche Übermaße, daß das Zögern der USA, am entscheidenden Punkt — Singapur und Indochina — sich einzuschalten, verständlich wird.

Die Aussichten dieser Kriegführung verlieren sich so ins Weite, daß sie verblassen. Es ist in früheren Kriegen möglich gewesen, Europa ohne östliche Ergänzungsräume zu erschöpfen. Aber es war immer ein Europa, das ohne ernste wehrwirtschaftliche Vorbereitungen und autoritäre Regelung seiner

Ernährung in den Krieg gegen die Seemacht eintreten mußte, ferner ein Erdteil, der durch überlegene Propaganda von außen in seinem Widerstand erschüttert werden konnte, weil er über keine einheitliche Führung verfügte und durch politische Kunst in verschiedene Lager gespalten wurde. Alles das trifft heute nicht zu, dagegen verfügt der blockierte Raum über Kampfmittel, die den Ring nicht nur gegen jeden Einbruch sichern, wie in Frankreich, Skandinavien und am Mittelmeer, sondern auch den Zermürbungskrieg gegen den Hauptgegner mit nur wenig verminderter Kraft fortzusetzen erlauben, während das Versorgungsgebiet im Osten erweitert wird. An anderen möglichen Einbruchsstellen aber stehen Völker — wie auf der Pyrenäenhalbinsel —, die nicht einfach zu überrennen sind und im Angriffsfalle auf starke Hilfe rechnen können. Angesichts eines solchen Gesamtbildes, der fortschreitenden Siege Deutschlands und seiner Verbündeten, seiner Entschluß- und Bewegungsfreiheit nach allen Seiten muß für die angelsächsischen Gegner das „große Ziel“ ihrer Strategie Züge der Unwirklichkeit und Unsicherheit annehmen. Eine Probe solcher Unsicherheit ist es schon, wenn drüben die Feststellung laut werden konnte: „Deutschland ist nur in Europa zu besiegen.“ Das aber ist die Rückkehr zu der Anschauung, daß der Krieg gegen uns von der See und von außen her und ohne Entscheidungsschlacht nicht gewonnen werden kann. Zu einer solchen aber gegen die deutsche Wehrmacht anzutreten, wird sich keine Armee der Welt aufstellen oder bereifinden lassen, selbst wenn ihre Überführung und Landung denkbar wäre.

Am Schwarzen Meer

Die Häfen Sowjetrußlands, die von der deutschen Wehrmacht jetzt erreicht wurden, sowie der weitere Küstenbezirk der Süd-Ukraine haben in der Geschichte schon ihre bedeutsame Rolle gespielt. Unter Katharina II. durch Potemkin und Suworoff in zwei Kriegen 1768—1792 den Türken entrissen, wurde das Küstenland zwischen Dnjepr und Dnjestr, und mit Unterwerfung der Krim-Tataren auch diese Halbinsel russisch. Potemkin schuf dort eine Schwarzmeer-Flotte gegen die Türken, und große Pläne gingen weiter auf die Eroberung Konstantinopels. Daraus wurde allerdings nichts, so wenig wie zur Zeit der Moskowiter-Seezüge gegen Byzanz oder in späteren Zeitläuften. Gegen die nicht unerhebliche Seemacht der Osmanen war aber damit ein Gegengewicht geschaffen, und Rußland richtete sich am Schwarzen Meer häuslich ein. Ein neuer Türkenkrieg unter Alexander I. 1806—1812 brachte Bessarabien und die Pruthgrenze ein, Kaukasien folgte 1811—13 nach einem siegreichen Kriege gegen Persien und wurde, nebst Bessarabien, seit 1817 mit Hilfe deutscher Kolonisten erschlossen. In einem neuen

Türkenkrieg 1828—29 wurde das linke Ufer der Donaumündung, die Ostküste des Schwarzen Meeres mit Batum und das Recht zur freien Meerengen-Durchfahrt erworben. Hiermit und nach völliger Unterwerfung der kaukasischen Bergstämme stand Rußland auf dem Gipfel seiner Macht am Schwarzen Meer, um dann jedoch im Krimkrieg 1853—56, der um den Besitz des Balkans ging, der Türkei und ihren Verbündeten, Eng- und Frankreich, zu unterliegen.

Dieser Krieg bedeutete viel für Rußlands Macht im Süden, insbesondere für seine Seemacht, die mit starkem Aufwand in den Häfen Nikolajew und Sewastopol aufgebaut wurde. Die verbündeten Westmächte waren mit ihrer Flotte am Bosphorus erschienen und liefen nach einer Niederlage der türkischen Flotte im Hafen von Sinope ins Schwarze Meer ein. Statt ihnen im Seekrieg entgegenzutreten, versenkten die Russen in panischem Schrecken ihre Schiffe im Hafen von Sewastopol, als Hafensperre, und gaben damit den Verbündeten den Seeweg für ihre Truppentransporte und den noch wichtigeren Nachschub frei. Am 28. September 1854 standen die Westmächte mit ihrer Balkanarmee und Expedition vor Sewastopol und entschieden am 10. September 1855 nach dramatischen Kämpfen mit dem Sturm auf den Malakow-Hügel, Schlüsselstellung der Verteidigung, das Schicksal des Kriegshafens und damit des Krieges. Die Friedensbedingungen (Paris 1856) waren schwer: Die Donaufürstentümer und -mündungen nebst dem südlichen Bessarabien gingen verloren, auch das am Kaukasus den Türken abgenommene Kars. Das Schwarze Meer wurde neutralisiert, Rußland durfte dort keine Befestigungen anlegen und keine Flotte unterhalten und machte sich von diesen Beschränkungen erst 1871 wieder frei, als der deutsch-französische Krieg ihm Entlastung verschaffte. Der Türkenkrieg 1877—78 brachte dann die Revanche und der Berliner Kongreß zwar am Balkan Enttäuschungen für Rußland, im Schwarzen Meer jedoch eine gewisse Wiederherstellung seiner Macht, wenn auch gehemmt durch die Bestimmungen für das Passieren der Meerengen. Sein Durchfahrtsrecht zum Ägäischen Meer blieb seitdem ein Spielball der Politik. Noch 1891 hinderten die Türken mit Einverständnis der Westmächte die russische Passage, im Weltkrieg blieben die Dardanellen gesperrt, das Kriegsende und Meerengenabkommen von 1923 brachte gewisse Erleichterungen, der Vertrag von Montreux 1936 wieder die volle türkische Souveränität, für Sowjetrußland ein geregeltes Passierrecht, nur für den einzelnen Fall auf gewisse Höchststärken der passierenden Flottenteile beschränkt, und zwar sowohl für Schwarzmeer- wie für Nichtufermächte. Es lag 1936 schon wieder im Interesse der Westmächte, auf solche Weise mit Sowjetrußland Verbindung zu bekommen, und dieses hatte den Vorteil erlangt, Seestreitkräfte nach Belieben zwischen seinen drei

Reichsenden Leningrad, Schwarzmeer und Wladiwostok verschieben zu können. Die letzte Stufe in dieser Entwicklung war bekanntlich die Forderung Molotows an die Reichsregierung, mit deutscher Hilfe Stützpunkte an den Dardanellen zu erhalten, was Moskau und London heute unter Garantiebeteuerungen an die Türkei abstreiten oder vertuschen möchten.

Das Fußfassen Deutschlands und seiner Verbündeten am Schwarzen Meer wiederholt manches von der Lage von 1855. Nikolajew, Otschakow, Cherson usw. in deutscher Hand bedeuten das Ende eines Kriegshafens mit Werft und bedeutender Umschlagplätze mit großen Hafenanlagen, zugleich den Verlust sowjetrussischer Kriegsschiffe auf Stapel. Das im Wehrmachtbericht genannte 35 000-t-Schlachtschiff ist eine von den drei mit Hilfe amerikanischer Lieferungen im Bau befindlichen Neubauten. Es gehört zur Klasse „Tretij International“. Sowohl dieses Schiff wie der 10 000-t-Kreuzer, die Zerstörer und U-Boote werden nun nicht mehr der Schwarzmeer-Flotte hinzugefügt werden, die sich in erster Linie auf Sewastopol stützt. Dieser Stützpunkt ist von den Bolschewisten in Achiar umgetauft (da ein heiliger Sebastian natürlich nicht mehr anerkannt werden kann) und unter diesem Namen auf neueren Karten zu suchen. Ebenso wie Nikolajew (jetzt Wjernole-ninsk) ist Sewastopol und die weitere Krimküste bis zur Straße von Kertsch, die ins Asowsche Meer führt, durch Festungswerke nach See zu stark verteidigt. Von dort aus erstreckt sich über Noworossisk bis Batum eine Reihe geschützter und verteidigter Häfen, die für U-Bootsverwendung geeignet und teilweise mit Flugplätzen ausgestattet sind. Die Schwarzmeer-Flotte, die sich übrigens bei der Räumung von Nikolajew wenig bemerkbar machte, hat also noch einen beträchtlichen Bewegungsraum. Nach den Schiffslisten zählt sie 1 altes Schlachtschiff, 2 schwere und 3 leichte Kreuzer, 2 Torpedokreuzer, 6 Zerstörer, 15 Torpedoboote und etwa 30 U-Boote. Befehlshaber ist Konteradmiral F. S. Oktjabrsky. Die Luftwaffe soll 300 Flugzeuge zählen. Die Wegnahme der Häfen und Stützpunkte von Land aus wird diese Flotte nicht hindern können, die Flucht der Truppen könnte sie erleichtern und braucht nicht nach Vorbildern zu suchen. Eine Hilfsexpedition der Engländer durch die Dardanellen mit dem umgekehrten Vorzeichen wie im Krimkrieg dürfte die Lage im östlichen Mittelmeer nicht gestatten. Dagegen ist die Aufnahme einer direkten Verbindung zwischen den beiden Busenfreunden über Iran nunmehr eingeleitet. Der strategische Gewinn für uns lag einstweilen hauptsächlich in der Wegnahme der ukrainischen Getreidekammer und Industriebezirke und der Bergwerke von Krywoi Rog, vielleicht in der Nachschubverbindung zwischen Donaumündung und der von uns erreichten Küste. Vor allem natürlich in der Zerschlagung der Armeegruppe Budjennys.

Ein Spannungsfeld, das bereits in merkbare Beziehung zu den anderen strategischen Sturzcentren getreten ist, verstärkte sich

Am stillen Ozean.

Der Gegensatz der beiden großen Anrainer des Stillen Ozeans, Japan und USA, geht schon viele Jahre zurück und begann deutlich zu werden mit den antijapanischen Einwanderungsgesetzen der westlichen Staaten der Union, noch vor dem Weltkrieg. Der Weltkrieg selber fand zwar Japan in der gemeinsamen Front unserer Gegner, aber gleichzeitig entstand ein tiefer Riß zwischen ihm und den Angelsachsen über der chinesischen Frage, die Japan schon 1915 im Sinne seines Führungsanspruchs für Ostasien zu lösen versuchte. Nach Kriegsende bildete sich eine scharfe Front der beiden Mächte gegen Japan, es wurde in den Verträgen von 1922 zwangsweise aus China entfernt, mußte dort auf alle Vorrechte verzichten und die Offene Tür zugestehen und gleichzeitig eine grundsätzliche Beschränkung seiner Flottenmacht hinnehmen. Als Gegengewicht konnte Japan nur erlangen, daß fremde Stützpunkte in einem gewissen Abstände von den japanischen Inseln nicht gegründet oder verstärkt werden durften, und zwar auf einem Halbkreise von den Aläuten über Guam zu den Philippinen, einschließlich Hongkong. Durch die Genfer Völkerliga und ihre Statuten wurde Japan noch fernerhin an die Machtsprüche einer von Europa aus geführten Majorität gefesselt. Der Kellogg-Pakt von 1928, der den Krieg verbietet, sollte diese Bindungen vervollständigen, aber Japan schüttelte der Reihe nach alle ab, marschierte 1931 in die Mandchurei, tritt 1932 aus dem Völkerbund aus, kündigt 1934 die Flottenverträge und steht seit 1937 im Kampf mit China, um allen feindlichen Mächten zum Trotz den Kernteil seines ostasiatischen Programms zu verwirklichen: Die Verbindung von Japan-Mandschukuo und China zu einer Einheit.

Der Widerstand Südchinas unter Tschiangkaischek hat die japanfeindlichen Besiztermächte ermutigt, alle verfügbaren Kräfte gegen den japanischen Führeranspruch mobil zu machen, während Deutschland und Italien sich bekanntlich im Dreimächtepakt vom 27. September 1940 bereit erklären, diesen Führeranspruch für die Neuordnung Ostasiens anzuerkennen, wie Japan den deutsch-italienischen für Europa anerkennt.

In dieser japanfeindlichen Front stehen England, die USA und Niederländisch-Indien zusammen. Für alle drei handelt es sich um die Behauptung der bedeutenden Rohstoffvorkommen Südostasiens, vor allem Gummi, Zinn und Öl, daneben andere tropische und mineralische Produkte, wie Wolfram aus Südchina, alles Rohstoffe, die besonders die USA für ihre riesenhafte Aufrüstung dringend benötigen.

Französisch-Indochina gehört diesem Ring nicht an, der Japan von den großen Versorgungsgebieten fernhalten möchte, sondern hat Japan den Einmarsch und die Besetzung von Häfen und Flugplätzen gestattet, sowohl zur gemeinsamen Verteidigung der Kolonie, wie zur vollständigeren Abschnürung Südchinas, das noch immer von Burma her mit englischen und besonders amerikanischen Waffen und Kriegsggerät versorgt wird. Noch nicht entschieden ist die Haltung Thailands, das zum Mißvergnügen der anderen einen Freundschaftspakt mit Japan geschlossen hat und durch Japans Vermittlung im Grenzstreit mit Indochina Teile seines alten Gebietes westlich vom Mekong-Fluß erhalten hat. Beide Parteien sind stark bemüht, Thailand für sich zu gewinnen. England hat Verstärkungen in Burma und an der siamesischen Grenze auf Malakka zusammengezogen und hegt Besorgnisse für Singapore für den Fall einer feindseligen Entscheidung Thailands auf der Seite Japans.

Die USA sind seit langem entschlossen, die Durchführung der japanischen Pläne zu verhindern und haben im Juli dieses Jahres mit wirtschaftlichen Kampfmaßnahmen begonnen. Nachdem schon früher das Ausfuhrverbot für Flugzeugbenzin und Schrott von Amerika nach Japan ausgesprochen wurde, ist der Handel mit Japan jetzt fast ganz zum Erliegen gekommen. Niederländisch-Indien bereitet ebenfalls die Einstellung der Ölausfuhr vor. Japan erwiderte mit Sperrung der gegnerischen Guthaben und rüstet sich, dem Wirtschaftskrieg zu begegnen.

Die Hoffnung der feindlichen Mächte ist einstweilen darauf gerichtet, durch solche Absperrung Japan die Mittel zur Kriegführung zu entziehen; dazu bedarf es jedoch militärischer Maßnahmen und Machtmittel, wenn der Punkt erreicht wird, wo Japan um seine Existenz kämpfen muß. Damit entrollt sich das Bild des sogenannten „Kampfes um den Stillen Ozean“, richtiger um die Rohstoffe Südostasiens.

Vorkämpfer in diesem Ringen sind vor allem Japan und die USA, mit England und Niederl.-Indien mehr als Trabanten. Die letzteren sind seit Jahren im Vordringen zum westlichen Stillen Ozean begriffen. Schon bald nach dem Weltkriege entstand die Verkehrsfluglinie von Hawai über die Koralleninseln Midway und Wake nach Manila und Schanghai. Aus den Verkehrsetappen wurden inzwischen Flotten- und Luftstützpunkte. Auf den Aläuten und in Alaska wurden gleichfalls Stützpunkte errichtet, wie Dutch Harbor und Kodiak, und von dort geht der Blick nach Russisch-Kamtschatka mit Petropawlowsk und sogar nach Wladiwostok in der sibirischen Seeprovinz. Nach jüngster Ankündigung sollen zehntausend Faß Flugzeugbenzin nach Wladiwostok verbracht werden, nach japanischer Deutung als Angriffsvorbereitung gegen die 1000 km entfernten japanischen Inseln. Gegen Sowjetrußland hegt Japan Verdacht, daß es dort



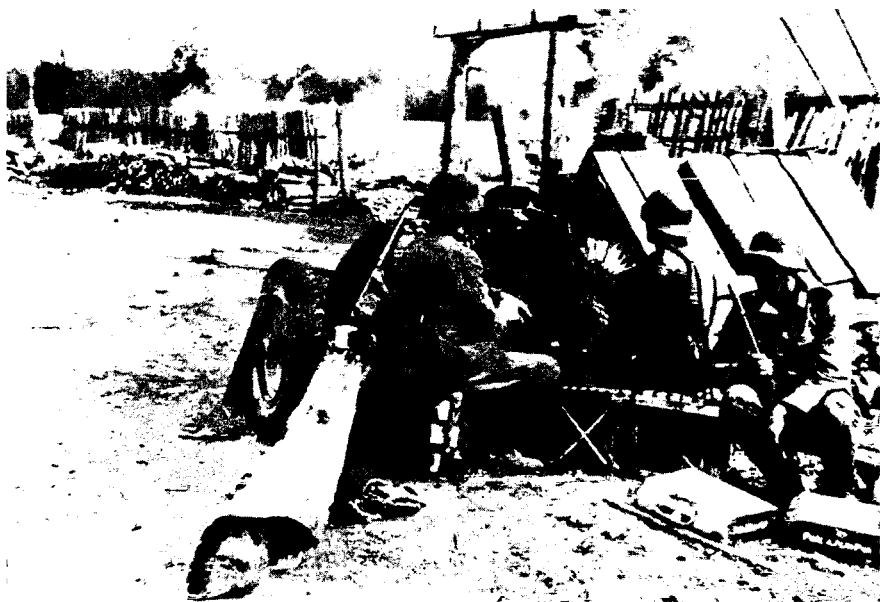
Phot.: PK.-Schroeter (Presse-Bild-Zentrale)

Ein Baubataillon beseitigt eingegrabene Baumstämme



Phot.: PK.-Plenik (Presse-Bild-Zentrale)

Bereitstellung zur Bildung eines Brückenkopfes



Pak-Sicherung bei Einnahme eines Dorfes

Phot.: PK-Tannenberg (Scherl)



Nachrichtenblätter werden an die Truppe verteilt

Phot.: PK-Gehrmann (Presse-Bild-Zentrale)

den USA einen Luftstützpunkt einräumen werde, trotz des bestehenden Neutralitätsvertrages. — Ähnliche Ausbauten und Verstärkungen geschehen auf den Philippinen. Dort standen bereits 1940 20 000 Mann USA-Truppen, die jetzt mit den 40 000 philippinischen Regulären und Milizen unter amerikanischem Kommando vereinigt wurden, ferner drei Kreuzer, 1 Flugzeugträger, 3 Zerstörerflottillen, 18 große U-Boote, 26 Fernbomber, 80 Heeresflugzeuge. Seitdem trafen noch weitere Verstärkungen ein. Die Insel Guam in den Marianen wird nach jahrelangem Widerstreben des Kongresses jetzt als Seefestung und Kriegshafen ausgebaut, in der Südsee ebenso Tutuila auf Samoa. Auf den holländischen Sunda-Inseln herrscht die gleiche Kriegsvorbereitung, dort liegt das Gros der Niederländischen Flotte, Heeres- und Luftmacht. Besonders die Luftwaffe und Luftabwehr wird scharf gefördert, zahlreiche Motortorpedoboote sind im Bau. Auch Hongkong wurde verstärkt, und Singapur, wo es an englischen Seestreitkräften fehlt, wird schon allgemein als amerikanischer Stützpunkt eingeschätzt. Die Einkreisung ist also im vollen Gange.

Japan hat erklärt, daß es den Aufmarsch amerikanischer Kriegsschiffe in Singapur als Kriegszeichen ansehen würde. Seine Stellung ist zur Verteidigung eingerichtet, von den Kurilen im Norden über die Bonin-Inseln, die Liu-Kiu, Formosa und die Pescadores bis über Hainan zu den Spratley-Inseln im Golf von Tongking, mit vielen vorgeschobenen Posten und Lauerstellungen. Mit Indochina hat diese Verteidigungskette eine feste Anlehnung am Südende gefunden. Die japanische Seemacht ist stark und von erster Qualität und soll um Schlachtschiffe größter Bauart und Stärke vermehrt worden sein. Zahlreiche Kreuzer, Zerstörer und U-Boote ergänzen die Schlachtflotte, und auch die Luftwaffe ist hoch entwickelt. Die Stärke der japanischen Flotte verhält sich zur amerikanischen etwa wie 3 : 5, wobei ihr zugute kommt, daß die USA auf der atlantischen wie auf der pazifischen Seite seebeherrschend auftreten möchten und sich daher teilen müssen, während die geplante Doppelflotte nicht vor 1946 fertig sein kann. Ferner hat eine etwa angreifende amerikanische Flotte Wege von 5 bis 7000 Kilometer zurückzulegen, um im westlichen Meeresteil aufzutreten. Das bedeutet nach Ansicht der meisten militärischen Fachleute einen gewaltigen Bedarf an Troß- und Nachschub, wozu es heute stark an Schiffen fehlt, und zugleich Verluste aller Art auf dem Anmarschwege, so daß selbst amerikanische Seeoffiziere für einen Kriegszug gegen Japan mindestens die doppelte Kampfstärke für notwendig halten. Eine solche Überlegenheit ist nicht vorhanden, und England kann bei seiner eigenen Beanspruchung im Atlantik und Mittelmeer und nach all den eingetretenen Verlusten nicht viel dazu beitragen.

Der wunde Punkt für Japans Kriegführung ist die Ölfrage, und man glaubt in Ostasien, daß hier der eigentliche Wendepunkt zwischen Krieg und Frieden liegt: Wenn die Öllieferung von Amerika und Borneo völlig eingestellt würde, dann müsse Japan kämpfen.

Über die Aussichten solches Kampfes sind schwer Vermutungen anzustellen. Beide Parteien sind stark, aber Japan kämpft um seine Existenz und Zukunft, die anderen nur um materiellen Besitz und Gewinn und verlogene Ideale. Vielleicht entscheidet das, wie in Europa, den Ausgang zwischen gerechter Neuordnung und Reaktion.

*

In der Ostsee brachte der August einige erfolgreiche Gefechte leichter Streitkräfte gegen die sowjetrussische Flotte, die sich im allgemeinen zurückhielt und bemüht war, die eigene Transportverbindung mit Hangö aufrechtzuerhalten, die deutschen Nachschubbewegungen zum Baltikum zu stören.

Die Schiffsversenkungen um England und im Atlantik sowie im Mittelmeer nahmen wieder einen stärkeren Aufschwung, besonders mit dem großen Erfolg der U-Boote und anderer Kriegsschiffe vom 24. August, der den Gegnern 25 Frachtschiffe mit fast 150 000 BRT, 1 Zerstörer, 1 Korvette und 1 Bewacher kostete. Gewisse Ruhmredigkeiten Churchills, des Marineministers und des Rundfunks über den günstigen Stand der „Schlacht im Atlantik“ sehen sich damit kräftig berichtigt.

Wehrmachtberichte haben wiederholt erwähnt, daß bei der Bekämpfung feindlicher Geleitzüge „Korvetten“ angegriffen und auch versenkt wurden, also Kriegsschiffe, die zum Sicherheitsdienst der Konvois bestimmt sind. Die Bezeichnung ist alt, aber seit langer Zeit außer Gebrauch. Auch in unserer Kriegsmarine existiert bekanntlich die Rangbezeichnung Korvettenkapitän, gefolgt von Fregattenkapitän, entsprechend dem Major und Oberstleutnant in Heer und Luftwaffe. Korvetten waren früher kleine schnelle Segelkriegsschiffe von 5 bis 600 t, mit 2—3 Masten und Geschützen meist an Oberdeck, also ohne untere Batterie, wie die größeren Schiffe, zuweilen auch als gedeckte Korvetten, mit einem solchen Batteriedeck. Sie dienten zur Aufklärung, zum Depeschefahren und für kleinere Sonderaufgaben. Auch in der preußischen und ersten Reichsmarine waren noch „Kreuzerkorvetten“ mit Segeln und Dampftrieb vorhanden. Die heutigen britischen Fahrzeuge sind etwas anders.

Der Angriffskrieg unserer Unterseeboote stellt an die Abwehr und die Geleitzugsicherung immer steigende Ansprüche. Im Weltkrieg behalf sich England, außer mit Zerstörern, die

aber zu kostspielig sind und für andere Zwecke dringend gebraucht wurden, mit Fischdampfern (Trawlers), die zwar seetüchtig, aber zu langsam und zu schwach bewaffnet waren. Schon vor mehreren Jahren wurde daher ein Spezialtyp für den Geleitdienst entwickelt und ging unter der Bezeichnung „escort vessels“ oder „Begleitschiffe“ in die Marineliste über. Diese Boote waren 1000 bis 1200 t groß und mit Geschützen von 10 bis 12 cm für Flugzeugabwehr und Seeziele bewaffnet. Sie hatten eine Geschwindigkeit von 16 bis 19 Seemeilen. Die „Korvette“, zum ersten Male im Marinehaushalt 1939 erwähnt, ist eine weitere Entwicklung. Ihre äußere Form und Seefähigkeit ist den Walfischfängern angepaßt, ihre Größe ist etwa die der „escort vessels“. Die Namen sind sämtlich der Botanik entnommen, die Besatzung besteht aus 3 Offizieren und 50—60 Mann. Auf diese Fahrzeuge werden große Hoffnungen gesetzt, sie sollen in großer Zahl hergestellt werden.





Wehrmachtberichte

1.-31. August 1941

Das Oberkommando der Wehrmacht gab bekannt:

1. — Die Kämpfe an der Ostfront nehmen ihren unverändert günstigen Verlauf.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht militärische Anlagen in Moskau.

Im Seegebiet um England verfenkte die Luftwaffe einen Frachter von 3000 BRT und beschädigte zwei größere Schiffe. Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht mit guter Wirkung Hafenanlagen an der britischen Ost- und Südküste sowie Flugplätze in Südengland. Minenräumboote schossen im Kanal vier britische Jagdflugzeuge ab.

Militärische Anlagen am Suezkanal wurden auch in der Nacht zum 1. August von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen.

Der Feind flog weder bei Tage noch in der Nacht in das Reichsgebiet ein.

2. — In der Ukraine sind schnelle deutsche Verbände tief in die Rückzugsbewegungen des Feindes gestoßen. Im Raume 250 Kilometer südlich Kiew ist eine weitere große Vernichtungsschlacht im Gange.

Die ostwärts Smolensk eingeschlossenen sowjetischen Divisionen wurden noch mehr zusammengedrängt.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Verorgungsbetriebe und militärische Anlagen in Moskau sowie wichtige Eisenbahnknotenpunkte an der oberen Wolga und in der südlichen Ukraine.

Im Kampf gegen Großbritannien verfenkte die Luftwaffe in der letzten Nacht vor der schottischen Ostküste zwei Handelsschiffe, darunter einen Tanker, mit zusammen 16 000 BRT und beschädigte einen Frachter sowie ein Vorpostenboot. Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich gegen einen Flugplatz.

Flugzeuge, die bei Tage zur bewaffneten Aufklärung eingesetzt waren, trafen ostwärts der Färöer-Inseln ein größeres Handelsschiff schwer und erzielten Bombenvolltreffer in Barackenlager bei Holy-Island. Ein Vorpostenboot schoß ein britisches Kampfflugzeug ab.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

3. — Bei der Vernichtung feindlicher Verbände westlich des Peipus-Sees wurden rund 10 000 Mann gefangen genommen sowie zahlreiche Panzerkampfwagen, Geschütze und anderes Kriegsggerät erbeutet. An den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Operationen erfolgreich.

Stärkere Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung militärische Anlagen in Moskau.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsflotte war die Luftwaffe am gestrigen Tage und in der letzten Nacht besonders erfolgreich. Sie vernichtete aus stark gesicherten Geleitzügen vor der britischen Ostküste sechs Handelsschiffe, darunter zwei Tanker, mit zusammen 40 000 BRT und beschädigte einen größeren Frachter schwer. Bei den Färöer-Inseln wurde ein Handelsschiff in Brand geworfen.

Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich in der letzten Nacht gegen verschiedene Flugplätze auf der britischen Insel.

Vor der holländischen Küste schossen zwei Hafenschutzboote je ein britisches Kampfflugzeug ab.

Der britische Flottenstützpunkt Alexandria wurde in der Nacht zum 2. August von deutschen Kampfflugzeugen bombardiert.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Nordwest- und Norddeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Schwache Kräfte drangen bis Berlin vor. Infolge der Flakabwehr konnten nur einzelne Flugzeuge den Stadtkern erreichen. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Drei britische Kampfflugzeuge wurden abgeschossen.

4. — Auf dem Umfassungsflügel in der Ukraine haben schnelle deutsche und ungarische Verbände lebenswichtige Eisenbahnverbindungen des Feindes abgechnitten.

Die Masse der ostwärts Smolensk eingeschlossenen Kräfte der Sowjetwehrmacht ist nunmehr vernichtet. Der Rest steht vor der Auflösung.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht Versorgungs- und Rüstungsbetriebe in Moskau und einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt im Quellgebiet der Düna.

Im Kampf gegen Großbritannien richteten sich wirksame Tagesangriffe der Luftwaffe gegen Eisenbahnanlagen an der Südostküste Englands. Bei den Färöer-Inseln wurde ein Frachter von 1200 BRT versenkt. In der letzten Nacht belegten Kampfflugzeuge militärische Anlagen in verschiedenen Hafenzentren an der schottischen und englischen Ostküste, u. a. in Hull, mit Bomben schweren Kalibers. Große Brände entstanden.

Im Mittelmeer erzielten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge am 2. August nordwestlich Marfa Matruk Bombenvolltreffer auf zwei britischen Zerstörern.

Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Lagerhäuser und Flakstellungen des Feindes bei Tobruk. In Luftkämpfen wurden vier britische Jäger abgeschossen.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht militärische Anlagen am Suezkanal an.

Der Feind warf in der Nacht zum 4. August eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben in Nordwest- und Westdeutschland. Es entstanden weder militärische noch wehrwirtschaftliche Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Bomber ab.

5. — In der Ukraine wurden Ausbruchöverfuche der auf engem Raum zusammengedrängten feindlichen Kräfte abgewiesen. Teile des Gegners wurden dabei aufgerieben.

Bei der Erweiterung des Durchbruchesraumes 100 Kilometer südostwärts Smolensk wurde eine neue feindliche Kräftegruppe durch überraschenden Vorstoß teils vernichtet, teils eingeschlossen.

In Estland wurde die Stadt Tapu genommen.

Kampfflugzeuge belegten in der letzten Nacht in rollendem Einsatz militärische und wehrwirtschaftliche Anlagen in Moskau erfolgreich mit Spreng- und Brandbomben.

Bei Angriffen gegen die britische Verforgungsschiffahrt versenkte die Luftwaffe weitab westlich Irland und im St.-Georgs-Kanal zwei Handelsschiffe mit zusammen 10 300 BRT.

In Nordafrika scheiterte bei Tobruk ein Angriff stärkerer britischer Kräfte unter schweren Verlusten für den Feind.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht britische Stützpunkte am Suezkanal an. In der Nacht zum 4. August vernichteten sie auf der Reede von Suez zwei britische Handelsschiffe mit zusammen 18 000 BRT und trafen ein großes Fahrgastschiff schwer.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

Im Kampf gegen die britische Handelsschiffahrt versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat Juli 407 600 BRT feindlichen Handelsschiffesraumes. Außerdem wurden eine große Zahl feindlicher Handelsschiffe so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit nicht zur Verforgung des britischen Mutterlandes eingesetzt werden können. Die Verluste, die der Feind durch Minenoperationen erlitten hat, sind in diesen Zahlen nicht enthalten.

6. — Wie aus zahlreichen Nachrichten hervorgeht, besitzt die sowjetische Führung kein zuverlässiges Bild von der Lage ihrer eigenen Front. Beim Festhalten am Grundsatz der unbedingten Wahrheit war für die deutsche Berichterstattung daher größte Zurückhaltung geboten, wenn sie dem Gegner nicht wertvolle Aufschlüsse geben wollte. Der berechtigte Wunsch des deutschen Volkes, täglich über den Verlauf der Operationen unterrichtet zu werden, mußte demgegenüber zurücktreten. Ja, es mußte selbst in Kauf genommen werden, daß in der Heimat falsche Vorstellungen aufkamen und das feindliche Ausland irreführende Gerüchte austreute.

Nunmehr ist der Zeitpunkt gekommen, der es angesichts der Einleitung neuer Operationen ermöglicht, Aufschluß über den Ablauf und das Ergebnis des gewaltigen Ringens zu geben, das mit dem Durchbruch durch die Stalin-Linie begonnen hat. Zwischen Schwarzem Meer und Finnischem Meerbusen ergab das Gelände und die eigene Zielfestung, daß dieser Durchbruch an drei entscheidenden Stellen erzwungen wurde: Südlich der Pripet-Sümpfe, in der Richtung auf Smolensk, und südlich des Peipus-Sees.

In den drei nachfolgenden zusammenfassenden Meldungen wird der Kampf der hierbei eingesetzten Kräftegruppen geschildert, in der abschließenden vierten Meldung das Gesamtergebnis dieser Operationen gewürdigt. Die Operationen an der finnischen Front und der Kampf der Kriegsmarine müssen einer späteren Berichterstattung vorbehalten bleiben.

Der Vormarsch in den Ostfeeländern

Nachdem die Düna zwischen Dünaburg und Riga in schweren Kämpfen bezwungen und Lettland vom Feinde gefäubert war, stand die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb vor der Aufgabe, die entlang der lettisch-sowjetischen Grenze laufende Stalin-Linie zu durchbrechen und gleichzeitig die in Estland stehenden Kräfte der sowjetischen Armee zu schlagen. In kühnem Ansturm gelang es der unter Führung des Generalobersten Busch stehenden Armee und der in ihrem Abschnitt kämpfenden Panzergruppe des Generalobersten Höppner, die stark ausgebauten und zäh verteidigten Stellungen südlich des Peipus-Sees zu durchbrechen. Ostrow, Porchow und Pleskau fielen nach kurzem, hartem Kampf. Damit war die Voraussetzung geschaffen, um nach Norden einzudrehen und den Angriff in Richtung Leningrad einzuleiten. Trotz schwierigster Wegeverhältnisse, erbitterter Gegenwehr und größter Beanspruchung der Truppe konnte der linke Flügel der zwischen Ilmensee und Peipus-See vorgehenden Kräfte bis dicht vor Narwa vorgetrieben werden, um die Landbrücke zwischen Peipus-See und Finnischem Meerbusen zu sperren.

Die in Estland operierende Armee des Generalobersten v. Küchler nahm zunächst die stark umkämpften Städte Dorpat, Fellin und Pernau, schlug in zahlreichen heftigen Einzelgefechten die feindlichen Divisionen und warf sie über Taps hinaus nach Norden zurück. Noch sind die Operationen dieser Heeresgruppe nicht abgeschlossen, trotzdem wurden in diesem Kampfabschnitt bereits wieder über 35 000 Gefangene gemacht, 355 Panzerkampfwagen, 655 Geschütze erbeutet oder vernichtet. An diesen Erfolgen hat die Luftflotte des Generalobersten Keller hervorragenden Anteil. Sie hat in diesem Kampfabschnitt 771 Flugzeuge des Gegners abgeschossen oder am Boden vernichtet.

Durchbruch zur Umfassungsschlacht in der Ukraine

Auf dem Südflügel hatte die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Rundstedt stehende Heeresgruppe von Anfang an besondere schwierige Gelände- und Witterungsverhältnisse und einen zahlenmäßig stark überlegenen Feind zu überwinden. In langwierigem, schwersten frontalen Ringen mußten die Armeen des Generals der Infanterie von Stülpnagel und des Generalfeldmarschalls von Reichenau, unterstützt durch die Panzergruppe des Generalobersten von Kleist, sich vorwärts kämpfen, bis es gelang, den Gegner zum Weichen zu bringen und einen Stoßkeil über Schitomir bis vor die Tore von Kiew vorzutreiben. Mit diesem weit in den Rücken der Stalin-Linie führenden Durchbruch wurde es möglich, in breiter Front zwischen Dnjestr und Dnjepr nach Süden einzudrehen, die Rückzugsverbindungen des Feindes abzuschneiden und die Umfassungsschlacht einzuleiten, die zur Zeit in vollem Gange ist.

In diesen für den Gegner überaus verlustreichen Kämpfen haben ungarische und slowakische Verbände, die in treuer Waffenbrüderschaft Schulter an Schulter mit der deutschen Wehrmacht standen, hervorragenden Anteil. — Gleichzeitig mit dieser Operation haben die unter dem Oberbefehl des Generals Antonescu stehenden deutsch-rumänischen Verbände den stark verteidigten Pruth bezwungen und Bessarabien trotz heftigster Gegenwehr und ungangbarstem Gelände vom Feinde befreit. Danach wurde die aus deutschen und rumänischen Korps bestehende Armee des Generalobersten Ritter von Schobert über den mittleren Dnjestr nach Nordosten angefeht, um die Verbindung mit den von Norden kommenden Kräften herzustellen.

Die bisherige Zählung in diesem Kampfabchnitt ergibt über 150 000 Gefangene, 1970 Panzerkampfwagen und 2190 Geschütze.

Die Luftflotte des Generalobersten Löhr ist an dem erfolgreichen Verlauf dieser Operationen hervorragend beteiligt. Sie hat hierbei 980 Flugzeuge der Sowjetluftwaffe abgeschossen oder am Boden vernichtet.

Der Sieg von Smolensk

In der Mitte der Ostfront hat die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Bock die große Schlacht von Smolensk siegreich zu Ende geschlagen. Raum, Zeit und Härte des Kampfes geben ihr in der unerbittlichen Folge von Vernichtungsschlägen gegen die bolschewistische Wehrmacht das geschichtlich einzigartige Gepräge. In fast vierwöchigem Ringen haben die Armeen des Generalfeldmarschalls von Kluge, des Generalobersten Strauß und des Generalobersten Freiherr von Weichs sowie die Panzergruppen unter Generaloberst Guderian und Generaloberst Hoth dem Feinde ungeheuer blutige Verluste beigebracht. Rund 310 000 Gefangene fielen hierbei in unsere Hand. 3205 Panzerkampfwagen, 3120 Geschütze und unübersehbares sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet oder vernichtet.

Die Luftflotte des Generalfeldmarschalls Kesselring hat an diesem Siege entscheidenden Anteil. Die Sowjetluftwaffe verlor in diesem Kampfabchnitt 1098 Flugzeuge. Der Verlauf dieser Schlacht im einzelnen wird im morgigen Wehrmachtbericht näher geschildert werden.

Vernichtete Millionenheere

Mit den in den heutigen Sonderberichten bekanntgegebenen zahlenmäßigen Erfolgen unserer Ostfront haben sich die im Wehrmachtbericht vom 11. Juli gemeldeten Gesamtzahlen von 400 000 Gefangenen, 7615 Panzerkampfwagen, 4423 Geschützen und 6233 Flugzeugen auf insgesamt

895 000 Gefangene,
13 145 Panzerkampfwagen,
10 388 Geschütze und
9 082 Flugzeuge erhöht.

Erfolge sind damit errungen, die die kühnsten eigenen Erwartungen weit übertreffen. Sie sind in ihrem ganzen Umfang nur richtig zu werten, wenn man berücksichtigt, daß die blutigen Verluste dieses überaus zäh und verbissen kämpfenden Gegners ein Vielfaches der Gefangenenzahlen betragen.

Die Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Luftwaffe haben gegenüber diesem bisher härtesten Gegner an Tapferkeit und Ausdauer fast Übermenschliches geleistet.

Der Überlegenheit der deutschen Führung, der unübertrefflichen Güte der Waffen, der hervorragenden Ausbildung und Kampferfahrung der Truppen, vor allem aber dem Heldentum des deutschen Soldaten und seiner Waffengefährten ist es zu verdanken, daß die gewaltig gerüstete Sowjetwehrmacht zer schlagen werden konnte.

Hervorzuheben sind die Marschleistungen der Infanterie-Divisionen, die unter Einrechnung der Gefechtsbewegungen teilweise weit über 1000 Kilometer zurückgelegt haben. Die gesamten Operationen in diesem Ausmaß sind nur auf der Grundlage einer hervorragenden Organisation des Nachrichtendienstes und der rückwärtigen Verbindungen möglich gewesen sowie auf Grund der Tatkraft, daß es gelungen ist,

schon heute das Eisenbahnnetz des besetzten feindlichen Gebietes fast in vollem Umfange bis dicht hinter die Kampfzone wiederherzustellen.

Im Bewußtsein ihrer Überlegenheit und in der Gewißheit des Endsieges steht die deutsche Wehrmacht bereit, um nunmehr in einem neuen Operationsabschnitt den Vernichtungskampf fortzusetzen, den sie mit einer Reihe größter Siege begonnen hat.

*

Über die erfolgreichen Operationen im Osten ist im Laufe des heutigen Tages durch Sondermeldungen berichtet worden.

Stärkere Kampffliegerverbände belegten in der Nacht zum 6. August bei guter Sicht militärische Anlagen in Moskau mit vielen Tonnen Sprengbomben und Zehntausenden von Brandbomben. Volltreffer in Werken der Flugzeugindustrie sowie zahlreiche Brände in Versorgungsbetrieben ließen den Erfolg dieses Angriffs erkennen.

An der britischen Ostküste vernichtete die Luftwaffe einen Frachter von 6000 BRT und traf ein zweites Handelsschiff schwer. Andere Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Hafenanlagen im Nordosten und im Osten der Insel. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen mehrere Flugplätze.

In Nordafrika brach in der Nacht zum 4. August ein erneuter britischer Ausfallversuch aus Tobruk heraus im Feuer der deutsch-italienischen Artillerie zusammen. Der Feind hatte hohe blutige Verluste und verlor eine Anzahl Gefangener.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Südwestdeutschlands, vor allem in Karlsruhe und Mannheim, Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Flakartillerie und Nachtjäger schossen acht der angreifenden britischen Bomber ab.

7. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Bock im Zusammenwirken mit der Luftflotte des Generalfeldmarschalls Kesselring die große Schlacht von Smolensk siegreich zu Ende geschlagen. Bei mäßigen eigenen Verlusten sind die blutigen Verluste des Gegners ungewöhnlich hoch. Rund 310 000 Gefangene fielen in unsere Hand. 3205 Panzerkampfwagen, 3120 Geschütze und unübersehbares sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet. Die Sowjetluftwaffe verlor 1098 Flugzeuge.

Über den Verlauf der Schlacht kann nunmehr folgendes berichtet werden:

Noch vor dem Abschluß der Doppelschlacht bei Bialystok und Minsk waren schnelle Verbände des Heeres und der Waffen-SS auf die stark verteidigte Stalin-Linie gestoßen, die — hinter dem Dnepr und der oberen Düna verlaufend — in den besetzten Orten Mohilew, Orscha, Witebsk und Polozk über gewaltig ausgebaute Stützpunkte verfügten.

Unter schweren Kämpfen gelang es, beiderseits Polozk Brückenköpfe zu bilden. Am 11. Juli wurde Witebsk genommen und der zäh verteidigte Dnepr-Abschnitt südlich Mohilew und Orscha in planmäßigem, durch örtliche Überraschungen unterstützten Angriff über den Fluß durchbrochen. In den folgenden Tagen stießen dann die schnellen Verbände beiderseits der Straße Orscha—Smolensk in breiter Front nach Osten vor. Am 16. Juli wurde das vom Feind außerordentlich zäh verteidigte Smolensk von

einer motorisierten Infanteriedivision im Kampf mit der blanken Waffe genommen und gegen fortgesetzte wütende Angriffe des Feindes gehalten.

Während der Durchbruch südoostwärts, ostwärts und nordostwärts von Smolensk durch Panzerverbände und motorisierte Infanteriedivisionen trotz schwerster Gegenangriffe erweitert wurde, deckten die aufschließenden Infanteriedivisionen unter ungewöhnlichen Marsch- und Kampfleistungen die vom Feind immer wieder angegriffenen Flanken des Stoßkeils und übernahmen die Einkreißung des von den schnellen Verbänden durchbrochenen und in einzelne, noch kampffähige Gruppen zer schlagenen Feindes. In einem Raum von 250 Kilometer Breite und 150 Kilometer Tiefe entstand somit eine gewaltige Schlacht, als deren hauptsächlichste Brennpunkte neben Smolensk die Orte Witebsk, Polozk, Nowel und Mohilew zu nennen sind. Mit dem Mute der Verzweiflung und unter blutigsten Opfern versuchten die eingeschlossenen Teile des Feindes in fast vierwöchigem Ringen ihre Freiheit wiederzugewinnen, während neu herangeführte Truppen in den Kampf geworfen wurden, um ihnen Entsatz zu bringen. Alle diese Versuche scheiterten an der Wendigkeit und Zähigkeit unserer Truppe. Das Schicksal der im Raum zwischen dem Dnjepr, Düna und Smolensk eingeschlossenen Verbände der Sowjetwehrmacht war besiegelt. Der Überlegenheit der deutschen Führung, der Initiative der Unterführer sowie der Tapferkeit und Ausdauer der Truppe ist es zu verdanken, daß hier trotz schwierigster Nachschubverhältnisse ein Erfolg errungen werden konnte, der für die Fortführung unserer Operationen von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Die Luftwaffe hat an diesem Siege hervorragenden Anteil. In unermüdlichem Einsatz schufen die Heeresfliegerverbände die Aufklärungsgrundlagen für die Kampfführung auf der Erde. Jagd-, Sturzkampf- und Kampffliegerverbände, durch Fernaufklärer unterstützt, führten unter schwierigsten Verhältnissen den Kampf gegen die operativen Reserven des Feindes und seiner eingeschlossenen Teile. Sie griffen entschlossen ein, wo es galt, den Widerstand des Feindes zu brechen, seine Gegenangriffe zu zer schlagen und im Verein mit der Flakartillerie seine Einwirkung aus der Luft auszuschalten.

126 Eisenbahnzüge, 6 Panzerzüge, Tausende von Kraftfahrzeugen und 15 Brücken wurden hierbei vernichtet. Auch am Kampf gegen die feindlichen Bunker- und Geschützstellungen sowie gegen die Panzerkampfwagen des Gegners wirkte die Luftwaffe unter großen Erfolgen mit.

Am Verlauf dieser gewaltigen Schlacht waren die Armeen des Generalfeldmarschalls von Kluge und der Generalobersten Strauß und Freiherrn von Weichs, die Panzergruppen der Generalobersten Guderian und Hoth sowie die Luftwaffenverbände der Generale der Flieger Loerzer und Freiherr von Richthofen rühmreich beteiligt.

Stärkere Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht wieder Moskau an. Zahlreiche Bombenvolltreffer wurden in einer Flugzeugfabrik erzielt. Im Moskwa-Bogen und ostwärts davon entstanden mehrere Großbrände.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Kampfflugzeuge in der Nacht zum 7. August an der britischen Ostküste ein Handelsschiff von 10 000 BRT. In Ost- und Mittelengland wurden mehrere Flugplätze mit guter Wirkung bombardiert. Vorpostenbote schoffen im Kanal einen britischen Bomber ab.

In Nordafrika erzielten deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer schweren Kalibers in Lagerhäusern und Materialspeichern bei Tobruk und Marfa Matruk.

Ein weiterer erfolgreicher Luftangriff, der von einem stärkeren deutschen Kampffliegerverband durchgeführt wurde, richtete sich gegen die Hafenanlagen von Suez.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Südwestdeutschlands Brand- und Sprengbomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Flakartillerie schossen fünf britische Bomber ab.

8. — In der Ukraine wurde eine südostwärts Uman eingeschlossene feindliche Kräftegruppe vernichtet. Über 30 000 Gefangene, darunter der Oberbefehlshaber der 6. sowjetischen Armee und andere hohe Truppenführer, fielen bisher in die Hand der verbündeten Truppen. Die Beute ist groß.

Die in Estland kämpfenden deutschen Truppen nahmen Wesenberg und stießen bis zur Küste des Finnischen Meerbusens durch.

An der finnischen Front ist der Angriff der deutsch-finnischen Truppen im weiteren erfolgreichen Fortschreiten.

Kriegsmarine und Luftwaffe waren im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt besonders erfolgreich. Unterseeboote griffen einen nach England fahrenden besonders stark gesicherten Geleitzug an, versenkten 46 500 BRT und torpedierten vier weitere Schiffe mit zusammen 29 000 BRT, mit deren Totalverlust zu rechnen ist. Kampfflugzeuge vernichteten an der englischen Ostküste drei Frachter mit zusammen 13 000 BRT und beschädigten fünf große Handelsschiffe, darunter einen Tanker, schwer.

Kampfflugzeuge griffen Flugplätze in England und einen Hafen an der schottischen Ostküste an.

Jäger und Flakartillerie schossen am gestrigen Tage an der Kanalküste 24 britische Flugzeuge ab. Eigene Verluste traten bei diesen Luftkämpfen nicht ein.

Ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der letzten Nacht mit guter Wirkung Schiffe und Hafenanlagen im britischen Flottenstützpunkt Alexandria.

Bei dem Luftangriff auf die Reede von Suez in der Nacht zum 7. August wurden die Tankanlagen im Port Ibrahim in Brand geworfen.

Der Feind griff in der Nacht zum 8. August einige Orte Westdeutschlands, u. a. Dortmund, an. Einzelne Flugzeuge warfen Bomben auf die Reichshauptstadt. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste an Toten und Verletzten. Nachtjäger und Kampfflugzeuge schossen sechs feindliche Flugzeuge ab.

9. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben in der Ukraine deutsche Truppen unter der tapferen Mitwirkung ungarischer Verbände einen großen Erfolg errungen. In der Schlacht von Uman wurden die 6. und 12. sowie Teile der 18. sowjetischen Armee — insgesamt 25 Schützen-, Gebirgs- und Panzerdivisionen — vernichtet. Über 103 000 Gefangene, dabei die Oberbefehlshaber der 6. und 12. Armee, fielen in unsere Hand. 317 Panzerkampfwagen, 858 Geschütze, 242 Pak- und Flakgeschütze, 5250 Lastkraftwagen, 12 Eisenbahnzüge und zahlloses sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet. Die blutigen Verluste des Feindes betragen mehr als 200 000 Mann.

Dicht südlich der Pripetfümpfe nahmen deutsche Truppen nach mehr-
tägigen Kämpfen in unwegsamem Wald- und Sumpfgelände den wichtigen
Eisenbahnknotenpunkt Korosten.

Auch die im Raum um Roslawl — 100 km südostwärts Smolensk —
eingeschlossenen sowjetischen Verbände wurden, wie ebenfalls durch Sonder-
meldung bekanntgegeben, vernichtet. Über 38 000 Gefangene wurden ein-
gebracht, 250 Panzerkampfwagen, 359 Geschütze und weiteres Kriegsmaterial
erbeutet.

Über Großbritannien führte die Luftwaffe am Tage weiträumige
Aufklärungsflüge durch. Zwei britische Jagdflugzeuge wurden hierbei ab-
geschossen, in der vergangenen Nacht bombardierten Kampfflugzeuge
mehrere Flugplätze in England. Sie erzielten Bombentreffer inmitten
abgestellter Flugzeuge und in Hallen. An der englischen Ost- und Südküste
wurden Hafenanlagen wirksam bombardiert.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen auch in der letzten Nacht militärische An-
lagen am Suezkanal an.

Bei dem Luftangriff auf den britischen Flottenstützpunkt Alexandria
in der Nacht zum 8. August trafen Bomben schweren und schwersten Kali-
bers ein Schwimmdock sowie ein kleineres britisches Kriegsschiff.

Der Feind warf in der letzten Nacht im nord- und nordwestdeutschen
Küstengebiet Spreng- und Brandbomben, u. a. auf Wohnviertel der
Städte Hamburg und Kiel. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste.
Einige feindliche Flugzeuge, die den Versuch machten, Berlin anzugreifen,
wurden durch Flakfeuer abgewiesen. Nachtjäger schossen drei, Marine-
artillerie einen britischen Bomber ab.

10. — Die Operationen im Osten verlaufen weiterhin planmäßig.

Stärkere Kampffliegerverbände bombardierten in der letzten Nacht mit
besonderem Erfolg Rüstungsbetriebe, Verkehrsanlagen und Verforgungs-
einrichtungen in Moskau. In der Stadtmitte und nördlich des Moskwa-
bogens entzündeten zahlreiche Großfeuer.

Nachdem der Kampf der deutschen Luftwaffe gegen die sowjetische Flieger-
truppe auch in den letzten Tagen überaus erfolgreich war, hat der Feind
an der gesamten Ostfront, einschließlich des finnischen Kampfgebietes, seit
dem 22. Juni über 10 000 Flugzeuge verloren.

Der Kampf der Luftwaffe gegen die britische Verforgungsschiffahrt brachte
neue große Erfolge. Kampfflugzeuge versenkten bei Tage ostwärts
der Färöer-Inseln einen Frachter von 6000 BRT und in der letzten
Nacht aus einem Geleitzug vor der englischen Südostküste vier Handels-
schiffe mit zusammen 23 000 BRT. Ostwärts Great Yarmouth wurde
ein großer Frachter in Brand geworfen. Bei den Luftangriffen auf die Reede
von Suez in der Nacht zum 9. August versenkten Kampfflugzeuge ein
Handelschiff von 8000 BRT und beschädigten einen Leichten britischen Kreuzer durch Bombentreffer.

In der letzten Nacht richteten sich weitere Luftangriffe gegen Häfen an der
schottischen Ostküste und gegen militärische Anlagen in der Graf-
schaft Leicester.

An der Kanalküste verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage
in Luftkämpfen 16 und durch Flakartillerie drei Flugzeuge. Ein eigenes
Flugzeug ging verloren.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

11. — In der Südukraine macht die Verfolgung des weichenden Feindes überall schnelle Fortschritte.

Auch an den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Operationen planmäßig.

Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht Werke der Moskauer Rüstungsindustrie vor allem im Nordwesten und Osten der Stadt mit vielen Tonnen Spreng- und Brandbomben.

Im Kampf gegen Großbritannien richteten sich Nachtangriffe der Luftwaffe gegen Hafenanlagen an der Schottischen und englischen Ostküste.

Im Kanalgebiet schoffen am gestrigen Tage Jäger und Flakartillerie zehn britische Flugzeuge ab. Ein Sperrbrecher der Kriegsmarine brachte vier, ein Vorpfeilenboot zwei und ein Minensuchboot ein britisches Flugzeug zum Absturz.

In Nordafrika erzielten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge Bombenvolltreffer in Hafenanlagen von Tobruk und brachten britische Flakbatterien zum Schweigen.

Ein stärkerer Verband deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der Nacht zum 11. August militärische Anlagen am Suezkanal.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der letzten Nacht aus Nordosten in das Reichsgebiet ein und versuchten bis Berlin vorzudringen. Sie wurden durch das Feuer der Flakartillerie abgewiesen. Zwei der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

12. — Die Operationen an der Ostfront nehmen weiterhin einen günstigen Verlauf.

Kampfflugzeuge bombardierten in der vergangenen Nacht militärische Anlagen in Moskau und mehrere wichtige Eisenbahnknotenpunkte. In Bahnanlagen wurden große Brände und heftige Explosionen hervorgerufen.

Schnellboote griffen in der Nacht zum 11. August bei einem Vorstoß an die britische Küste einen durch Zerstörer stark gesicherten Geleitzug an. Trotz schweren Wetters und starker Abwehr stießen sie mitten in das Geleit hinein und versenkten ein bewaffnetes Handelsschiff von 6000 BRT. An der Atlantikküste schoß ein Sperrbrecher der Kriegsmarine ein britisches Kampfflugzeug ab.

Im Atlantik westlich Cadix vernichtete ein Fernkampfflugzeug einen Tanker von 8000 BRT.

Bei dem Angriff auf die Reede von Suez in der vorletzten Nacht trafen deutsche Kampfflugzeuge zwei große Handelsschiffe schwer.

Britische Flugzeuge warfen in der Nacht zum 12. August Bomben in Westdeutschland. An einigen Orten, vor allem in Duisburg, wurden Gebäude zerstört oder beschädigt. Planlose Angriffsversuche sowjetischer Flugzeuge auf Nordostdeutschland blieben ohne jede Wirkung.

13. — In der Südukraine verfolgen Infanteriedivisionen und schnelle Truppen des deutschen Heeres und der Verbündeten den auf die Häfen des Schwarzen Meeres weichenden Feind. In scharfem Nachdrängen fügten sie den zum Kampf gestellten sowjetischen Nachhutern große Verluste bei.

An den übrigen Teilen der Ostfront brachten Angriffe deutscher Truppen neue Erfolge.

Stärkere Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht wichtige Eisenbahnknotenpunkte im Raum westlich Moskau wirksam mit Spreng- und Brandbomben.

Im Kampf gegen die britische Verforgungsschiffahrt vernichteten Kampfflugzeuge am Tage bei den Färöer-Inseln zwei Frachter mit zusammen 14 000 BRT und versenkten in der vergangenen Nacht vor der schottischen Ostküste ein Handelsschiff von 5000 BRT. Erfolgreiche Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich ferner gegen Rüstungswerke in Birmingham sowie gegen Hafenanlagen von Great Yarmouth und Ramsgate. Andere Kampfflugzeuge bombardierten mehrere Flugplätze auf der Insel.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 12. August gemeldeten Schnellbootvorstoß im Kanal wurde ein weiterer Dampfer von 4000 BRT torpediert.

In Nordafrika versprengten deutsche Zerstörerflugzeuge Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes südostwärts Sollum. Bei einem Luftangriff auf den britischen Flugplatz Abu Sueir in der Nacht zum 12. August wurden durch Bombentreffer große Brände und heftige Explosionen in Hallen und Munitionslagern hervorgerufen.

Veruche der britischen Luftwaffe, am gestrigen Tage Westdeutschland und die Küste des besetzten Gebietes am Kanal anzugreifen, brachen in der deutschen Abwehr zusammen. Jäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen hierbei 42 britische Flugzeuge ab. Eigene Verluste traten nicht ein.

Britische Bomber warfen in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Norddeutschlands Bomben. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Wehrwirtschaftlicher oder militärischer Schaden entstand nicht. Nachtjäger, Flakartillerie und Marineartillerie schossen 16 der angreifenden britischen Bomber ab.

14. — In der Ukraine wurde in weiterer rastloser Verfolgung durch deutsche und rumänische Truppen die Küste des Schwarzen Meeres zwischen Odessa und der Bugmündung erreicht.

Auch an der übrigen Front verlaufen die Operationen planmäßig.

Die Luftwaffe führte am gestrigen Tage schwere Schläge gegen die zur Flucht der Sowjettruppen bereitgestellten Transportschiffe im Küstengebiet vor Odessa und Nikolajew. Sie vernichtete zwei Transporter mit zusammen 14 000 BRT und beschädigte fünf weitere große Schiffe schwer.

An der britischen Ostküste erzielten am gestrigen Tage Flugzeuge, die zu bewaffneter Aufklärung eingesetzt waren, in Tiefangriffen Bombentreffer in einem Hüttenwerk südlich Whitby und in Verforgungsbetrieben der Stadt Sunderland. Marineartillerie schoß zwei, ein Vorpostenboot ein britisches Kampfflugzeug ab.

In Nordafrika vernichteten Kampfflugzeuge große Teile eines britischen Munitionslagers bei Tobruk.

Am Suezkanal griffen deutsche Kampfflugzeuge in der letzten Nacht britische Flugstützpunkte an.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch bei Nacht statt.

*

Unter dem Druck der in rastloser Verfolgung zwischen Dnjepr und Dnjepr nach Süden vorstoßenden deutschen, rumänischen, ungarischen und italieni-

schen Verbände steht die Verteidigung der Westukraine durch die Sowjetwehrmacht vor ihrem völligen Zusammenbruch. Odessa ist von rumänischen Truppen eingeschlossen, Nikolajew durch deutsch-ungarische Verbände von Westen und Osten umfaßt. Westlich des Bug gehen stärkere Teile des Feindes ihrer Vernichtung entgegen.

*

Beim Vorstoß gegen den Unterlauf des Dnjepr nahmen deutsche schnelle Verbände das Erzgebiet von Krywoi Rog in Besitz. Die Förderung dieses Gebietes betrug jährlich über 19 Millionen Tonnen hochwertigsten Eisenerzes. Die Sowjetunion hat dadurch über 61 vH. ihrer gesamten Erzproduktion verloren und einen mehrwirtschaftlichen Schlag von weittragender Bedeutung erlitten.

15. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde Odessa von rumänischen, Nikolajew von deutschen und ungarischen Truppen eingeschlossen. Ostwärts des Bug nahmen schnelle deutsche Verbände in rastloser Verfolgung des geschlagenen Feindes das wichtige Erzgebiet von Krywoi Rog.

Auch an den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Kämpfe erfolgreich.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt vernichtete die Luftwaffe vor der schottischen Ostküste einen Frachter von 5000 BRT und traf ein zweites großes Handelsschiff schwer. Andere Kampfflugzeuge verfenkten aus Geleitzügen ostwärts Cromer und Great Yarmouth zwei Handelsschiffe mit zusammen 15 000 BRT, warfen zwei Frachter in Brand und beschädigten zwei weitere Handelsschiffe schwer. Andere Luftangriffe richteten sich gegen Hafenanlagen an der englischen Ostküste.

In Nordafrika erzielten Kampfflugzeuge einen Bombenvolltreffer auf einen britischen Zerstörer nördlich Sidi Barani.

Beim Angriff eines stärkeren deutschen Kampfliegerverbandes auf den Flugplatz Ismailia in der Nacht zum 14. August entstanden große Brände in Flugzeughallen und Unterkünften.

An der Kanalküste schossen Jäger und Flakartillerie am gestrigen Tage neun britische Jagdflugzeuge ab.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Nordwest- und Norddeutschlands Spreng- und Brandbomben. Nachtjäger und Flakartillerie schossen zehn der angreifenden britischen Bomber ab.

16. — An der gesamten Ostfront verlaufen die Operationen weiterhin planmäßig und erfolgreich.

Vor der englischen Ostküste verfenkten Kampfflugzeuge am Tage zwei Handelsschiffe mit zusammen 7500 BRT und beschädigten bei den Färöer-Inseln ein größeres Handelsschiff. Bei Cambridge wurden wehrwirtschaftliche Anlagen mit Bomben schweren Kalibers belegt. Ein Vorpostenboot schoß im Kanal ein britisches Jagdflugzeug ab.

In der letzten Nacht vernichtete die Luftwaffe vor der britischen Ostküste ein Handelsschiff von 2000 BRT und griff verschiedene Häfen und militärische Anlagen im Osten der Insel an.

In Nordafrika bombardierten deutsche Sturzkampfflugzeuge mit guter Wirkung britische Schiffe im Hafen von Tobruk, Flakstellungen, Munitionslager und Kraftfahrzeugansammlungen des Feindes.

Eine geringe Zahl von Sowjetbomben verfluchte in der letzten Nacht

das nördliche und nordöstliche Reichsgebiet anzugreifen. Die Angriffe blieben völlig wirkungslos.

17. — In der Südukraine haben deutsche Truppen im Zusammenwirken mit ungarischen Verbänden die auch als Flottenstützpunkt wichtige Industrie- und Großstadt Nikolajew genommen. Unter dem Druck der rastlosen Verfolgung ostwärts des Bug verfällt der geschlagene Feind immer mehr der Auflösung. Die Beute an Kriegsmaterial und die Zahl der Gefangenen sind ständig im Wachsen.

Auch an den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Operationen erfolgreich.

Im Kampf gegen Großbritannien richtete sich ein wirkfamer Tagesangriff der Luftwaffe gegen Rüstungswerke in Nordschottland.

In der letzten Nacht versenkten Kampfflugzeuge vor der englischen Ostküste zwei Handelsschiffe mit zusammen 5000 BRT und erzielten Treffer auf drei größeren Frachtern. Ferner wurden mehrere Flugplätze und Hafenanlagen im Osten der Insel bombardiert.

Bei Versuchen, am gestrigen Tage die Kanalküste anzugreifen, verlor die britische Luftwaffe in Luftkämpfen 15 Flugzeuge.

Britische Bomber warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Westdeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Es entstanden keine wehrwirtschaftlichen oder militärischen Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 11 der angreifenden Flugzeuge ab.

18. — In der Südukraine wurde die Verfolgung des geschlagenen und zum Teil fluchtartig weichenden Feindes gegen den unteren Dnjepr fortgesetzt.

Auch an den übrigen Teilen der Ostfront brachten die Operationen wesentliche Erfolge.

Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich mit guter Wirkung gegen militärische Anlagen in Moskau sowie gegen verschiedene wichtige Eisenbahnlinien.

Im Kampf gegen Großbritannien belegten in der letzten Nacht stärkere Kräfte der Luftwaffe den Versorgungshafen Hull mit einer großen Zahl Bomben aller Kaliber. Volltreffer in Lagerhallen am Humber und in wehrwirtschaftlichen Anlagen der Stadt verurlichteten mehrere Brände. Andere Kampfflugzeuge vernichteten an der schottischen Ostküste einen Frachter von 4000 BRT und beschädigten ein zweites Handelsschiff erheblich. Bei Nachtangriffen gegen verschiedene englische Flugplätze wurden starke Explosionen hervorgerufen.

Britische Bomber warfen in der Nacht zum 18. August an einigen Orten West- und Norddeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben. Die Angriffe blieben militärisch wirkungslos. Nachtjäger schossen zwei britische Bomber ab.

19. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben die Verfolgungskämpfe in der Südukraine, bei denen deutsche, rumänische, ungarische und italienische Verbände in vorbildlicher Waffenbrüderchaft zusammenwirkten und hervorragende Kampf- und Marschleistungen vollbrachten, das ganze Gebiet westlich des Dnjepr in unsere Hand gebracht. Gegen die Stadt Odessa und einzelne kleine Brückenköpfe



Phot.: Scherl

Freiwilligen-Legionen gegen den Bolschewismus

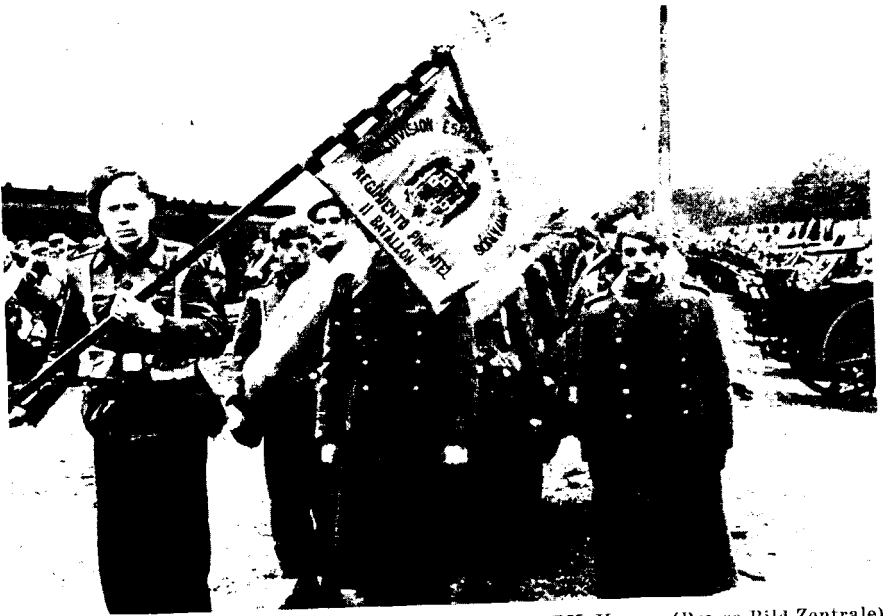
Oben: Holländische Polizeischützen.

Unten: Abreise wallonischer Freiwilliger



Phot.: PK.-Cons (Presse-Bild-Zentrale)

Besichtigung des italienischen Expeditionskorps
durch General Messe



Phot.: PK.-Harren (Presse-Bild-Zentrale)

Die Fahne der spanischen „Blauen Division“

am Unterlauf des Dnjepr, in denen sich noch sowjetische Kräfte befinden, ist der Angriff eingeleitet.

Im Verlauf dieser Kämpfe hat der Feind schwerste blutige Verluste erlitten. Über die in der Schlacht von Uman gemeldeten Zahlen hinaus sind rund 60 000 Gefangene eingebracht sowie 84 Panzerkraftwagen, 530 Geschütze und umfangreiches Kriegsmaterial erbeutet worden.

Im Kriegshafen Nikolajew fielen folgende auf Stapel liegende Kriegsschiffe in unsere Hand: ein Schlachtschiff von 35 000 Tonnen, ein Kreuzer von 10 000 Tonnen, vier Zerstörer und zwei Unterseeboote. Ferner wurde ein Kanonenboot versenkt, ein weiteres schwer beschädigt sowie ein mit Lokomotiven voll beladenes Schwimmdock erbeutet.

Beim Angriff auf den Hafen von Odessa hat die Luftwaffe neun große Truppentransporter durch schwere Bombentreffer unbrauchbar gemacht, drei Kriegsschiffe, darunter einen schweren Kreuzer, beschädigt.

Auch die Kämpfe im Raum von Kiew und Korosten haben der Sowjetwehrmacht schwere Verluste gebracht. Seit dem 8. August wurden hier 17 750 Gefangene eingebracht, 142 Panzerkampfwagen, 123 Geschütze, ein Panzerzug und zahlreiches anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Fernkampfflugzeuge versenkten im Atlantik aus einem stark gesicherten Geleitzug zwei feindliche Handelsschiffe mit zusammen 20 000 BRT.

In der letzten Nacht richteten sich Angriffe stärkerer Verbände der Luftwaffe mit sichtbarem Erfolg gegen das englische Schiffsbauzentrum von Sunderland. Andere Kampfflugzeuge bombardierten verschiedene Flugplätze auf der Insel.

In Nordafrika griffen deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge die Hafenanlagen von Tobruk an. Sie erzielten Bombentreffer in Materiallagern und Ausladeplätzen. Ein feindliches Schiff wurde schwer beschädigt.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Stellen Westdeutschlands Bomben. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. Militärischer oder wehrwirtschaftlicher Schaden entstand nicht. Nachtjäger, Kampfflugzeuge und Flakartillerie schossen zwölf britische Bomber ab. Einzelne sowjetische Flugzeuge, die nach Nordostdeutschland einfliegen, wurden zum Abdrehen gezwungen.

20.— In der Südukraine wurde der Angriff auf die wenigen noch vom Feind gehaltenen Brückenköpfe am Dnjepr erfolgreich fortgesetzt. Hierbei vernichteten Schnelle Truppen im Kampf mit den sich verzweifelt wehrenden feindlichen Kräften 65 Panzerkampfwagen und machten zahlreiche Gefangene.

Im Seegebiet um England beschädigte die Luftwaffe am Tage durch Bombentreffer ein größeres Handelsschiff. Nachtangriffe richteten sich gegen Rüstungswerke und Hafenanlagen an der Ost- und Südküste der britischen Insel sowie gegen mehrere Flugplätze.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche Sturzkampfflugzeuge einen Transporter von 1500 BRT und einen Schlepper. Zwei Handelsschiffe wurden erheblich beschädigt.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht den britischen Flottenstützpunkt Alexandria an.

Beim Versuch, am gestrigen Tage die Kanalküste anzugreifen, erlitt die britische Luftwaffe wieder eine schwere Niederlage. Jäger und Flakartillerie schoffen 29, Minensuchboote ein feindliches Flugzeug ab.

Eine geringe Zahl feindlicher Bomber warf in der letzten Nacht im nordwestdeutschen Küstengebiet Spreng- und Brandbomben. Die Schäden sind unerheblich. Zwei britische Bomber wurden durch Nachtjäger und Marineartillerie abgeschossen.

21. — In der Südukraine nahmen Verbände der Waffen-SS die Hafen- und Industriestadt Cherson an der Mündung des Dnjepr.

Die Schlacht im Raum um und nördlich Gomel endete — wie durch Sondermeldung bekanntgegeben — mit einer schweren Niederlage der Sowjetwehrmacht. Infanterie-, motorisierte und Panzerdivisionen haben im Zusammenwirken mit der Luftwaffe Teile von 17 Schützen-, 5 Kavallerie-, 2 Panzer- und 1 motorisierten Division sowie 2 im Landmarsch herangeführte Luftlandbrigaden geschlagen, vernichtet oder gefangengenommen. Die blutigen Verluste des Feindes sind wieder sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf rund 84 000, die Beute an Geschützen auf 848 erhöht. Außerdem fielen 144 Panzerkampfwagen und 2 Panzerzüge in unsere Hand.

Zwischen Ilmen- und Peipussee wurde nach mehrtägigen heißen Kämpfen eine vom Feinde schwer befestigte und überaus hartnäckig verteidigte Stellung durchbrochen. Die Städte Nowgorod, Kingisepp und Narwa sind genommen. Unsere Truppen befinden sich im weiteren siegreichen Vordringen.

Verbände der Luftwaffe fügten den von Odessa und Otschakow über See flüchtenden Sowjettruppen sowie feindlichen Kolonnen ostwärts des Dneprbogens wieder schwere Verluste zu. Sie versenkten im Schwarzen Meer einen Transporter von 6000 BRT und beschädigten drei weitere große Handelschiffe.

Bei einem Vorstoß gegen die britische Küste griffen Schnellboote einen stark gesicherten feindlichen Geleitzug an und versenkten einen Tanker von 5000 BRT und einen Frachtdampfer von 4000 BRT. Kampfflugzeuge vernichteten im Seegebiet um England bei Tage aus einem Geleitzug heraus einen Frachter von 3000 BRT.

An der Kanalküste verlor die britische Luftwaffe in Luftkämpfen vier Jagdflugzeuge. Vier weitere britische Flugzeuge wurden durch Minensuch- und Vorpostenboote abgeschossen.

Ein Versuch einzelner Sowjetbomber, in der letzten Nacht das norddeutsche Küstengebiet anzugreifen, blieb wirkungslos.

22. — Nach zweimonatiger Dauer des Ostfeldzuges steht die deutsche Wehrmacht mit ihren Verbündeten in ungebrochener Kraft tief in Feindesland. Auf der gesamten Front sind die Operationen in vollem Fluß.

In der Südukraine werden die letzten Stützpunkte des Gegners am Dnjepr planmäßig und unter schwersten Verlusten des Gegners beseitigt. Nordwestlich Kiew weicht der Feind hinter den Dnjepr. Im Raume ostwärts Gomel wird die Verfolgung des geschlagenen Gegners fortgesetzt. An der Front vor Leningrad und in Estland kämpfen sich unsere Truppen stetig vorwärts. Auch die Angriffe an der finnischen Front beiderseits des Ladoga-See gewinnen täglich an Boden.

In einer Folge schwerer Vernichtungsschläge hat die Sowjetwehrmacht unvorstellbare blutige Verluste erlitten. Seit Beginn des Feldzuges sind nunmehr über 1250 000 Gefangene eingebracht, rund 14 000 Panzerkampfwagen und 15 000 Geschütze erbeutet oder vernichtet worden. Die Sowjetluftwaffe verlor insgesamt 11 250 Flugzeuge, davon wurden 5633 am Boden zerstört, die übrigen in Luftkämpfen und durch Flakartillerie abgeschossen.

Außerdem wurde schon jetzt der feindlichen Kriegsführung durch die Wegnahme wichtiger Rohstoff- und Industriegebiete schwerster Schaden zugefügt.

An der britischen Ostküste beschädigte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht zwei feindliche Frachter durch Bombentreffer.

An der Kanalküste brachen Angriffsversuche der britischen Luftwaffe auch am gestrigen Tage zusammen. Jäger und Flakartillerie schossen 26, Marineartillerie 3 feindliche Flugzeuge ab. Ein Sperrbrecher der Kriegsmarine schoß vor der Atlantikküste ein britisches Kampfflugzeug ab.

In Nordafrika erzielten deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer auf zwei leichten britischen Kreuzern bei Sidi Barani. Truppen- und Materialausladungen in Tobruk wurden mit Bomben aller Kaliber belegt, 3 britische Jagdflugzeuge in Luftkämpfen abgeschossen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

23. — An der Ostfront verlaufen die Operationen weiterhin planmäßig.

An der Südostküste Englands versenkten Kampfflugzeuge am gestrigen Tage ein Handelsschiff von 1000 BRT. In der vergangenen Nacht bombardierte die Luftwaffe mehrere Flugplätze auf der Insel. Minensuch- und Vorpostenboote schossen im Kanal zwei britische Bomber ab.

Bei einem Angriff deutscher Kampfflugzeuge auf den britischen Flottenstützpunkt Alexandria in der Nacht zum 22. August wurden Bombentreffer in Hafenanlagen und Versorgungsbetrieben erzielt. Größere Brände entstanden.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an verschiedenen Orten West- und Südwestdeutschlands mit geringer Wirkung Spreng- und Brandbomben. Flakartillerie schoß einen der angreifenden Bomber ab.

24. — In der Ukraine nahmen deutsche Truppen den bisher vom Feind noch zäh gehaltenen Dnjepr-Brückenkopf Tscherkassy. Nordwestlich Kiew wurde die Verfolgung des geschlagenen Gegners auf und über den Dnjepr fortgesetzt. Südlich des Ilmen-Sees wurden stärkere sowjetische Kräfte geschlagen und über den Lomat-Fluß zurückgeworfen. Mehr als 10 000 Gefangene und umfangreiche Beute fielen in unsere Hand. Die in Estland kämpfenden Truppen dringen im konzentrischen Angriff auf Reval vor.

Der beiderseits des Ladoga-Sees von unseren finnischen Verbänden mit besonderer Tapferkeit geführte Angriff macht weiterhin gute Fortschritte.

In Nordafrika war am 22. August ein Angriff deutscher Sturzkampfflugzeuge auf den Hafen von Tobruk besonders erfolgreich. Bombenvolltreffer setzten Flakbatterien außer Gefecht, zerstörten Munitionslager und beschädigten mehrere Schiffe. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Stapelplätze des Feindes bei Marfa Matruk.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In der Zeit vom 22. Juni bis 23. August verlor die britische Luftwaffe in Kämpfen über Großbritannien, im Seegebiet um die britische Insel und in Nordafrika sowie bei Angriffen auf das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete insgesamt 1044 Flugzeuge. Davon schossen Verbände der Luftwaffe 916, Einheiten der Kriegsmarine 128 britische Flugzeuge ab. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 127 eigene Flugzeuge verloren.

25. — Die Operationen im Osten sind überall in gutem Fortschreiten.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, vernichteten Unterseeboote und in überseeischen Gewässern operierende Kriegsschiffe 25 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 148 200 BRT. Hieroon haben die Unterseeboote allein in mehrtägiger Verfolgung und nach hartem Kampf aus einem von England nach Gibraltar bestimmten Geleitzug 21 Handelsschiffe mit 122 000 BRT herausgeschossen. Außerdem verfenkten sie im Kampf gegen stärkste Sicherungstreitkräfte einen Zerstörer der Afridi-Klasse, eine Korvette und einen Bewacher.

Im Kampf gegen England belegte die Luftwaffe am Tage den Hafen Great Yarmouth mit Bomben schweren Kalibers.

Während der Nacht richteten sich Luftangriffe gegen Hafenanlagen an der britischen Ostküste sowie gegen mehrere Flugplätze auf der Insel. Vorpostenboote schossen vor der niederländischen Küste einen britischen Bomber ab.

Eine geringe Zahl britischer Flugzeuge warf in der letzten Nacht an einigen Orten Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Schäden sind unerheblich. Nachtjäger schossen drei der angreifenden Bomber ab.

26. — Die Operationen verlaufen an der gesamten Ostfront planmäßig und erfolgreich.

An der britischen Ostküste wurden am gestrigen Tage militärische Anlagen bombardiert. In der vergangenen Nacht verfenkten Kampfflugzeuge im St.-Georg-Kanal aus einem Geleitzug heraus einen Frachter von 6000 BRT.

In Nordafrika griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge am 24. August und in der Nacht zum 25. August den Hafen von Tobruk an. Durch Volltreffer schweren Kalibers wurden Hafeneinrichtungen zerstört, ein größeres Handelsschiff beschädigt und britische Flakbatterien zum Schweigen gebracht.

Britische Flugzeuge griffen in der letzten Nacht das west- und südwestdeutsche Reichsgebiet an, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen. Flakartillerie schoß sieben der angreifenden Bomber ab.

27. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben Verbände der Panzerarmee des Generalobersten v. Kleist am 25. August nach schwerem Kampf den Brückenkopf von Dnjepropetrowsk und die Stadt selbst im Sturm genommen. Auch nahe der Dnjeprmündung und südlich Kiew wurden die letzten noch auf dem westlichen Dnjeprufer Widerstand leistenden Kräfte des Feindes zum Teil im Nahkampf überwältigt.

Ostwärts Welikije = Luki wurde, wie ebenfalls durch Sondermeldung bekanntgegeben, die Masse der 22. Sowjetarmee nach mehrtägigen hartnäckigen Kämpfen eingeschlossen und vernichtet. Über 30 000 Gefangene und 400 Geschütze fielen in unsere Hand. Die ungewöhnlich hohen Verluste des Feindes sind mit mehr als 40 000 Toten festgestellt.

Zwischen Ilmensee und Finnischem Meerbusen sowie vor Reval und an der finnischen Front verlaufen die Operationen weiterhin erfolgreich.

Die Luftwaffe führte schwere Schläge gegen Truppenansammlungen ostwärts Kiew und zerstörte mit nachhaltiger Wirkung das Eisenbahnnetz westlich Moskau und im Raume um Leningrad. Im Finnischen Meerbusen versenkten Kampfzweizeugverbände vier Sowjettruppen-Transporter mit zusammen 9000 BRT., beschädigten vier weitere Truppen-Transporter schwer und erzielten Bombentreffer auf einem Zerstörer und einem Flottillenführer. Zwei weitere Zerstörer wurden ostwärts der Fischerhalbinseln schwer getroffen.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der englischen Ostküste und Flugplätze auf der Insel.

Bei Versuchen, am gestrigen Tage die Deutsche Bucht und die Kanalküste anzugreifen, verlor die britische Luftwaffe 23 Flugzeuge, von denen 11 in Luftkämpfen, 4 durch Vorpostenboote, je 3 durch Flak und Minensuchboote und 2 durch Marineartillerie abgeschossen wurden.

Bei einem Angriff deutscher Kampfzweizeuge in der Nacht zum 26. August auf den Flottenstützpunkt Alexandria richteten Bombentreffer in Hafenanlagen große Zerstörungen an.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten West- und Südwestdeutschlands und u. a. auf Wohnviertel in Köln Spreng- und Brandbomben. Flakartillerie brachte zwei der angreifenden Bomber zum Absturz.

28. — An der gesamten Ostfront verliefen die Operationen auch gestern planmäßig.

An der finnischen Front haben deutsche und finnische Truppen in engem Zusammenwirken einen bedeutenden Erfolg errungen. Nach tagelang unter schwierigsten Gelände- und Witterungsverhältnissen durchgeführten Kämpfen im Raum ostwärts Salla wurde eine feindliche Kräftegruppe von zwei Divisionen vernichtend geschlagen. Nur schwachen Teilen gelang es, unter Zurücklassung fast des gesamten Kriegesgeräts, zu entkommen.

Verbände der deutschen Luftwaffe vernichteten am gestrigen Tage 109 Sowjetflugzeuge, außerdem schossen ungarische Jäger zehn, italienische Jäger acht sowjetische Flugzeuge ab.

Im Seegebiet um England versenkte ein Kampfzweizeug am Tage bei den Färder-Inseln einen Frachter von 4000 BRT. Wirksame Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen mehrere englische Flugplätze.

An der Kanalküste verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage elf Flugzeuge in Luftkämpfen und zwei durch Flakabwehr.

Deutsche Kampfzweizeuge erzielten in der Nacht zum 27. August Bombenvolltreffer in den Anlagen des Flugplatzes Ismailia am Suezkanal.

Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht den Raum um Mannheim an. Die Schäden sind unerheblich. Flakartillerie schoß einen der angreifenden Bomber ab.

29. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen Truppen des deutschen Heeres am 28. August im Zusammenwirken mit der Kriegsmarine und der Luftwaffe nach hartem Kampf den stark befestigten Kriegshafen Reval. Auf dem Hermannsturm der alten Hansestadt weht die Reichskriegsflagge.

Noch am gleichen Tage stießen Truppen des deutschen Heeres zu dem nach modernsten Gesichtspunkten angelegten Kriegshafen Baltisch-Port vor und nahmen ihn. Mehrere tausend Gefangene wurden eingebracht. Sechs Küstenbatterien und weiteres unübersehbares Kriegsmaterial fielen in unsere Hand.

Im Kriegshafen Reval wurden 19 mit Truppen und Kriegesgerät beladene Transporter, ein Zerstörer und neun andere Kriegsfahrzeuge versenkt. Der Schwere Kreuzer »Kirov«, ein Zerstörer und fünf weitere Kriegsschiffe wurden schwer beschädigt.

Im Finnischen Meerbusen versenkte die Luftwaffe drei Sowjettransporter mit zusammen 13 000 BRT und erzielte Bombentreffer auf einem Zerstörer.

Auch an den übrigen Teilen der Ostfront sind die Operationen in gutem Fortschreiten.

Im Seegebiet um England vernichteten Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht aus einem gesicherten Geleitzug westlich Pembroke zwei Handelsschiffe, darunter einen großen Tanker, mit zusammen 12 000 BRT. Eigene Luftangriffe richteten sich gegen englische Flugplätze.

Veruche der britischen Luftwaffe, am gestrigen Tage im besetzten Gebiet, am Kanal und an der holländischen Küste anzugreifen, brachen in der deutschen Abwehr zusammen. Der Feind verlor 31 Flugzeuge, darunter 17 Bomber. Davon schossen Jäger und Flakartillerie 23, Vorpostenboote und Marineartillerie 7 britische Flugzeuge ab. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde durch Infanteriebeschuß zum Absturz gebracht.

In Nordafrika führten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge vernichtende Angriffe gegen Hafeneinrichtungen, Flakstellungen und Materiallager in Tobruk, deutsche Kampfflugzeuge griffen in der Nacht zum 28. August militärische Anlagen im Hafen von Suez wirksam mit Bomben schweren Kalibers an.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht an einigen Orten Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. In Wohnvierteln entstanden Gebäudeschäden. Flakartillerie und Nachtjäger schossen sechs der angreifenden Bomber ab.

Hauptmann Hermann Joppien, Inhaber des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, kehrte nach seinem 70. Luftflieg vom Feindflug nicht zurück. Mit ihm verliert die Luftwaffe einen ihrer kühnsten und erfolgreichsten Jagdflieger.

30. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe den sowjetischen Seestreitkräften und Transportflotten im Finnischen Meerbusen schwerste Verluste zugefügt.

Bei Veruchen, aus Reval auszubrechen und andere Häfen zu erreichen, sind durch Minenoperationen der Kriegsmarine zwei Zerstörer, neun Minensuchboote und drei Vorpostenboote der Sowjetmarine gesunken. Zwei weitere Zerstörer und ein Minensuchboot wurden durch Minentreffer schwer beschädigt. Kampfflugzeuge versenkten in hartnäckigen Angriffen

einen sowjetischen Kreuzer sowie zwei Zerstörer und beschädigten durch Bombentreffer drei weitere Zerstörer sowie einen Hilfskreuzer.

Die Transportflotten, die der Feind für den Abtransport von Truppen und Kriegsgerät aus Romal eingesetzt hatte, gerieten unter dem Geleit von Kriegsschiffen mitten in die deutschen Minensperren. Bisher sind 21 Transportschiffe mit zusammen 48 200 BRT gesunken, acht Transporter wurden durch Minentreffer schwer beschädigt. Kampfflugzeuge vernichteten 22 Handelsschiffe, vorwiegend Truppentransporter, mit zusammen 74 000 BRT und trafen 39 Schiffe so schwer, daß mit dem Verlust eines großen Teiles auch dieser Schiffe gerechnet werden kann.

Im Seegebiet um England erzielte die Luftwaffe bei Tage Volltreffer auf einen Tanker südlich Irland und beschädigte ein großes Handelsschiff bei den Färöer-Inseln. In der vergangenen Nacht erhielt ein Frachter ostwärts Tynemouth einen Bombentreffer schweren Kalibers. Kampfflugzeuge bombardierten militärische Anlagen an der britischen Ostküste und griffen verschiedene englische Flugplätze erfolgreich an.

An der Kanalküste verlor die britische Luftwaffe am gestrigen Tage 17 Flugzeuge, davon 13 in Luftkämpfen, 2 durch Flakartillerie und 2 durch Minensuchboote und Marineartillerie.

Britische Flugzeuge griffen in der letzten Nacht mit geringer Wirkung das Rhein=Main=Gebiet an. Flakartillerie schoß 3 feindliche Bomber ab.

31. — Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben finnische Truppen in schweren Kämpfen die sowjetischen Kräfte im Raum um Viipuri vernichtend geschlagen und am 30. August die Stadt selbst zurückerobert. Gleichzeitig stießen finnische Verbände auf der Mitte der karelischen Landenge mit großem Raumgewinn in Richtung Lenin=grad vor.

An der britischen Ostküste bombardierten Kampfflugzeuge in der letzten Nacht verschiedene Hafenanlagen. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Flugplätze in Mittelengland.

Einheiten der Kriegsmarine schossen an der holländischen Küste acht, Jäger an der norwegischen Küste drei britische Flugzeuge ab.

Einzelne britische Bomber drangen in der letzten Nacht in Nordwestdeutschland ein. Flakartillerie brachte eines der feindlichen Flugzeuge zum Absturz.





Dokumente

Zusammenkunft Führer-Duce im Führerhauptquartier

Der Führer und der Duce hatten in der Zeit zwischen dem 25. und 29. August, wie das »Deutsche Nachrichtenbüro« meldete, eine Zusammenkunft im Führerhauptquartier:

In den Besprechungen, die im Führerhauptquartier der Nord- und der Südfront stattfanden, wurden alle militärischen und politischen Fragen, die die Entwicklung und die Dauer des Krieges betreffen, eingehend erörtert. Die Fragen wurden im Geiste der engen Kameradschaft und der Schicksalsverbundenheit geprüft, der die Beziehungen zwischen den beiden Achsenmächten kennzeichnet. Die Besprechungen waren durchdrungen von dem unabänderlichen Willen der beiden Völker und ihrer Führer, den Krieg bis zum siegreichen Ende fortzusetzen.

Die neue europäische Ordnung, die aus diesem Siege hervorgehen wird, soll möglichst weitgehend die Ursachen beseitigen, die in der Vergangenheit zu den europäischen Kriegen Veranlassung gegeben haben. Die Vernichtung der bolschewistischen Gefahr und der plutokratischen Ausbeutung wird die Möglichkeit einer friedlichen, harmonischen und fruchtbaren Zusammenarbeit aller Völker des europäischen Kontinents sowohl auf politischem als auch auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet schaffen.

*

Im Verlauf dieses Besuches begaben sich der Führer und der Duce zu bedeutenden Punkten der Ostfront, wobei auch eine der im Kampf gegen den Bolschewismus eingesetzten italienischen Divisionen besichtigt wurde. Anlässlich des Besuches der Südfront wurden der Führer und der Duce durch Generalfeldmarschall v. Rundstedt begrüßt. Außerdem fanden Besuche in den Hauptquartieren des Reichsmarschalls und des Oberbefehlshabers des Heeres statt.

In der Begleitung des Duce befanden sich der italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, der Chef des italienischen Wehrmachtgeneralstabes, General Cavallero, der Kabinettschef Gesandter Anfufo in Vertretung des durch Krankheit verhinderten Außenministers Graf Ciano, die Generale Marras und Gandin sowie eine Reihe weiterer höherer Generalstabs-offiziere. Der deutsche Botschafter v. Mackensen und der deutsche Militärattaché in Rom, Generalleutnant v. Rintelen, nahmen gleichfalls an der Fahrt des Duce teil.

An den politischen und militärischen Besprechungen nahmen von deutscher Seite auch der Reichsminister des Auswärtigen, v. Ribbentrop, und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil.

Nach Abschluß des Besuches überfandte der Duce dem Führer folgendes Telegramm:

»Führer! Die ereignisreichen Tage, die wir zusammen in Ihrem Hauptquartier verbracht haben, und die Besuche bei unseren im Kampfe gegen den Bolschewismus stehenden Truppen werden, wie ich Ihnen sagte, in meinem Geiste eine unauslöschliche Erinnerung bleiben.

Was die Sowjetunion anbelangt, so habe ich festgestellt, daß sich immer unwiderleglicher die geschichtliche Tragweite unserer Revolution offenbart, die die europäische Zivilisation vor der tödlichen bolschewistischen Gefahr gerettet haben.

Ich kehre nach Italien zurück mit dem unauslöschlichen Eindruck von dem unternommenen großen Werk und mit der mehr denn je absoluten Gewißheit seiner siegreichen Beendigung.

Nehmen Sie meinen lebhaftesten Dank für die mir von Ihnen inmitten der tapferen, unermüdlichen deutschen Streitkräfte gebotene herzliche Gastfreundschaft entgegen und empfangen Sie meine herzlichen kameradschaftlichen Grüße. Mussolini.«



Ritterkreuz für Feldmarschall Mannerheim

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh aus Anlaß der Einnahme von Viipuri dem Oberbefehlshaber der finnischen Wehrmacht, Feldmarschall Mannerheim, mit den Spangen zum Eisernen Kreuz I. und II. Klasse von 1914 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Aus dem gleichen Anlaß richtete der Führer folgendes Telegramm an Feldmarschall Mannerheim:

An den Oberbefehlshaber der finnischen Wehrmacht, Herrn Feldmarschall Mannerheim.

Der Befreiungskampf Finnlands hat heute in der Einnahme von Viipuri eine Krönung gefunden.

Mit mir nimmt das deutsche Volk, insbesondere die deutsche Wehrmacht, voller Bewunderung für die Tapferkeit Ihrer Soldaten an der stolzen Freude des finnischen Volkes teil.

Als äußerliches Zeichen für die Verbundenheit der Deutschen und der finnischen Wehrmacht im gemeinsamen Schicksalskampf und in Würdigung Ihrer und Ihrer Truppen Tapferkeit verleihe ich Ihnen namens des deutschen Volkes mit den Spangen zum EK I und II von 1914 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Adolf Hitler.

Gleichzeitig richtete der Führer an den Präsidenten der Republik Finnland, Risto Ryti, folgendes Telegramm:

Eurer Exzellenz spreche ich zur Einnahme der Stadt Viipuri durch die finnischen Truppen meine und des ganzen deutschen Volkes herzlichste Glückwünsche aus. Dieser große Erfolg ist ein bedeutender Markstein auf dem Wege zur vollständigen Befreiung Finnlands vom Feind und zum endgültigen Sieg über den völkervernichtenden Bolschewismus.

Adolf Hitler.



Schaffung eines Heeres=Flak=Abzeichens

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall v. Brauchitsch, ordnete die Einführung eines Flak-Abzeichens an, das ab 22. Juni 1941 an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Heeresflakeinheiten verliehen werden kann.

Die Verleihung erfolgt für Flak-Kompanien und leichte Batterien der Heeres=Flak=Artillerie bei mindestens fünf Abschüssen durch Geschütze desselben Zuges an Zugführer, Geschützfürer und Geschützbedienungen, soweit diese an den Abschüssen unmittelbar beteiligt gewesen sind, für schwere Batterien der Heeres=Flak=Artillerie bei mindestens fünf Abschüssen an die beteiligten Angehörigen der Geschütz-batterien. Der Erlaß regelt ferner die Verleihung an die vorgefetzten Führer der an den Abschüssen beteiligten Einheiten. Das Heeres=Flak=Abzeichen kann neben einem der Sturmabzeichen verliehen werden.





Innenpolitik

Der Siegeslauf der deutschen Armeen im Osten prägte auch im Monat August dem innerdeutschen Leben seinen Stempel auf. Gewaltig war der Eindruck, den der Rechenschaftsbericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 6. August machte, der das bisherige Ergebnis der Siege im Osten durch ungeheure Vernichtungszahlen umriß: 895 000 Gefangene, darüber hinaus schwerste blutige Verluste der Bolschewisten, 13 145 Panzerkampfwagen, 10 388 Geschütze, 9082 Flugzeuge kennzeichnen die Größe der Waffentaten der deutschen Wehrmacht, zugleich aber auch das katastrophale Ausmaß der Niederlage der Roten Armee. Das deutsche Volk erfuhr durch diesen Bericht zum erstenmal zusammenfassend von dem Ablauf der grandiosen militärischen Operationen an der Ostfront, von dem Vormarsch in den Ostseeländern, von dem Durchbruch zur Umfassungsschlacht in der Ukraine und von dem entscheidenden Sieg von Smolensk, von Unternehmungen, in denen feindliche Millionenheere nicht nur geschlagen, sondern völlig vernichtet wurden.

Wie sprunghaft die Erfolgswahlen im Laufe dieses Ostfeldzuges in die Höhe schnellten, erwies eine weitere Erfolgsmeldung des Oberkommandos der Wehrmacht am 22. August. Es war zugleich der Rechenschaftsbericht über 2 Monate Krieg gegen den Bolschewismus. Er zählte 1 250 000 Gefangene, 14 000 Panzer, 15 000 Geschütze, 11 250 Flugzeuge auf. Aus diesem Bericht erfuhr das deutsche Volk, daß seine Armeen tief in Feindesland, am Dnjepr, ostwärts von Gomel und nicht weit vor Leningrad stünden. Am 19. August war das ganze Gebiet westlich des Dnjepr in deutscher Hand, der Angriff auf Odessa eingeleitet, das größte Erzgebiet der Sowjet-Union, das Industriegebiet von Krywoi Rog ebenfalls in deutschem Besitz, Nikolajew, die wichtige Industrie- und Großstadt der Südukraine genommen. Am 20. August kündigten die Fanfaren des deutschen Rundfunks eine neue Sondermeldung an, derzufolge im Raum um und nördlich Gomel eine Schlacht stattgefunden habe, in der 17 sowjetische Schützendivisionen, 1 motorisierte, 2 Panzer- und 5 Kavalleriedivisionen sowie 2 Luftbrigaden geschlagen, vernichtet oder gefangengenommen worden waren. Am 26. August

berichtete eine weitere Sondermeldung, daß nach schwerem Kampfe der Brückenkopf von Dnjepropetrowsk sowie die Stadt selbst im Sturm genommen sei. Wiederum wurden 83 596 Gefangene eingebracht und zahlloses Kriegsmaterial erbeutet.

Das Ende des Monats stand im Zeichen der Siege an der Nordfront. Am 21. August war Nowgorod und Narwa genommen, am 29. August wurde Reval nach hartem Kampfe bezwungen und der sowjetische Kriegshafen Baltisch Port erobert. Hier haben die deutsche Luftwaffe und die deutsche Kriegsmarine der Sowjetflotte gewaltige Verluste beigebracht: 19 Truppentransporter und 10 Kriegsfahrzeuge wurden versenkt, 1 Schwere Kreuzer und 6 weitere Kriegsschiffe wurden schwer beschädigt.

Diese nüchterne Aufzählung umreißt eine Reihe beispielloser Siege. Es sind in erster Linie Waffentaten der deutschen Truppen. Bei zahlreichen Gelegenheiten aber hat das Oberkommando der deutschen Wehrmacht nicht versäumt, darauf hinzuweisen, daß sich auch die Truppen der verbündeten Mächte hervorragend geschlagen haben. Rumänen, Finnen, Slowaken und Ungarn wetteiferten im heldenmütigen Einsatz mit den deutschen Divisionen. — Aus Anlaß der Befreiung Bessarabiens von bolschewistischer Zwangsherrschaft verlieh der Führer und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht dem rumänischen Staatsführer und Oberbefehlshaber deutscher und rumänischer Truppen, dem General **Antonescu**, das **Ritterkreuz** des Eisernen Kreuzes. Der Führer nahm die Auszeichnung am 6. August an der Südfront des östlichen Kriegsschauplatzes persönlich vor. — Am Ende des Monats nach der Eroberung der karelischen Hauptstadt durch finnische Truppen verlieh der Führer dem Oberbefehlshaber der finnischen Armee, Feldmarschall **Mannerheim**, ebenfalls das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz. Solche Ehrungen von Heerführern der verbündeten Nationen führten dem deutschen Volke und der Welt vor Augen, daß dieser Krieg, dessen Hauptlast zwar von der deutschen Wehrmacht getragen wird, eine Sache aller europäischen Völker ist. Dies Bewußtsein, im gegenwärtigen Schicksalskampfe eine internationale Mission zu erfüllen, hat immer tiefer im deutschen Volke Wurzel geschlagen.

Im August verlieh der Führer an weitere deutsche Fliegeroffiziere das **Eichenlaub** zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: Rittmeister **Niemack**, Kommandeur einer Aufklärungsabteilung in einer Infanteriedivision für seinen heldenhaften Einsatz im Ostfeldzug; Leutnant **Bär** erhielt diese Ehrung aus Anlaß seines 60. Luftsieges, Hauptmann **Hahn**, Kommandeur einer Jagdgruppe, aus Anlaß seines 42. Abschusses und Oberleutnant **Philipp** anläßlich seines 62. Luftsieges. — Am 29. August meldete der Wehrmachtbericht einen schmerzlichen Verlust: Hauptmann **Joppien**, Inhaber des

Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, war nach seinem 70. Luftsieg vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen ihrer kühnsten und erfolgreichsten Jagdflieger.

Die englische Agitation versuchte während der Zeit der großen deutschen Erfolge im Osten der Welt einzureden, daß die Royal Air Force in einer Non-Stop-Offensive die deutsche Luftwaffe schwer bedränge, ihre Stützpunkte schwer beschädige und die deutsche Rüstungsindustrie vernichtend treffe. Die Wirklichkeit sah allerdings ganz anders aus. Jedesmal, wenn die englischen Flieger über dem besetzten Gebiet oder über Reichsgebiet erschienen, holten sie sich schwere Verluste. Um die Mitte des Monats, am 12. und 13. August, sind allein 60 britische Flugzeuge abgeschossen worden. An anderen Tagen waren die Ergebnisse von gleicher Höhe. Eine Addition der Verlustziffern der britischen Luftwaffe in der Zeit ihrer „Non-Stop-Offensive“ vom 22. Juni bis 20. August ergibt die stattliche Summe von 931 Flugzeugen und 2800 Piloten. Demgegenüber stehen ganz minimale deutsche Verluste. Die Einbuße an Maschinen ist für die Engländer sicherlich recht spürbar, noch empfindlicher aber wird sie der Verlust an fliegendem Personal treffen, an dem die britische Luftwaffe ohnehin starken Mangel leidet.

Am Ende des 2. Kriegsjahres zeigt sich dem deutschen Volke somit ein Bild, das jedes Vertrauen, auch das höchstgespannte, auf den Endsieg rechtfertigt. Nichts vermag dieses Volk von seinem mit Entschlossenheit eingeschlagenen Wege abzubringen, am wenigsten aber Schalmeyenklänge, die altbekannte Melodien in neuer Tonart lebendig werden lassen: wir meinen die Churchill-Rooseveltsche Atlantik-Erklärung! „Heisere Trompeter“ hat man mit Recht diese beiden Verschwörer genannt, die Wilsons Programm in neuer Auflage der Welt und dem deutschen Volke offerierten. Der Nationalsozialismus hat das deutsche Volk erkennen gelehrt, daß alles Unglück Deutschlands in den Jahren 1918 bis 1932 herrührte von dem Vertrauen, das es auf das Wort eines amerikanischen Präsidenten gesetzt hat.

Die Kommentare der deutschen Presse haben diese Roosevelt-Churchill-Erklärung scharf angegriffen und im richtigen Lichte dargestellt. Die wahre Absicht und die letzten Hintergründe dieser Übereinkunft hat aber Churchill wenige Tage später durch eine neue Rede gedeutet, in der er eine Herrschaft der englisch sprechenden Völker über alle Kontinente proklamierte. Einen Kommentar zu diesen Worten stellte volends der englisch-sowjetische Überfall auf den Iran dar. Er demonstrierte dem deutschen Volk und der Welt in der Praxis, was von den amerikanisch-englischen Weltbeglückungsplänen zu halten ist.

Demgegenüber steht die festfundierte Erklärung aus dem Führerhauptquartier vom 31. August, die dem deutschen Volke Kunde gab von dem Treffen des Führers mit dem Duce (siehe Seite 72). Hier an der Front, inmitten ihrer kämpfenden Truppen hielten die beiden Staatsmänner Zwiesprache über den Stand der militärischen Operationen und über die Konsequenzen, die sich aus Siegen der deutschen Waffen und aus der vernichtenden Niederwerfung der bolschewistischen Armeen ergibt. Als Wesentlichstes an dieser Erklärung aber wurden von der gesamten Weltpresse die Sätze gewürdigt, die sich auf die Organisation des Friedens und auf das Zusammenleben der europäischen Völker nach dem Kriege bezogen. Hier handelt es sich nicht um Phrasen, sondern um Worte, die gegründet sind auf Tatsachen und Ereignisse, die aller Welt sichtbar sind, die nicht von einer Gewaltherrschaft, sondern von einer gerechten und neuen Ordnung künden. Das deutsche und italienische Volk, darüber hinaus aber auch alle Völker wissen, daß auf solchen Begegnungen Taten folgen, daß es nicht bei leeren programmatischen Erklärungen bleibt, wie sie die Welt von den demokratischen Politikern seit Jahren kennt.

Auf dem innerpolitischen Sektor hat der Führer eine für die Zukunft bedeutsame Entscheidung getroffen. Er hat für alle Aufgaben der Wasser- und Energiewirtschaft eine Neuregelung unter einheitlicher Leitung angeordnet. Die bisher in vier verschiedenen Ministerien liegenden Zuständigkeiten gehen an den vom Führer bestellten „Generalinspektor für Wasser und Energie“ über. Dieser hat die Stellung und Befugnisse eines Reichsministers. Der Führer ernannte zum „Generalinspektor für Wasser und Energie“ Reichsminister Dr.-Ing. T o d t. Dr. Todt behält seine bisherigen Aufgabengebiete bei. Straßenbau, Wasserbau, Energieausbau und Regelung der Bauwirtschaft sind damit durch diese Neuordnung im Interesse erhöhter Leistung, einheitlicher Führung des Personals und auch im Sinne wesentlicher Vereinfachung der Verwaltung zusammengefaßt. Die Größe der Aufgaben, die nunmehr Dr. Todt in seiner Hand vereinigt, ist bisher einmalig. Die Perspektiven, die sich der Energiewirtschaft in den kommenden Jahren im Leben der europäischen Völker eröffnen, lassen dieses Aufgabengebiet als besonders wichtig erscheinen. Die Bildung eines ersten großen technischen Ministeriums wird die sich stellenden Probleme am ehesten zu meistern vermögen. Nicht nur für Deutschland, sondern auch für die besetzten Gebiete ist der neue, dem Reichsminister Dr. Todt erteilte Auftrag von besonderer Bedeutung, ermöglicht er doch den planmäßigen Einsatz der besten Ingenieure und die Zusammenfassung der wichtigsten Aufgaben in einer Hand. Daher werden für die besetzten Gebiete keine Einzelstellen für Wasser, Kulturbau usw. vorgesehen, die von verschiedenen Ressorts abhängig

sind, sondern es wird jeweils ein Ingenieur für die Leitung der drei Arbeitsgebiete Wasser-, Straßen- und Kulturbau eingesetzt werden. Der dem Reichsminister erteilte Auftrag bietet einen besonderen Vorteil, als die Erzeugung von Aluminium, Treibstoff, Pulver, Brennstoff und Buna große Energiemengen voraussetzt, abgesehen davon, daß für die Rüstung ganz allgemein die Schaffung neuer Energiequellen, ihre zweckvolle Ausnutzung sowie beste Verkehrswege überaus wichtig sind.

Im Bereich des Bildungswesens ist ein Erlaß des Reichserziehungsministers erschienen, der das schwierige Problem der richtigen Auslese der Schüler der Hauptschule für die Oberschule bewältigen soll. In diesem Zusammenhang interessiert ein Aufsatz über die deutsche Hauptschule in der Zeitschrift des NS-Lehrerbundes, den mit berufener Feder Dr. Koller, Gauhauptstellenleiter für Erziehung und Unterricht in Oberdonau geschrieben hat. Aus den Erfahrungen, die während des 70jährigen Bestehens der Hauptschule im alten Österreich gemacht worden sind, bestätigt Dr. Koller, daß das Verhältnis zwischen Oberschule und Hauptschule stets ungetrübt war. Durch das gute Einvernehmen mit den Hauptschullehrern hätten sie einen tieferen Einblick in die Verhältnisse der Hauptschulen erhalten, hätten ihre Bedürfnisse und Anforderungen kennengelernt. Während die Oberschule in erster Linie zur Hochschulreife zu führen habe, bestehe die Aufgabe der Hauptschule darin, eine über das Volksschulziel hinausreichende, abschließende Bildung zu vermitteln und ihre Schüler vor allem zum Eintritt in das praktische Leben, aber auch zum Übertritt in weiterführende Bildungsanstalten vorzubereiten. Sie sei Lebensschule und habe nie eine „verkleinerte Oberschule“ sein sollen.

Auch die im Altreich so bekämpfte und für die Förderung der begabten Schüler so hinderliche Schulgeldbarriere der Oberschule habe in der Ostmark im Verhältnis zur schulgeldfreien Hauptschule so gut wie gar keine Rolle gespielt, da das Schulgeld an der Oberschule sehr niedrig gewesen sei. Im Altreich würden nun auch gewisse Verbindungen organisatorischer und lehrplanmäßiger Art zwischen allen Schulen geschaffen werden müssen. Die wirklich sozialen Schulgeldeinrichtungen der Ostmark müßten beibehalten und auf das ganze Reich ausgedehnt werden. Die vollkommene Schulgeldfreiheit werde das Endziel sein.

Millionen deutscher Frauen leisten heute in Büros, Fabriken, Krankenhäusern und vor allem auch in der Landwirtschaft einen zusätzlichen Dienst, in dem sie die Arbeitskraft der Männer ersetzen müssen. Aber auch an die Hausfrauen und die Mütter, die nicht in einem Kriegsberuf stehen, werden heute erhöhte Anforderungen gestellt. Ihnen allen Erleichterungen zu schaffen, ist das Ziel des Deutschen Frauenwerks,

dessen Mitglieder freiwillig und ehrenamtlich neben ihrer Arbeit **Kriegseinsatz** leisten. Wie groß die Bereitschaft zu diesem Kriegseinsatz ist, zeigt die Tatsache, daß seit Kriegsbeginn die Mitgliederzahl des Deutschen Frauenwerks um 20%, das sind 1,1 Millionen Mitglieder, stieg. In mehr als 200 000 Kursen wurden seit Kriegsbeginn 10 350 400 Frauen mit den besonderen Bedingungen der Kriegswirtschaft in ihrem Wirkungskreis vertraut gemacht. Jede 10. Frau im Deutschen Frauenwerk hat z. B. 14 Tage im Jahr in der Nachbarschaftshilfe gearbeitet. 4 129 000 Frauen halfen jede 12 Sonntage oder eine entsprechend lange Urlaubszeit in der Ernte. 1 Million Frauen haben in 20 Millionen Stunden Arbeiterinnen von ihrem Arbeitsplatz abgelöst, damit diese einen zusätzlich bezahlten Urlaub erhalten können. Dazu wurden 1½ Millionen Mahlzeiten für Kranke und Wöchnerinnen gekocht. Außerdem sind an Militärtransporte auf den Heimatbahnhöfen mehr als 8 Millionen Essensportionen ausgegeben worden. Und schließlich haben 353 000 Frauen in der Lazarettbetreuung ihren Teil am großen Dienst erfüllt. So zeigt dieser Ausschnitt aus der Arbeit des Deutschen Frauenwerks einen Teil des Kriegseinsatzes, zu dem sich alle Schichten des Volkes verpflichtet fühlen.

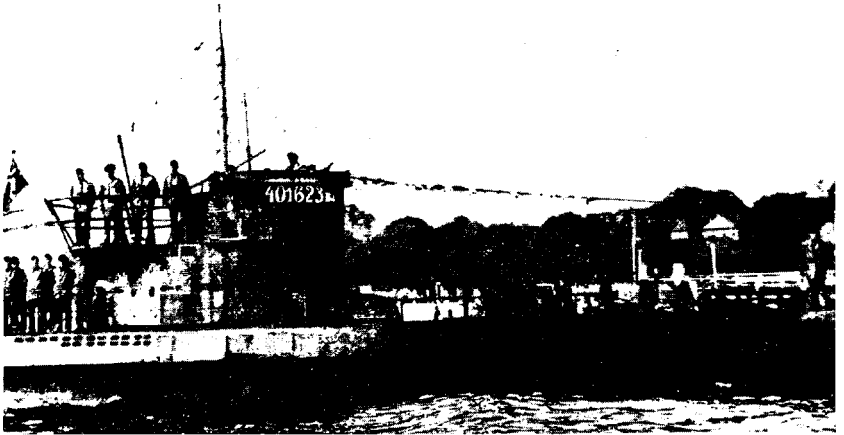
Auch das **tschechische Volk**, das im Schutze der deutschen Waffen ruhig seiner Arbeit nachgehen kann, hat in weiten Kreisen den Wunsch, seinen Beitrag zu leisten am Schicksalskampf, der von den deutschen Waffen für ganz Europa ausgefochten wird. Eine unter der tschechischen Bevölkerung des Protektorats durchgeführte Sammlung zugunsten des Deutschen **Roten Kreuzes** hat einen Betrag von 4,35 Millionen Reichsmark erbracht. Staatspräsident Dr. **Hacha** und die Regierung des Protektorats stellten hierzu in zwei Kundgebungen fest, daß mit diesem Ertrag das Ergebnis der gleichen Sammlung im Vorjahre beträchtlich übertroffen wurde, und daß insbesondere auch die Zahl der kleinen Spender stark angestiegen sei. Die Sammlung sei ein beredtes Zeugnis dafür, daß das tschechische Volk auf den Boden der realen Erfassung seiner Lage beharre und sich in keiner Weise von dem Wege der Arbeit der Ruhe und der Ausdauer abbringen lasse. Die tschechische Bevölkerung habe damit ihr Verständnis für den großen Kampf bekundet, den das Deutsche Reich gegenwärtig führt. — Am 2. August fand in **Luxemburg** eine Großkundgebung der Volksdeutschen statt. Auf ihr sprach Dr. **Levy**, der in großen Zügen den Schicksalskampf des deutschen Volkes vor seinen Hörern schilderte. Die Entwicklung und die Festigung der volksdeutschen Bewegung in Luxemburg, die durch diese machtvolle Kundgebung großartig demonstriert wurde, zeigt, daß das Deutschtum auch auf diesem Vorposten des Reiches vorwärtsschreitet.

Am 12. August wurde aus Krakau gemeldet, daß der bisher



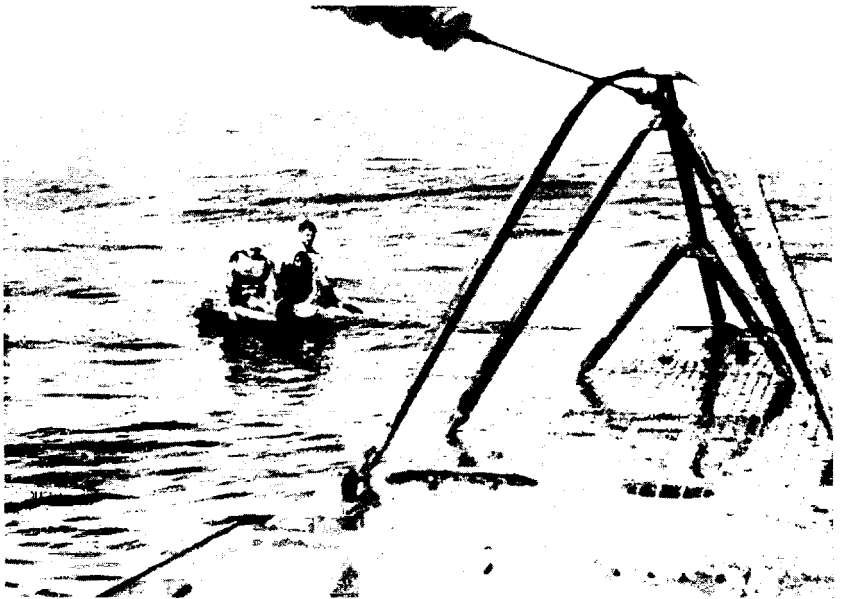
Phot.: P.K.-Schubert (Presse-Hoffmann)

Schießübungen eines neuen deutschen Schlachtschiffes



Phot.: PK.-Richleske (Presse-Hoffmann)

401623 BRT. versenkte bisher Kapitänleutnant Schultze



Phot.: PK.-Dietrich (Presse-Hoffmann)

Schiffbrüchige Engländer werden aufgefischt

unter Militärverwaltung stehende Teil des früheren polnischen Galizien unter die Verwaltung des Generalgouverneurs Dr. Frank gestellt wurde. Der Militärbefehlshaber von Lemberg, General von Roques, übertrug seine Funktion an den Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank, im Beisein von Vertretern der Wehrmacht, von Abordnungen der verbündeten slowakischen Armee mit ihrem Oberkommandierenden, General Catlos, und der verbündeten königl. ungarischen Armee mit Feldmarschalleutnant von Scombathelyi. Zu den bisher bestehenden vier Distrikten des Generalgouvernements: Krakau, Warschau, Radom und Lublin ist damit ein fünfter getreten. An seine Spitze hat Reichsminister Dr. Frank den bisherigen Chef des Distrikts Radom, Gouverneur Dr. Karl Lasch, berufen, an dessen Stelle in Radom der bisher in der Regierung des Generalgouvernements als Unterstaatssekretär tätige Ernst Kundt trat, der aus dem sudetendeutschen Freiheitskampfe bekannt ist. Der neue Distrikt umfaßt die ehemaligen polnischen Wojewodschaften Lemberg, Tarnopol und Stanislaw. Er weist eine Bevölkerung von etwa 6 Millionen Menschen auf. Dadurch hat sich die Einwohnerzahl des Generalgouvernements auf etwa 18 Millionen Einwohner erhöht. Amtssitz des Distriktschefs ist Lemberg. Mit dieser Verwaltungsmaßnahme ist Galizien wieder in die europäische Kulturgemeinschaft eingegliedert, aus der es durch den Bolschewismus herausgedrängt worden war. Der deutschen Verwaltung harret in Galizien eine gewaltige Aufgabe. Man denke nur allein an die riesigen Probleme, die die Wiedereinführung des Privateigentums nach der Enteignung sämtlicher Häuser, Geschäfte, Landbesitzungen und Industrieunternehmungen mit sich bringt. Wie weitgehend die gesamte Bevölkerung dieses Gebietes bewußt proletarisiert worden ist, geht daraus hervor, daß die Bolschewisten im November 1939 von einem Tage zum andern das polnische Geld als Zahlungsmittel abschafften, ohne daß die Möglichkeit des Umtausches bestand, so daß mit einem einzigen Federstrich sämtliche Ersparnisse und Barvermögen vernichtet wurden.

Um die Mitte des Monats August fand in Krakau ein Generalmitgliederappell der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei statt. Dr. Frank umriß auf einer Großkundgebung die bisher geleistete Arbeit und den bis jetzt vollzogenen organisatorischen Aufbau der Partei und der Verwaltung im Generalgouvernement. Die Partei sei hier im Osten das Rückgrat der Gesinnung jedes einzelnen und damit der Garant für die Zukunft des Ganzen. Dr. Frank bezeichnete es als vornehmste Aufgabe der Partei, einen harten, verantwortungsvollen Typ von deutschen Menschen zu erziehen, denn hier im Osten gelte nicht die Theorie, sondern einzig und allein die harte praktische Arbeit. Im Rahmen dieses Deutschen Tages sprachen u. a. Dr. Ley, Frau Scholtz-Klinck und Reichshauptamtsleiter

Sündermann. Seinen Höhepunkt fand dieser Deutsche Tag mit einem Appell der politischen Leiter vor Dr. Ley auf dem Burghof. Generalgouverneur Dr. Frank ließ ihn ausklingen mit einer Heldenehrung.

Zum Abschluß einer Gauschulungswoche sprach in der Bremer Kampfbahn Reichsleiter Alfred Rosenberg vor vielen tausend Bremern. Reichsleiter Rosenberg stellte am Eingang seiner Rede die für den Schicksalskampf so bedeutsame Frage, ob dieser Krieg notwendig gewesen oder ob er irgendwie zu vermeiden gewesen sei. Diese Frage, so sagte er, ist tatsächlich für den Kampf und das ganze übrige Leben des Einzelnen entscheidend. Denn es ist nicht gleichgültig, wie eine Nation diese Frage beantwortet. Rosenberg schilderte sodann in großen Zügen das Bemühen des Führers, immer wieder sichere Grundlagen für einen dauernden Frieden zu finden. Systematisch und bewußt haben aber zur gleichen Zeit alle Feinde an der Vernichtung der deutschen Nation gearbeitet. Der Führer selbst hat in Erkenntnis dieser Gefahr über Deutschland gewacht, und gerade in diesen Wochen erlebten wir, wie notwendig diese Wachsamkeit gewesen sei, wie bedroht Deutschland und der ganze europäische Kontinent gewesen seien. Wenn nun die demokratischen Politiker über dem Atlantik die alten verlogenen Parolen von einst wieder aufleben lassen wollten, so wisse das deutsche Volk aus bitterer Erfahrung, was es davon zu halten habe. „Als dieser Krieg uns aufgezwungen wurde“, so schloß Reichsleiter Rosenberg, „hatten wir vor der Weltgeschichte nur die eine Wahl: entweder zu kämpfen oder kampfflos zu fallen. Nicht wir sind unersättlich, sondern sie, die die halbe Welt beherrschen und nun noch ein 80-Millionen-Volk versklaven wollen.“

Die Fragen kriegsbedingter, ständig zunehmender Arbeitsfülle, die von der Partei der NSV übertragen worden sind, veranlaßten um die Monatswende Juli/August Oberbefehlsleiter Hilgenfeldt, zu einer Besprechung in der Gauschule der NSV in Berlin-Wannsee einzuladen. Immer stärker, so führte er vor den Anwesenden aus, trete in den Mittelpunkt der Aufgaben die fachliche Vertiefung der volkspflegerischen Arbeit der NSV. Der reiche Arbeitsanfall machte es notwendig, daß die ehrenamtliche Tätigkeit weiter ausgedehnt wurde, und so sind heute trotz des Krieges insgesamt 150 000 Blockwalter und Blockwalterinnen in der volkspflegerischen Arbeit mehr eingesetzt als im Frieden. Die Ausbildung von Fachkräften hat weiterhin 10 000 ausgebildete Mitarbeiter in die NSV-Arbeit einschalten können. Vor allem sind es die Strukturveränderung mancher Gaue und die Volkstumsfragen in Grenzgebieten sowie die gesundheitliche Betreuung in den neuen Gauen, die das Gesetz und das Arbeitstempo der volkspflegerischen Tätigkeit bestimmen. Die großen Gesichtspunkte dieser vielfältigen

Arbeitsgebiete verlangen vor allem eine größere Zahl verantwortungsbewußter Volkspflegerinnen und Schwestern. Man werde in Zukunft die sozialpflegerischen Frauenberufe noch stärker in den Mittelpunkt der Berufswahl stellen müssen. Hier habe die Nachwuchslenkung ganz besondere Aufgaben zu erfüllen.

Reichsminister Seldte gibt in einem Aufsatz in der neuen europäischen Wirtschaftswochenzeitung „Europa-Kabel“ eine Leistungsbilanz über den Arbeitseinsatz im Westen. Die Arbeitseinsatzverwaltung hätte in den Westgebieten aus dem Nichts in kürzester Zeit geschaffen werden müssen. Obgleich man sich bei der Organisation auf deutscher Seite auf ein Mindestmaß beschränkte, konnten außerordentliche Erfolge erzielt werden. Außer der Bereitstellung von Arbeitskräften für die Landwirtschaft, für die noch im vorigen Herbst mit einem Fehlbetrag von 400—500 000 gerechnet wurde, konnten aus dem Gebiet des Militärbefehlshabers in Frankreich bisher etwa 70 000 Arbeiter nach dem Reich vermittelt werden, wobei der Prozentsatz der Nationalfranzosen dauernd gestiegen ist, der heute rund 80% beträgt. Während im November 1940 im besetzten Frankreich noch über eine Million Arbeitslose gezählt wurden, ist die Zahl jetzt auf 120 000 männliche Arbeitslose gesunken. Aus Holland sind für den Einsatz in Deutschland 156 000 niederländische Arbeitskräfte geworben worden, wozu noch 27 000 Vermittlungen in die besetzten Westgebiete sowie weitere 40 000 zu wichtigen kriegswirtschaftlichen Arbeiten kommen. Auch die Arbeitslosigkeit in Belgien, die während der Kriegstage auf 600 000 hinaufschnelle, habe jetzt den Stand der Arbeitslosigkeit des gleichen Monats im Jahre 1938 bereits um 200 000 unterschritten und betrage nur etwa 86 000 Arbeitslose. Auch aus Belgien sind 190 000 Arbeitskräfte für den Einsatz in Deutschland angeworben worden. Reichsarbeitsminister Seldte schließt seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Leistungen, die damit die deutsche Arbeitseinsatzverwaltung in den besetzten Westgebieten nicht allein für das Reich, sondern auch zum Wohle dieser Länder selbst aufweisen kann.

Eine Ausstellung, die Beachtung verdient wegen der Breite des Fundaments, auf der sie gegründet ist, wurde in Köln am 16. August eröffnet. Es ist die Ausstellung „Seefahrt ist not“, die wie der gleichnamige Schülerwettbewerb von der Reichswaltung des NS-Lehrerbundes in Verbindung mit dem Oberkommando der Kriegsmarine veranstaltet wird. Millionen deutscher Jungen und Mädels machten diesen Wettkampf mit. Die Ausstellung zeigt in den Kölner Messehallen 20 000 der besten Arbeiten, die aus einigen hunderttausend Einzelarbeiten ausgewählt sind. Gebietsführer Hohoff erklärte vor den Gästen der Ausstellungseröffnung, daß die Hitlerjugend die Nachwuchssicherung für die Kriegsmarine und die Handelsmarine

als eine besonders wichtige Aufgabe betrachte. Vizeadmiral Warzecha würdigte in warmen Worten die große Arbeit, die in diesem Wettbewerb von Erziehschaft und Jugend geleistet wurde — eine Arbeit, die in der Stille getan worden sei und die nun um so glänzender vor die Öffentlichkeit trete. Die eigentliche Eröffnung der Ausstellung nahm Gauleiter Wächler, der Reichswalter des NS-Lehrerbundes, vor.

Der Führer hat, so meldete am 2. August das „Deutsche Nachrichtenbüro“, den Obergeneralarbeitsführer Konteradmiral z. V. B u s s e als Nachfolger des verstorbenen Admirals Staatsrat v. Trotha zum Leiter des Reichsbundes Deutscher Seegelung ernannt.

In der Leitung des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart ist in der letzten Zeit eine Änderung eingetreten. Am 20. August wurde gemeldet, daß zum neuen Leiter des Deutschen Auslandsinstituts Dr. Hermann R ü d i g e r berufen worden sei, der bisher schon Stellvertretender Leiter des Instituts gewesen ist. Der bisherige Direktor des DAI, Dr. C s a k i, übernimmt den wissenschaftlichen Ausbau und die Intensivierung der Auslandskunde, namentlich im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Auslandskunde an den württembergischen Hochschulen sowie die Neuplanung des auslandskundlichen Museumswesens.

Vor einem kleinen Kreise geladener Gäste machte Reichsintendant Dr. Glasmeier bemerkenswerte Mitteilungen über die Rundfunkarbeit im Kriege und über Neuerungen, die in technischer Hinsicht aber auch in der Programmgestaltung demnächst ihren Ausdruck finden werden. Wahrscheinlich schon im September werde das Wunschkonzert in seiner bewährten Form wieder aufgenommen werden. Die Truppenbetreuung betrachte der deutsche Rundfunk als eine seiner vornehmsten und zugleich dankbarsten Aufgaben. Über den Auslandsrundfunk gab Dr. Winkelkemper interessante Einzelheiten bekannt. Die Leistungen, die der Auslandsrundfunk täglich vollbringe, übersteigen alle Vorstellungen. Allein die deutschen Europasender, die täglich in 27 verschiedenen Fremdsprachen senden, bewältigen ein Programm, das ein Vielfaches der Sendeleistung eines Reichssenders darstellt. Hinzu komme der Deutsche Kurzwellensender, der, in verschiedene Regionen gegliedert, bis in die entferntesten Winkel der Erde reiche. Eine großangelegte Abhöreinrichtung, die alle wichtigen ausländischen Sender kontrolliere, insbesondere den Nachrichten- und Propagandadienst der Feindmächte, versetze den deutschen Auslandsrundfunk in die Lage, sich täglich ein klares Bild der feindlichen Propagandaabsichten zu verschaffen und darauf entsprechend zu reagieren. So sei es dem deutschen Rundfunk gelungen, die vom Feinde beabsichtigte geistige Blockade Deutschlands zu durchbrechen. Die

deutsche Rundfunkpropaganda stelle eines der wirksamsten Kampfmittel in diesem Kriege dar. Als interessante technische Neuerung wurde bei dieser Gelegenheit das neue Magnetonverfahren gezeigt, ein neues Tonaufzeichnungssystem, das von der AEG im engsten Einvernehmen mit dem Rundfunk entwickelt worden ist. Es löst die Schallplatte und die Lichttonaufzeichnung ab und setzt an die Stelle der bisherigen Verfahren das magnetisierbare Filmband, das sowohl technisch wie auch künstlerisch den bisherigen Tonaufzeichnungsverfahren weit überlegen ist, zumal es praktisch leichter zu handhaben und bedeutend billiger ist als die Wachsplatte oder das tönende Lichtband.

Die innere Verbundenheit zwischen Deutschland und dem faschistischen Italien kommt in verschiedenen Besuchen namhafter Italiener zum Ausdruck, die sie auch im Laufe des Monats August im Reich abstatteten. So empfing Reichsminister Dr. Goebbels verschiedene italienische Journalisten, die sich auf einer Deutschlandreise befinden: den Direktor der „Gazzetta del Popolo“, Bertuetti, den Hauptschriftleiter des „Popolo d'Italia“, Dr. Pini, und den militärischen Schriftleiter der gleichen Zeitung, General Fetterappa, sowie den außenpolitischen Schriftleiter der „Tribuna“, Prof. Puccio. — Am 21. August suchten der Chef der Abteilung Wehrmachtpropaganda im Oberkommando der italienischen Wehrmacht, Oberst der Luftwaffe Vecchi, der Chef der Propagandaabteilung im italienischen Luftfahrtministerium, Oberstleutnant Cepeccione, und der Korvettenkapitän Mazetti von der Propagandaabteilung des italienischen Marineministeriums Reichsminister Dr. Goebbels auf. — Am 26. August trafen 64 Jugendführer der ungarischen Jugendorganisation zu einem mehrtägigen Besuch in Berlin ein, nachdem sie sich schon 14 Tage im Deutschen Reich aufgehalten hatten. Nach einem kurzen Aufenthalt in Wien hatten die ungarischen Jugendführer der Stadt der Reichsparteitage einen Besuch abgestattet und waren dann über Jena nach Weimar gefahren, von wo aus sie das Gebietsausbildungslager Bad Berka und das Segelfliegerlager der Hitler-Jugend in Blankenhain (Thüringen) besuchten und mit Einrichtungen und Organisationsformen der Hitler-Jugend bekanntgemacht wurden. Zum Abschluß ihrer Reise fuhren die ungarischen Jugendführer nach Breslau, um dort den Sommerkampfspielen der Hitler-Jugend beizuwohnen.

Nachdem Ende Juli mit der „Götterdämmerung“ als der letzten „Ring“-Vorstellung die diesjährigen Kriegsfestspiele in Bayreuth zu Ende gegangen waren, begannen am 2. August die Salzburger Festspiele. Auch sie standen im Zeichen des Dankes an die deutsche Wehrmacht. 20 000 Plätze sind in Salzburg für Soldaten reserviert worden, aber auch Männer der Organisation

Todt und des Arbeitsdienstes sind eingeladen worden. Für die Auswahl der Gäste waren Musikverständnis und Vorliebe für hervorragende Darstellungskunst maßgebend. Bevorzugt wurden in erster Linie Träger von Kriegsauszeichnungen und genesende Verwundete. Die Festspielgäste sahen stets zwei Vorstellungen, da sich ihr Besuch in Salzburg auf zwei Tage erstreckte. Vorgesehen waren insgesamt 16 Opernaufführungen von Mozarts „Zauberflöte“, „Don Giovanni“, „Figaros Hochzeit“ und des „Rosenkavaliers“ von Richard Strauß, 6 Schauspielvorstellungen von Shakespeares „Viel Lärm um nichts“ sowie verschiedene Konzerte.

Ein eindrucksvoller Beweis für die Anziehungskraft, die die Kunst auch in Zeiten des Krieges auf breite Massen des deutschen Volkes ausübt, sind die Besucherzahlen, die auch in diesem Jahre das Haus der Deutschen Kunst aufzuweisen hat. Seit der am 26. Juli erfolgten Eröffnung der Ausstellung hält der gegenüber dem Vorjahr noch erheblich verstärkte Besucherandrang unvermindert an. In 14 Ausstellungstagen haben nicht weniger als 100 000 Volksgenossen die Ausstellung besucht. Die Schau hat auch in diesem Jahre einen ungewöhnlich starken Verkaufserfolg zu verzeichnen. Bisher wurden 380 Werke, also beinahe die Hälfte aller ausgestellten Arbeiten verkauft. Der der Künstlerschaft hieraus zufließende Betragelös beträgt 1,5 Millionen Reichsmark.

Ein Jubiläum besonderer Art verzeichnete der deutsche Film im Monat August: In den ersten Augusttagen lief zum ersten Male die 100. Kriegswochenschau über die Leinwand. Dieses Ereignis ist erwähnenswert, besonders, wenn man bedenkt, welch ungeheuer wichtige Rolle als Vermittler des Kriegererlebnisses die deutsche Wochenschau in diesem Kriege übernommen hat. All die großen Ereignisse vom ersten Kriegstage an sind durch die Wochenschauen Millionen und aber Millionen nahegebracht worden. Der heldenmütige Kampf der deutschen Armeen an allen Fronten ist durch sie jedem einzelnen Deutschen in seiner Größe und in seiner Schwere zum Bewußtsein gebracht worden. Wenn das deutsche Volk leidenschaftlichen Anteil nimmt an dem Geschehen draußen, so ist das nicht zuletzt ein Verdienst der Wochenschauen, die unter Einsatz des Lebens der Kameramänner aufgenommen worden sind. Die 100. Kriegswochenschau, die noch unter dem Eindruck der überwältigenden deutschen Siegesmeldungen vom östlichen Kriegsschauplatz stand, zeigte den Führer und Obersten Befehlshaber an der Front im Osten, sie brachte eindrucksvolle Aufnahmen von allen Teilen der Ostfront, von dem Einsatz der Luftwaffe und auch vom verantwortungsvollen und schwierigen Werk der Organisation Todt.

Im Künstlerhaus zu München fand im August die 8. Tagung der Auslandslektoren der Deutschen Akademie statt. Der Rek-

tor der Universität München, Prof. Dr. Walther Wüst, stellvertretender Präsident, stellte dabei fest, daß sich die Deutsche Akademie im Laufe der letzten Jahre in sehr starkem Maße entwickelt und im In- und Auslande mit ihrer Arbeit weitgehendste Beachtung gefunden habe. Die Kulturarbeit der deutschen Akademie und besonders ihre Ausstrahlung ins Ausland ist während des Krieges nicht nur machtvoll vorwärts getrieben worden, sie hat auch einen tieferen Sinn bekommen. Deutschland schicke sich an, ein neues Europa aufzubauen. In diesem Kampf hat auch die deutsche Akademie ihren Platz. Die Lektoren sollten nicht Sprachlehrer im verflachten Sinne des Wortes sein, sondern ausgezeichnete Methodiker, sattelfeste Germanisten, Kenner der auswärtigen Kulturpolitik, Sendboten des geistigen Deutschland. Der Leiter der Abteilung Auslandslektorate, Dr. Heinz Nitschke, umriß im einzelnen die besonderen Aufgaben eines Lektors. Er solle an seinem Platz im Auslande Sprachlehrgänge für erwachsene Ausländer veranstalten, die an der deutschen Kultur teilnehmenden Menschen um sich sammeln und allmählich ein deutsches Haus entstehen lassen, das allen Menschen offen steht, denen deutscher Geist etwas zu sagen hat. Höchster Sinn und Zweck der Auslandsarbeit bestehe darin, unserer heiligen deutschen Muttersprache zu dienen und für sie in aller Welt zu werben.

Der Goethepreis der Stadt Frankfurt a. M. wurde in diesem Jahre dem Dichter Dr. h. c. Wilhelm Schäfer verliehen. Damit erfuhr ein Dichter eine verdiente Ehrung, der seit langem in der Reihe derjenigen Männer steht, die Zeit ihres Lebens in ihrer Kunst bewußt aus dem Volksganzen und für dieses Ganze gewirkt haben.

Am 1. August konnte Reichspressechef Dr. Dietrich auf eine 10jährige Tätigkeit als Reichspressechef der NSDAP zurückblicken. Die deutsche Presse würdigte anlässlich dieses Tages die Arbeit und die Leistungen Dr. Dietrichs. Auch die Presse der befreundeten Nationen widmeten dem Reichspressechef anerkennende Worte, die seine Arbeit umrissen. So stellte der „Popolo d'Italia“ zu der 10jährigen Tätigkeit Dr. Dietrichs als Reichspressechef fest, daß er stets die Lügen der plutokratischen Presse aufs heftigste bekämpft und schon lange vor dem Kriege die gefährlichen Auswirkungen ihrer verantwortungslosen Hetze aufgezeigt habe.

—tz.





Außenpolitik

Im Monat August haben Deutschlands Politik und Kriegführung mit der unerbittlichen Konsequenz und Zähigkeit, die sie kennzeichnen, das begonnene große Werk erfolgreich fortgesetzt. Der Kampf gegen den Bolschewismus hat zu neuen gewaltigen Erfolgen geführt, die am 22. August, am Ende des zweiten Kriegsmonats gegen den Bolschewismus wie folgt unterstrichen werden konnten: Nach zweimonatiger Dauer des Ostfeldzuges steht die deutsche Wehrmacht mit ihren Verbündeten in ungebrochener Kraft tief in Feindesland. Auf der gesamten Front sind die Operationen in vollem Fluß. In der Südukraine werden die letzten Stützpunkte des Gegners am Dnjepr planmäßig und unter schwersten Verlusten des Gegners beseitigt. Nordwestlich Kiew weicht der Feind hinter den Dnjepr. Im Raum ostwärts Gomel wird die Verfolgung des geschlagenen Gegners fortgesetzt. An der Front vor Leningrad und in Estland kämpfen sich unsere Truppen stetig vorwärts. Auch die Angriffe an der finnischen Front beiderseits des Ladogasees gewinnen täglich an Boden. In einer Folge schwerer Vernichtungsschläge hat die Sowjetwehrmacht unvorstellbar blutige Verluste erlitten. Seit Beginn des Feldzuges sind nunmehr über 1 250 000 Gefangene eingebracht, rund 14 000 Panzerkampfwagen und 15 000 Geschütze erbeutet oder vernichtet worden. Die Sowjetluftwaffe verlor insgesamt 11 250 Flugzeuge; davon wurden 5633 am Boden zerstört, die übrigen in Luftkämpfen und durch Flakartillerie abgeschossen. Außerdem wurde schon jetzt der feindlichen Kriegsführung durch die Wegnahme wichtiger Rohstoff- und Industriegebiete schwerster Schaden zugefügt.

Bis zum Ende des Monats August war der untere Dnjeprbogen und das ganze darin liegende reiche Industriegebiet in deutscher Hand. Die Sowjets hatten das erste ihrer für die Kriegswirtschaft lebenswichtigen Industriegebiete verloren. Im Norden war die Säuberung Lettlands und Estlands vollendet oder im Gange und zeichnete sich der konzentrische Angriff auf Leningrad ab. Konnte man Ende Juli feststellen, daß die im Aufmarsch begriffenen Angriffsarmeen Moskaus zerschlagen, die beiden Befestigungslinien, die erste an den deutschen Gren-

zen liegend, und die zweite, hinter der alten Grenze der Sowjetunion errichtete Stalinlinie, durchstoßen und damit der Zugang zur inneren Sowjetunion aufgebrochen war, so brachte der Monat August die Eroberung der Ukraine bis zum Dnjepr, den Besitz des ersten großen Industriegebietes der Sowjets und eines bedeutenden Teiles der Schwarzmeerküste. Der deutsche Vormarsch hatte auf der ganzen Front zwischen Ostsee und Schwarzem Meer eine Tiefe von 700 bis 800 km und darüber erreicht und war überall in weiterem Fortschreiten.

Die bedrohliche Lage der Bolschewiken verursachte in Moskau selbst und bei den Verbündeten und Helfern in London und Washington die größten Besorgnisse, die mit propagandistisch bedingtem Zweckoptimismus abwechselten, wenn der deutsche Vormarsch zeitweilig langsamer fortschritt oder an einzelnen Stellen der Front verhielt. Dann wurden abwegige Vergleiche mit Napoleons Rußlandfeldzug von 1812 gezogen, bei denen die wesentlichsten Vergleichspunkte absichtlich übersehen oder verdreht wurden. Die wesentlichsten Unterschiede zwischen damals und heute sind, daß Napoleon auf einer Straße über Smolensk nach Moskau vorstieß und sich dadurch im russischen Raum verlor, während sich der deutsche Vormarsch auf der ganzen Front vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer vollzieht, und die ganze gewaltige Ländermasse, die von den deutschen und verbündeten Truppen durchschritten wird, gleichzeitig militärisch gesäubert, verkehrlich organisiert und wirtschaftlich nutzbar gemacht wird. Während sich die russische Armee 1812 Napoleon nicht zum Kampf stellte, ist mit dem deutschen Vormarsch die systematische Vernichtung der bolschewistischen Millionenarmeen und ihres in vielen Jahren durch Sklavenarbeit und Entbehrungen von 180 Millionen Menschen erzeugten Kriegsmaterials erfolgt. Wie eine riesige, unwiderstehlich einmal schneller, dann wieder langsamer sich vorwärtsbewegende Maschine greift die deutsche Wehrmacht mit ihren Verbündeten über den sowjetrussischen Raum, zertrümmert die Angriffs- und Verteidigungskraft der bolschewistischen Heere und unterwirft das von der bolschewistischen Herrschaft befreite Gebiet dem politischen Willen Deutschlands und seiner Verbündeten. Die Organisation und Ordnung des gewonnenen Raumes ist mit den modernen Verkehrsmitteln ein durchaus lösbares Problem. Überblickt man am Ende von zwei Monaten Krieg im Osten die militärischen Ereignisse seit dem 22. August, so kann man sie kaum anders als wie den Gang eines eisernen, unabwendbaren Schicksals empfinden, das sich am Bolschewismus vollzieht.

Wenn die angelsächsischen Plutokratien den Beginn der militärischen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus freudig begrüßt hatten in der Hoffnung, dieser Kampf werde Deutschlands Kräfte verzehren und von ihm nicht gewonnen werden, und er werde eine sofortige und dauernde fühlbare Entlastung

für England bedeuten, so wurden diese Hoffnungen schwer enttäuscht. Kaum zwei Monate nach Beginn der Auseinandersetzung im Osten sah sich Churchill veranlaßt, sich in aller Heimlichkeit mit Roosevelt im Atlantik nahe der USA-Küste zu treffen, um über die Lage zu beraten, weitere Hilfe zu fordern und nach Auswegen aus den Schwierigkeiten zu suchen. Dieses Zusammentreffen war ein deutlicher Hinweis auf die Lage am Ende des zweiten Kriegsjahres, an das uns der Ablauf des Monats August herangeführt hat.

Jedem sind die politischen und militärischen Erfolge der Achse in den zwei ersten Kriegsjahren gegenwärtig. Man braucht sie nicht im einzelnen aufzuzählen, und ein Blick auf die Karte Europas, wie sie in diesen zwei Jahren gestaltet worden ist, vermag jedem die Größe der Ereignisse, unserer Erfolge und die der gegnerischen Niederlagen vor Augen zu führen. Auch die letzte Karte Englands auf dem Kontinent, die bolschewistische, hat sich als schlecht erwiesen; sie sticht nicht, und der Zeitpunkt, wo sie ebenso wie früher die polnische, französische, serbische und griechische aus dem Spiel ausfällt, ist bereits in Sicht. Da bleibt für England nur eine Hoffnung, die Hilfe der Vereinigten Staaten, besser gesagt, Roosevelt und seine Hintermänner und die vage Spekulation auf die Auswirkungen der Blockade auf Wirtschaft und Psychologie der Achsenvölker.

Churchills Reise zu Roosevelt erhält dadurch ihren Sinn als Bittgang in der Not, als Reise zum letzten Freund, als Griff nach dem letzten Hoffnungsanker. Nachdem alles und alle versagt haben, sollen die Vereinigten Staaten in allem und jedem helfen. Aber sie müssen zunächst sich selbst helfen, d. h. ihre eigene Rüstung entwickeln, sie müssen England helfen und China und jetzt auch noch Rußland. Eines der Gesprächsthemen zwischen Churchill und Roosevelt war denn auch zugegebenermaßen, wie man England und den Bolschewisten gleichzeitig helfen könne und was Churchill eventuell entbehren könnte, damit es Stalin zugute käme. Freilich kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Hilfe für Stalin in erster Linie ein Propagandatrick ist. Wies doch die Presse in England und USA immer wieder darauf hin, daß es, abgesehen von der Bereitstellung des Kriegsmaterials für die Sowjets, so sehr schwierig sei, dieses Kriegsmaterial nach Rußland zu bringen. Tatsächlich muß man, wenn man die gewaltigen Verlustziffern der Bolschewiken an Kriegsmaterial und Gefangenen sich vergegenwärtigt, fragen, wie diese Verluste zunächst produktionsmäßig von England und USA ersetzt werden könnten, vor allem aber, wie sie auf die Schlachtfelder des Ostens gebracht werden könnten. Dies ist, da weder vom Eismeer noch vom Schwarzen Meer etwas nach der Sowjetunion gelangen kann, und also nur die transsibirische Bahn zur Verfügung steht, ein unlösbares

Problem. Deshalb hat man offenbar einen anderen Weg im Auge, den über den Vorderen Orient, über den Irak und Iran, den Kaukasus und die Landbrücke zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer.

Auch hier steht freilich nur eine eingleisige Bahn von geringer Leistungsfähigkeit zur Verfügung und müssen Entfernungen von 2000 km und mehr allein auf dem Landweg zurückgelegt werden. Ob im übrigen die Engländer, wenn sie Hilfe für Rußland sagen, ihrer Gewohnheit entsprechend, nicht etwas ganz anderes meinen, in diesem Falle Ausdehnung des Glacis vor den Ölquellen des Iraks und Irans und zum Schutz Ägyptens und des Suezkanals und, wenn der deutsche Angriff bis zum Kaukasus vorgedrungen ist, die Zerstörung der sowjetrussischen Ölfelder nach dem Vorbild der Zerstörung der rumänischen Ölquellen während des Weltkrieges, ist noch wieder eine andere Frage. Vor allem aber soll durch die laut verkündete „Hilfe für die Sowjetunion“ deren Kampf- und Opferbereitschaft gesteigert werden. Sie hat für England und USA propagandistisch einmal den Sinn, die Sowjets selbst widerstandsbereiter und ausdauernder zu machen, sodann die Kommunisten in der ganzen Welt für den Krieg der ansonsten verhaßten Plutokratien zu gewinnen, schließlich dem eigenen Volk das Phantom eines Zweifrontenkrieges vorzutäuschen, in dem Deutschland angeblich begriffen ist und seine Kräfte erschöpft.

Was den zweiten Punkt angeht, so treffen sich die Kominternbemühungen mit denen der Plutokratien. Schon lange arbeitet die Propaganda Englands und der Vereinigten Staaten mit dem Schlagwort, man kämpfe für die „Befreiung der unterdrückten Völker“, d. h. also der unter militärischer Besetzung der Achsenmächte stehenden Gebiete, und deren Einwohner müßten sich daher in gleichem Sinne betätigen, mit anderen Worten Anschläge gegen das Leben der Besatzungstruppen, Sabotage gegen Verkehrseinrichtungen, die Lebensmittelversorgung und gegen die industrielle Produktion begehen, mit dem Endzweck, sich gegen die „Unterdrücker“ in Massen zu erheben und zusammen mit einer zukünftigen englischen Landungsarmee das Gebäude der Machtstellung der Achsenmächte zum Einsturz zu bringen. Die Weltrevolutionspläne der Sowjets und die „Befreiungspläne“ der Plutokratien bewegen sich also brüderlich auf derselben Ebene und in gleicher Richtung. In Attentats- und Sabotageversuchen finden sich der Intelligence Service der Plutokraten, über dessen Wirken in Bulgarien Anfang August beim Prozeß gegen den englischen Hauptagenten Dimitroff und Konsorten höchst aufschlußreiches Material bekannt wurde, und das kommunistische Verschwörertum, ob es sich um Aktionen serbischer Banden oder die von Attentätern in Norwegen oder dem besetzten Frankreich handelt. Die einzige Wirkung solcher Betätigung kann nur sein, die militärische Besetzung dieser Län-

der, die grundsätzlich so milde und schonend gehandhabt wird wie möglich, für die Bevölkerung drückender zu machen und den Sieger zu zwingen, seine durch nichts zu erschütternde Kraft fühlbarer zu zeigen.

Diese unerschütterliche Kraft und Siegesgewißheit ist durch die Begegnung des Duce mit dem Führer der Welt erneut vor Augen geführt worden (siehe Seite 72). Bedingungsloser Siegeswille, europäisches Verantwortungsbewußtsein, Ausschaltung der das Leben unseres Kontinentes und seine Einigung bedrohenden Kräfte, also ganz klar umschriebene realistische Zielsetzungen wurden aufgestellt bzw. neu bekräftigt; keine nebelhaften, unaufrichtigen angeblichen Weltverbesserungspläne, wie sie in dem von Churchill und Roosevelt am 14. August nach ihrer Zusammenkunft bekanntgegebenen „Programm“ vorkommen, sondern klare, offene Realpolitik auf der Grundlage kraftvoller Selbstsicherheit.

Die Beurteilung der acht Churchill-Roosevelt-Punkte ist im gesamten nichtbolschewistischen europäischen Raum ziemlich einheitlich gewesen: Eine verschlechterte Neuauflage einiger von Wilsons vierzehn Punkten, grobes Täuschungsmanöver, Spekulation auf das kurze Gedächtnis der europäischen Menschheit, die jedoch keineswegs vergessen hat, am wenigsten in Deutschland selbst, daß die Angelsachsen schon einmal die Macht in der Hand hatten, um die Welt besser und glücklicher zu machen, nämlich nach dem Weltkrieg, und daß sie bei dieser Aufgabe vollkommen versagt haben, daß sie weder das Selbstbestimmungsrecht der Völker geachtet, noch die wirtschaftlichen Notwendigkeiten erkannt oder zu befriedigen vermocht haben, daß sie weder Abrüstung noch Sicherheit zu bringen vermochten, kurz, daß sie alle acht Punkte der „Atlantik-Deklaration“ schon früher einmal als Plan und Versprechen verkündet und nachher aus Unfähigkeit und schlechtem Willen in der Durchführung schmählich versagt haben. Die mit der Churchill-Roosevelt-Erklärung beabsichtigte Propagandaaktion war schon drei Tage nach ihrem Beginn gescheitert. Es erwies sich wieder einmal die Wahrheit des Satzes, daß Propaganda nur wirksam ist und sein kann, wenn sie durch Tatsachen gestützt wird und nicht auf unüberwindliche psychologische Hindernisse stößt, im Kriege also nur dann, wenn sie mit militärischen Erfolgen parallel geht. Diese aber waren auch im Monat August beim Gegner, nämlich bei den Achsenmächten.

Um so eifriger waren die „Demokratien“ um politische und propagandistische Erfolge gegen die Achsenmächte auf anderen Schlachtfeldern bemüht. In Mittel- und Südamerika ging die Hetze gegen Deutschland und seine diplomatischen und konsularischen Vertreter, sowie gegen die dort ansässigen Reichs- und Volksdeutschen in verstärktem Maße weiter. In Argentinien wurde mit der unter Bruch des Völkerrechts erfolgten

Durchsuchung von Kuriergepäck der deutschen Botschaft in Buenos Aires eine laute Hetzkampagne gegen die deutsche Botschaft und den deutschen Botschafter persönlich durchgeführt. Der argentinische sogenannte T a b o r d a - A u s s c h u ß , eine Nachbildung des berüchtigten Dies-Ausschusses in den Vereinigten Staaten, der mit diesem in engster Arbeitsgemeinschaft steht, d. h. ein Instrument Rooseveltischer Kriegshetze ist, hat sich dabei besonders hervorgetan und sich auch nicht gescheut, den argentinischen Außenminister, der sich bemühte, die völkerrechtlichen Spielregeln zu wahren, dieserhalb scharf anzugreifen. M e x i k o , auf das der USA-Dollarimperialismus seine besondere Aufmerksamkeit konzentriert, hat am 22. August die deutschen Konsuln unter fadenscheinigen Vorwänden ausgewiesen und die deutschen Vorstellungen wegen Duldung der Schwarzen Listen der USA gegen den deutschen Handel Anfang August brüsk abgelehnt. Die wirtschaftliche und geistige Hörigkeit gegenüber dem Dollarimperialismus ist eben in manchen Kreisen von Süd- und Mittelamerika offensichtlich sehr weit vorgeschritten. Wie sehr dies nach siegreicher Beendigung des Krieges durch Deutschland für die Staaten Ibero-Amerikas und ihrer Wirtschaft schädlich werden kann, ist in der deutschen Note an die mexikanische Regierung deutlich genug zum Ausdruck gebracht: „Die resignierte Annahme der fraglichen Maßnahme (Schwarze Listen) durch die mexikanische Regierung, wird nicht ohne Einfluß auf die Entschließungen der deutschen Regierung bei Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen nach dem Kriege bleiben.“ Der wirtschaftliche Neuaufbau Europas wird Deutschland in ein ganz anderes, sehr viel freieres wirtschaftliches Verhältnis zu Amerika setzen, das es gestatten wird, Kauf und Verkauf ausschließlich so zu lenken, wie es unseren eigenen Interessen entsprechen wird.

Der Gedanke der Einordnung in dieses in der Bildung begriffene Europa hat bisher am wenigsten Fortschritte in der S c h w e i z gemacht. Die Gedenkfeiern aus Anlaß des 650. Jahrestages der Begründung der Schweizer Eidgenossenschaft, die dabei gehaltenen Reden und veröffentlichten Presseartikel, haben dies wieder gezeigt. Eigenbrötlerisch, will man das bleiben, was man bisher war, und stellt einen veralteten einseitig individualistischen Freiheitsbegriff, sowohl innerpolitisch und innerwirtschaftlich, wie außenpolitisch und außenwirtschaftlich in den Vordergrund. Ähnliches ist in S c h w e d e n zu beobachten, wo man sich immer noch nicht zu durchgreifenden Maßnahmen gegen den Kommunismus hat entschließen wollen, wie dies in Dänemark Ende August durch ein Gesetz gegen den Kommunismus geschehen ist.

Am Krieg gegen den Kommunismus, zweifellos eine der größten Unternehmungen der Weltgeschichte, nehmen auch italienische Divisionen, die Blaue Division aus Spanien und Ver-

bände aus Frankreich teil. Wo und seit wann sie eingesetzt sind, ist nicht im einzelnen bekannt. In Frankreich sind die ersten Verbände noch in der Bildung begriffen. So ist tatsächlich von allen Staaten Europas nur die Schweiz an diesem gesamteuropäischen Unternehmen nicht beteiligt.

Frankreich befindet sich hinsichtlich des Kampfes gegen den Kommunismus in einer besonderen Lage. Noch vor wenigen Jahren herrschte in Frankreich die Volksfront und waren die Kommunisten, wenn auch nicht in der Regierung, so doch regierungsfähig. Die kommunistische Irrlehre hatte weite Volkskreise erfaßt, und die Kommunistische Partei zählte etwa dreihunderttausend eingeschriebene Mitglieder und über eine Million Wähler. Die Beamtenschaft, besonders die Lehrerschaft, war weitgehend kommunistisch infiziert. Dazu kam, daß Marxismus und Radikalsozialismus in ihren verschiedenen Spielarten Kinder derselben Ideologie waren wie der Kommunismus.

Die durch die Niederlage verursachte Abkehr von der Ideologie der Revolution von 1789 und die Gegnerschaft gegen die daraus erwachsenen Staats- und Gesellschaftsauffassungen haben das Frankreich Pétains auch in eine scharfe Kampfstellung gegen den Kommunismus hineingezwungen. Trotz Verhaftung von Zehntausenden von Kommunisten, dem Verbot der kommunistischen Partei und der Verfolgung aller ihrer Lebensäußerungen, der sich besonders der Innenminister Pucheu widmet, ist der Kommunismus in Frankreich keineswegs tot, sondern offenbar nach wie vor eine durchorganisierte und tätige Organisation und Macht. Seit Beginn der militärischen Auseinandersetzung mit der Sowjetunion steht diese Organisation sowohl im unterirdischen Kampf gegen die deutsche Besetzungsmacht in Frankreich wie gegen die Regierung Pétain und gegen die Politik der deutsch-französischen Verständigung. Der Kommunismus in Frankreich vollstreckt die Befehle Moskaus und handelt als Verbündeter Englands und des französischen Landesverrätters de Gaulle. Der europäische Kampf gegen den Bolschewismus reicht somit ins Innerste des französischen Lebens und berührt unmittelbar die wichtigsten Fragen der französischen Existenz. Für das Frankreich Pétains ist der Sieg Europas über den Bolschewismus eine Lebensfrage. Hinsichtlich der Bekämpfung des Kommunismus im Innern Frankreichs besteht hierüber in Vichy wohl auch kaum ein Zweifel. Aber die Propaganda de Gaulles, für den der Kommunismus ebenso wie für London der Bundesgenosse ist, verwirrt viele französische Köpfe. So wird das militärische Geschehen in den Ebenen Rußlands vielfach mit stillen Wünschen und Hoffnungen begleitet, die sich gegen den Sieg Deutschlands richten, und die nicht erkennen wollen, daß die militärische Niederwerfung der Sowjetmacht und die Liquidierung des Kommunismus in Frankreich nur zwei Seiten desselben Problems sind, und daß der

Sieg der Sowjets zugleich der Untergang des bürgerlichen Frankreich und die Vernichtung aller geistigen und kulturellen Werte und Traditionen der französischen Nation zur Folge haben würde.

Seit Versailles war die französische Außenpolitik immer und immer wieder eine solche der verpaßten Gelegenheiten. Die Politik Vichys bleibt trotz der grundsätzlichen Bejahung der Zusammenarbeit mit Deutschland in dieser Linie. Man kann sich nicht entschließen, die neue Lage in Europa vorbehaltlos anzuerkennen, den deutschen Sieg als entschieden zu betrachten, und sich entschlossen in der Richtung dieser Erkenntnis und der sich aus ihr ergebenden Folgerungen zu orientieren. Immer noch haben viele und maßgebende Franzosen die innere Umstellung von der historischen Europapolitik im Geiste Richelieus auf das im Werden begriffene neue europäische Dasein nicht vollzogen und träumen von der Wiederkehr des Vergangenen. Sie machen sich nicht klar, daß das Vergangene selbst im Falle einer glücklicherweise außer jedem Betracht stehenden Niederlage der Achsenmächte niemals wiederkehren könnte, und daß Frankreich nur die Wahl hätte, eine Provinz der Sowjetunion oder ein Brückenkopf und damit ein Dominion Englands zu werden, während es im Rahmen des neuen Europas die seinen geographischen und völkischen Gegebenheiten entsprechende Stellung zu erwarten hat.

Inzwischen bemühen sich Pétain und seine Mitarbeiter wie bisher, zwischen den vielen Schwierigkeiten hinsichtlich der Versorgung der Bevölkerung mit dem Nötigsten, der Heilung der Kriegsfolgen, durch das staatliche und innerpolitische Trümmerfeld den Weg in die Zukunft zu finden bzw. offen zu halten. Der alte Marschall ist als Staatschef das Symbol für die Werte der Vergangenheit und für die nationale Wiedergeburt. Sein Name und seine Gestalt sind der Mythos, um den sich die Kräfte der Nation gruppieren und aufrichten sollen. Ein autoritärer Staat, der sich auf Bürokratie, Polizei, Armee, Besitz und Kirche stützt und zugleich sozialen Tendenzen huldigt, der die wirklichen Werte des Bodens, der Familie, den Gemeinschaftsgedanken und den nationalen Selbstbehauptungswillen pflegt, und der im Namen des Marschalls eine neue Intekration dieser Werte in Staat und Gesellschaft erstrebt, das ist die staatliche Doktrin, die von Vichy ausgeht. Sie ist von ihrer Verwirklichung weit entfernt. Dessen ist man sich in Vichy sicher sehr bewußt. Man fühlt dort auch das Bedürfnis, außer der mythischen Figur des Marschalls und den ausführenden Organen, die ihm zur Verfügung stehen, noch andere tragende Kräfte zu entwickeln. Die Legion der Frontkämpfer des gegenwärtigen und des Weltkrieges, verstärkt durch die Aufnahme auch von Nichtfrontkämpfern, soll die tragende Bewegung innerhalb des Volkes werden. In diesem Sinne wurde am 31. August der erste Jah-

restag der Begründung der Legion gefeiert. Marschall P é t a i n richtete an diesem Tage an die Legion eine Botschaft, in der er ihre Mitglieder zur Arbeit an der Wiedergeburt, zur beispielhaften Haltung im privaten und öffentlichen Leben und die Nation zur Einheit und zur Arbeit für die Gemeinschaft aufrief.

Daß Pétain sich wohl keiner Täuschung über die Schwierigkeit seiner Aufgabe und über die keineswegs geklärte innere Lage des französischen Volkes hingibt, kam in einer längeren Rundfunkansprache zum Ausdruck, die er am 12. August gehalten hat. Mit bemerkenswerter Offenheit ging er auf die krisenhafte psychologische Lage der Nation ein und entwickelte anschließend zwölf Programmpunkte:

1. Die Bestätigung der politischen Parteien und der Gruppen politischen Ursprungs ist bis auf weiteres in der Freien Zone suspendiert. Diese Parteien werden weder öffentliche noch private Versammlungen mehr abhalten können. Sie werden auf jede Verteilung von Flugschriften und Plakaten verzichten müssen. Diejenigen, die sich diesen Bestimmungen nicht fügen sollten, werden aufgelöst.

2. Die Auszahlung der parlamentarischen Tagegelder wird vom 30. September ab eingestellt.

3. Die ersten disziplinarischen Strafmaßnahmen gegen diejenigen Beamten, die sich falscher Erklärungen hinsichtlich der geheimen Gesellschaften schuldig gemacht haben, sind ergriffen worden. Die Namen dieser Beamten sind heute morgen im Staatsanzeiger veröffentlicht worden. Die Inhaber der hohen freimaurerischen Grade, deren erste Liste soeben veröffentlicht worden ist, werden kein öffentliches Amt mehr ausüben können.

4. Die Legion bleibt in der Freien Zone das beste Werkzeug der nationalen Revolution. Aber sie wird ihre Aufgabe nur dann richtig und rasch erfüllen können, wenn sie hinsichtlich aller ihrer Dienstgrade der Regierung untergeordnet bleibt.

5. Ich werde die Aktionsmittel der Polizeiverdoppeln, deren Disziplin und Loyalität die öffentliche Ordnung gewährleisten müssen.

6. Es ist ein Cadre für die Kommissare der Regierungsgewalt geschaffen worden. Diese hohen Beamten werden beauftragt sein, den Geist zu prüfen, in welchem die Gesetze, Verordnungen, Verfügungen und Weisungen der Zentralgewalt durchgeführt werden. Sie werden die Aufgabe haben, die Hindernisse aufzudecken und zu vernichten, wo die Betätigung der geheimen Gesellschaften sich dem Werk der nationalen Wiederaufrichtung widersetzt.

7. Die Vollmacht der regionalen Präfekten wird verstärkt, ihre Initiative gegenüber den Verwaltungsbehörden ist erhöht, ihre Befehlsgewalt über alle leitenden Be-

amten der örtlichen Amtsstellen wird unmittelbar und vollständig sein.

8. Das Arbeitsgesetz, das bestimmt ist, gemäß den Grundsätzen meiner Rede von St. Etienne die Beziehungen der Arbeiter, der Handwerker, der Techniker und der Betriebsführer in Eintracht und unter gegenseitigem Verständnis zu regeln, war Gegenstand eines soeben abgeschlossenen feierlichen Abkommens, das unverzüglich verkündet werden wird.

9. Das vorläufige Statut für die Wirtschaftsorganisation wird auf der Grundlage der Lockerung und der Umgestaltung der Komitees umgebildet werden. Es wird eine breitere Vertretung der Kleinindustrie und der Handwerker eingerichtet werden. Eine Umgestaltung der Grundbesitzverwaltung und ihrer Durchführung zusammen mit den provinziellen Schiedsgerichtskommissionen wird vorgenommen werden.

10. Die Vollmachten, die Rolle und die Organisation der nationalen Versorgungsämter werden gemäß Richtlinien abgeändert, die unter Wahrung der Verbraucherinteressen die Ausübung der Staatsautorität auf dem nationalen und auf dem regionalen Gebiet ermöglichen.

11. Ich habe beschlossen, die Vollmachten auszuüben, die mir die Verfassungsakte Nr. 7 verleiht, um die an unserem Unheil Schuldigen abzuurteilen. Ein politischer beratender Gerichtshof ist für diesen Zweck geschaffen worden. Er wird mir seine Vorschläge noch vor dem 15. Oktober unterbreiten.

12. In Anwendung derselben Verfassungsakte werden mir alle Minister und hohen Beamten den Treueid schwören und sich verpflichten müssen, ihre Amtsobliegenheiten zum Besten des Staates nach den Gesetzen der Ehre und Rechtsschaffenheit auszuüben.

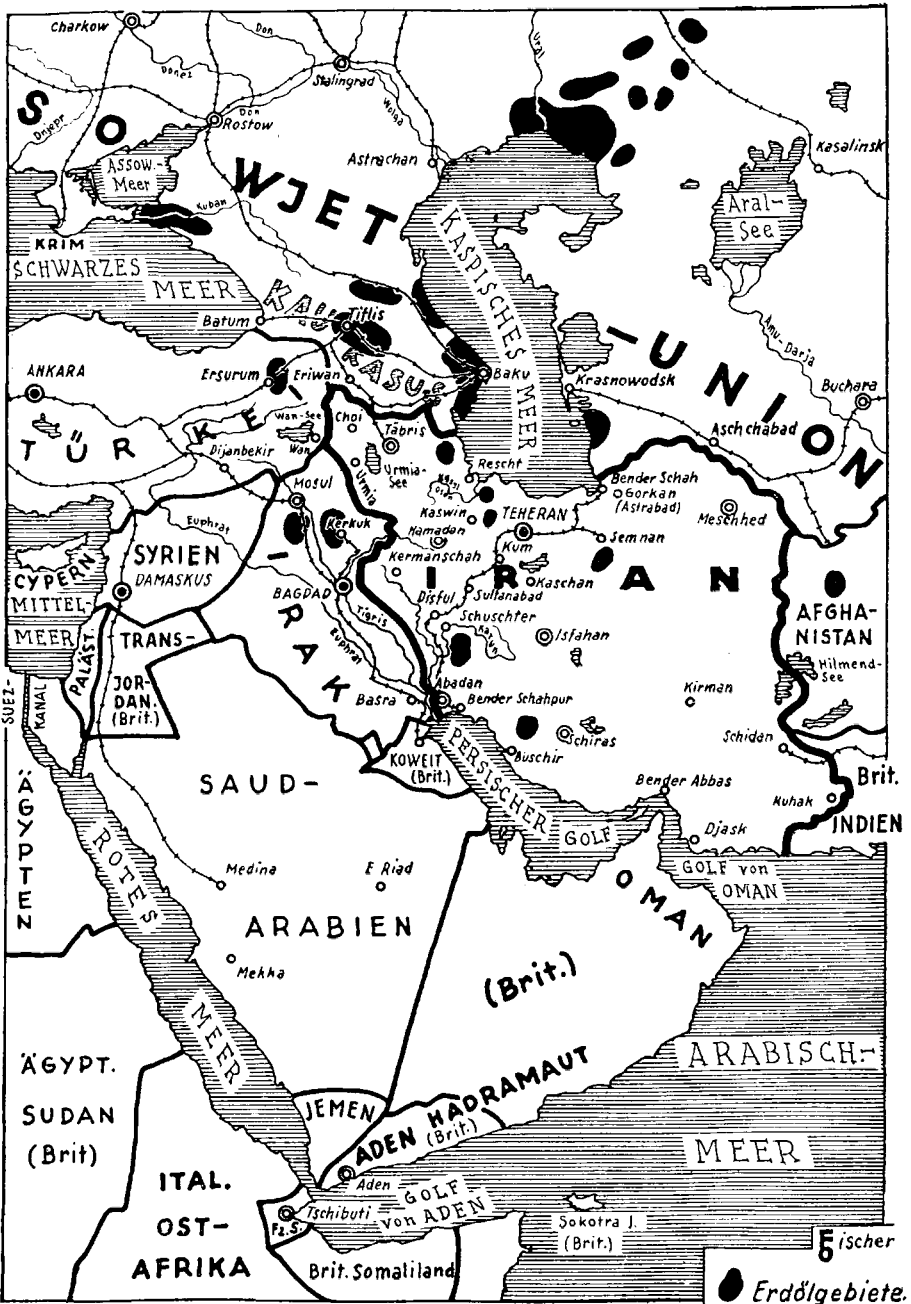
Zugleich gab Pétain bekannt, daß der Vizepräsident seines Ministeriums, Admiral Darlan, erweiterte Vollmachten erhalten habe, und unterstrich die Notwendigkeit der Einheit des Volkes.

Die zwölf Punkte sind kein Programm, sondern eine Reihe von Einzelmaßnahmen sehr unterschiedlicher Tragweite. Ihre Lektüre vermittelt einen ziemlich deutlichen Eindruck dessen, was Vichy bedeutet und was es nicht bedeutet. Die schöpferische Persönlichkeit, die das Neue intuitiv erkennt und gestaltet, fehlt in Vichy. Inmitten eines Trümmerfeldes, das durch den gewaligen Ansturm einer neuen Ideologie und einer sie vollstreckenden und von ihr erfüllten überlegenen Wehrmacht entstanden ist, sucht der alte Marschall mit einer Gruppe sehr unterschiedlich zu bewertender Mitarbeiter, von

denen die einen vom Hauch der Zeit berührt sind, während die anderen sich nur notgedrungen damit abfinden, seinen Weg. Frankreich, das im Laufe der europäischen Geschichte mehr als einmal die Rolle des zukunftsicheren Fackelträgers zu spielen vermochte, ist mühsam bestrebt, dem Zeitgeschehen zu folgen und sich in ihm, so gut es gehen mag, zurechtzufinden. Die nach einer langen Periode des Individualismus nach wie vor auseinanderstrebenden Kräfte sollen durch die Autorität des Marschalls zusammengehalten werden. Diesem Zweck dienen auch die am 17. August neuerdings veröffentlichten Verfassungsakte Nr. 8 und 9, die die Ablegung eines Treueides auf den Staatschef zur Bedingung jeder Stellung in Armee und Verwaltung machen. Die Gefolgschaftstreue zum Staatschef soll der Kristallisationspunkt der staatlichen Ordnung sein. Eine wichtige Stelle hat neben dem Staatschef der Staatsrat, bei dessen Vereidigung am 19. August Pétain seine Rolle im Staatsleben und sein Verhältnis zum Staatschef darlegte.

Schon im Monat Juli war von London und Moskau aus eine Propagandaaktion gegen den Iran begonnen worden, durch welche die im Iran lebenden Deutschen als angebliche „fünfte Kolonne“ denunziert und die iranische Regierung bedroht und von ihr gefordert wurde, alle Deutschen im Iran des Landes zu verweisen, da durch ihre Anwesenheit die Sicherheit der Sowjetunion bzw. des englischen Empires bedroht werde. Die offiziöse iranische Telegrafagentur und die iranische Presse wiesen diese Propaganda gebührend zurück.

Auf die Pression über Presse und Rundfunk folgte schnell die diplomatische in der Form von Vorstellungen und Forderungen des britischen und des sowjetischen Gesandten bei der Regierung in Teheran. Diese hielt ihre von Anfang an eingenommene Stellung, daß es keine fünfte Kolonne gebe, und daß keine Veranlassung zur Ausweisung der Deutschen vorliege, aufrecht. Darauf antworteten Moskau und London am 25. August mit einer durch ihre Gesandten beim iranischen Außenminister gemeinsam vorgenommenen Demarche, durch die der Einmarsch sowjetischer und englischer Truppen mitgeteilt wurde. Gleichzeitig wurden iranische Häfen und offene Städte von sowjetischen und englischen Flugzeugen bombardiert. Etwa sieben sowjetische und vier bis fünf englische Divisionen drangen in den Iran ein, dessen Wehrmacht gegen die Invasion Widerstand leistete. Aber schon am 28. August sah sich die iranische Regierung gezwungen, angesichts der ungeheuren Überlegenheit der Angreifer, besonders hinsichtlich der Luftwaffe und der schweren Angriffswaffen, den Befehl zur Einstellung der Feindseligkeiten zu geben. Eine neugebildete Regierung in Teheran sah sich genötigt, ein englisch-sowjetisches Diktat anzunehmen, durch das den Eindringlingen die Besetzung aller wichtigen Punkte des Landes und die völlige



Zum englisch-sowjetischen Überfall auf den Iran

Unterwerfung zugestanden wurde. England sicherte sich besonders die Besetzung der iranischen Ölquellen.

England und die Sowjetunion sind damit zu einer Politik zurückgekehrt, die durch das Abkommen von 1907 zwischen dem zaristischen und englischen Imperialismus ihre erste vertragliche Form erhalten hatte, zur Politik der Aufteilung Irans in Interessenzonen. Der bolschewistische und der englische Imperialismus haben sich nunmehr wiederum auf ähnlichen Wegen an einem Schnittpunkt weltpolitischer Interessen begegnet, freilich in wesentlich anderer Lage: Rußland ist hilfsbedürftig, es braucht dringend Zufuhr an Rüstungsmaterial. Die Vergewaltigung Irans soll hierzu den Weg öffnen. England ist es außerdem ebenso sehr um den Besitz der Ölquellen des Irans wie darum zu tun, zu verhindern, daß die russischen Ölfelder des Kaukasusgebietes in deutsche Hand fallen.

Die Reaktion auf die Vergewaltigung des Iran war recht bemerkenswert. Überall in Europa außerhalb des bolschewistischen Machtbereiches wurde die sowjetisch-englische Handlungsweise als das bezeichnet was sie war, als Überfall und Gewalttat gegen eine Regierung und ein Volk, die keinerlei Anlaß hierzu gegeben hatten. Diese Auffassung brachte auch die türkische Presse ohne Umschweife zum Ausdruck, während die türkische Regierung ihre Neutralität erklärte. In London, Washington und Moskau bemühte man sich, den Gewaltakt zu beschönigen und Englands Außenminister Eden gab hierüber am 31. August im Unterhaus eine jener salbungsvollen und heuchlerischen Erklärungen ab, mit denen englische Staatsmänner in solchen Fällen darzutun pflegen, daß die englische Politik nicht nur durchaus begründet und richtig, sondern sogar im Interesse des Vergewaltigten selbst liegt. In Washington enthielt man sich offizieller Kommentare, wohl in dem Bewußtsein, daß die englisch-sowjetische Gewaltpolitik gegen den Iran in allzu schreiendem Gegensatz gegen die acht Punkte der Roosevelt-Churchill-Erklärung vom 14. August stehe. Dafür war aber die Presse um so deutlicher, wenn sie ihre Befriedigung darüber zum Ausdruck brachte, daß durch die Besetzung des Irans nunmehr ein neuer Weg für die USA-Waffenlieferungen nach der Sowjetunion offen stehe.

Das stetige Vordringen der deutschen Armeen in der Sowjetunion und die riesigen Materialverluste der Sowjets lassen deren Lage eben immer gefährlicher und unhaltbarer erscheinen. Hierfür ist auch die Tatsache bezeichnend, daß die sowjetische Führung, für die Völkerrecht wie Recht überhaupt grundsätzlich nur Propagandawert haben, jede Rücksicht habe fallen lassen und in wiederholten Aufrufen an die Zivilbevölkerung sowohl der von den deutschen Armeen schon besetzten wie der noch unbesetzten Gebiete diese zur aktiven Teilnahme an den Kampfhandlungen, zum Heckenschützen- und Parti-

sanenkrieg aufgerufen habe. Daß die Folge davon nur eine entsprechende Gegenaktion der deutschen Truppen sein kann, die für die Zivilbevölkerung äußerst nachteilig sein muß, liegt auf der Hand.

Zusammen mit London hat Moskau die Vergewaltigung des Irans auch durch eine diplomatische Aktion in der Türkei vorbereitet. Am 14. August übergaben der sowjetische und der englische Gesandte in Ankara gleichlautende Noten, die das Versprechen der Respektierung der territorialen Integrität der Türkei und das der Hilfeleistung im Falle eines Angriffs einer dritten Macht auf die Türkei enthielten. Man wollte die Türkei beruhigen und davon abhalten, etwa dem Iran zu Hilfe zu kommen.

Auch in Kabul erhoben England und die Sowjets Vorstellungen wegen der angeblich in Afghanistan sich aufhaltenden „deutschen Techniker“. Aber der König von Afghanistan erklärte am 27. August, sein Land sei nie von einem fremden Eroberer bezwungen worden und würde sich gegen jeden derartigen Versuch verteidigen.

In England haben verschiedene Minister im Monat August wieder ziemlich viel Reden innerhalb und außerhalb des Parlaments gehalten. Besonders Außenminister Eden war gesprächig und nahm mehrfach zu Fragen des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens, des Verhältnisses zu den USA, zur Frage des Friedens und der Zeit nach dem Kriege Stellung. Viel Neues ist bei all diesen Reden nicht zum Vorschein gekommen. Die englische Propagandathese, man werde keineswegs mit Hitler Frieden schließen oder auch nur in irgendeine Besprechungen eintreten, wurde von Eden mehrfach wiederholt, zugleich mit der sinnlosen Unterstellung, „demnächst“ sei ein Friedensangebot des Führers zu erwarten, weil der Krieg gegen die Sowjets angeblich nicht den deutschen Wünschen entsprechend verlaufe, England denke aber nicht daran, auf ein solches Angebot einzugehen. Eden hat damit nur nach der bekannten Methode gehandelt, dem Gegner den Wunsch auf Eröffnung von Friedensverhandlungen anzudichten, dadurch dessen Stellung als geschwächt und des Friedens bedürftig hinzustellen, um dann mit der Ablehnung solcher angeblichen Wünsche die englische Stellung als besonders stark erscheinen zu lassen, und damit Eindruck zu machen. Dem entsprechend tat Eden in seinen Reden auch betont siegesgewiß, mit dem ja auch nicht mehr gerade neuem Hinweis auf die angeblich unbegrenzten englischen und amerikanischen Hilfsquellen. Schließlich entwarf Eden Wunschbilder davon, wie der Friede aussehen sollte. Auch hierbei sagte er nichts Neues. Die „Daily Mail“ gab im Anschluß an eine der Reden Edens am 20. August den Sinn des Krieges für England und das englische Kriegsziel etwas deutlicher als Eden selbst u. a. wie

folgt an: Das Ziel der Alliierten bei einem Friedensschluß muß sein, Preußen zu schwächen und die Einheit des Reiches zu zerstören. Preußen im alten Sinne dürfe nicht mehr bestehen bleiben, sondern werde auf Gebietsteile jenseits der Elbe beschränkt und umfasse etwa 70 000 Quadratmeilen und 20 Millionen Einwohner. Dieses Preußen würde kein Land für sich darstellen, sondern bilde den Teil einer autonomen deutschen Staatengemeinschaft, sei wirtschaftlich und verwaltungsmäßig — aber nicht politisch — selbständig.

Wir wissen also wieder einmal, woran wir sind, und was wir von all den Phrasen über Freiheit und Selbstbestimmung zu halten haben. Es fehlte freilich im Laufe des Monats August auch nicht an Erklärungen englischer Minister, die auf die Größe der England drohenden Gefahren und auf die ungeheuren Schwierigkeiten der englischen Lage hinwiesen. So stellte Attlee fest, die Atlantikschlacht sei noch keineswegs gewonnen und es ständen noch schwere Prüfungen bevor.

Der Wert der bolschewistischen Karte im englischen Spiel, d. h. die Kampfkraft der sowjetischen Armeen, beherrschte nach wie vor die Gedanken der Engländer. Freilich haben die Erfolge der deutschen Wehrmacht die englischen Hoffnungen schon stark heruntergedrückt, und die Aktion gegen den Iran ist ja nur ein Ausdruck für die Erkenntnis der Gefahr, in der sich die Sowjets befinden, nicht minder die wiederholten Anforderungen hoher englischer Geistlicher, die Bolschewiken in die englischen Gebete für den Sieg einzuschließen. Der höchste Geistliche der englischen Hochkirche, der Erzbischof von *C a n t e r b u r y*, der Anfang August durch Rundschreiben die ihm unterstehenden Geistlichen aufforderte, für die Sowjets zu beten, erfuhr von seiten des finnischen Erzbischofs Erkki unter Hinweis auf die Erfahrungen, die man in Finnland mit den Sowjets gemacht hat, eine energische Abfuhr. Erkki erinnerte daran, daß am 1. Februar 1940, als die Engländer aus bekannten Gründen noch mit den gegen die Sowjets kämpfenden Finnen sympathisierten, derselbe Erzbischof von *C a n t e r b u r y* erklärt habe, Finnland verteidige die christliche Kultur gegen Gottesleugnung und rohe Gewalt.

Die größte Anstrengung der englischen und USA-Propaganda knüpfte sich aber an die *Z u s a m m e n k u n f t* zwischen Churchill und Roosevelt in der Nähe der USA-Küste im Atlantik, und das im Anschluß daran am 14. August veröffentlichte „Programm“ von acht Punkten. Man hatte dadurch, daß die Zusammenkunft heimlich, ohne vorherige Ankündigung und ohne Zuziehung der Presse, stattfand, und daß man nur allmählich etwas über sie durchsickern ließ, den Eindruck erwecken wollen, es sei etwas ganz Großes im Gange, und die öffentliche Meinung absichtlich in einen Spannungszustand zu versetzen sich bemüht. Am 14. August wurde dann eine offi-

zielle Verlautbarung herausgegeben, in der es u. a. hieß: „Der Präsident und der Ministerpräsident haben mehrere Begegnungen gehabt. Sie haben die Gefahren geprüft, denen die Weltkultur dadurch ausgesetzt ist, daß die Hitlerische Regierung in Deutschland eine Politik der Beherrschung und der militärischen Eroberung verfolgt, und sie haben die Maßnahmen klargelegt, die ihre beiden Länder ergreifen, um angesichts dieser Gefahren ihre Sicherheit zu gewährleisten. Sie haben sich darauf geeinigt, folgende gemeinsame Erklärung zu veröffentlichen: „Nach ihrer Begegnung waren Roosevelt und Churchill der Meinung, es sei richtig, die gemeinsamen Grundsätze der Politik ihrer beiden Länder bekanntzumachen, auf die sie ihre Hoffnung auf eine bessere Welt gründen: 1. England und die Vereinigten Staaten erstreben keinen territorialen Gewinn. 2. Sie wünschen keinerlei territoriale Veränderung, die nicht in Übereinstimmung mit der frei zum Ausdruck gebrachten Meinung der interessierten Völker in Einklang wäre. 3. Sie erkennen das Recht aller Völker an, die Regierungsform zu wählen, unter der sie zu leben wünschen, und sie wünschen die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und der selbständigen Regierungsform bei all den Völkern, denen dieselben mit Gewalt genommen worden sind. 4. Sie werden sich bemühen, unter Berücksichtigung ihrer gegenwärtigen Verpflichtungen allen Völkern, ob groß oder klein, ob Sieger oder Besiegte, Rechtsgleichheit hinsichtlich des Handels und des Zuganges zu den Rohstoffen in der Welt, deren sie bedürfen, zu sichern. 5. Sie wünschen eine möglichst vollständige wirtschaftliche Zusammenarbeit unter allen Nationen zu verwirklichen, um allen bessere Arbeitsbedingungen, wirtschaftlichen Fortschritt und soziale Sicherheit zu gewährleisten. 6. Nach der endgültigen Zerstörung der Nazityrannei hoffen sie, Zeugen der Herbeiführung eines Friedens zu sein, der allen Nationen erlaubt, innerhalb ihrer Grenzen zu leben sowie allen Menschen ihr Leben frei von Gefahr und Not zu leben. 7. Ein solcher Friede würde allen Menschen die Benutzung der Meere und den freien Verkehr auf ihnen ermöglichen. 8. Schließlich sind sie der Ansicht, daß alle Nationen der Erde aus materiellen und geistigen Gründen auf den Gebrauch der Gewalt verzichten sollen. Da kein künftiger Friede aufrecht erhalten werden kann, solange die Rüstungen von solchen Staaten benutzt werden können, die andere Staaten außerhalb ihrer Grenzen mit Angriff bedrohen, sind sie der Meinung, daß die Entwaffnung dieser Nationen grundlegend wichtig ist, bis die Herbeiführung eines dauernden und umfassenderen Systems der nationalen Sicherheit gelungen ist. Deshalb werden sie auch alle praktischen Maßnahmen unterstützen und ermöglichen, die den Druck der Rüstungen für die friedlichen Völker erleichtern.“

Die gesamte nichtengland- und USA-hörige Weltpresse hat auf dieses wahrhaft erstaunliche Dokument spontan die richtige Antwort gegeben und es als eine verschlechterte Neuauflage der vierzehn Punkte Wilsons, als ein Dokument der Heuchelei und zugleich der Schwäche bezeichnet. Bei einer näheren Prüfung kann man nur zum selben Ergebnis kommen. Es ist ein schwaches und geistesarmes Dokument, ein kümmerliches Programm und ein deutlicher Beweis dafür, wie sehr die Angelsachsen sich ideologisch in der Defensive befinden, wie wenig sie in der Lage sind, zu der gegenwärtigen großen Auseinandersetzung etwas Neues, In-die-Zukunft-Weisendes zu sagen. Nichts anderes als diese längst durch die Tatsachen widerlegte Phraseologie, deren Verlogenheit dieselben Mächte durch ihre Politik seit dem Weltkrieg hundertfach erwiesen haben, vermögen sie zu wiederholen. Die Engländer haben diesen Krieg ganz nach dem Vorbilde des Weltkrieges von 1914/18 vorbereitet, begonnen und bisher geführt. Sie betreiben auch ihre Propaganda ganz nach dem Vorbild des Weltkrieges, und sie wollen auch den ideologischen und propagandistischen Kampf um den Frieden genau so führen. Dies wird durch das Programm der acht Punkte klar erwiesen. Aber die Geschichte wiederholt sich nie, und wie sehr die Lage heute von der des Weltkrieges verschieden ist, ist offenkundig genug. Die Bemühungen der englischen und USA-Propaganda, die acht Punkte vom 14. August als ein großes Programm des Friedens und der zukünftigen Weltentwicklung hinzustellen, sind denn auch kläglich gescheitert. Die Propaganda Londons und Washingtons hat diese Bemühungen deshalb schon wenige Tage nach der Veröffentlichung der acht Punkte aufgegeben, besonders wohl auch deshalb, weil die Reaktion in den Vereinigten Staaten selbst durchaus negativ war.

Dafür sprechen die Nachrichten aus England über die Auswirkungen des Krieges auf das englische Leben eine um so deutlichere Sprache. Weitere Rationierungsmaßnahmen und Herabsetzungen der bisherigen Rationen wurden gemeldet. Über die steigende Verknappung aller Konsumgüter, die inflationistische Erscheinung in der englischen Geldwirtschaft, die steigende Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben im Staatshaushalt, hörte man aus England ebenfalls vielerlei Nachrichten.

Gegen alle diese Übel sollen die USA helfen. Von ihnen erwartet London nicht nur unbeschränkte Geldmittel — Roosevelt hat denn auch weitere sechs Milliarden Dollar im Rahmen des Englandhilfegesetzes angefordert —, sondern auch gesteigerte Zufuhren an Lebensmitteln, Treibstoffen, neuen Schiffen und besonders an Flugzeugen. Hierzu ist Roosevelt vollkommen bereit. Seine Bereitschaft wird nur eingeschränkt durch die

noch lange nicht genügende Produktionsfähigkeit der USA-Industrie, die Transportschwierigkeiten und dadurch, daß auch andere Länder als England starke Bedürfnisse zeigen. Die ungeheuren Materialverluste der Sowjets werfen neue schwere Probleme auf.

Im Anschluß an die Acht-Punkte-Erklärung vom 14. August haben England und die USA an Stalin eine Botschaft gerichtet, in der sie ihm jede materielle Hilfe zusagten und anregten, mit möglichster Beschleunigung in Moskau eine Dreimächtekonferenz zu veranstalten, um die Frage der Hilfeleistung an die Sowjets gemeinsam zu prüfen. Während in der Acht-Punkte-Erklärung von Sowjetrußland offenbar absichtlich — man wollte die Verlogenheit dieser Friedensphraseologie nicht durch Nennung der Bolschewiken noch besonders unterstreichen — nicht die Rede war, hat die Besorgnis wegen der unaufhörlichen sowjetischen Niederlagen bei den Beratungen zwischen Churchill und Roosevelt offenbar eine große Rolle gespielt und ebenso das sich aus der Notwendigkeit großer Lieferungen an die Sowjets ergebende Problem, wie dann die Bedürfnisse Englands befriedigt werden könnten. Schon Ende Juli hatte Hopkins Stalin in Moskau eine Note Roosevelts mit Versprechungen über Hilfeleistung überreicht, in der er auch Roosevelts „festen Glauben, daß Rußland seinen Anteil bei der Zerstörung des Hitlerismus beitragen werde“ zum Ausdruck brachte. Roosevelt treibt also Rußland gegenüber dasselbe Spiel wie früher gegenüber Polen, Frankreich, Jugoslawien und Griechenland: Er hetzt zu Krieg und Widerstand, obwohl er im Falle der Sowjetunion genau so wenig helfen kann, wie in den früheren Fällen.

Umgekehrt versucht man von Washington aus Japan im Verein mit England in steigendem Maße unter Druck zu setzen. Die nach Abschluß der Vereinbarungen zwischen Japan und Frankreich über die gemeinsame Verteidigung von Indochina von den Angelsachsen und den Holländern ergriffenen finanziellen und wirtschaftlichen Sperrmaßnahmen wurden weiter verschärft, und den bald einsetzenden japanischen Bemühungen auf einen, wenigstens teilweisen Abbau dieser Maßnahmen zäher Widerstand entgegengesetzt. Am 27. August teilte Roosevelt der Presse mit, daß er eine Militärmission nach Tschungking entsenden werde, und Hull erklärte am gleichen Tage, daß die USA für die Entsendung von Kriegsmaterial nach Wladiwostok am Grundsatz der Freiheit der Meere festhielten. Also wirtschaftliche Abschnürung und Unterstützung der tatsächlichen oder möglichen Kriegsgegner Japans.

Im gleichen Sinne fand man in Washington jedesmal Worte scharfer Kritik und ernster Drohung, sobald man Anzeichen für eine verstärkte Neigung der französischen Regierung zur Aktivierung der Politik der Zusammenarbeit mit Deutschland

zu erblicken glaubte. Die Rede des Marschalls Pétain vom 12. August, in der die Notwendigkeit dieser Zusammenarbeit unterstrichen wurde, wurde in Washington scharf abgelehnt, und ebenso die kurz darauf erfolgte Umbildung der französischen Regierung und die damit verbundene Erweiterung der Machtbefugnisse des Admirals Darlan.

Roosevelts Politik der Kriegsverlängerung fand in Presseerklärungen des Präsidenten nach seiner Rückkehr von der Begegnung mit Churchill einen besonders deutlichen Ausdruck in Roosevelts Mitteilung, er habe Anweisung gegeben, nicht nur Aufstellungen über die Rüstungsbedürfnisse für 1942, sondern auch für 1943 zu machen. Der Krieg müsse nötigenfalls solange geführt werden. Mit der ihm eigenen Unwahrhaftigkeit fügte Roosevelt hinzu, seine Zusammenkunft mit Churchill habe die Vereinigten Staaten nicht näher an den Krieg herangebracht.

Die Kriegsgegner in USA waren freilich anderer Meinung und kritisierten Roosevelts kriegstreiberische Politik kräftig. Roosevelts Hilfeleistung an die Bolschewisten hat offensichtlich den Kriegsgegnern in USA erheblichen Auftrieb gegeben. Die Aussicht, Hand in Hand mit dem blutbefleckten und verbrecherischen Moskauer Regime aufzutreten oder gar Krieg zu führen, geht offenbar der großen Mehrheit der Amerikaner doch sehr gegen den Strich. Die Kriegsstimmung in USA wird auch zweifellos nicht dadurch gefördert, daß Roosevelts Rüstungs- und Kriegspolitik für Wirtschaft und Lebenshaltung der Amerikaner in steigendem Maße unerfreuliche Rückwirkungen zeitigt. Es wird ihnen zugemutet, weniger Benzin zu verbrauchen, weniger zu essen und sich auch in anderen Dingen einzuschränken, damit die Engländer genügend beliefert werden könnten, von erhöhten Steuern ganz abgesehen. Es scheint durchaus, als ob die große Masse des USA-Volkes heute innerlich einer aktiven Beteiligung am Kriege abgeneigter ist als vor drei oder vor sechs Monaten.

Diese Stimmungslage in USA ist offensichtlich das einzige Hemmnis für Roosevelts haßerfüllte kriegstreiberische Politik. Er sucht mit allen Mitteln dieses Hemmnis loszuwerden, um doch noch aktiv in den Krieg eingreifen zu können. Er hofft auf Zwischenfälle, mit deren Hilfe es ihm gelingen könnte, einen Stimmungsumschwung zu erzielen, und die Amerikaner mit sich fort und in den Krieg hineinzureißen.

Sowohl im Fernen Osten wie in Süd- und Mittelamerika hat Roosevelt auch im Monat August seine Politik imperialistischer Expansion fortgesetzt. Die in Südamerika durch diese Politik hervorgerufenen Zwischenfälle wurden bereits erwähnt. Im Fernen Osten hat diese Politik zu einer erheblichen Verstärkung der politischen Spannungen geführt. Es ist nicht klar ersichtlich, ob man Japan zum Kriege provozieren oder es beruhigen

will, das letztere mit dem Ziel, es dem Dreierpakt zu entfremden. Japan scheint demgegenüber die Politik des elastischen Widerstandes bei grundsätzlicher Aufrechterhaltung seiner Positionen und gleichzeitigem Bemühen um Abschwächung des wirtschaftlichen Druckes zu verfolgen.



Moskaus Verrat an Europa

Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht

Oberkommando der Wehrmacht
WFST / Abt. L (1 Op)
Nr. 00 110 a/41 g. Kdos.

F. H. Qu., den 13. 1. 1941.
Geheime Kommandosache

Betr.: Sowjetrussische Grenzverletzungen.

An das Auswärtige Amt, z. H. Herrn Botschafter Ritter.

Nachdem bereits im Herbst des vergangenen Jahres vereinzelt Flugzeuge der UdSSR die Demarkationslinie nach Westen in großer Höhe überflogen, teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit, daß neuerdings am 10. 1. 1941 bei Wojciechowice eine fremde Maschine bis tief über deutsches Gebiet einflieg. Flughöhe ca. 1200 m. Gestalt und Abzeichen ließen einwandfrei erkennen, daß es sich um ein Flugzeug der UdSSR handelte. Das Oberkommando der Wehrmacht wird von Gegenmaßnahmen zunächst absehen, hat aber Anweisung erteilt, etwaige weitere Grenzverletzungen fortlaufend zu melden.

Das Auswärtige Amt wird von hier entsprechend unterrichtet.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Im Auftrag: (gez.) Warlimont.

Oberkommando der Wehrmacht
WFSt / Abt. L (1 Op)
Nr. 00 369a/41 g. Kdos.

F. H. Qu., dne 1. März 1941.
Geheime Kommandosache

Betr.: Sowjetrussische Grenzverletzungen.

An das Auswärtige Amt, z. Hd. Herrn Botschafter Ritter.

Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit, daß in den Monaten Januar und Februar wiederum, abgesehen von dem im Schreiben vom 13. Januar erwähnten Falle, an den verschiedensten Stellen der Demarkationslinie sowjetrussische Grenzüberflüge stattfanden. Meldungen liegen insbesondere aus der Gegend ostwärts Cholm und Ostrolenka vor.

Da in dieser Gegend die deutsch-russische Interessengrenze durch den Bug besonders deutlich gekennzeichnet und daher eine Orientierung aus der Luft sehr leicht ist, ist das Oberkommando der Wehrmacht nunmehr zu der Überzeugung gelangt, daß es sich bei den Grenzverletzungen um bewußte Provokationen handelt.

In diesem Zusammenhang wird auch auf die dem Auswärtigen Amt bekannten Äußerungen sowjetrussischer Offiziere über deutsch-russische Spannungen hingewiesen, die in ihrer haßerfüllten Art der deutschfeindlichen Propaganda nicht nur in der russischen Wehrmacht, sondern auch im russischen Volke Vorschub leisten.

Das Oberkommando der Wehrmacht weist auf den Ernst der hierdurch möglicherweise entstehenden Folgen hin.

Die deutsche Luftwaffe ist nach wie vor zur äußersten Zurückhaltung angewiesen worden.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Im Auftrage: (gez.) Jodl.

Oberkommando der Wehrmacht
WFST / Abt. L (1 Op)
Nr. 00 731a/41 g. Kdos.

F. H. Qu., den 23. April 1941.
Geheime Kommandosache

Betr.: Sowjetrussische Grenzverletzungen.

An das Auswärtige Amt, z. Hd. Herrn Botschafter Ritter.

Fast täglich einlaufende Meldungen über weitere Grenzverletzungen sowjetrussischer Flugzeuge bestätigen die im

Schreiben vom 1. März dem Auswärtigen Amt übermittelte Auffassung des Oberkommandos der Wehrmacht, daß es sich hierbei um bewußte Provokationen von sowjetrussischer Seite handelt.

Am 11. April überflogen zwei zweimotorige Flugzeuge vom Typ SB 2 die Stadt Belz in großer Höhe. Am 11. April wurde je ein Flugzeug bei Malkinia und Ostrow-Mazowike gesichtet. Ebenfalls wurde am 14. April ein sowjetrussisches Flugzeug über Langszorgen gemeldet. Mehrere Flugzeuge überflogen am 15. April im Raum Dynow-Lodzina — s. Losko — die Interessengrenze. Am 17. April wurden allein 8 Flugzeuge über deutschem Gebiet festgestellt, und zwar je 4 bei Deumenrode und Swiddern, am 19. April zwei Flugzeuge über Malkinia, ein weiteres in 200 m Höhe (!) über Ostrowice.

Außerdem wurde noch eine Reihe weiterer Flugzeuge gemeldet, deren Nationalität jedoch infolge der Flughöhe nicht einwandfrei erkannt werden konnte. Es besteht jedoch nach Flugrichtung und den bei den dort eingesetzten deutschen Verbänden gemachten Feststellungen kein Zweifel, daß es sich hierbei ebenfalls um Grenzüberflüge durch Flugzeuge der UdSSR handelt.

Das Oberkommando der Wehrmacht muß nunmehr feststellen, daß die sich ständig steigernden Grenzüberfliegungen nur noch als planmäßiger Einsatz der Luftwaffe der UdSSR über dem Hoheitsgebiet des Reiches gewertet werden können. Da inzwischen auf Grund der Truppenverstärkungen auf der anderen Seite der deutschen Ostgrenze auch weitere deutsche Verbände zur Sicherung herangeführt werden mußten, ist mit erhöhter Gefahr von folgenschweren Grenzzwischenfällen zu rechnen.

Die Anordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht zur äußersten Zurückhaltung sind trotzdem weiterhin in Kraft.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Im Auftrage: (gez.) Jodl.

Oberkommando der Wehrmacht
WFST / Abtl. L (I Op)
Nr.: 00 805/41 g. Kdos.

F. H. Qu., den 6. Mai 1941.
Geheime Kommandosache

Betr.: Sowjetrussische Grenzverletzungen.

An das Auswärtige Amt, z. Hd. Herrn Botschafter Ritter.

Im Nachgang zum Schreiben vom 23. April teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit, daß nunmehr auch Grenzverletzungen sowjetrussischer Soldaten in besorgniserregendem Umfange zunehmen.

1. Bereits Anfang Dezember 1940 wurden im Gebiet zwischen Jaroslau und Sokal an verschiedenen Stellen bewaffnete Offiziere und Soldaten gesichtet, die offenbar systematisch das deutsch-russische Grenzgebiet beobachteten. In Einzelfällen wurden fotografische Aufnahmen gemacht. Ob es sich hierbei um Angehörige der sowjetrussischen Wehrmacht oder um Beamte des russischen Zollgrenzschutzes handelt, konnte nicht immer einwandfrei festgestellt werden. In jedem Falle gelang es den Russen, bei Annäherung deutscher Grenzposten in dem dichten Unterholz zu entkommen.

2. Neuerdings wurden gleiche Beobachtungen auch bei Smalodarsen, Kamiencyk, Terespol und Cabuce gemacht. In den drei letzten Fällen handelt es sich um sowjetrussische Offiziere und Soldaten, die mit einem Motorboot am deutschen Bugufer anlegten und anschließend längere Zeit das deutsche Grenzgebiet mit Doppelgläsern absuchten.

3. Unter Bezugnahme auf die fernschriftlich vorausgemeldete Beschießung des Obltn. Dallinger vom Div.-Stab der 291. Div. gibt das Oberkommando der Wehrmacht nachstehend den ausführlichen Bericht des AOK 18 im Wortlaut wieder:

„Der Obltn. d. R. Dallinger, Leiter der Kartenstelle der 291. Inf.-Div., hatte den dienstlichen Auftrag, mit dem Gefr. Gießen der Div.-Karten-

stelle die durch Bodensicht und durch die russischen Beobachtungstürme eingesehenen Räume zu überprüfen und genau festzulegen.

Bei Ausübung dieser Tätigkeit in der Nähe des Grenzgrabens wurde Obltn. Dallinger am 25. April 1941, um 16.30 Uhr, im Raum nordostwärts von Ramutten von einem russischen Posten beschossen. Obltn. Dallinger und der Gefr. Gießen nahmen sofort Deckung, stellten Uhrzeit und genauen Aufenthaltsort fest und setzten darauf ihre Erkundungen, nunmehr allerdings in mehr als 100 m Entfernung von der Grenze, fort. Einem in der Nähe befindlichen Beamten der Grenzaufsicht, der durch den Schuß auf den Vorfall aufmerksam gemacht war, hat Obltn. Dallinger den Vorfall sofort mitgeteilt.

Obltn. Dallinger, dem der Verlauf der Grenze genau bekannt war, befand sich einwandfrei auf deutschem Gebiet. Genaue Lage-skizze wird beigelegt.“

Das Oberkommando der Wehrmacht muß aus diesen Tatsachen in Verbindung mit den zahlreichen sich fortwährend noch steigenden Grenz-überflügen die Überzeugung gewinnen, daß die sowjetrussische Heeresleitung alle ihr zur Verfügung stehenden Aufklärungsmittel systematisch einsetzt.

Wenn auch die Anordnungen des Oberkommandos der Wehrmacht, völlige Zurückhaltung zu bewahren, nach wie vor aufrecht erhalten werden, so muß das Oberkommando der Wehrmacht doch nachdrücklichst darauf hinweisen, daß sich aus dem Grade des Spannungszustandes, der nunmehr vorliegt, jederzeit bewaffnete Zusammenstöße, auch größeren Umfangs, entwickeln können.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Im Auftrage: (gez.) Jodl.

Der Chef

des Oberkommandos der Wehrmacht
WFSt / Abt. L, (I Op)
Nr.: 00 886/41 g. Kdos.

F. H. Qu., den 11. Mai 1941.
Geheime Kommandosache

An den

Herrn Reichsminister des Äußern.

Sehr verehrter Herr Reichsminister!

Das Oberkommando der Wehrmacht beobachtet seit Monaten mit ständig wachsender Besorgnis die Entwicklung, die der Aufmarsch russischer Streitkräfte entlang der deutschen Ostgrenze nimmt.

Nach den hier vorliegenden Meldungen befanden sich bei Kriegsausbruch 1939 etwa 77 russische Schützen-Divisionen im europäischen Rußland, davon nur wenig mehr als die Hälfte im west-russischen Grenzraum. Nach Beendigung des Polenfeldzuges erhöhte sich diese Zahl auf 114. Wenn das Oberkommando der Wehrmacht damals eine gewisse Begründung dieser Maßnahme in der allerdings fast kampflösen Besetzung Ost-Polens durch russische Truppen sah, so mußte es nach planmäßigem Abschluß dieser Operationen mit um so größerem Befremden ein noch weiteres Anwachsen dieser Zahl auf 121 feststellen.

Seit Beginn dieses Jahres aber liefen fast täglich beim Oberkommando der Wehrmacht von allen Teilen der Grenze Meldungen ein, die in ihrer Gesamtauswertung das Bild einer umfassenden russischen Truppenkonzentration an der deutschen Ostgrenze ergaben. Unter rücksichtslosem Abtransport von Schützen-, mot. und Pz.-Divisionen aus dem asiatischen Raum und Kaukasien — besonders nach dem russisch-japanischen Nichtangriffspakt — erhöhte sich die Zahl allein der festgestellten Schützen-Divisionen im europäischen Rußland am 1. Mai 1941 auf 143. Davon befanden sich 119 Divisionen im deutsch-russischen Grenzraum.

Bei den Pz.-Brigaden und Pz.-Divisionen ist diese wachsende Schwerpunkt-bildung noch erheblich ausgesprochener. Seit Jahresbeginn befinden sich fast sämtliche überhaupt festgestellten mot. und Pz.-

Einheiten in West-Rußland. Hinzu kommen weitere 20 Kav.-Divisionen und mehrere Fallschirm-Bataillone.

Eine gleiche Entwicklung ist auch bei der russischen Luftwaffe zu erkennen. Mit der ständig zunehmenden Anhäufung leichter Fliegerverbände zur Unterstützung des Heeres läßt der rasche Fortgang des Ausbaues der Bodenorganisation in Grenznähe die Vorbereitung weitreichender Bombenangriffe starker Kampffliegereinheiten in das Deutsche Reich hinein erkennen.

Weiterhin weist das Oberkommando der Wehrmacht erneut auf die wiederholten Äußerungen höherer sowjetrussischer Offiziere hin, die bei Planspielen und Truppenübungen offen von einer baldigen russischen Offensive sprachen.

Das Oberkommando der Wehrmacht ist durch diese Tatsachen in Verbindung mit den dem Auswärtigen Amt laufend mitgeteilten Grenzverletzungen sowjetrussischer Flugzeuge und Soldaten zu der Überzeugung gekommen, daß dieses, einer Mobilmachung praktisch gleichkommende Ausmaß des russischen Aufmarsches an der deutschen Ostgrenze, nur noch als Vorbereitung für russische Offensivmaßnahmen größten Umfanges gedeutet werden kann. Die Gefahr eines bewaffneten Konflikts rückt daher in bedrohliche Nähe.

Der annähernd abgeschlossene Aufmarsch ihrer Wehrmacht ermöglicht der sowjetrussischen Staatsführung dabei die freie Wahl des Angriffsbeginns. Entsprechende deutsche Gegenmaßnahmen werden nunmehr unumgänglich.

Heil Hitler!
Ihr sehr ergebener
gez. Keitel.

Geheime Kommandosache.

Oberkommando der Wehrmacht
WFST / Abt. L (I Op)
Nr. 00 1096a/41 g. Kdos.

F. H. Qu., den 8. Juni 1941.

Betr.: Sowjetrussische Grenzverletzungen.

An das

Auswärtige Amt
z. Hd. Herrn Botschafter Ritter.

In der Anlage überreicht das Oberkommando der Wehrmacht eine Zusammenstellung der Grenzverletzungen durch russische Flugzeuge und Soldaten seit Jahresbeginn. Dazu wird bemerkt, daß sich diese Liste auf solche Fälle beschränkt, deren Tatbestand von verschiedener Seite bestätigt wurde. Daß darüber hinaus noch eine Anzahl weiterer Grenzverletzungen vorgekommen sind, wurde bereits im Schreiben vom 23. April erwähnt.

Auf die im Schreiben vom 6. Mai aufgezeichneten bedrohlichen Folgen dieser Verhältnisse an der deutschen Ostgrenze wird aus diesem Anlaß erneut und mit stärkstem Nachdruck hingewiesen.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

Im Auftrage: gez. Jodl.

(Anlage enthält Verzeichnis von 41 Grenzverletzungen in der Zeit vom 10. Januar bis 6. Juni 1941.)

Geheime Kommandosache.

Oberkommando der Wehrmacht
Ausl. Nr. 212/41 g. Kdos. Chefs.

Berlin, den 11. Juni 1941.

Chefsache.

Nur durch Offizier!

An die Reichsregierung, über den Herrn Reichsminister des Auswärtigen.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat die Reichsregierung fortlaufend darüber unterrichtet gehalten, wie sehr die militärische Haltung Sowjet-

rußlands in wachsendem Maße einen bedrohlichen Charakter angenommen hat. Wenn die politische Haltung der Sowjetunion ein wechselndes Gesicht zeigte und die Erfüllung der Verträge auf wirtschaftlichem Gebiet im wesentlichen keine Veranlassung zu Beanstandungen gab, so hat sich doch inzwischen klar erwiesen, daß die militärischen Maßnahmen der Sowjet-Union eindeutig auf die Vorbereitung eines Angriffs auf das Deutsche Reich eingestellt sind.

Diese Entwicklung, die zu einem Großaufmarsch der Roten Armee vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee geführt hat, stellt sich wie folgt dar:

Um die Jahreswende 1939/40 bestanden noch keine Besorgnisse für die Sicherheit der deutschen Ostgrenze. Die Sowjet-Union hatte bei der Liquidierung Polens eine äußerlich freundschaftliche Haltung gezeigt. Bereits Anfang 1940 mußte jedoch mit Befremden festgestellt werden, daß die Sowjet-Union nicht nur ihre Westgrenze stark zu befestigen begann, daß sie nicht nur die bekannte tote Zone entlang der Grenze schaffte und die Verlegung der Industrie in das Innere einleitete, sondern daß sie in immer steigendem Maße eine Verstärkung der Grenztruppen vornahm.

Am 1. September 1939 hatten in dem Gebiet westlich der Linie Archangelsk—Kalinin—Poltawa—Westspitze Krim gestanden:

44 Schützen-Divisionen,
20 Kavallerie-Divisionen und
3 motorisierte und Panzer-Brigaden.

Aus Anlaß des Polenfeldzuges hat die Sowjet-Union bis zum 28. November 1939 diese Truppen um 47 Divisionen und motorisierte und Panzer-Brigaden verstärkt auf

76 Schützen-Divisionen,
21 Kavallerie-Divisionen und
17 motorisierte und Panzer-Brigaden.

Trotz der Beendigung des Polenfeldzuges wurden die Verstärkungen in großem Umfange fortgesetzt. So kamen bis zum 12. März 1940 mindestens weitere 16, wahrscheinlich sogar 25 Divisionen und motorisierte Brigaden neu hinzu. Die Gesamtstärke der sowjetrussischen Truppen im westlichen Grenzgebiet betrug danach Mitte März 1940:

86—95 Schützen-Divisionen,
22 Kavallerie-Divisionen und
22 motorisierte und Panzer-Brigaden.

Nachdem anfänglich die Zusammenarbeit der deutschen und sowjetrussischen Stellen an der neuen Grenze im früheren Polen scheinbar förderlich und reibungslos vor sich gegangen war, kam es im Winter 1939/40 immer häufiger zu ernstesten Zwischenfällen. Diese Zwischenfälle enthüllten eine ausgesprochene Abneigung und deutschfeindliche Einstellung der sowjetrussischen Grenztruppen. Ihr Verhalten war völlig unbegründet, da man deutscherseits offen seine friedlichen Absichten zeigte und sich um ein friedliches Zusammenleben an der Grenze bemühte. Während die deutschen Grenzverletzungen sich meist als geringfügig und immer als unbeabsichtigt erwiesen, waren die sowjetrussischen Grenzverletzungen viel zahlreicher, ungleich schwerer und hatten häufig Todesfälle auf deutschem Gebiet zur Folge. Erst auf ernstliche Vorstellungen der Deutschen Reichsregierung hin sind die sowjetrussischen Grenzverletzungen wenigstens zeitweise zurückgegangen.

Bei der Besetzung der baltischen Staaten durch Sowjet-Rußland war durch Verträge eine Höchststärke der Besetzung von insgesamt 70 000 Mann vereinbart worden. Diese Zahl ist zunächst nicht einmal erreicht worden. So war die Stärke der Besatzungsarmee am 28. Januar 1939 53 000 Mann und am 1. Februar 1940 57 500 Mann. Die Besetzung ging widerstandslos vonstatten; auch in der weiteren Besatzungszeit ist es in den besetzten Gebieten niemals zu einem Zustand gekommen, der eine



13. Kapitänleutnant Liebe



14. Oberleutnant z. S. Endraß



15. Kapitänleutnant Schultze



16. Oberleutnant Ihlefeld

Phot.: Presse-Hoffmann (4)

Die Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz



17. Hauptmann Balthasar



18. Leutnant Schnell



19. General d. Panzertr. Schmidt



20. Hauptmann Baumbach

Phot.: Presse-Hoffmann (4)

Erhöhung der sowjetrussischen Besetzungszahlen militärisch erforderlich gemacht haben würde. Trotzdem ging die Sowjet-Union, nachdem sie die drei Länder völlig einverleibt hatte, daran, diese Gebiete mit einer überstarken Truppenmacht aller Waffengattungen zu besetzen. Im Frühsommer 1940 hatte die Belegung eine Gesamtstärke von rund 250 000 Mann erreicht; zur Zeit stehen schätzungsweise 650 000 Mann in dem Gebiet der früheren baltischen Staaten. Eine weitere schwere Bedrohung Deutschlands stellte der Aufmarsch russischer Kräfte an der russisch-rumänischen Grenze dar, der im Oktober 1940 begann. Als im September 1940 auf Wunsch der damaligen rumänischen Regierung die Entsendung einer deutschen Militärmission nach Rumänien erwogen und später durchgeführt wurde, benutzte die Regierung der UdSSR diesen Umstand zum Anlaß, erhebliche Truppenmengen des Heeres und der Luftwaffe in Bessarabien und in der Bukowina an der rumänischen Grenze zusammenzuziehen und dort zu belassen. Aufgabe dieser Kräfte war zunächst, durch Ausübung eines Drucks auf die Balkanstaaten den deutschen Einfluß auf dem Balkan zu mindern und die auf friedliche Durchführung gerichteten Absichten Deutschlands auf dem Balkan zunichte zu machen. Seit dem immer stärker werdenden Auftreten englischer Kräfte in Griechenland bestand jedoch die Aufgabe der an der rumänischen Grenze versammelten russischen Kräfte offensichtlich darin, bei der nach dem Putsch in Belgrad vom 27. März 1941 unvermeidlich gewordenen bewaffneten Auseinandersetzung einzugreifen und, in westlicher Richtung vorstoßend, die Verbindung mit der jugoslawischen Wehrmacht aufzunehmen sowie die deutschen Balkankräfte von ihren Nachschublinien abzuschneiden. Die Voraussetzungen für einen angriffsweisen Einsatz wurden geschaffen, grenznahe Flugplätze angelegt, Versorgungsbasen geschaffen, Panzerverbände herangeführt, die rückwärtigen Verbindungen verbessert und zahlreiche Vormarschmöglichkeiten durch das Gebirge zur Grenze geschaffen. Nur durch die schnellen und entscheidenden deutschen Waffenerfolge wurden diese Pläne durchkreuzt.

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Jahre 1940 und 1941 eine ununterbrochene Kette von Verletzungen der deutschen Hoheitsgrenze durch die sowjetrussische Luftwaffe. So ist allein im Monat Mai 1941 die deutsche Grenze von sowjetrussischen Flugzeugen 27 mal überflogen worden. Auch die Grenzverletzungen durch sowjetrussische Soldaten lebten mit Beginn des Jahres 1941 wieder auf und nehmen allmählich unerträgliche Formen an.

Ein eindringliches Bild der außerordentlichen sowjetrussischen Truppenmassenbeziehungen an der Westgrenze gibt die nachstehende Aufstellung:

1. September 1939:

- 44 Schützen-Divisionen,
- 20 Kavallerie-Divisionen,
- 3 motorisierte und Panzer-Brigaden
- (zusammen ca. 65 Divisionen).

28. November 1939:

- 76 Schützen-Divisionen,
- 21 Kavallerie-Divisionen,
- 17 motorisierte und Panzer-Brigaden
- (zusammen ca. 106 Divisionen).

1. Mai 1941:

- 118 Schützen-Divisionen,
- 20 Kavallerie-Divisionen,
- 40 motorisierte und Panzer-Brigaden
- (zusammen ca. 158 Divisionen).

Das Oberkommando der Wehrmacht hat angesichts dieser Truppenverstärkungen der Roten Armee nach und nach erhebliche Kräfte an die deutsche Ostgrenze verlegen müssen. Diese Umgruppierung ist unmitttel-

bar und ausschließlich durch den bedrohlichen sowjetrussischen Aufmarsch veranlaßt worden.

Der Bedrohung, die aus dem Aufmarsch der sowjetrussischen Armee für Deutschland erwächst, entspricht der in ihr hochgezüchtete deutschfeindliche Geist der dauernd geschürt und wachgehalten wird durch eine feindselige Propaganda. Hierfür liegen zahllose Nachrichten auch von befreundeten und neutralen Beobachtern vor.

Daraus ergibt sich, daß der Aufmarsch der Roten Armee im wesentlichen als abgeschlossen angesehen werden muß. Denn von insgesamt

170 Schützen-Divisionen,
33½ Kavallerie-Divisionen,
46 motorisierten und Panzer-Brigaden

befinden sich im westlichen Grenzgebiet:

118 Schützen-Divisionen,
20 Kavallerie-Divisionen,
40 motorisierte und Panzer-Brigaden,

im übrigen europäischen Rußland nur

27 Schützen-Divisionen,
5½ Kavallerie-Divisionen,
1 motorisierte und Panzer-Brigade,

im Fernen Osten lediglich

25 Schützen-Divisionen,
8 Kavallerie-Divisionen,
5 motorisierte und Panzer-Brigaden.

Es ergibt sich also das Bild, daß der russische Aufmarsch immer näher an die Grenze vorgeschoben worden ist. Die einzelnen Verbände des Heeres und der Luftwaffe haben in sich nach vorne aufgeschlossen: grenznahe Flugplätze sind mit starken Verbänden der Luftwaffe belegt worden. Die Erkundungstätigkeit hat auffallend zugenommen und ist teilweise durch höchste Offiziere mit großen Stäben ausgeführt worden.

Alle diese Tatsachen, verbunden mit dem in der russischen Wehrmacht gezüchteten Vernichtungswillen gegen Deutschland zwingen notwendig zu dem Schluß, daß die Sowjetunion sich bereit macht, in jedem ihr geeignet scheinenden Augenblick zum Angriff gegen das Großdeutsche Reich anzutreten.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.
gez. Keitel.

Oberkommando der Wehrmacht
WFST / Abt. L. (I Op)
Nr. 001 161/41 g. K.

Berlin, den 20. Juni 1941.

Betr.: Sowjetrussische Grenzverletzungen.

Geheime Kommandosache.

An

das Auswärtige Amt
z. Hd. Herrn Botschafter Ritter.

Am 17. Juni 1941 um 8.25 Uhr überschritten bewaffnete russische Soldaten im Abschnitt des deutschen VI. A.-K. östlich der Romintener Heide bei Eiszeryszki (15 km westl. Kalvarija) die russische Grenze und bewegten sich sichernd auf deutschem Gebiet. Als deutsche Posten Gewehrschüsse auf die russischen Soldaten abgaben, nahmen sie Deckung. Nach einem kurzen Feuergefecht zogen sich dann die Russen wieder auf ihr Gebiet zurück.

Dieser Vorfall ist im Zusammenhang mit dem gerade gegenüber Ostpreußen besonders massierten Aufmarsch sowjetrussischer Kräfte ein erneutes Anzeichen für die provokativen Absichten Sowjetrußlands.

Seit 11. Juni d. J. sind allein gegenüber dem Grenzabschnitt Suwalki — Memel 20 Inf.-Div., 2 Pz.-Div. und 5 Pz.-Brigaden einwandfrei festgestellt.

In dem weit nach Westen vorspringenden Bogen um Bialystok sind 19 Inf.-Div., 7 Kav.-Div., 1 Pz.-Div. und 5 Pz.-Brigaden zusammengezogen.

Dahinter um Baranowitschi ist eine Reserve-Armee von 10 Inf.-Div. und 2 Pz.-Brig. versammelt.

Daraus geht hervor, daß sich jeden Augenblick eine ungeheure sowjet-russische Truppenmacht, die in 4 Armeen gegliedert ist und

- 49 Inf.-Div., darunter zahlreiche motorisierte,
- 3 Pz.-Div.,
- 12 Pz.-Brigaden und
- 7 Kav.-Div.

umfaßt, von Osten und Südosten her gegen Ostpreußen und gegen das Mündungsgebiet von Bug und Narew nördlich Warschau in Bewegung setzen kann.

Ein solcher Angriff kann nach den vorliegenden Meldungen über die Belegung der sowjetrussischen Flugplätze nördlich der Pripet-Sümpfe von nahezu 2000 Flugzeugen unterstützt werden.

Daß auch an der gesamten übrigen Ostfront die sowjetrussischen Kräfte in ähnlicher, wenn auch nicht solch ausgesprochener Masse konzentriert sind, wurde dem Auswärtigen Amt schon am 11. Mai eingehend erläutert. In den letzten Wochen hat sich das Lagebild über den Aufmarsch der Sowjettruppen nur insofern geändert, als in Südbessarabien ausschließlich schnelle Kräfte (Panzer-Div. und -Brigaden sowie motorisierte und Kav.-Div.) versammelt sind, was eindeutig auf offensive Absichten schließen läßt.

Abschließend muß das Oberkommando der Wehrmacht feststellen, daß eine derartige militärische Situation einem Staate gegenüber, mit dem ein Freundschaftspakt besteht, als einzigartig zu bezeichnen ist.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Sowjetrußland diesen Pakt seit Monaten nurmehr als eine Sicherung betrachtet hat, um möglichst ungestört im Sinne Englands den gewaltigsten militärischen Aufmarsch seiner Geschichte gegen Deutschland zu vollziehen.

Die Sicherheit des Reiches macht es erforderlich, diese Bedrohung unverzüglich zu beseitigen.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht.

I. A.: gez. Jodl.

Der Bericht des Reichsministers des Innern und des Reichsführers **SS** und Chefs der Deutschen Polizei an die Reichsregierung

Der Chef der Sicherheitspolizei
und des SD.

Berlin, den 10. Juni 1941.

IV E L 17/41 gRS.

Geheime Reichssache.

Bericht

an den Reichsführer **SS** und Chef der Deutschen Polizei.

Die zersetzende Tätigkeit der kommunistischen Internationale bis zum Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Konsultativ- und Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 gegenüber den Achsenmächten, insbesondere gegen das nationalsozialistische Deutschland, ist allgemein bekannt.

Die Hoffnung, Sowjetrußland würde sich nach Abschluß dieses Paktes entsprechend den Vertragsabmachungen loyal verhalten und die Wahlarbeit gegen das Reich einstellen, war trügerisch. Im Gegenteil: Kommunistische Zersetzung, Sabotage- und Terrorversuche und äußerste Forcierung des militärischen, wirtschaftlichen und politischen Nachrichtendienstes

waren die unverrückbaren — jedoch erkannten — Ziele der sowjetrussischen Machthaber.

Das einzige, was man geändert hatte, war die Methode, die durch stets neue Formen und raffinierte Tarnungen der Abwehr dauernd neue Aufgaben stellte.

I. Aufbau und Zielsetzung der Komintern.

Die kommunistische Internationale (Komintern) ist die sowjetrussische Organisation (Sitz Moskau) mit dem Ziel (§ 1 des Statuts): „Die kommunistischen Parteien aller Länder zu einer Weltpartei zu vereinen, für die Gewinnung der Arbeiterklasse sowie die Grundsätze des Kommunismus und der Diktatur des Proletariats zu kämpfen.“ Noch heute gehören Stalin — als 1. Sekretär der kommunistischen Partei der SU — dem Präsidium des Exekutivkomitees der Komintern an, ebenso wie Molotow, ferner der deutsche Emigrant Pieck, als Vertreter der deutschen Sektion der kommunistischen Internationale, der französische Kommunistenführer Thorez und als Vorsitzender der aus dem Reichstagsbrand bekannte bulgarische Terrorist Dimitroff.

Für die amtlichen Stellen der SU bedeutet die Komintern den unbelasteten — inoffiziellen, d. h. nicht staatlichen Apparat —, der für jede Zersetzungsarbeit im internationalen Maßstab eingesetzt werden kann. Neben den Spezialnachrichten- und Spionagediensten wird aber auch die Komintern zu diesen Spezialaufgaben im Ausland angesetzt, so daß eine genaue Trennung bei der Bekämpfung nur schwer durchzuführen ist.

Mit einem intensiven Aufwand an Menschen und Geld wurde gerade während des Krieges die Wühlarbeit der Komintern gesteigert. Ganz Europa wurde mit Aufrufen und Weisungen der einzelnen Ländersektionen überschüttet mit dem Ziel, die Anhänger der kommunistischen Ideologie zu angestrengtester und ausdauerndster Zersetzungsarbeit gegen den „imperialistischen Krieg Deutschlands“ anzufeuern, nicht zuletzt, um durch diese Steigerung der Aktivität die für die Sowjetunion vermuteten nachteiligen Wirkungen des Paktabschlusses mit dem nationalsozialistischen Deutschland auszugleichen.

II. Die neue Methode der illegalen Zersetzungsarbeit.

1. Gegen das Reich.

Infolge der rücksichtslosen Bekämpfung und Vernichtung der kommunistischen Partei — von 1933 an — als notwendige Folge der kompromißlosen Kampfstellung des Nationalsozialismus — waren in der Zeit vor dem Paktabschluß sowohl die schärfsten Bemühungen der Komintern vom Ausland her, als auch die — überwachte — Arbeit kleinerer Restbestandteile der KP, mit ihren AM- und BB-Gruppen (AM = Abteilung für Militärpolitik, BB = Betriebsspionage) umsonst.

Dem gesteigerten Druck der polizeilichen Abwehr gegenüber antwortete die Komintern mit methodischen Anweisungen einer verfeinerten Zersetzungstaktik. Nach dem Beispiel des „Trojanischen Pferdes“ sollte noch mehr von innen heraus — nach dem Schulbeispiel des spanischen Bürgerkrieges — gearbeitet werden. Durch den Paktabschluß vom 23. August 1939 wurde diesem Vorgehen jede propagandistische Resonanz genommen, der das Exekutivkomitee der Komintern mit einer gesteigerten Tätigkeit zur Erneuerung eines umfassenden AM- und BB-Apparates begeben wollte. Während in den besetzten Gebieten durch die immer noch bestehenden starken Auffangapparate der kommunistischen Parteien selbst die Komintern leichtere Arbeit hatte, kamen ihre Bemühungen gegen das Reich aus dem Stadium des Versuches durch rechtzeitigen Zugriff nie heraus.

Durch fortlaufende Beobachtung wurde festgestellt, daß in den europäischen Ländern die Verbindungsstellen der Komintern erneut stark ausgebaut wurden mit dem alleinigen Ziel, die zersetzende und nachrichtendienstliche Tätigkeit nach Deutschland zu steigern.

So befindet sich eine Hauptverbindungsstelle bei der schwedisch-kommunistischen Partei in Stockholm. Diese Stelle ist eine der rührigsten und gefährlichsten Einsatzzentren der Komintern. Ihre Methode gegen das Reich soll aus der Vielzahl des vorliegenden Materials im nachstehenden näher beschrieben werden.

Zur Arbeit gegen das Reich wurden ehemalige deutsche kommunistische Spitzenfunktionäre, die in langjähriger Ausbildung in Moskau und anderen Städten Europas geschult waren, bevorzugt benutzt. Sie wurden erstmalig im Jahre 1939 in das Reich eingeschleust. Einem der Geissensten gelang es, in umfassender Weise mit den von früher her bekannten Genossen in Berlin in Verbindung zu kommen und in systematischer Arbeit in Berliner Großbetrieben, in denen wehrwichtige Arbeit durchgeführt wurde, erneut kommunistische Betriebszellen aufzuführen. Der eindeutig verfolgte Zweck dieser Unternehmung war sowohl die Belegschaft zu zersetzen als sie zur Sabotage anzuleiten und dabei gleichzeitig Betriebsspionage auszuüben. Auf geschickt ausgebauten Kurierwegen wurden fortlaufend Material, Befehle und Geld von den Komintern-Instrukteuren aus Stockholm und Kopenhagen bezogen. Führenden Anteil in der Steuerung dieser im gefährlichen Maße sich ausbauenden Organisation hatte der schwedische Reichstagsabgeordnete Linderoth, der der Vertreter des europäischen Büros der Komintern in Stockholm ist. Er erledigte besonders Aufträge, die ihm vom Exekutiv-Komitee der kommunistischen Internationale für die einzelnen Länder übertragen wurden. Linderoth aktivierte von Stockholm aus in Kopenhagen unmittelbare Beauftragte der Komintern in der Arbeit gegen das Reich, die auch von ihm finanziert wurden. Um die zum Einsatz gelangenden Spitzenfunktionäre, wie z. B. Arthur Emmerlich, geb. 20. September 1907 in Niederwiese, oder Willy Gall, geb. 3. Oktober 1908 in Falkenstein/Vogtland, oder Rudolf Hallmeyer, geb. 3. Februar 1908 in Plauen, oder Heinrich Schmeer, geb. 20. März 1906, gegen Zugriffe der Sicherheitspolizei (SD) weitgehend zu schützen, wurden sie über die vermutliche polizeiliche Arbeitsweise von den Beauftragten des Linderoth geschult. Die Schulung wurde durch den hier bestens bekannten Kommissar der GPU — die seit dem 3. Februar 1941 Teil des vereinigten Volkskommissariats für innere Angelegenheiten geworden ist, mit dem Titel „Volkskommissariat für Staatssicherheit“ — Dimitri Fedosejewitsch Krylow betrieben.

Die von den obengenannten Spitzenfunktionären ausgebaute Organisation arbeitete über eine inzwischen in Hamburg fest eingebaute Kurierstelle über Kopenhagen, Stockholm nach Moskau mit dem Ziel, gegen Erhalt von Geldmitteln und Weisungen über den wichtigsten Fabrikations- und Produktionsstand neuartigster Waffen in Deutschland zu berichten.

Der Organisation oblag neben diesen Aufgaben auch die laufende Herstellung zersetzender Flugblätter. Aus dem zuletzt — Ende Mai 1941 — an Emmerlich gelangenden Befehl der Komintern aus Moskau ist auffallend ersichtlich, daß gerade für die nächsten zwei Monate die Entsendung einer größeren Zahl weiterer Instrukteure, aufgegliedert nach den einzelnen Gauen des Reiches, vorbereitet und in Durchführung begriffen war.

Da die fortlaufende Beobachtung durch den Umfang der Organisation nicht mehr in der Lage war, tatsächliche Schäden zu verhindern, erfolgte Ende Mai 1941 rechtzeitig der Zugriff und die Festsetzung sämtlicher Beteiligten.

2. Gegen die von Deutschland besetzten Gebiete.

Die Technik der illegalen Zersetzung durch die Komintern in den von Deutschland besetzten Gebieten verläuft in der Form ähnlich wie oben beschrieben.

Im einzelnen ist hervorzuheben:

a) Im Protektorat.

Bereits vor der Besetzung der ehemaligen Tschecho-Slowakei war die kommunistische Partei sehr rege, die aber vor allem nach Errichtung des Protektorats in ihrer Illegalität voll zur Auswirkung gelangte. In den letzten Jahren waren aus diesem Gebiet laufend kommunistische Funktionäre auf die Lenin-Schule nach Moskau berufen worden, wo sie in einem militär-politischen Unterricht in der Theorie und Praxis des Bürger- und Terrorkriegs geschult wurden.

Diese qualifizierten Funktionäre wurden nach Errichtung des Protektorats in Ansatz gebracht. Sie begannen unverzüglich mit dem Auf- und Ausbau der illegalen KPD. Die Verbindung mit der Komintern und die Überwachung und Leitung der Parteiarbeit wurde durch das Generalkonsulat der UdSSR in Prag aufrecht erhalten und durchgeführt. Als Verbindungsmannt zum sowjetrussischen Generalkonsulat arbeitet der Taßk o r r e s p o n d e n t und Pressereferent beim sowjetrussischen Generalkonsulat Kurt Beer (Jude!). In Ausübung seiner Funktion erhielt er von der diplomatischen Vertretung russische Zeitungen und kommunistisches Propagandamaterial, das er weisungsgemäß den Spitzenfunktionären der KPD überließ. Er war auch Vermittler riesiger Geldbeträge für die Unterstützung der illegalen Parteiarbeit.

Außer dieser Verbindung über das sowjetrussische General-Konsulat bestand im Protektorat noch eine direkte Funkverbindung der Komintern mit Moskau. Die mit der Leitung dieses Kominterngeheimsenders in Prag beauftragten Funktionäre waren ebenfalls in einem Spezialkursus in Moskau auf der Schule für Radio-Telegraphie ausgebildet. (Diese Schule wird von den Komintern beaufsichtigt und steht unter Bewachung der roten Armee.) Die Lehrgänge werden auf breiter Basis durchgeführt und haben die Bezeichnung „Oms“, d. h. Organizacia mezdunarodnowa sojedinemina (Organisation der internationalen Verbindungen).

Der funktechnische Apparat in Prag, der bis vor einigen Tagen in Tätigkeit war, bestand aus einer großen Sende- und Empfangsanlage.

Auf funkentelegraphischem Wege wurden von Prag aus Berichte über die allgemeine innenpolitische Lage, über die Anleitung und den Verlauf der durch die Partei durchgeführten Aktionen, über die Sitzungen der gesamten Zentralleitung und die dabei getroffenen Entschlüsse sowie über die Lage, Stimmung und Tätigkeit der Partei durchgegeben und entsprechende Befehle und Anweisungen des Exekutivkomitees der Komintern aus Moskau empfangen. Die sichergestellten beiderseitigen Funkgespräche sind der vollendete Beweis für die unnachsichtige Revolutionsidee der Komintern, gerichtet auf die Vernichtung des Nationalsozialismus.

b) Im besetzten Teil Frankreichs.

Weiteres Augenmerk hat die Komintern besonders der französischen kommunistischen Partei geschenkt, zumal Frankreich schon nach Ansicht Lenins das bolschewistische Bollwerk Westeuropas werden sollte. Bei der derzeitigen Zersplitterung und inneren Schwäche Frankreichs hofft die kommunistische Internationale, die vor dem Krieg über eine zahlreiche Anhängerschaft verfügte, zum Erfolg zu gelangen.

Auch hier wieder wurde die einwandfreie Feststellung getroffen, daß die Kommunisten in Frankreich von den diplomatischen Vertretungen der Sowjetunion in jeder Form mit Geld und Propagandamitteln ausgestattet werden.

Auch hier spielte der Pakt vom 23. August 1939 keine Rolle, höchstens insoweit, als man von diesem Zeitpunkt ab in indirekter Arbeit die Aktivität der französischen Kommunisten gegen Deutschland steigerte. Schlagkräftigster und zugleich objektivster Beweis hierfür ist ein bei der Überprüfung in Paris sichergestellter Akt der „Sureté nationale“ (franz. Geheimpolizei) betr. die französische Tageszeitung

„L'Ordre“. Ausweislich der authentischen Unterlagen der französischen Polizei war an der im November 1939 durchgeführten Sanierung neben dem Chef des Pressedienstes der jugoslawischen Gesandtschaft, Vutzevitsch, und Jaques Ebstein, Liebhaber der Lady Stanley, einer Schwester des Lord Derby, der tschechische Jude Otto Katz alias Karl Simon, der im sowjetrussischen Dienst stand, beteiligt. Im November 1939 hat der Sowjetbotschafter Suritz in Paris zusammen mit dem ehemaligen rot-spanischen Minister Negrin und im Januar/Februar 1940 mit dem Sekretär der Botschaft, Biriukoff, den Hauptschriftleiter der Zeitung „Buré“ in seiner Villa in Saint Cloud besucht. Bei dieser Gelegenheit wurde vereinbart, daß ein gewisser Etevenont als offizieller Beauftragter der sowjetrussischen Botschaft in der Verwaltung des „L'Ordre“ beschäftigt wird. Die hierfür gewährte Unterstützung wurde Ende März auf 800 000 Frs monatlich erhöht. Den kommunistischen Führern wurde nach der Auflösung ihrer Partei in Frankreich der ausdrückliche Befehl gegeben, ihren Anhängern Weisung zu erteilen, den „L'Ordre“ als deutschfeindlich-zuverlässig zu lesen.

c) In den übrigen besetzten Gebieten.

In Norwegen ist es ebenfalls die Sowjetgesandtschaft in Oslo, die den Mittelpunkt der Komintern-Zersetzungspropaganda darstellt. Hier konnten Angehörige der Gesandtschaft bei Ausführung der Tat ermittelt werden.

In Holland, Belgien, im ehemaligen Jugoslawien ist die gleiche Arbeitsmethode, wie gegen das Reich zum Einsatz gebracht, bewiesen.

Es würde den gestellten Rahmen dieses Kurzberichts weit überschreiten, wenn das umfangreich dokumentarisch belegte Zeugen- und Schriftmaterial, was über die Zersetzungs- und Ausspähungsarbeit der Komintern im einzelnen vorliegt, erschöpfend angeführt würde.

Wichtig hervorzuheben bleibt die immer wieder festzustellende Erkenntnis, daß das Verhalten der Sowjetunion gegenüber dem Reich und den von ihm besetzten Gebieten unaufrichtig und die Zersetzungsarbeit der Komintern seit 1940 fieberhaft zugenommen hat.

III. Sabotage durch die Komintern.

Bereits ein Jahrzehnt vor Ausbruch des Krieges war die Komintern dazu übergegangen, erprobte Kommunisten aller Sektionen nach Sowjetrußland zu beordern und sie dort auf den einschlägigen Schulen insbesondere im Sabotage- und Sprengstoffwesen zu unterrichten. So wurden seit dem Jahre 1930 die sogenannten militärpolitischen Schulungskurse in Moskau mit besonderer Intensität wieder aufgenommen und bis heute nicht wieder eingestellt. Da die Komintern bei Verwirklichung ihrer weltpolitischen Machtgelüste stets mit der Möglichkeit einer kriegerischen Auseinandersetzung rechnete, gab sie auf ihren Weltkongressen Richtlinien heraus, die eindeutig ihre Anhänger zur Durchführung von Terror- und Sabotageakten aufforderten und diese Gewaltverbrechen als politische Notwendigkeit hinstellten.

Die Vielzahl der von der Sicherheitspolizei (SD) im Reichsgebiet aufgedeckten Terror- und Sabotagegruppen, die auf Befehl der Komintern gegründet worden sind, ist bezeichnend für die Haltung der Sowjetunion dem Reich gegenüber. Sabotageanschlagsvorbereitungen gegen kriegswichtige Objekte, Brücken, Sprengungen wichtiger Eisenbahndurchgangsstrecken, Zerstörung und Lahmlegung bedeutender Industrieanlagen sind Angriffsziele dieser rein kommunistischen Gruppen gewesen, die bei Durchführung ihrer Aktionen auch davor nicht zurückschreckten, Menschenleben zu vernichten. Neben den Aufträgen zur Ausübung von Sabotageakten erhielten die Täter Anweisung zur Durchführung von Attentaten gegen führende Persönlichkeiten des Reiches.

Obwohl angenommen werden konnte, daß die Serie dieser von der Komintern durchgeführten bzw. in Vorbereitung befindlichen Gewaltverbrechen mit Abschluß des deutsch-russischen Konsultativ- und Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 ihren Abschluß finden würde, haben sich durch die umfassenden Ermittlungen, insbesondere auch in den von Deutschland besetzten Gebieten, Beweise ergeben, daß die Komintern nicht gewillt ist, ihre verbrecherische Tätigkeit gegen das Reich einzustellen.

Neben den von England auf Weisung des Secret Service gebildeten Schiffssabotagegruppen, deren Ziel schon im Frieden die Vernichtung deutschen Schiffsraums, bestand eine noch weit verzweigtere von der Komintern aufgezogene Terrororganisation, deren Aufgabe hauptsächlich in der Vernichtung der Schiffe derjenigen Staaten bestand, die seinerzeit im Antikominternblock zusammengeschlossen waren.

Nachweisbar waren Mitglieder dieser Organisation bis Ende 1940 tätig und versuchten, von Dänemark aus erneut ins Reichsgebiet hineinzuwirken. Leiter dieser Organisation war der deutsche Emigrant Ernst Wollweber, der 1931 Mitglied der Reichsleitung der RGO (Rote Gewerkschafts-Opposition) war und im November 1932 als Abgeordneter der KPD in den Reichstag gewählt wurde. Wollweber übernahm nach seiner Emigration nach Kopenhagen im Jahre 1933 die Leitung der ISH, die als Berufsinternationale der Seeleute und Hafenarbeiter die Trägerin der von der Komintern angeordneten Sabotageaktionen, insbesondere gegen deutsche Schiffe, ist. Er ist maßgeblich verantwortlich für den Aufbau und aktiven Einsatz der auf Weisung Moskaus gebildeten Sabotagegruppen in Deutschland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich und den ehemals baltischen Randstaaten. Im großen Maßstab überwachte er die Beschaffung und den Transport von Sprengstoffen und anderem Sabotagematerial und verfügte über die in reichem Maße zur Finanzierung der Organisation und zur Entlohnung der Agenten von der Komintern bereitgestellten Geldmittel. Wollweber floh nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Oslo im Mai 1940 nach Schweden, wo er sich bis zum heutigen Tage in Stockholm in Haft befindet. Von Seiten der Sowjetregierung sind bei der schwedischen Regierung Schritte unternommen worden, Wollweber nach Sowjetrußland auszuliefern, zumal ihm inzwischen wegen seiner erfolgreichen Arbeit für die Komintern die sowjetische Staatsangehörigkeit zuerkannt worden ist.

Auf die Tätigkeit dieser über ganz Europa verbreiteten kommunistischen Terrorgruppen sind fortlaufend Sabotageanschläge auf 16 deutsche, 3 italienische, 2 japanische Schiffe zurückzuführen, die in zwei Fällen zum Totalverlust wertvollster Schiffe führten. Während die Täter zuerst die Vernichtung der Schiffe durch Brandsätze herbeizuführen versuchten, gingen sie, da diese Methode meist nicht zum Totalverlust der Schiffe führte, in neuester Zeit dazu über, Sprengstoffanschläge gegen die in der Ost- und Nordsee verkehrenden Schiffe durchzuführen. Ihre Hauptstützpunkte befinden sich insbesondere in den Häfen Hamburg, Bremen, Danzig, Rotterdam, Amsterdam, Kopenhagen, Oslo, Reval und Riga.

Die in Holland, Belgien und Frankreich gebildeten kommunistischen Sabotagegruppen standen unter der Leitung des holländischen Kommunisten Josef Rimbartus Schaap, der als Leiter des Interklubs in Rotterdam tätig war und engste Verbindung mit den Spitzenfunktionären der Gesamtorganisation in Skandinavien unterhielt. Ihm unmittelbar unterstellt war der frühere Hamburger RFB-Organisationsleiter Karl Bargstädt, dem in der Gesamtorganisation die technische Durchführung der Sprengstoffanschläge oblag. Das für die Sabotageakte notwendige Sprengmaterial stammte aus nordskandinavischen Erzminen und wurde den kommunistischen Sabotagegruppen in Holland, Belgien und Frankreich durch holländische Seeleute über den norwegischen Erzhafen Narvik und den schwedischen Erzhafen Luleå zugeführt. Als einer der markantesten

Sprengstoffkuriere konnte der holländische Kommunist Willem van Vreeswijk in Rotterdam festgenommen werden.

Sowohl die holländische als auch die belgische Gruppe unterhielten einige Laboratorien, in denen sie Brand- und Sprengbomben herstellten. Die Sabotageanschläge auf den italienischen Dampfer „Boccaccio“ und den japanischen Dampfer „Kasij Maru“ sind auf die Tätigkeit dieser Gruppen zurückzuführen. Vorbereitete Sabotageaktionen gegen deutsche Schiffe in den Häfen von Amsterdam und Rotterdam konnten rechtzeitig entdeckt und verhindert werden.

Im Zuge der weiteren Ermittlungen gelang es der Sicherheitspolizei (SD), 24 kommunistische Terroristen festzunehmen, unter denen sich auch der Leiter der holländischen Sabotagegruppe Achille Beguin und der Leiter der belgischen Sabotagegruppe Alfons Fictels befinden.

Schaap selbst konnte am 1. August 1940 von der dänischen Polizei in Kopenhagen festgenommen werden, als er im Begriff war, die schon in Dänemark bestehende Schiffssabotageorganisation erneut in Aktion zu setzen.

Wie sehr die Komintern bestrebt ist, auch im Ostseeraum die deutsche Schifffahrt durch Sabotageakte vernichtend zu treffen, geht daraus hervor, daß es in den Monaten Februar bis April 1941 der Sicherheitspolizei (SD) zusammen mit der dänischen Polizei gelang, führende Funktionäre der Kommunistischen Partei Dänemarks festzunehmen, die kommunistische Sabotagegruppen aktiv handelnd unterstützt haben. Unter ihnen befinden sich u. a. das Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Partei Dänemarks und der Generalsekretär der ISH, Richard Jensen, der Redakteur der dänischen kommunistischen Zeitung „Arbeiterblatt“ in Kopenhagen, Thøger Thøgersen, und das Vorstandsmitglied des Bundes der Freunde der Sowjetunion Dänemarks, der Halbjude Otto Melchior.

Auf das Konto der kommunistischen Sabotagegruppen in Dänemark sind insbesondere die Anschläge auf den deutschen Dampfer „Saar“ im Hafen von Reval und den deutschen Frachtdampfer „Phila“ im Hafen von Königsberg zurückzuführen, wobei bei letzterem durch eine heftige Explosion ein großes Leck in der Schiffswand des Vorderschiffes in Höhe der Wasserlinie entstand. Die Anbordbringung der chemischen Zeitzünderpäckung erfolgte im Hafen von Riga.

Von der dänisch-kommunistischen Organisation verwandte chemisch-mechanische Zündsprengstoffe und Zündschnüre kamen aus Schweden und wurden jeweils durch besonderen Kurier aus einem Herrenbekleidungs-geschäft in Malmö, wo sie lagerten, nach Kopenhagen transportiert.

Wichtigste Hinweise für die Arbeit der Komintern gegen Deutschland haben sich auch durch die Aussagen weiterer kommunistischer Terroristen in Dänemark ergeben.

So wurde von der Komintern besonderer Wert auf die Gewinnung skandinavischer Seeleute als Mitarbeiter gelegt, da man die Ansicht vertrat, daß in einem kommenden Kriege die skandinavischen Staaten allein neutral bleiben würden und nur die Angehörigen dieser Länder dann die Möglichkeit besäßen, in deutschen Häfen bzw. auf deutschen Schiffen Terrorakte durchzuführen. Darüber hinaus bestand die dringende Anweisung, die Ladung ihrer eigenen Schiffe durch Brand- und Sprengsätze zu vernichten, falls dies den Interessen der Sowjetunion dienlich sei. Wollweber selbst hatte an die einzelnen Sabotagegruppen in den Ostseestaaten und den deutschen Nordseehäfen die Anweisung erteilt, auf allen in diesem Raum fahrenden Schiffen mindestens einen zuverlässigen Mitarbeiter zu werben, der für seine künftige Arbeit im Sinne der 3. Internationale bestens geschult werden sollte.

Auf seine Anordnung ist auch der Versuch einer Gründung einer Sabotagegruppe in Danzig zurückzuführen.

Führende ISH-Funktionäre dieser Gruppen, unter ihnen der aus Oslo stammende norwegische Staatsangehörige Arthur Samsing, der längere Zeit in der Sowjetunion aufhältlich war, konnten inzwischen festgenommen

werden und haben ausführliche Angaben über ihre im Auftrage Wollwebers gegen das Reich gerichteten Sabotageakte gemacht. Im Auftrage der Komintern errichtete Wollweber gleichfalls Stützpunkte auf den Ostseeinseln Dagö und Ösel. Die auf diesen Inseln angeworbenen Mitarbeiter sollten jedoch erst in Aktion treten, falls in einem Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion diese Inseln von deutschen Truppen bzw. von der Kriegsmarine in Besitz genommen würden. Die Sabotageakte sollten sich dann in erster Linie gegen U-Boot-Basen, Flugplätze und Öllager richten.

Wie sehr der Bolschewismus auch im Reich selbst eine Tätigkeit zu entfalten versuchte, geht aus der Tatsache hervor, daß seit März 1941 Feststellungen in Oberschlesien und im Generalgouvernement durch die Sicherheitspolizei (SD) getroffen werden konnten, wonach als Leiter polnischer Sabotage- und Terrororganisationen in vermehrtem Umfange kommunistische Elemente eingesetzt worden sind. Auch hier zeigt die Organisierung von in letzter Zeit durchgeführten Gewaltverbrechen typisch kommunistische Ausführungsmethoden, wie sie von der Komintern bei Aufstellung der „Kriegsthesen“ auf dem VI. und VII. Weltkongreß in Moskau an alle Sektionen herausgegeben worden sind.

IV. Die sowjetrussische Spionage (wirtschaftlicher, militärischer und politischer Nachrichtendienst) gegen das Reich.

1. GPU-Methoden gegen volksdeutsche Umsiedler.

Als durch den deutsch-russischen Grenzvertrag vom 29. September 1939 Rußland die Früchte des deutschen Sieges über Polen durch einen erheblichen Gebietszuwachs in einem großen Umfange auch für sich verbuchen konnte, hat es die Aufrichtung der deutsch-russischen Interessengrenze dazu benutzt, die erstmalig wieder in Erscheinung getretene Landberührung mit dem Großdeutschen Reiche zum Einfallstor für zahllose Spionageagenten im Gebiet seines Nichtangriffspartners auszubauen.

Die großzügige Aktion des Führers zur Heimführung der auf russischem Territorium lebenden Volksdeutschen wurde in schmäherlicher Weise zu obengenannten Zwecken ausgenutzt.

Als die Volksdeutschen, dem Rufe des Führers folgend, sich in Massen zur Umsiedlung meldeten, trat die berüchtigte GPU — die seit dem 3. Februar 1941 Teil des vereinigten Volkskommissariats für innere Angelegenheiten geworden ist, mit dem Titel „Volkskommissariat für Staatssicherheit“ — auf den Plan, und zwar um viele dieser deutschen Menschen unter Anwendung verwerflichster Mittel, sich für eine Spionagelätigkeit gegen das Land, in das sie von Heimatliebe getrieben zurückzukehren sich anschickten, zu verpflichten. Wenn auch die GPU kaum praktische Erfolge zu verzeichnen hatte, weil die meisten dieser so mit Gewalt zu Spionageverpflichtungen Gepreßten auf deutschem Boden hiervon sofort Mitteilung machten, so bleibt trotzdem diese Tatsache als ein Schandmal für die Arbeitsmethoden der GPU und damit der sowjetischen Machthaber bestehen.

Die deutschen Umsiedler wurden in solchen Fällen von der GPU vorgeladen, stundenlang verhört und es wurde ihnen angedroht, daß sie von der Umsiedlung ausgeschlossen würden, wenn sie sich dem Ansinnen der GPU nicht gefügig zeigten. Beliebt war auch die Methode, den angegangenen Umsiedlern zu erklären, daß man sich an zurückbleibenden Angehörigen schadlos halten und diese als Geiseln behandeln würde, wenn sie den unter Zwang übernommenen Verpflichtungen nicht nachkommen oder es wagen sollten, in Deutschland Anzeige zu erstatten. Man drohte ihnen weiter, daß der lange Arm der GPU sie auch in Deutschland erreichen würde, eine Drohung, die auf den einzelnen — kleinen — Umsiedler ihren Eindruck nicht verfehlte. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen wurden in dieser schamlosen Weise zu Verpflichtungserklärungen gepreßt. Nachstehend sollen aus den in die Hunderte gehenden Fällen einige angeführt

werden, die ein bezeichnendes Beispiel darstellen, wie man mit deutschen Menschen verfahren hat.

a) Im Zuge der Umsiedlung von Bessarabiendeutschen ins Reich erschien die Frau Maria Baumann aus Tschernowitz, die durch andere Zeugeneide erhärtet angab, daß der russische Geheimdienst sie für Spionagezwecke in Deutschland pressen wollte. Sie sei wiederholt zu maßgebenden Dienststellen der GPU bestellt worden, wo man mit allen Mitteln auf sie einwirkte, sich dem Ansinnen der Spionagearbeit gefügig zu zeigen. Da sie Mutter von fünf unversorgten Kindern ist (Witwe), versprach man ihr hohe Verdienstmöglichkeiten, wobei man äußerte, daß auch Summen von 10 000 RM und höher keine Rolle spielten. Sie war für eine Spionagetätigkeit in Prag eingeteilt. Sie führte bereits Material und Unterlagen mit sich, die den Umfang der spezialisierten Schulung erkennen ließen.

b) Die Ehefrau Elisabeth Kreutel, deren Mann in Tschernowitz ein Bandagengeschäft betrieb, wurde gelegentlich der Vorlage der Reisepässe gleichfalls von der GPU angegangen. Sie sollte in Sachsen russischen Spionagedienst ausüben. Auch sie brachte wichtiges Schulungsmaterial zur Kenntnis der deutschen Abwehr.

Diese Anführung von begründeten Einzelbeispielen könnte auf Hunderte von Fällen ausgedehnt werden, da es feststeht, daß die GPU nach vorsichtiger Schätzung an etwa 50 % der Umsiedler herantreten ist, um sie durch erpresserische Drohungen oder riesenhafte Geldversprechungen zur Mitarbeit zu zwingen.

Aber nicht genug damit, daß die GPU diese deutschen Menschen, unter Anwendung verwerflichster Mittel, zu Verrätern an ihrer Heimat zu machen versuchte, haben es ihre Organe sogar fertiggebracht, diese Leute in vielen Fällen auszufleddern, ihnen Ausweispapiere, Geld und Wertsachen zu stehlen. In 16 Fällen liegen Beweise dafür vor, daß der Diebstahl von Ausweispapieren zu dem Zweck geschehen ist, um damit russische Spionageagenten auszustatten. In sechs weiteren Fällen besteht sogar der dringende Verdacht, daß die GPU für diesen Zweck Volksdeutsche gemordet hat, um deren Papiere für den unauffälligen Agentenschmuggel ins Reich zu benutzen.

2. Sowjetrussische diplomatische Vertretungen als Zentren der wirtschaftlichen, politischen und militärischen Nachrichtendienste gegen das Reich mit der eindeutigen Zielsetzung, einer Kriegsvorbereitung zu dienen.

Seit dem Paktabschluß hat sich der russische Spezial-Spionagedienst in einer fast provozierend wirkenden Form in seiner Arbeitsweise gezeigt. Er ging bei seinen bereits üblichen rücksichtslosen Methoden nunmehr auch dazu über, die russischen Vertretungen im Reich — und hier an der Spitze die Russische Botschaft in Berlin — für seine Ausspähungszwecke weitgehendst einzuschalten. Als vor einiger Zeit der damalige russische Botschafter Schkwarzew in Berlin abberufen und durch den Botschafter Dekanasow ersetzt wurde, war dieser Wechsel auf dem Botschafterposten das Signal zu noch stärkerer Intensivierung der Ausspähung in Form der politischen, wirtschaftlichen und militärischen nachrichtendienstlichen Tätigkeit. Dekanasow, ein Vertrauter Stalins, war in Rußland Leiter der Nachrichtenabteilung des NKWD (des russischen Volkskommissariats des Innern), dem die GPU als Spionage-Spezialabteilung angehört. Seine Aufgabe, die er aus Moskau mitbrachte, war dahin festgelegt, durch ein auszubauendes Vertrauensmännernetz in die Reichsbehörden Eingang zu finden und vor allem Berichte über militärische Stärke und die operativen Pläne des Reiches zu beschaffen. Sein getreuer Gehilfe war der GPU-Angehörige und sogenannte „Botschaftsrat“ Kobulow, der eine intensive Tätigkeit auf dem Spionagegebiet entwickelte unter rücksichtsloser Ausnutzung seiner

exterritorialen Stellung. Das Ziel der russischen Spionage im Reich ging dahin, neben der rein militärischen Nachrichtengewinnung die politische Planung des Reiches zu erfahren und durch Ausbau geheimer Schwarzsandanlagen an vielen Stellen Deutschlands Meldeköpfe bereit zu haben, die nach einem ausgeklügelten Chiffriersystem alle für Rußland wichtigen Meldungen durchgeben sollten. Es war also seit 1940 eine großangelegte Mobilisationsvorbereitung auf dem Spionagegebiet im Gange, die unter Einsatz unvorstellbarer Geldmittel in Szene gesetzt wurde. (Der deutsche Abwehrdienst konnte sich rechtzeitig einschalten.)

Die Erfahrung, daß der wachsende Druck der russischen Spionage vor allem in den deutschen Ostgebieten — und hier an erster Stelle im Generalgouvernement und im Protektorat — in Erscheinung trat, war die Veranlassung, gerade diesen gefährlichen Gebieten besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Es wurde dabei festgestellt, daß der Angehörige des russischen Generalkonsulats in Prag, Leonid Mochov, der Kopf eines russischen Spionagenetzes war, das die GPU im Protektorat aufgezogen hatte. Man hatte ehemalige Angehörige der tschechischen Legion, die im Krieg gegen Polen auf polnischer Seite kämpften und sich hauptsächlich aus Kreisen von Anhängern der ehemaligen kommunistischen Partei in der Tschecho-Slowakei zusammensetzten und die nach dem Niederbruch Polens in russische Kriegsgefangenschaft kamen, zum russischen Spionagedienst gepreßt und vor allem in der Bedienung von Schwarzsendern geschult. Man sandte diese Leute mit gefälschten Ausweispapieren in das Protektorat, wo sie unter Leitung des erwähnten russischen Konsulatsmitgliedes Mochov tätig wurden. Als der Zugriff erfolgte, konnten weit über 60 Personen dieses russischen Spionagenetzes festgenommen und ein Dutzend in Betrieb befindliche Schwarzsandanlagen beschlagnahmt werden. (Hinweis: Dieses Netz arbeitete völlig unabhängig von dem durch die Komintern im Protektorat aufgezogenen illegalen Apparat.)

In Berlin war inzwischen der russische Botschaftsrat und GPU-Beamte Kobulow auch nicht untätig. Es ist nicht ohne Interesse, hier die Aussage eines der Deutschfreundlichkeit nicht verdächtigen ehemaligen jugoslawischen Diplomaten, des früheren jugoslawischen Militärattachés in Berlin, Oberst Vauhnik, anzuführen, der mit Bezug auf den Gehilfen des russischen Militärattachés in Berlin, Oberst Korniakow, erklärt hat, daß dieser sich ausschließlich mit dem Nachrichtendienst — mit soviel Geld als irgendwie notwendig — abgebe. Ziel des Kobulow an der Spitze gemeinsam mit dem russischen Militärattaché Tupikow und seinem Gehilfen Skornjakow war, in der Reichshauptstadt sowie allen wichtigen Städten des Großdeutschen Reiches Schwarzsandanlagen zur Nachrichtenübermittlung aufzubauen.

Aus dem umfangreichen vorliegenden Material über die Tätigkeit dieser Herren und ihres weiteren Mitarbeiterstabes sollen als Beispiel nur folgende zwei Fälle angeführt werden:

a) Der Bäckermeister Wietold Pakulat aus Mariampol im Litauischen, der Mitglied des Deutschen Kulturbundes in Litauen war und im Reich — vor allem in Berlin — Verwandte besaß, wurde eines Tages nach Kowno vor die GPU zitiert. Hier drohte man ihm, einen Spionageprozeß gegen ihn anzustrengen. Die Tatsache, daß er Angehöriger des Kulturbundes war und zwecks Besuchs seines Bruders in Memel einige Male von Litauen nach Deutschland gegangen war, war der GPU genug, gegen ihn ein Polizeiverfahren wegen Spionage einzuleiten. Dem verängstigten Manne versprach man Straffreiheit nur dann, wenn er sich bereit erklärte, unter der Maske eines volksdeutschen Flüchtlings nach Berlin umzusiedeln und dort nach bestimmten Weisungen für Rußland zu arbeiten. Unter Zurücklassung von Frau und Kind, die als Geiseln in den Händen der GPU blieben, wurde er ins Reich geschickt. Auch ihm gab man die Drohung mit, daß der Arm der GPU lang sei und ihn in Berlin bei Ver-

rat sicher treffen würde. Trotz dieser Drohung und obgleich er Angehörige in der Macht der GPU zurücklassen mußte, hat auch dieser Volksdeutsche seine Pflicht erkannt und sich mit der Sicherheitspolizei (SD) in Verbindung gesetzt. So gelang es, in dem den Russen unbekannt gebliebenen Gegenspiel alle ihre Absichten zu durchkreuzen und ihre Tätigkeit von Anfang an unter Kontrolle zu halten. In Berlin wurde Pakulat durch einen Mittelsmann der GPU aus der russischen Botschaft mit laufenden Weisungen und Befehlen versehen. Er mußte hier eine Wohnung mieten, in die die GPU eine große Schwarzsendezanlage einbaute. Er mußte weiter auf russischen Befehl ein kleines Hotel mit Bierlokal übernehmen, um dessen Räume als Quartier für durchreisende russische Agenten und Kurierere bereitzustellen. Er bekam fortlaufend Aufträge, sich an Spezialarbeiter der Rüstungsindustrie heranzumachen, um Verratsmaterial zu erlangen. Der russische Spionagedienst zielte mit Vorbedacht auf eine kriegsmäßige Vorbereitung ab, die neben der Bezeichnung von Zielpunkten für künftige Luftbombardements auch auf unauffällige Verstecks auf öffentlichen Plätzen und Anlagen, an denen Verratsmaterial und Sabotagegegenstände zur Abholung im geeigneten Augenblick bereit gelegt werden konnten, sich erstreckte.

Allein in diesem Fall zahlte die GPU rund 100 000 RM, um alle die oben nur kurz skizzierten Vorbereitungen in die Wege zu leiten. Für seine Schwarzsendezanlage hat der russische Nachrichtendienst über Pakulat einen deutschen Funker von der Fa. Siemens geworben, den ihm die Sicherheitspolizei (SD) — im Gegenspiel — zur Verfügung gestellt hat. Der russische Nachrichtendienst rechnete fest damit, daß Pakulat inzwischen ein zuverlässiges Vertrauensmännernetz von 60 Deutschen geworben hätte, die neben reichlichen Spionageaufträgen auch zersetzend wirken sollten. Das im Gegenspiel gesteuerte Netz hatte bereits eine Ausdehnung bis Königsberg, wo gerade jetzt begonnen werden sollte, kriegswichtige Betriebe im Stadtplan zu markieren.

b) Ein anderer Fall verwerflicher Erpressung eines Reichsdeutschen wurde gleichfalls in Berlin aufgegriffen. Dieser in Petersburg geborene Reichsdeutsche, dessen Name aus begreiflichen Gründen zur Zeit noch nicht genannt werden kann, kehrte nach wiederholtem Aufenthalt in Deutschland im Jahre 1936 endgültig nach Berlin zurück. Er hatte in Rußland nach russischem Recht geheiratet. Aus der Ehe war eine Tochter hervorgegangen. Da nach russischem Recht die Ehefrau russische Staatsangehörige geblieben war, wurde ihm nicht erlaubt, sie in das Reich mitzunehmen. Von Berlin aus bemühte er sich mit Unterstützung des auswärtigen Amtes wiederholt um die notwendigen Personalpapiere, um die russische Ehe nach deutschem Recht anerkannt zu bekommen. Da er schwer lungenkrank ist und daher auch schon aus diesem Grunde auf eine baldige Vereinigung mit seiner Familie Wert legte, sah er in seiner Lage keinen anderen Ausweg, als selbst noch einmal nach Petersburg zu fahren, um dort die Beschaffung der Urkunden zu betreiben und Frau und Kind endlich ins Reich zu bekommen. Er wandte sich zu diesem Zweck an das russische Reisebüro Intourist und erbat dort die notwendigen Papiere zur Einreise nach Rußland. Als der Leiter dieses Büros, der Russe Schachanow, aus seinen Schilderungen heraushörte, daß dieser kranke Mann in großer Sorge um seine Familie lebte, begann er mit ihm ein Spiel schmähhchster Niedrigkeit. Schachanow stellte ihm die Einreise nach Petersburg in Aussicht unter der Voraussetzung, daß er sich als Deutscher zum Verrat gegen sein Vaterland bereitfinden würde. Immer wieder drang Schachanow auf den verzweifelten Menschen ein, der damit dem Selbstmord nahegebracht wurde. Schachanow spielte immer wieder Frau und Kind gegen ihn aus und machte Andeutungen dahin, daß sie als Geiseln in der Hand der GPU wären. Der in Rede stehende Reichsdeutsche offenbarte sich schließlich der deutschen Abwehr. Unter ihrer Anleitung ging er zum Schein auf die Wünsche des GPU-Angehörige Schachanow ein und mietete in dessen Auftrag eine große

Wohnung, die gleichfalls für die Installierung eines Schwarzsenders in Angriff genommen wurde.

Zur Abrundung diene die Tatsache, daß engstes Einvernehmen zwischen Schachanow und dem „Botschaftsrat“ Kobulow bestand.

c) Durch fortlaufende Beobachtung des Funkspezialisten der Berliner russischen Botschaft, der verschiedentlich in Danzig auftauchte, konnte auch hier — im Gegensatz — die Installierung eines Schwarzsenders nebst zugehörigem politischem und wirtschaftlichem Vertrauensmännernetz in die Wege geleitet werden. Auch hier ist durch rechtzeitige Anzeige der Danziger Staatsangehörigen Gebrüder Formella, die in die Dienste der GPU gepreßt werden sollten, der Erfolg des russischen Spionagevorhabens durchkreuzt worden.

Diese Serie von Beispielen könnte beliebig fortgesetzt werden, da der russische Nachrichtendienst in allen ihm wichtig erscheinenden deutschen Städten in der gleichen Weise gearbeitet hat.

V. Grenzzwischenfälle.

Abschließend muß noch darauf hingewiesen werden, daß seitens der Sowjets fortlaufend, aber seit Februar 1941 gesteigert, Grenzzwischenfälle hervorgerufen werden, die auf der deutschen Grenzbevölkerung im Osten wie ein Alpdruck liegen. Schuldhaftes Erschießung deutscher Staatsangehöriger und fortlaufende Abgabe von Schüssen von russischer Seite auf deutsches Hoheitsgebiet wechseln in nichtabreißender Kette miteinander ab.

VI. Zusammenfassung.

Die gesamte, gegen das nationalsozialistische Deutschland gerichtete Tätigkeit der Sowjetunion zeigt an den aus der Fülle des Materials herausgegriffenen namentlich angeführten Beispielen, in welchem Umfange illegale Zersetzung, Sabotage, Terror und kriegsvorbereitende Spionage in militärischer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht betrieben wurde.

Diese feindlichen Bestrebungen haben nach dem Abschluß des Konsultativ- und Nichtangriffspaktes vom 23. August 1939 sich nicht vermindert, sondern sind im Gegenteil in Umfang und Stärke gesteigert worden.

gez. Heydrich.



Die Verwaltung

Mit Rücksicht auf die besonderen Erfordernisse des Krieges und die Notwendigkeit einheitlicher Planung im großdeutschen Raum für alle Aufgaben der Wasser- und Energiewirtschaft ordnete der Führer durch Erlaß vom 29. Juli 1941 (RGBl. I v. 5. 8. 41, S. 467) eine Neuregelung unter einheitlicher Führung an. Die bisher in vier verschiedenen Ministerien liegenden Zuständigkeiten gehen an den vom Führer bestellten Generalinspektor für Wasser- und Energie über, der die Stellung und Befugnisse eines Reichsministers hat. Zum Generalinspektor für Wasser und Energie ernannte der Führer den Reichsminister Dr.-Ing. Todt. Der Generalinspektor für Wasser und Energie übernimmt nach dem Erlaß des Führers spätestens bis zum 1. April 1942 das Personal des Reichs und Preußens, das mit den auf ihn übergehenden Aufgaben befaßt ist. Der Reichswirtschaftsminister, der Reichsernährungsminister und der Reichsverkehrsminister stellen ihm die einschlägigen Geschäftsgruppen in ihren Ministerien zugleich zur Verfügung. Der Erlaß gilt auch in den eingegliederten Ostgebieten. Für das Generalgouvernement, das Protektorat Böhmen und Mähren, das Elsaß, Lothringen, Luxemburg und für die befreiten Gebiete der Untersteiermark, Kärntens und Krains führt und ordnet der Generalinspektor für Wasser und Energie die Energie- und Wasserwirtschaft im Einvernehmen mit den die Reichsgewalt ausübenden Stellen. In den besetzten Gebieten hat der Militärbefehlshaber oder die sonstige Reichsgewalt ausübende Stelle bei allen Maßnahmen auf dem Gebiete der Energie- und Wasserwirtschaft die Übereinstimmung mit der Energie- und Wasserwirtschaftspolitik des Generalinspektors sicherzustellen.

Auf dem Gebiet der Gesundheitspflege ist die durch Erlaß des Führers vom 15. August 1941 (RGBl. I, S. 505) angeordnete Errichtung einer Reichsanstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung mit dem Sitz in Berlin zu erwählen. Sie hat die Aufgabe, die auf dem Gebiet der Vitaminversorgung des deutschen Volkes entstehenden Fragen zu bearbeiten und die Reichsregierung bei den hierbei zu treffenden Maßnahmen zu beraten. Der Leiter der Reichsanstalt, die zum Geschäftsbereich des Reichsinnenministeriums gehört, führt die Amtsbezeichnung „Präsident der Reichs-

anstalt für Vitaminprüfung und Vitaminforschung“. Die Reichsanstalt untersteht der gemeinsamen Aufsicht des Reichsinnen- und des Reichs Ernährungsministers.

Zu dem im Juli-Band erwähnten Erlaß des Führers über den weiteren Kriegseinsatz des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend erließ der Reichsarbeitsführer eine Durchführungsverordnung vom 30. August 1941 (RGBl. I, S. 491), aus der u. a. folgende Einzelheiten hervorzuheben sind:

Der Einsatz der Kriegshilfsdienstverpflichteten soll in allererster Linie in solchen Betrieben erfolgen, die männliche Gefolgschaftsmitglieder für den mittelbaren oder unmittelbaren Kriegseinsatz freistellen. Durch diese Zusammenarbeit mit dem zuständigen Arbeitsamt wird vermieden, daß Betriebe einmal bei ihrem Arbeitsamt Arbeitskräfte anfordern und auch erhalten und zum anderen die Kriegshilfsdienstverpflichteten als zusätzliche Kräfte beschäftigen wollen. Zu den hier genannten Einsatzstellen gehören in erster Linie die Bürobetriebe bei Dienststellen der Wehrmacht und bei Behörden, ferner Krankenhäuser und andere soziale Einrichtungen, wie NSV, Kinderlandverschickung, Mütterheime usw., und weiterhin hilfsbedürftige, besonders kinderreiche Familien. Eine Arbeitsbuchpflicht für den Kriegshilfsdienst besteht nicht, denn die Dienstleistungen der Kriegshilfsdienstverpflichteten begründen kein einem Arbeitsvertrag entsprechendes Beschäftigungsverhältnis. Wer aber ein Arbeitsbuch besitzt, dem wird die Kriegshilfsdienstpflicht eingetragen. Außerdem wird sie im Reichsarbeitsdienstpaß eingetragen. Da es sich bei den Kriegshilfsdienstverpflichteten durchweg um Mädel unter 21 Jahren handelt, können sie, genau wie im Reichsarbeitsdienst, nicht ohne weiteres heiraten, sondern bedürfen nun auch als Kriegshilfsdienstverpflichtete der besonderen Genehmigung. Diese kann ihnen aber nur dann erteilt werden, wenn der Verlobte z. B. eingezogen wird oder sonstige triftige familiäre Gründe geltend gemacht werden können. Während die Mädchen bei Verheiratung aus dem Reichsarbeitsdienst entlassen werden, wird dies für den Kriegshilfsdienst durchweg nicht der Fall sein und von der Entscheidung des Leiters der Einsatzstelle abhängig gemacht.

Die Dienstaufsicht wird durch die vom Reichsarbeitsführer bestimmten Dienststellen des Reichsarbeitsdienstes ausgeübt. Sie erstreckt sich nicht auf den Dienstbetrieb bei den Einsatzstellen. Die beaufsichtigende Dienststelle hat sich von der Art der Verwendung des Kriegshilfsdienstverpflichteten des Reichsarbeitsdienstes zu überzeugen und über ihre Führung in der Einsatzstelle zu unterrichten sowie Wünsche und Klagen sowohl von der Einsatzstelle wie von den Kriegshilfsdienstverpflichteten entgegenzunehmen. Durch diese Bestim-



21. Oberstleutnant Dinort



22. Major Storp



23. Korvettenkapitän Schütze



24. Generaloberst Guderian



25. Generaloberst Hoth



26. Gen. d. Fl. Frhr. v. Richthofen



27. Major Lützwow



28. Oberleutnant Priller

Phot.: Presse-Hoffmann (3) — Scherl (1)

mung wird der Einsatzstelle wie den Kriegshilfsdienstverpflichtenden die Möglichkeit gegeben, einen möglichen Austausch der Kriegshilfsdienstverpflichteten herbeizuführen, falls sie sich für die an dieser Einsatzstelle zu leistende Arbeit in keiner Weise eignen. Für Beschwerden über den Dienstbetrieb in der Einsatzstelle ist der Leiter dieser Dienststelle zuständig. Über die Beendigung des Dienstverhältnisses entscheidet die zuständige Bezirksführerin im Benehmen mit dem Leiter der Einsatzstelle. Gegen den Bescheid der Bezirksführerin ist Beschwerde an den Reichsarbeitsdienstführer zulässig. Für Sozialversicherung, Familienunterhalt und Versorgung der Kriegshilfsdienstverpflichteten des Reichsarbeitsdienstes gelten sinngemäß die für Notdienstpflichtige jeweils erlassenen Vorschriften. Hierdurch wird besagt, daß die Einsatzstelle die Sozialversicherungsbeiträge leistet, und zwar allein. Hierzu gehören die Beiträge zu einer Pflichtversicherung bei einer Krankenkasse. Diese Beiträge und Leistungen werden nach einem Grundlohn von 150 RM berechnet. Die Krankenversicherung anderer Kassen ruht in dieser Zeit. Ebenso sind keine Beiträge zur Invaliden- oder Reichsangestelltenversicherung und zur Arbeitslosenversicherung zu entrichten. Familienunterhalt wird gewährt nach Maßgabe des Einsatzfamilienunterhaltungsgesetzes vom 26. Juni 1940. Derartige Anträge sind bei dem zuständigen Landrat oder Bürgermeister zu stellen. Das kommt hauptsächlich für diejenigen Kriegshilfsdienstverpflichteten in Frage, die schon während der Arbeitsdienstzeit eine solche Unterstützung für ihre Familie erhielten oder deren Familie durch die erneute sechsmonatige Kriegshilfsdienstverpflichtung der Tochter, die sonst bereits verdient hätte, in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerät.

Als Vergütung für besondere Aufwendungen erhält die Kriegshilfsdienstverpflichtete ein Taschengeld von täglich 0,50 RM und ein Bekleidungsgeld von täglich 1 RM. Diese Vergütungen unterliegen nicht dem Steuerabzug. Das Bekleidungsgeld steht den Kriegshilfsdienstverpflichteten auch dann zu, wenn sie von der Einsatzstelle Arbeitskleidung erhalten, wie z. B. in Krankenhäusern weiße Kleiderschürzen, bei der Reichsbahn oder Reichspost Uniformen. Die Einsatzstelle gewährt — soweit nicht Einzeleinsatz genehmigt wird — Gemeinschaftsunterkunft und Verpflegung. Hierbei ist sowohl für die kriegshilfsdienstverpflichteten Mädchen wie für ihre Eltern von besonderem Interesse, daß die Mädchen unter fester Aufsicht stehen. Denn jede der so entstehenden Unterkunftsgruppen untersteht einer beaufsichtigenden Dienststelle des Reichsarbeitsdienstes. Die kleinen Unterkunftsgruppen werden durch die sogenannten Kameradschaftsführerinnen geleitet, die größeren durch Reichsarbeitsdienstführerinnen. Die Gewährung von Dienstbefreiung aus wichtigen Anlässen regelt

der Leiter der Einsatzstelle. Der Erholungsurlaub beträgt fünf Tage. Er wird von dem Leiter der Einsatzstelle unter Benachrichtigung der beaufsichtigenden Dienststelle erteilt. Für Arbeitseinsatz, Dienstbefreiung und Erholungsurlaub der bei hilfsbedürftigen Familien eingesetzten Kriegshilfsdienstverpflichteten des Reichsarbeitsdienstes gelten die allgemeinen für Hausgehilfinnen bestehenden Bestimmungen. Die für Reichsarbeitsdienstverpflichtete geltenden Vorschriften über vorzeitige Entlassung — z. B. aus dringlichen familiären Gründen — finden auf die Kriegshilfsdienstverpflichteten sinngemäß Anwendung. Vor der Entscheidung der Bezirksführerin ist jedoch der Leiter der Einsatzstelle zu hören.

Die vom Reich neu übernommenen Erstattungen von Aufwendungen für den Luftschutzraum in Wohnhäusern wurden Anfang August durch Richtlinien des Reichsluftfahrtministers und Oberbefehlshabers der Luftwaffe näher bestimmt. Danach erstattet das Reich dem Hauseigentümer die zunächst vorschußweise zu tragenden Kosten: für die Herrichtung von Luftschutzräumen, für die Beschaffung und Anlage der vorgeschriebenen Beleuchtung und Notbeleuchtung sowie der Heizeinrichtungen aller Art, mit Ausnahme der nicht fest eingebauten elektrischen Heizgeräte, die vom Hauseigentümer oder den Mietern vorübergehend für die Benutzung im Luftschutzraum zur Verfügung gestellt werden. Ferner kommt eine Kostenerstattung durch das Reich in Betracht für die Durchführung von Brandmauerdurchbrüchen, die Beheizung der Luftschutzräume und die infolge Zurverfügungstellung von Luftschutzraum etwa gerechtfertigte Mietminderung. Gesamtkosten bis zum Betrage von 10 RM werden nicht erstattet. Die Betriebskosten für die Beleuchtung und Notbeleuchtung trägt der Hauseigentümer. Werden Licht- und Heizstrom über denselben Zähler entnommen, so werden auch die Stromkosten für die Beleuchtung des Luftschutzraums erstattet. Bei Brandmauerdurchbrüchen wird davon ausgegangen, daß die Eigentümer der beteiligten Häuser jeweils die Hälfte der Kosten zu begleichen haben. Das Reich erstattet die Beträge auf Antrag des Hauseigentümers, der Antrag ist an das zuständige Finanzamt zu richten unter Beifügung einer gutachtlichen Äußerung des Reichsluftschutzbund-Baubearbeiters über die Notwendigkeit der Maßnahme und Angemessenheit der Kosten. Die laufenden Kosten werden nur einmal jährlich in einer Summe erstattet. Soweit ein Grundstück von öffentlichen Dienststellen genutzt wird, werden die Kosten vom Reich nicht erstattet. Das gleiche gilt, soweit ein Grundstück von Betrieben genutzt wird, die zum Werkluftschutz oder zum erweiterten Selbstschutz gehören. Generell gelten die Bestimmungen über die Erstattung durch das Reich nur für Kosten, die seit dem 1. Oktober 1940 ent-

standen sind. Früher entstandene Kosten für die Herrichtung von Luftschutzräumen sind nach der bisherigen Regelung aufzubringen. Die Richtlinien verpflichten den Hauseigentümer, etwa zuviel gezahlte Umlagen dem Mieter zurückzuerstatten.

Der Vereinfachung des Verfahrens bei Steuernachforderungen galt eine gemeinsame Verordnung des Reichsfinanz- und Reichsinnenministers vom 28. Juli 1941 (RGBl. I v. 15. 8. 41, S. 489), nach der das Finanzamt nachzuholende Steuern, insbesondere bei Berichtigungsveranlagungen, im Pauschweg ermitteln und in Pauschbeträgen festsetzen kann. Das gleiche gilt für Steuermeßbeträge, die die Grundlage für die Festsetzung nachzuholender Realsteuern bilden.

Das Gesetz über beschränkte Auskunft aus dem Strafregister und die Tilgung von Strafvermerken erhielt durch eine Zweite Änderungsverordnung des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung vom 20. August 1941 (RGBl. I, S. 526) im § 4 als Absatz 5 folgende Anfügung: „Unterliegt der Vermerk über eine Verurteilung im Strafregister der beschränkten Auskunft, so darf der Verurteilte gegenüber privaten Personen und Stellen gleichfalls jede Auskunft über die Tat und über die Strafe verweigern. Er darf sich solchen Personen oder Stellen gegenüber, soweit nicht eine andere, noch nicht der beschränkten Auskunft unterliegende Verurteilung entgegensteht, als *unbestraft* bezeichnen. Zu den privaten Stellen im Sinne dieser Bestimmungen gehören nicht die im § 1 Abs. 1 des Gesetzes zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben vom 23. März 1934 (RGBl. I, S. 220, 300) bezeichneten Stellen sowie die Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts, auch soweit sie dem genannten Gesetz nicht unterliegen, und die Gliederungen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft; in Zweifelsfällen entscheidet hierüber der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem sonst zuständigen Reichsminister“.

Dr. N.



Die Sozialpolitik

Die Verbesserungen in der deutschen Sozialversicherung und -versorgung, über welche in den vergangenen Übersichten berichtet werden konnte, sind um weitere Maßnahmen vermehrt worden. Durch einen gemeinsamen Erlaß des Reichsarbeitsministers, des Reichsministers des Innern und des Oberkommandos der Wehrmacht vom 18. August 1941 über die Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene hat die soziale Lage der Hinterbliebenen von Opfern des jetzigen Krieges eine wesentliche Verbesserung erfahren. Während bisher nur den Hinterbliebenen des Weltkrieges und der Kämpfer für die nationale Bewegung ein Rechtsanspruch auf Krankenhilfe zustand, ist die Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene nunmehr ausgedehnt auf:

1. Hinterbliebene der neuen Wehrmacht,
2. Hinterbliebene der Waffen-SS,
3. Hinterbliebene des Reichsarbeitsdienstes,
4. Hinterbliebene, die auf Grund der Personenschädenverordnung vom 10. November 1940 (RGBl. I, S. 1482) versorgt werden,
5. Hinterbliebene, die auf Grund anderer Vorschriften nach Maßgabe des Reichsversorgungsgesetzes versorgt werden,

soweit die Hinterbliebenen nicht auf Grund der Reichsversicherung gegen Krankheit versichert sind. Die Versicherung der genannten Personen tritt kraft Gesetzes ein. Zu dem unter Ziffer 1—3 aufgeführten Personenkreis ist noch zu bemerken, daß der Versicherungsschutz sich nicht auf die Hinterbliebenen der beim Einsatz Gefallenen beschränkt, sondern auch den Hinterbliebenen zugute kommt, deren Angehörige an einer im Frieden erlittenen Wehrdienstbeschädigung verstorben sind.

Die in Ziffer 4 erwähnte Personenschädenverordnung umfaßt namentlich deutsche Staatsangehörige, die infolge eines Angriffs auf das Reichsgebiet oder bei besonderem Einsatz der bewaffneten Macht Personenschäden erlitten. Außerdem zählen auf Grund der Durchführungsvorschriften dazu Luftschutzdienstpflichtige, die nach Aufruf des Luftschutzes Dienstbeschädigungen erlitten haben sowie Notdienstpflichtige, schließlich deutsche Staatsangehörige, die unter

bestimmten Voraussetzungen in den von Deutschland zurückgewonnenen Gebieten auf Grund feindlicher Einwirkung körperliche Schäden erlitten haben. Auch deren Hinterbliebene sind nach der Neuregelung in die Krankenversicherung einbezogen. Unter den in Ziffer 5 erwähnten Hinterbliebenen, die auf Grund anderer Vorschriften nach Maßgabe des Reichsversorgungsgesetzes versorgt werden, sind zu erwähnen die Versorgungsberechtigten aus dem Altrentnergesetz von 1921, dem Kriegspersonenschädengesetz von 1922, dem Wehrmachtversorgungsgesetz von 1921 und dem Reichswasserschutzversorgungsgesetz von 1926, die bisher nicht an der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene teilnehmen konnten, weil der Krankenversicherungsschutz nur für Hinterbliebene galt, die Renten oder Beihilfen unmittelbar auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes bezogen.

Von der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene sind diejenigen Hinterbliebenen befreit, die bereits auf Grund der Reichsversicherung gegen Krankheit versichert sind. Hinterbliebene, die bei einem Träger der gesetzlichen Krankenversicherung freiwillig versichert sind, können von der Versicherungspflicht zur Krankenversicherung der Kriegshinterbliebenen auf Antrag befreit werden. Bedürftige Hinterbliebene der in dem Erlaß aufgeführten Personen können unter bestimmten Voraussetzungen, auch wenn sie nicht versicherungspflichtig sind, der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene freiwillig beitreten. Voraussetzung ist hierfür, daß ein gewisses Einkommen nicht überschritten wird, und daß Versorgungsberechtigte im allgemeinen lediglich auf die Versorgungsbezüge der betreuten Personen und die Leistungen in der Reichsversicherung angewiesen waren.

Die Durchführung der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene erfolgt durch die Allgemeinen Ortskrankenkassen und, wo solche nicht bestehen, durch die Landkrankenkassen des Wohnorts der Hinterbliebenen. Die Leistungen der Kassen bestehen in Sachleistungen, und zwar in zeitlich nicht beschränkter Krankenpflege (ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei- und kleineren Heilmitteln), Krankenhauspflege und Wochenhilfe. Die Versicherungsbeiträge zahlt für die Dauer des Krieges zugunsten der Versicherungspflichtigen und Versicherungsberechtigten das Reich.

Auf dem Gebiete des Arbeitsrechts ist eine Anordnung zur Regelung arbeitsrechtlicher Fragen bei dem Einsatz auswärtiger Handwerksbetriebe zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden, erlassen am 29. August 1941 vom Reichsarbeitsminister, von besonderem aktuellen Interesse, welche die arbeitsrechtlichen Fragen der zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden in Handwerksbetrieben eingesetzten Gefolgschaftsmitglieder regelt. Nach der Anord-

nung haben die aus anderen Gebieten als dem Schadensbezirk eingesetzten Gefolgschaftsmitglieder Anspruch auf die Fahrtkosten für die Hin- und Rückreise zwischen ihrem Betriebsort und der Schadensstelle, wobei ihnen die Fahrkarte oder der entsprechende Fahrtbetrag vor Antritt der Fahrt auszuhändigen sind. Die Fahrtzeit wird mit dem Stundenlohn bezahlt, der am Orte der Schadensstelle gilt; falls dieser Betrag zum Ausgleich für den durch die Reise entstandenen Lohnausfall nicht genügt, ist die Erstattung entsprechend zu erhöhen. Als Lohn erhalten die eingesetzten Gefolgschaftsmitglieder den für den Ort der Schadensstelle gültigen, soweit nicht der Lohnsatz des Betriebsorts günstiger ist als der Lohnsatz am Orte des Schadens. Wenn die Arbeit der Gefolgschaftsmitglieder an der Schadensstelle mit ganz besonderer Erschwernis verbunden ist, können mit Zustimmung des zuständigen Reichstreuhänders der Arbeit angemessene Zuschläge gewährt werden. Den Gefolgschaftsmitgliedern, die nicht täglich an ihren Wohnort zurückkehren können, stehen Auslösungen nach Maßgabe der für die Schadensstelle geltenden Tarifordnungen zu. Falls eine tarifliche Regelung nicht besteht, erhalten ledige Gefolgschaftsmitglieder eine Auslösung von 1,50 RM, die übrigen eine solche von 3,— RM kalendertäglich. Beim Vorliegen außergewöhnlicher Verhältnisse können mit Zustimmung des zuständigen Reichstreuhänders der Arbeit höhere Auslösungen gewährt werden. Für Gewährung von Verpflegung und freier Unterkunft sind bestimmte Sätze an der Auslösung in Abzug zu bringen. Neben diesen Leistungen sind für Gefolgschaftsmitglieder, die zu ihrem Wohnort zurückkehren, aber länger als 12 Stunden von diesem entfernt sein müssen, Verpflegungszuschüsse für freie Verpflegung vorgesehen. Die Anordnung trat am 1. September 1941 unter gleichzeitiger Aufhebung der Anordnung vom 30. Juni „zur Regelung arbeitsrechtlicher Fragen bei dem Einsatz von Handwerkern zur Beseitigung von Flieger- und Flakschäden“ in Kraft.

Im Stadium der Vorbereitung befindet sich eine weitere Anordnung über eine einheitliche Regelung der **Zuschußzahlung im Krankheitsfalle an invalidenversicherungspflichtige Gefolgschaftsmitglieder**. Bekanntlich fehlt es bisher an einer allgemeinen gesetzlichen Regelung über die Lohnzahlung für Gefolgschaftsmitglieder, die nicht im Angestelltenverhältnis stehen, bei vorübergehender unverschuldeter Arbeitsversäumnis. Nach dem Vorwort zu der beabsichtigten Anordnung soll die bisher in Tarifordnungen und Anordnungen der Reichs- und Sondertreuhänder der Arbeit häufig unterschiedliche Regelung im Hinblick auf die kriegsnotwendige **Einheitlichkeit einer gemeinsamen Regelung** zugeführt werden. Erfasst werden sollen von der Anordnung alle Gefolgschaftsmitglieder, die eine der Invalidenversicherungspflicht unterliegende Beschäftigung in der privaten Wirtschaft des

Deutschen Reiches einschließlich der eingegliederten Ostgebiete ausüben. Eine Ausnahme von der Regelung soll für einzelne Wirtschafts- oder Gewerbebezüge durch den Reichsarbeitsminister und für einzelne Betriebe, Betriebsabteilungen oder bestimmte Gefolgschaftsmitglieder durch die Reichs- oder Sonderehändler der Arbeit vorgesehen werden. Die Zuschußzahlung zum Krankengeld soll an Gefolgschaftsmitglieder erfolgen, die infolge unverschuldeter Erkrankung an der Arbeitsleistung verhindert sind, und zwar für die Tage, an denen ihnen Krankengeld zusteht, jedoch nicht über die Dauer des Arbeitsverhältnisses hinaus. Die Höhe des Zuschusses, die sich nach der Betriebszugehörigkeit staffelt, soll betragen:

- a) nach einer ununterbrochenen Betriebszugehörigkeit von 6 Monaten den Unterschied zwischen dem Krankengeld und 80 v. H., bei Ledigen 70 v. H., des Nettolohnes bis zu einer Gesamtdauer von drei Wochen in jedem Jahre der Betriebszugehörigkeit,
- b) nach einer ununterbrochenen Betriebszugehörigkeit von mehr als zehn Jahren für jeden Krankheitsfall den Unterschiedsbetrag zwischen dem Krankengeld und 90 v. H., bei Ledigen 80 v. H., des Nettolohnes bis zum Schluß der sechsten Krankheitswoche. Die Fälle früherer Betriebszugehörigkeit unterliegen besonderer Regelung.

Beruhet die Erkrankung auf einem Betriebsunfall schwererer Art oder auf einer erstmalig festgestellten Erkrankung an einer entschädigungspflichtigen Berufskrankheit im Sinne der Dritten Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten vom 16. Dezember 1936, so erhält das Gefolgschaftsmitglied, ohne Rücksicht auf etwaige frühere andere Erkrankungen oder auf die Dauer der Betriebszugehörigkeit, für die ersten 3 Krankheitstage den bisherigen Lohn, vom vierten Krankheitstage an den Unterschiedsbetrag zwischen dem Krankengeld und 90 v. H. des Nettolohnes bis zum Ende der sechsten Krankheitswoche. Voraussetzung ist in diesen Fällen eine Arbeitsunfähigkeit von mehr als 3 Wochen. Weitere Vorschriften der beabsichtigten Anordnung bringen eine Begriffsbestimmung des Nettolohnes, regeln die Fälle, in denen ein Anspruch auf Krankengeld infolge Krankenhausbehandlung oder Aussteuerung nicht besteht, die Anzeigepflicht des Gefolgschaftsmitglieds von der Erkrankung und die Beibringung der erforderlichen Unterlagen. Lehrlinge und Anlernlinge sollen unter entsprechender Anwendung der Anordnung im Krankheitsfalle die Erziehungsbeihilfe bis zum Schluß der sechsten Krankheitswoche erhalten. Die Anordnung wird sich auch auf die im Betrieb befindlichen Gefolgschaftsmitglieder der Hausgewerbetreibenden erstrecken.

Im Wohnungs- und Siedlungswesen ist eine Verordnung „Über das Verbot der Umwandlung von Woh-

nungen in Räume anderer Art“ vom 29. Juli 1941 zu erwähnen, die auf Grund des Reichsmietengesetzes und des Mieterschutzgesetzes von dem Reichsarbeitsminister erlassen wurde. Die Verordnung unterstellt die Umwandlung von Wohnungen in Räume anderer Art, z. B. Werkstätten, Dienst-, Fabriklager oder Geschäftsräume in Orten mit 10 000 und mehr Einwohnern der Genehmigung der Gemeinden. Für Orte mit einer geringeren Wohnbevölkerung kann durch den Reichsarbeitsminister die Genehmigungspflicht angeordnet werden. Für die Genehmigung und das Genehmigungsverfahren werden bestimmte Voraussetzungen aufgestellt. Etwaige Genehmigungen sind mit der Auflagepflicht verbunden, für den beanspruchten Raum auf Verlangen der Gemeinde neuen Wohnraum zu schaffen oder an die Gemeinden einen entsprechenden Geldbetrag zu zahlen. Wenn Wohnungen durch vorherige oder nachträgliche Genehmigung umgewandelt werden, kann die Gemeinde verlangen und gegebenenfalls zwangsweise durchsetzen, daß der frühere Zustand wiederhergestellt wird. Die Verordnung trat Anfang August in Kraft. In einer ersten Durchführungsanordnung hat der Reichsarbeitsminister eine größere Anzahl von Gemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern bereits benannt, für welche eine Genehmigungspflicht zur Umwandlung ebenfalls erforderlich ist. Verordnung und Durchführungsanordnung sind im Reichsarbeitsblatt, Nr. 22, S. 341 ff., veröffentlicht.

In einer Verordnung vom 30. August 1941 über „die Einrichtung und den Aufgabenbereich von Wohnungs- und Siedlungsämtern“ werden in Weiterverfolg der in früheren Übersichten behandelten Aufgaben des sozialen Wohnungsbaus nähere Vorschriften über die Bezeichnung der Gauleiter als Gauwohnungskommissare und die Aufgaben der ihnen unterstellten Dienststellen erlassen. Die von dem Reichsminister des Innern im Erlaß vom 16. Januar 1941 bestimmten Lenkungs- und Steuerungsbehörden für den Wohnungsbau erhalten Wohnungs- und Siedlungsämter angegliedert, die Bestandteil der Behörden werden, bei der sie errichtet sind. Die örtliche Zuständigkeit der Wohnungs- und Siedlungsämter ist der Parteigau. Als Lenkungs- und Steuerungsbehörden kommen nach einem Runderlaß des Reichsministers des Innern vom Januar 1941 die höheren oder Mittelbehörden der allgemeinen Verwaltung in Frage. Den Wohnungs- und Siedlungsämtern obliegt nach der Verordnung die Durchführung und Planung in baulicher und finanzieller Hinsicht im Bereich des Gauwohnungskommissars. Sie haben namentlich jährlich das Wohnungsbauprogramm aufzustellen und seine Durchführung vorzubereiten, sicherzustellen und zu überwachen, die Standortwahl und die Lenkung der Raumplanung zu bestimmen, den Einsatz der Bauunternehmungen und sonstigen Bauherren zu regeln und die Aufbringung und

Verwendung öffentlicher Mittel und privater Kapitalien zu lenken. Ferner haben sie Maßnahmen zur Gewährleistung einer angemessenen Preisgestaltung für Bauland nach den Richtlinien des Reichskommissars für die Preisbildung zu treffen und die Beschaffung von Bauland zu unterstützen, Richtlinien allgemeiner Art über die Aufstellung von Bebauungsplänen zu erlassen und die landschaftliche Baugestaltung sicherzustellen. Schließlich ist ihnen als besonders wichtige Aufgabe die Bereitstellung und Verwaltung der zur Durchführung des sozialen Wohnungsbauprogramms erforderlichen Baustoffe und Baugeräte und die Sicherstellung des Einsatzes der erforderlichen Arbeitskräfte, sowie die Einflußnahme auf angemessene Baupreisgestaltung und die Überwachung der Grundsätze einer gemeinnützigen Wohnungswirtschaft übertragen. Die Wohnungs- und Siedlungsämter können dabei die Befugnisse von Behörden an sich ziehen, die den Lenkungs- und Steuerungsbehörden nachgeordnet sind, soweit dies zur beschleunigten Durchführung des Wohnungsbaus erforderlich ist. Den Gauwohnungskommissaren sind als Inspektoren die Gauobmänner der Deutschen Arbeitsfront beigegeben. Für den Gau Berlin und den Bereich des Generalbaurats für die Bewegung sind besondere Vorschriften vorgesehen.

Auch der deutsche Arbeitseinsatz ist in der Berichtszeit mit wichtigen sozialpolitischen Maßnahmen vertreten. Wie die Tageszeitungen schon meldeten, fanden im August erfolgreiche Verhandlungen zwischen Deutschland und Spanien über die Beschäftigung spanischer Arbeitskräfte in Deutschland ihren Abschluß. Als Ergebnis der Verhandlungen werden zunächst eine größere Anzahl gewerbliche und landwirtschaftliche spanische Arbeitskräfte schon in nächster Zeit in Deutschland zum Einsatz kommen. Nach der inzwischen von den Regierungen genehmigten Vereinbarung erfolgt die Anwerbung, Verpflichtung und Betreuung der spanischen Arbeitskräfte auf deutscher Seite durch Beauftragte des Reichsarbeitsministeriums und der Deutschen Arbeitsfront, auf spanischer Seite durch das Arbeitsministerium und die Landesleitung der Syndikate. Die spanischen Arbeiter sind hinsichtlich der Arbeitsbedingungen, der Sozialversicherung, des Arbeitsschutzes und der Arbeitsgerichtsbarkeit vergleichbaren deutschen Arbeitern völlig gleichgestellt und haben das Recht einer Überweisung ihrer in Deutschland gemachten Lohnersparnisse in ihre Heimat. Nach den Berichten der deutschen Arbeitseinsatzstellen, die ihre Arbeiten bereits aufgenommen haben, gehen die Meldungen in erfreulichem Maße und mit freudiger Zustimmung ein.

Abschließend sei aus der deutschen Sozialpolitik noch eine Verordnung des Ministerrats für die Reichsverteidigung vom 4. August 1941 über die Sozialversicherung in den besetzten Gebieten erwähnt, nach der die in allen be-

setzten Gebieten beschäftigten deutschen Staatsangehörigen nach den Vorschriften der deutschen Reichsversicherung geschützt werden. Die Versicherungspflicht sowie die Höhe und Verteilung der Beiträge richten sich grundsätzlich nach den im Altreichsgebiet geltenden Vorschriften. In einem Abschnitt II der Verordnung werden nähere Vorschriften über die Durchführung der Krankenversicherung, im Abschnitt III über die Durchführung der Unfallversicherung, und in Abschnitt IV über die Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten aufgestellt.

Die Verordnung trat rückwirkend mit dem 1. Januar 1941 in Kraft, sie gilt nicht im Generalgouvernement und in den besetzten Gebieten, in denen die Reichsversicherung bereits eingeführt ist. Die Durchführungs- und Ergänzungsvorschriften werden von dem Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit den obersten Reichsbehörden erlassen.

An der Spitze der sozialpolitischen Maßnahmen des Auslandes der letzten Wochen steht die im Juli durch die *i t a l i e n i s c h e* Regierung erfolgte Veröffentlichung des „Buches der Arbeit“ als Teil des Bürgerlichen Gesetzbuches, des „Codice Civile“. Entsprechend dem Aufgabenkreis der Korporationen, die arbeits- und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Staat und Unternehmen und Unternehmer und Gefolgschaft zu regeln, behandelt das „Buch der Arbeit“ sowohl Fragen der Arbeitsverfassung und des Arbeitsrechts als auch solche wirtschaftlicher Art. Titel 1 handelt von den Grundlagen der korporativen Ordnung, die nach ausdrücklicher Vorschrift nach den Grundsätzen der früher besprochenen „Carta del Lavoro“ auszurichten ist. Als Gesetzesquellen auf sozialpolitischem Gebiet werden neben den Gesetzen und Verordnungen die durch korporative Maßnahmen und die von den gesetzlich anerkannten Berufsverbänden erlassenen Tarife benannt. Weitere Vorschriften regeln den Abschluß und den wesentlichen Inhalt der kollektiven Arbeitsverträge, wobei wiederum auf die Ausrichtung nach den Grundsätzen der „Carta del Lavoro“ hingewiesen wird. Der Einzelarbeitsvertrag tritt nach dem „Buch der Arbeit“ hinter den kollektiven Vertrag zurück, entgegenstehende Abmachungen der einzelnen Arbeitsverträge werden durch die Bestimmungen der Kollektivverträge ersetzt, sofern sie nicht für das Gefolgschaftsmitglied günstigere Bedingungen enthalten. Falls gesetzliche Bestimmungen oder Kollektivverträge nicht vorhanden sind, sollen nach dem Willen des italienischen Gesetzgebers die Gebräuche Anwendung finden.

Titel 2 des Buches der Arbeit befaßt sich mit der Arbeit in den Betrieben. Der Betriebsführer wird danach verpflichtet, bei der Führung seines Betriebes die Maßnahmen anzuwenden, die nach der Besonderheit der Arbeit und den Erfahrungen der Technik erforderlich sind, um die Gefolgschaftsmitglieder körperlich und moralisch zu schützen. Bei Nichterfüllung seiner

Pflichten kann der Betriebsführer bzw. der Unternehmer, wenn sich aus der Nichterfüllung ernste Schäden für die staatliche Wirtschaft ergeben, durch die korporativen Organe einem Arbeitsgericht überantwortet werden, das nach fruchtloser Fristsetzung schwere Strafen, u. a. die Entziehung der Betriebsführung, aussprechen kann. Unter den Vorschriften über die Rechte und Pflichten der Vertragspartner ist von besonderem Interesse, daß die Arbeitszweige, in denen die Arbeitnehmer zur Akkordarbeit zu verpflichten sind, durch korporative Abmachungen festgelegt werden. Ebenso werden die Tarife für die Akkordarbeiten im Wege der korporativen Abmachung festgesetzt. Die weiteren Vorschriften befassen sich mit der Arbeitszeit, Mehrarbeit und Nacharbeit, Ruhezeit und mit den Ansprüchen der Arbeitnehmer auf Lohnvergütung bei Arbeitsunfällen, Krankheit, Schwangerschaft und während der Stillzeit. Durch die Einberufung zum Heeresdienst wird nach den Vorschriften des „Buches der Arbeit“, falls nicht anderweitige korporative Abmachungen vorliegen, der Arbeitsvertrag gelöst. Weitere Vorschriften des Titels 2 befassen sich mit den Fürsorgeeinrichtungen für die Gefolgschaft, mit dem Erlöschen des Arbeitsverhältnisses und mit einer Dienstaltersvergütung bei Lösung der auf unbestimmte Zeit abgeschlossenen Verträge, welche den Arbeitnehmern entsprechend ihrem Dienstalter zugestanden wird, wenn die Entlassung nicht infolge ihres Verschuldens oder freiwillig erfolgt. Ein Abschnitt 4 enthält Vorschriften über die Lehrzeit und die Berufsausbildung, weitere Vorschriften befassen sich mit den landwirtschaftlichen Betrieben.

Titel 3 des „Buches der Arbeit“ regelt die selbständige Arbeit, Titel 4 die besonderen Arbeitsverhältnisse, wobei namentlich die Hausarbeit eine eingehende Regelung findet. Die Titel 5—10 des „Buches der Arbeit“ enthalten Vorschriften über die Gesellschaften und über die Rechte der Erfinder und die Regelung des Wettbewerbs.

Neben dem „Buch der Arbeit“ ist in Italien von besonderer Wichtigkeit ein im Amtsblatt vom 7. August 1941 veröffentlichtes Gesetzesdekret über eine Neuregelung der Preisüberwachung von Nahrungsmitteln. Die Befugnisse und Aufgaben der Preisüberwachungsbehörden bleiben im wesentlichen die gleichen. Neu ist die Errichtung eines bei der faschistischen Partei eingerichteten Kontrollausschusses, der sich unter der Leitung des Parteisekretärs aus Vertretern der beteiligten Ministerien sowie aus den Präsidenten der für die Ernährung wichtigsten Korporationen zusammensetzt. Dem staatlichen Ausschuß, der seinen Sitz in Rom hat, unterstehen in den Provinzen die Provinzialausschüsse, daneben wurden für das ganze Staatsgebiet, das in 10 Zonen eingeteilt wurde, besondere von dem Parteisekretär ernannte Arbeitsinspektoren bestellt. Durch das Dekret wird auch versucht, die Preisbildung und die

Regelung von Angebot und Nachfrage noch stärker in die Einflußsphäre des Staates und der Partei einzubeziehen, als es bisher der Fall war.

In Frankreich hat die Gesetzgebung für die Heimarbeiter, die auf Gesetzen von 1915 und 1928 beruhte, wesentliche Änderungen erfahren. Zur Beseitigung bisheriger Schwierigkeiten ist im besonderen eine genaue Begriffsbestimmung des geschützten Personenkreises gegeben:

Als Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen im Sinne des neuen Gesetzes vom 1. August 1941, veröffentlicht im „Journal Officiel“ vom 28. August 1941, gelten ohne Rücksicht darauf, ob sie juristisch in einem Abhängigkeitsverhältnis zu einem Arbeitgeber stehen, ob sie unter seiner unmittelbaren Überwachung arbeiten, ob die Räumlichkeiten, in denen sie arbeiten und die Werkzeuge, die sie verwenden, ihnen gehören oder nicht, ob sie sich selbst die Rohstoffe beschaffen oder nicht, alle diejenigen, die folgende Bedingungen erfüllen:

1. gegen Bezahlung für Rechnung eines oder mehrerer Betriebe irgendwelcher Art eine ihnen von diesen unmittelbar oder durch Kommissionäre oder Zwischenhändler übergebene Arbeit ausführen;
2. keine andere Hilfe als die im Art. 1 des Dekrets vom 28. Oktober 1935 über Sozialversicherungen ausgeführte verwenden.

Als Heimarbeiter oder Heimarbeiterinnen werden auch Arbeiter und Arbeiterinnen angesehen, die neben der Arbeit auch die Rohstoffe ganz oder teilweise liefern.

Zur Sicherstellung des von dem Gesetzgeber gewollten Schutzes sind eine Reihe von Schutzbestimmungen für die Heimarbeiter vorgesehen. So haben alle Betriebsleiter, Kommissionäre und Zwischenmeister, die Heimarbeiten ausführen lassen, den Arbeitsinspektoren davon Mitteilung zu machen, sie haben über die von ihnen beschäftigten Heimarbeiter Register zu führen und bei der Übergabe von Arbeit in besonderen Heften nähere Mitteilung über den Auftraggeber, Art und Menge der Arbeit, Zeitpunkt der Ausgabe, Preis der Ware und das Arbeitsentgelt anzugeben. Die Preise für die Heimarbeit und die Entgelte für die Heimarbeiter müssen von den Arbeitgebern dauernd in den Räumlichkeiten, in denen die Arbeit ausgeteilt wird, zum Aushang gelangen. Die Entgelte müssen für männliche und weibliche Heimarbeiter mindestens den Durchschnittslohn der in dem gleichen Arbeitszweig beschäftigten Betriebsarbeiter bzw. Betriebsarbeiterinnen entsprechen. Diese entsprechenden Löhne werden durch die Präfekten festgesetzt, die vor der Festsetzung das Gutachten besonderer Kommissionen einholen. Auch die für die Ausführung der Heimarbeit erforderlichen Zeitmaße werden durch die Präfekten bestimmt, die auch hierzu sich der Gutachten von Kommissionen bedienen, die paritätisch aus je

zwei Arbeitgebern und Arbeitnehmern des betreffenden Gebiets zusammengesetzt sind. Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit Heimarbeit leisten, erhalten den in Frankreich für Betriebsarbeiter üblichen Familienunterhalt und die Zulage zum einzigen Einkommen sowie bezahlten Urlaub. Die näheren Bestimmungen über die Leistung eines Familienunterhalts und über den Urlaub für Heimarbeiter sollen noch zu erlassende Vorschriften regeln.

Ein Gesetz vom 12. Juli 1941, veröffentlicht im „Journal Officiel“ vom 17. August 1941, bringt in teilweiser Änderung und Zusammenfassung früherer Vorschriften eine zusammenfassende Regelung für den Wiederaufbau von Wohnhäusern, die durch Kriegshandlungen ganz oder teilweise vernichtet wurden. Die Tragung der finanziellen Lasten und gleichzeitig die Überwachung übernimmt nach dem Gesetz der Staat unter den im Gesetz ausgesprochenen Bedingungen. Die Aufbaukosten werden von einem Kommissar für Wiederaufbau festgesetzt, der seine Entscheidung auf Vorschlag seiner Bezirksbeauftragten nach Befragung eines Ausschusses des Departements trifft. Die finanzielle Beteiligung des Staates beträgt 80 v. H. der normalen Kosten des Wiederaufbaus, in besonderen Fällen 90 v. H. bei Gebäuden, deren normale Baukosten unter 300 000 fFr liegen.

Erwähnenswert aus der französischen Sozialpolitik ist noch eine Verordnung des Staatssekretärs für die Arbeit von Anfang August, wonach in Betrieben, die regelmäßig mindestens 500 Arbeitskräfte beschäftigen, in Schiffswerften und bei öffentlichen Arbeiten, bei denen in der Regel mindestens 100—500 Arbeitskräfte beschäftigt werden, Sicherheitsausschüsse errichtet werden müssen.* Diesen Ausschüssen müssen der Betriebsleiter oder sein Vertreter, der Leiter des staatlichen Sicherheitsamtes, der Arzt des Betriebes, 2 Beauftragte aus der Gefolgschaft und ein vom Betriebsleiter für 3 Jahre bestellter Werkmeister angehören. Die Mitglieder der Ausschüsse können alle anderen ihnen geeignet erscheinenden Personen zur Mitarbeit heranziehen. Die Sicherheitsausschüsse haben die Aufgabe, bei Unfällen und schweren Berufskrankheiten die erforderlichen Untersuchungen durchzuführen, die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften zu überwachen und die Gefolgschaft über Sicherungsmaßnahmen zu unterrichten und zur Verhütung von Unfällen zu erziehen. Die Ausschüsse haben mindestens einmal in jeder Woche zusammenzutreten.

Erwähnung verdient schließlich noch die im Juli verfügte und rückwirkend mit Anfang Juni in Kraft getretene Erhöhung der Löhne im Bergbau. Die Löhne der Arbeiter im Kohlenbergbau wurden je Arbeitsstunde um 1 fFr erhöht, ohne Rücksicht auf den Ort der Bergwerke und dessen Bevölkerungszahl. Für Arbeiter im Untertagebau, die im Stücklohn arbeiten, erhöht sich der Bruttolohn jeweils um 13,65 v. H., wenn der

Lohn bei dieser Berechnungsart in der 14tägigen Lohnperiode für die Gefolgschaftsmitglieder günstiger ist. Anfang August wurde durch ein Gesetz auch die Arbeitszeit im Bergbau geändert. Die gesetzliche Arbeitszeit beträgt danach in den Kohlenbergwerken unter Tage wöchentlich 46½ Stunden und über Tage 48 Stunden. Im Ölschieferbergbau wird Mehrarbeit zugelassen, wenn die Arbeitszeit die gleiche ist wie im Kohlenbergbau. Auch für Steinbrüche ist die Arbeitszeit auf 46½ Stunden unter Tage und auf 48 Stunden über Tage festgesetzt worden. Die jährlich auf das Gefolgschaftsmitglied entfallenden Überstunden dürfen jedoch 75 nicht überschreiten. Die Mehrarbeit darf 60 Stunden in der Woche und 10 Stunden täglich nicht überschreiten. Die Mehrarbeit, soweit sie über die normale Arbeitszeit hinausgeht, ist mit einem Zuschlag von 10 v. H. zu dem üblichen Arbeitsentgelt zu vergüten.

Eine Reihe sozialpolitischer Maßnahmen ist aus Spanien zu berichten. Dem Schutze der Familie dient ein Gesetz von Mitte Juli, veröffentlicht im „Boletín Oficial“ vom 28. Juli, über den Schutz von Mutter und Kind. Die Zielsetzung des Gesetzes betrifft die Untersuchung von Bevölkerungsproblemen, die Schwangerschaftsfürsorge, den Schutz der Kinder bis zum schulpflichtigen Alter, die gesundheitliche Überwachung der Schulkinder und die Sicherstellung einer ärztlichen Betreuung erkrankter Kinder, die Förderung der Kinderpflege und die Herstellung und Verteilung von medizinischen Mitteln und Kindernahrung sowie die Pflege der zwischenstaatlichen Beziehungen auf den angeführten Gebieten. Den Schutz des Gesetzes sollen auch schwangere und stillende Frauen und alle mit der Sorge für eigene oder fremde Kinder betraute Frauen erhalten. Die Durchführung des Gesetzes wird im wesentlichen dem Staate übertragen, der sich für diese Aufgabe des Ministeriums des Innern und der diesem nachgeordneten Generaldirektion für Gesundheitspflege sowie der Provinzämter, Beamten, Ärzte und Pflegerinnen bedient. Daneben sind die Falange und die nationalsyndikalistischen Verbände weitgehend beteiligt, ferner sind im Rahmen ihrer Zuständigkeiten das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, das Justizministerium, das Ministerium für nationale Erziehung und — im Bereich der Kranken- und Mutterschaftsversicherung — das Arbeitsministerium eingeschaltet.

Aus dem Gesetzesinhalt ist noch bemerkenswert, daß alle spanischen Kinder bis zum Alter von 15 Jahren ein Gesundheitsbuch besitzen müssen, in dem jährlich alle Erkrankungen und ärztlichen Behandlungen verzeichnet werden, und daß alle Organisationen, Körperschaften, Anstalten, Verbände und Einrichtungen — mit Ausnahme der religiösen —, in denen Minderjährige unter 15 Jahren aufgenommen sind, ärztlichen Untersuchungen unterliegen, die auch in Schulen, Sportanstalten so-

wie in Industrie- und Handelsbetrieben durchgeführt werden sollen.

Zum Schutze der kinderreichen Familien wurde von dem spanischen Ministerrat Anfang August ein weiteres Gesetz erlassen. Die kinderreichen Familien, die in zwei Klassen, nämlich in Familien mit 5—7 und solche mit 8 und mehr Kindern eingeteilt werden, genießen besondere Vergünstigungen im Schulwesen, bei der Unterbringung in Badeorten und Sanatorien, bei der Arbeitsvermittlung und bei der Zuweisung billiger Arbeiterwohnungen und Siedlungen. Ferner tritt bei einem Einkommen bis zu 6000 Peseten jährlich für die Klassen der Achtkinderfamilien Steuerfreiheit ein, für die übrigen werden die Steuern auf die Hälfte ermäßigt.

Ein Gesetz vom 7. August über den Bau von Arbeiterwohnungen überträgt dem staatlichen Bauamt die Befugnis, von Amts wegen den Bau von Häusern durchzuführen, wenn es die Umstände erfordern und in allen Fällen, in denen mangels einer anderen Initiative die Durchführung der allgemeinen Baupläne dies erfordert. Das staatliche Bauamt behält in diesen Fällen das Eigentum an den erstellten Wohnungen bis zur völligen Amortisierung ihres Werts durch die Körperschaften oder Privatpersonen, für die sie erstellt wurden. Die Motive zu diesem Gesetz dürften in der dem Besucher Spaniens ins Auge fallenden Tatsache zu suchen sein, daß aus der Zeit des Bürgerkrieges, namentlich in der Umgebung der Hauptstädte, noch eine große Anzahl von Häusern zerstört sind und nicht wieder errichtet wurden, so daß ein sehr beträchtlicher Wohnungsmangel gerade für die breite Masse der Bevölkerung besteht.

Der Vollzähligkeit halber sei noch angeführt, daß durch Verordnungen von Mitte Juli 1941 ein Zentralarbeitsgericht errichtet wurde, das als Berufungsinstanz gegen die Urteile der Magistraturen zuständig ist, und daß bei der spanischen Landesfürsorgeanstalt ein Ausschuß gebildet wurde, der einen Gesetzentwurf über die Einführung einer pflichtmäßigen Krankenversicherung ausarbeiten soll, der noch vor dem 1. Oktober 1941 dem Arbeitsministerium vorzulegen ist.

Aus dem sozialpolitischen Geschehen in Europa und den Vereinigten Staaten während der Berichtszeit bedürfen noch verschiedene Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsdienstpflicht und die Entwicklung der Löhne und Preise in einigen Ländern besonderer Erwähnung.

In Bulgarien, über dessen Arbeitsdienstpflicht in früheren Übersichten an dieser Stelle berichtet wurde, wurden im Jahre 1941 bisher rund 15 000 junge Leute zum Arbeitsdienst verpflichtet, die hauptsächlich mit Straßenbau und Urbarmachung von Land beschäftigt wurden und in 76 Arbeitslagern untergebracht waren. Im nächsten Jahre sollen Arbeiten im Betrag von etwa 500 Millionen Lewa im Arbeitsdienst durch-

geführt werden, was eine Erhöhung um 100 v. H. gegenüber diesem Jahre bedeutet.

In **Norwegen** wird die Arbeitsdienstpflicht zur Durchführung dringender landwirtschaftlicher Arbeiten nach Meldungen von Mitte August auch auf Frauen ausgedehnt werden. Insgesamt wurde der weibliche Arbeitsdienst bisher in 3 Lagern durchgeführt, eine Erweiterung auf insgesamt 65 Lager ist vorgesehen.

Auch die „freie“ **Schweiz** hat durch eine Anfang Juli in Kraft getretene Verfügung des eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements über „den Arbeitseinsatz bei Bauarbeiten von nationalem Interesse“ die Arbeitsdienstpflicht in praxi durchgeführt. Alle bei Bauarbeiten von nationalem Interesse beschäftigten Arbeitskräfte gelten mit der Verfügung als aufgeboden, ihr Arbeitsverhältnis kann durch die zuständigen Arbeitseinsatzstellen aufgelöst werden. Soweit der Bedarf an Arbeitskräften nicht anders gedeckt werden kann, sind geeignete Arbeitsdienstpflichtige auch aus anderen Berufen aufzubieten. Alle männlichen Arbeitskräfte ohne regelmäßige Beschäftigung werden verpflichtet, sich bei der Arbeitseinsatzstelle ihres Wohnorts anzumelden. Zuständig für das Aufgebot und die Auflösung von Arbeitsverhältnissen sind die kantonalen Arbeitseinsatzstellen des Wohnortes. Das Kriegsindustrie- und Arbeitsamt kann für jeden Kanton die Zahl der Arbeitskräfte festsetzen, die bei dem Einsatz für Bauarbeiten von nationalem Interesse zur Verfügung zu halten und im Bedarfsfall auf dessen Weisung aufzubieten sind. Für die Arbeitskräfte bei Bauarbeiten von nationalem Interesse ist der durch Gesamtarbeitsvertrag vereinbarte oder mangels eines solchen der im Einvernehmen mit den zuständigen Vertretungen der beteiligten Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen festgesetzte Lohn maßgebend.

In **Finnland** wurde das Gesetz über die allgemeine Arbeitsdienstpflicht während des Krieges durch ein weiteres Gesetz dahin ergänzt, daß der Unterhalt der Familie der Arbeitsdienstpflichtigen sicherzustellen ist. Wenn der Arbeitsdienstpflichtige in einem anderen Orte als an seinem Wohnort beschäftigt wird und er seine Frau oder Kinder unter 17 Jahren zu unterhalten hat, so hat der Unternehmer einen Teil des dem Dienstverpflichteten zustehenden Arbeitsentgelts einzubehalten und dessen Familienangehörigen zu übersenden. Die Höhe des einzubehaltenden Teils des Arbeitsentgelts wird durch das Gesetz in der Weise bestimmt, daß zunächst für die persönlichen Bedürfnisse des Dienstverpflichteten ein Betrag festgesetzt wird und für die Familienangehörigen bestimmte Beträge einzubehalten sind, z. B. für das erste Kind ein Betrag von monatlich 600 Finnmark (1 Finnmark = 0,05 RM), für jedes folgende Kind Beträge von monatlich 200 Finnmark.

Die Entwicklung und Gestaltung der Preise und Löhne ist noch immer eines der vordringlichsten sozialen Probleme. Einen Alarmruf erheben die Arbeiterzeitungen in der Schweiz, nachdem die Steigerung der Preise im August 30 v. H. überschritten hat, eine Grenze, deren Überschreitung nach Auffassung maßgeblicher Schweizer Regierungsstellen eine Überprüfung des gesamten Arbeits- und Lohnproblems erfordere. Während die Preise für Auslandswaren sich in den Jahren seit Kriegsbeginn mehr als verdoppelten, stiegen auch der Großhandelsindex für Inlandwaren um beinahe 40 Punkte und die Großhandelspreise insgesamt um 75 v. H. Die Lebenshaltungskosten sind, wie erwähnt, nach den amtlichen Zahlen um über 30 v. H. erhöht. Da gleichzeitig in den wichtigsten Konsumgütern eine beträchtliche Mangellage immer spürbarer wird, dürfte der Alarmruf der schweizerischen Arbeiterzeitungen nicht unbegründet sein.

In B u l g a r i e n sind die Großhandelspreise gegenüber 1939 um fast 50 Punkte, das sind etwa 40 v. H., angestiegen, und auch die Lebenshaltungskosten haben nicht unbeträchtliche Erhöhungen erfahren. Wie schon früher erwähnt, wurden durch Verordnungen des Ministerrats auch die Löhne und Gehälter in einer Anzahl von Berufen wiederholt, insgesamt etwa um 25 v. H., erhöht. Nach einer neuen Verordnung des Ministerrats sind alle Mindestlöhne und Gehälter, die durch Kollektivverträge oder auf Grund sonstiger Bestimmungen in Kraft waren, als die Lohn- und Gehaltserhöhungen durchgeführt wurden, auf diesen Stand zu erhöhen. Alle Kollektivverträge und sonstigen Unterlagen über die Arbeitsbedingungen und die Mindestlöhne, welche am 31. Juli 1941 in Kraft waren, werden durch die gleiche Anordnung des Ministerrats bis mindestens zum 1. August 1942 verlängert.

Auch in D ä n e m a r k sind die Lebenshaltungskosten nach Zeitungsmeldungen weiter gestiegen, ohne daß trotz des scharfen Protestes der Arbeiterkreise Lohnerhöhungen durchgeführt wurden.

Einen Lohn- und Preisstop und gleichzeitig eine neue Dividendenbesteuerung verfügte Anfang August die slowakische Regierung, und auch in den Vereinigten Staaten hat sich infolge des Rüstungstaumels ein Gesetzentwurf über die Einführung einer Preiskontrolle als notwendig erwiesen.



Die Wirtschaftspolitik

Die erfolgreichen Kampfhandlungen im Monat August führten zu Entscheidungen, die besonders auch in kriegswirtschaftlicher Beziehung recht bedeutend sind. Die Inbesitznahme der Westukraine einschließlich des Dnjepr-Bogens schaltete wertvollste Gebiete für die sowjetische Rüstungsindustrie aus. Die Eroberung des bedeutendsten Zentrums der sowjetischen Eisenerzförderung in Kriwoj-Rog, das mit einer Jahreserzeugung von 19 Millionen Tonnen fast zwei Drittel der gesamten sowjetischen Eisenerze fördert sowie des unter dem Namen Dnjepr-Kombinat bekannten Industriebezirks von Dnjepropetrowsk, Dnjeprodshershinsk und Saporoshje bedeutet einen nicht wieder aufzuholenden Verlust. Dazu kommt noch der Ausfall des wichtigsten Getreideanbaugebietes, dessen Besitz von jeher als lebensnotwendig für die Versorgung der Sowjetunion angesehen wurde. Die zunehmende Bedrohung Petersburgs führte ebenfalls zu einem Ausfall eines wesentlichen Teiles der sowjetischen Rüstungsindustrie. Die durch die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegebenen überaus schweren Materialverluste der Roten Armee in den Vernichtungsschlachten der letzten Monate erhalten durch diese kriegswirtschaftlichen Einbußen ein noch stärkeres Gewicht.

Bei der Erwähnung der wirtschaftlichen Bedeutung der deutschen militärischen Erfolge darf der Verlauf der „Schlacht im Atlantik“ nicht unerwähnt bleiben. Wenn sich die westlichen Plutokratien von dem Einsatz der deutschen Wehrmacht im Osten eine Entlastung ihrer Position versprochen hatten, so haben sie sich, wie die für den Monat August bekanntgegebenen Versenkungsziffern beweisen, gründlich getäuscht. Der Ausfall von mehr als 13 Millionen Tonnen Schiffsraum muß sich in zunehmendem Maße in der Versorgung und der Kriegswirtschaft Englands bemerkbar machen. Wenn auch die britische Propaganda diese Tatsache mit einem Schwall von propagandistischen Phrasen umgibt, so deuten doch manche bekanntgewordenen Einzelheiten sowie die Unterhausdebatten und die Churchill-Rede über die Rüstungsproduktion darauf hin, daß sich dank des unermüdlischen Einsatzes der deutschen Unterseeboote und Handelsstörer Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten auf türmen,

deren Meisterung das Aufholen des deutschen Vorsprungs unmöglich machen wird.

Auf dem sicheren Fundament der großdeutschen Wirtschaft bahnt sich im neuen Europa indessen der Aufbau eines erneuerten und besseren wirtschaftlichen Gefüges an. Die Ende August eröffnete **Leipziger Messe** gab wiederum Zeugnis von der unversiegbaren Kraft der deutschen Wirtschaft sowie eines hoffnungsvollen Beginnens in den der englischen Einwirkung entzogenen europäischen Ländern. Die Zahl der Aussteller und Käufer bewies, daß die Leipziger Herbstmesse auch im Kriege dazu beiträgt, wie es der Führer in einem Grußtelegramm ausdrückte, „den Warenaustausch zwischen den Völkern Europas zu fördern und damit die Wirtschaftskraft des ganzen Kontinents für das Leben der europäischen Völker nutzbar zu machen“. Die deutschen Pläne und Ansichten über den Aufbau eines vernünftigen Wirtschaftssystems auf der Grundlage eines friedenssicheren Europas kamen in einer in allen europäischen Ländern viel beachteteten Rede des Staatssekretärs **Gutterer** vor der in- und ausländischen Presse in Leipzig zum Ausdruck, der u. a. ausführte:

„Nach einem bekannten Wort des großen deutschen Kriegsphilosophen Clausewitz ist der Krieg nur eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. Darum ist der Krieg nicht nur eine Geißel der Menschheit, nicht nur das brausende Heer der apokalyptischen Reiter, nicht nur sinnlos zerstörende Gewalt, sondern gleichzeitig sinnvoll-schöpferische Gestaltung, Ausgleich und Auseinandersetzung zwischen einander gegenüberstehenden Weltanschauungen und Machtgruppen. Es ist der Krieg, der die Lösung und den Ausgleich zwischen den verschiedenen Kräftespannungen herbeiführt. Es ist der Krieg, der wieder eine neue und zwar tragfähige Grundlage zu gedeihlicher Weiterentwicklung in der Zukunft schafft. Beseitigt werden muß, was faul und morsch ist, was menschenfeindlich und menschheitserdrückend wirkt. Beseitigt werden muß die rein ausbeuterische liberalistische Wirtschaftsordnung der Vergangenheit, der überspitzte Eigennutz des einzelnen Individuums, die schrankenlose Raffgier, das eigensüchtige Reichwerdenwollen auf Kosten anderer Volksgenossen, wie dies im Zeitalter des ungehemmten Liberalismus mit seiner unstetigen Wirtschaftsentwicklung, seinen jähen Konjunkturschwankungen und der unvermeidlichen Massenarbeitslosigkeit der Fall war. Beseitigt werden muß auch die Pestbeule des **Bolschewismus**, der alles Edle im Menschen verneint und alles Geschehen lediglich auf rein materialistische Bestimmungsgründe und Motive zurückzuführen sucht.“ Während Deutschland und mit ihm das gesamte Europa darum kämpft, im eigenen Bereich einen geschlossenen, gesicherten und ausreichenden Lebensraum zu schaffen, geht es bei unseren mit

Besitz übersättigten Gegnern um eine allumfassende Rohstoff- und damit Menschheitsbeherrschung, wobei allerdings unter der Oberfläche noch eine höchst bedeutsame interne Auseinandersetzung zwischen den beiden Plutokratien und der Sowjetunion stattfindet. Jedenfalls ist ein englisch-amerikanisch-sowjetischer Weltherrschaftsanspruch angemeldet.

Beiden gemeinsam ist der lebens- und menschheitsfeindliche jüdische Geist, der auf der einen Seite die Macht des Kapitals, des Goldes und Geldes und des unbeschränkten Erwerbsstrebens und auf der anderen Seite die Herrschaft der Maschine, der Produktionsmittel im Dienste einer grauen lebensfremden und wirklichkeitsfernen Theorie vertritt. Beide aber werden von unbedingtem Herrschaftsstreben, von ausgesprochen imperialistischer Gesinnung getragen, die die ganze Welt zum Sklaven dieses Machtwillens umformen will. Dagegen richte sich der Kampf der Achsenmächte und mit ihnen aller aufbauwilligen Kräfte Europas. Europa wisse heute, daß es sich nach diesem Kriege neue Erschütterungen von ähnlicher oder noch größerer Tragweite nur ersparen könne, wenn es sich zu einer echten Schicksalsgemeinschaft und — durch Selbstbestimmung auf die in Europa lebendigen Kräfte — zu einer von höchster gegenseitiger Verantwortung getragenen Zusammenarbeit finde. Die Bildung des neuen Europas sei zweifellos keine Kriegerscheinung. Sie sei keinerlei Notlösung. Sie sei vielmehr die Verwirklichung eines geschichtlich zwangsläufig erwachsenden Umbildungsprozesses.

Auch die Grundsätze dieses heißen Drängens nach einer sozial gerechteren Gestaltung innerhalb der einzelnen Nationalwirtschaften und in den zwischenstaatlichen Beziehungen der einzelnen Völker sind klar erkennbar. Sie lauten:

Großräumliche Ordnung bei Wahrung der berechtigten einzelnen Interessen der einzelnen Völker,

ehrliche Rücksichtnahme auf die echten Bedürfnisse der sich zusammenfindenden Vertragspartner,

Lösung der einzelnen Außenhandelsverflechtungen aus der Sphäre der zufällig gegebenen Geschäfts- und Gewinnmöglichkeiten und Hineinstellen dieser Verbindungen in den tragfähigen Rahmen gegenseitiger Ergänzungsmöglichkeiten auf lange Sicht,

Führung der Wirtschaft der einzelnen Länder unter dem Gesichtspunkt der großräumlichen Ordnung und Verpflichtung.

Auch die Wege zur technischen Verwirklichung dieser Grundsätze zeichnen sich immer deutlicher ab. Es sind dies: Handels- und Zahlungsbilanzlenkung, Ausbildung eines schlagkräftigen, von bürokratischen Hemmungen möglichst befreiten Verrechnungsverkehrs oder andere Maßnahmen der

Währungssicherheit und eine diesen technischen Wegen angepaßte Wirtschafts- und vor allem Preispolitik der europäischen Vertragspartner. Das ist die geforderte konstruktive Leistung, ein Werk von höchster politischer und kultureller Bedeutung. Es gilt, Europa die Krisenerschütterungen, die es seit dem Weltkrieg in bitterster Not und Elend durchgemacht hat, ein für allemal zu ersparen. Das ist eine revolutionäre Umwälzung von weltweiter Tragweite. Wie bei allen Umwälzungen traten diese Wandlungen nicht mit einem Schlage zutage. Die gesunde natürliche Entwicklung zeigt sich vielmehr gerade darin, daß sie in Spuren — bald da, bald dort — überall in Erscheinung trat. Auch der Erfahrungsbereich der Leipziger Messe ist in dieser Hinsicht mehr als lehrreich.“

Staatssekretär Gutterer kennzeichnete dann die Bedeutung der Reichsmesse Leipzig als Umschlagsmittel und Umschlagsplatz und die Politik, die Großbritannien und die USA als die Träger des plutokratischen Herrschaftswillens gegenüber dieser Messe vertreten haben, eine Politik, die nur im Rahmen ihrer ganzen imperialistischen Einstellung verstanden werden kann. In den letzten zehn Vorkriegsjahren von 1930 bis 1939 wurden in Leipzig insgesamt auf zehn Frühjahrmessen 7916 Auslandsaussteller gezählt. 4,5 v. H. dieser Aussteller stammten aus dem Empire, während das englische Weltreich nicht weniger als 26 v. H. der Erdoberfläche und rund 25 v. H. der Erdbevölkerung umfaßt. Die USA nehmen 7,2 v. H. der Erdoberfläche ein und können 7 v. H. der Erdbevölkerung für sich beanspruchen, während sie nur mit 0,6 v. H. an den Auslandsausstellern der Frühjahrmessen beteiligt waren. „Anderes wird das Bild, wenn man die Besucherziffern für die letzten zehn Vorkriegsfrühjahrmessen zum Vergleich heranzieht. Insgesamt waren zu den zehn Frühjahrmessen vor dem Kriege rund 250 000 Besucher aus aller Welt gekommen. Davon waren 20 000 englische Staatsbürger. Das aber sind immerhin 8 v. H. der Gesamtzahl. Die USA waren mit 2 v. H. vertreten. Diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Bedenkt man nämlich, daß Großbritannien und die USA nur jeweils 3 bis 4 v. H. ihrer Gesamteinfuhr in der Vorkriegszeit aus Deutschland bezogen haben, so ist der Schluß unvermeidbar, daß sich Engländer und Amerikaner in erster Linie auf der Reichsmesse Leipzig über die Weltmarktlage orientieren wollten, um wettbewerbsfähig zu bleiben, daß sie aber in weit geringerem Maße gewillt gewesen sind, ihr eigenes Wirtschafts-können der Welt zur Verfügung zu stellen.

Umgekehrt ist es zweifellos kein Zufall, daß in den letzten zehn Vorkriegsjahren beispielsweise Italien 906 Aussteller nach Leipzig und damit rund 12 v. H. aller Auslandsaussteller schickte. Dabei hat Italien nur einen Anteil von 2,8 v. H. der Erdoberfläche und 3,5 v. H. an der Erdbevölkerung ohne Deutsch-

land besessen. Das durch einen Erdteil getrennte Japan schickte 1066 Aussteller in den letzten zehn Vorkriegsjahren und damit rund 13 v. H. der Auslandsaussteller nach Leipzig, beherrschte aber nur 0,5 v. H. der gesamten Erdoberfläche und konnte nur 5 v. H. der Erdbevölkerung ohne Deutschland für sich beanspruchen. Darüber hinaus zeigen Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, die Niederlande, Norwegen, Rumänien, Spanien, die Schweiz, die Slowakei, Schweden, Ungarn durch ihre Beteiligung an der Reichsmesse Leipzig, daß sie bereit sind, mitzuarbeiten am Aufbau eines vernünftigen Wirtschaftssystems auf der Grundlage eines friedenssicheren Europas. Auch Brasilien, Chile, die Türkei und Iran sind gewillt, die persönliche Verbindung mit der europäischen Wirtschaft aufrechtzuerhalten und auszubauen.“

Daß diese gesunde Entwicklung auch im eigenen Interesse der beteiligten Völker liegt, ist selbstverständlich. Die große deutsche Wirtschaft stellt durch neun Zehntel der Aussteller trotz des totalen Krieges ihre Leistungsfähigkeit unwiderleglich unter Beweis. „Mehr als 6500 Aussteller beweisen, daß der deutsche Unternehmer und der deutsche Kaufmann bereits begonnen haben, die künftige Friedenswirtschaft vorzubereiten. Das aber ist eine Aufbauarbeit von gewaltiger Tragweite, soll doch in der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft das Recht auf Arbeit für jeden Europäer verwirklicht und dabei der Lebensstandard der Massen erhöht werden.“ Europa wird dabei zugute kommen, daß das wirtschaftspotential Großdeutschlands, als dem Kernstück Europas, seine Exportkraft und seine Warenaufnahmefähigkeit nicht zu übertreffen sind. „Die Reichsmesse Leipzig bringt durch ihre Übersicht über den europäischen Warenmarkt den unwiderlegbaren Beweis, daß ein einheitliches Europa wirtschaftlich stärker ist als jeder andere wirtschaftliche Großraum. Außerhalb dieses Raumes stehende Kräfte werden niemals in der Lage sein, ihren Willen dem europäischen Kontinent aufzuzwingen. Überdies muß die Hebung der europäischen Wirtschaft durch die Organisationsleistung des neuen Gesamtgebietes zwangsläufig die Stellung Europas im Welthandel weiter verstärken.“

Dieser europäische Gemeinschaftsmarkt wird sowohl für den Absatz als auch für den Bezug der überseeischen Länder wesentlich bedeutungsvoller sein, als Europa jemals in der Vergangenheit war.“ Kontinentaleuropa nimmt von der Bruttoausfuhr der ganzen Welt an Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Fertigwaren nicht weniger als ein Drittel auf. Die Vereinigten Staaten erreichen dagegen mit 6,1 Milliarden RM nur ein Fünftel dieser Gesamtausfuhr. Zeigt schon diese Berechnung mit zwingender Deutlichkeit, daß Kontinentaleuropa als Absatzraum für die Nahrungsmittel und Rohstoffe der übrigen Welt

nicht zu entbehren ist, so tritt dies bei den einzelnen Warenarten noch viel deutlicher zutage.

„Wer dieses Gebiet ausschalten will oder wer versucht, seine wirtschaftlichen Kräfte zu lähmen, begeht ein Verbrechen an der gesamten Weltwirtschaft. Auf der anderen Seite dürfte klar zutage treten, wie die künftige kontinentaleuropäische Wirtschaftspolitik die Absatzmöglichkeiten der ganzen Welt zu steigern vermag. Zwar ist die Politik Kontinentaleuropas darauf gerichtet, in entscheidenden lebenswichtigen Produkten jederzeit eine gesicherte Versorgung aus eigener Kraft zu besitzen. Das schließt aber nicht aus, daß die Nachfrage nach den tausend anderen Produkten in dem gleichen Maße steigen wird, wie in Europa die Prinzipien der fortschreitenden Vollbeschäftigung verwirklicht werden.“

Es gilt festzuhalten, daß die Bildung des kontinentaleuropäischen Raumes nicht etwa darauf ausgeht, Großdeutschland mit einer zusätzlichen Reserve an Lebensmitteln und Genußmitteln zu versehen, sondern daß sie im ganzen die Entwicklung der produktiven Kräfte des gesamten europäischen Raumes zum Ziele hat. Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß dieses Ziel bei gutem Willen aller Vertragspartner durchaus erreichbar ist. Das aber ist der Zeitpunkt, wo auch die Reichsmesse Leipzig ihre Stelle als Zentralpunkt für den ganzen Weltverkehr wiedergewinnen wird. „Von Leipzig aus werden sich wie in allen vergangenen Jahrhunderten neue Gedanken und neue Ideen in der Herstellung von Gütern aller Art in die Welt fortpflanzen. Wenn dann im größeren Rahmen die Technische und die Baumesse wieder durchgeführt werden können, dann wird die Leipziger Reichsmesse die Stelle sein, wo die Unternehmer der ganzen Welt die von ihnen benötigten Maschinen und Geräte kaufen können, um den Wohlstand ihrer Völker zu heben. So wird auch die Leipziger Messe immer mehr zum Brennpunkt der europäischen Gemeinschaftsleistung werden, wie sich dieser Gemeinschaftsgeist schon jetzt in seinen Anfängen in der wachsenden Beteiligung der nationalen Volkswirtschaften, in Kollektivausstellungen und in der wachsenden Zahl der Besucher niederschlägt.“

Staatssekretär Gutterer schloß seine Ausführungen mit einem Hinweis auf die Aufgabe der Versammelten, die Gedanken der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hinauszutragen und zu vertiefen. Es ist die Aufgabe einer verständnisvollen Aufklärung und Propaganda, ganz Europa mit den Zielen der deutschen Wirtschaftspolitik und der künftigen kontinentaleuropäischen Linienführung bekanntzumachen. „Die deutsche Reichsregierung ist dabei der Meinung, daß besser als alle Aufklärungen, Vorträge und Broschüren der Einblick in die deutschen Verhältnisse wirkt, die mit eigenen Augen gewonnene Über-

- zeugung, daß der deutsche Weg, der zugunsten der Allgemeinheit auf gewisse individuelle, aus dem Besitz hervorgehende Vorrechte verzichtet, der einzig mögliche Weg ist, um ohne Erschütterung des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens die Völker der Erde zu einer besseren Lebensgestaltung zu führen.“

Ein überzeugendes Bild der deutschen Wirtschaftsleistung im Kriege bot auch die Ausstellung „Deutsche Wirtschaftskraft — Aufbau am Oberrhein“, die am 29. August in Straßburg eröffnet wurde und mit einer Gesamtfläche der Hallen und Pavillons von rund 34 000 qm innerhalb eines Gesamtgeländes von etwa 200 000 qm die größte jemals im Elsaß gezeigte Schau darstellt. In einer Rede anläßlich der Eröffnung dieser Ausstellung benutzte der Präsident des Werberats der deutschen Wirtschaft, Prof. Dr. Hunke, die Gelegenheit, die Fehlrechnung unserer plutokratischen Gegner, das Reich wenn nicht militärisch, so doch wirtschaftlich überwinden zu können, eindeutig zu widerlegen. Prof. Dr. Hunke führte darüber u. a. aus:

„Das ist eine Fehlrechnung, denn die Wehrhaftmachung der deutschen Wirtschaft schon im Frieden hat durch die landwirtschaftliche Erzeugungsschlacht, die Verbreiterung der heimischen Rohstoffbasis und die Verlagerung des größten Teiles der deutschen Einfuhr auf dem europäischen Kontinent das Gespenst der Blockade gebannt. Auf Grund einer eingehenden Überprüfung der wirtschaftlichen Potenzen und Kraftquellen des Deutschen Reiches und des kontinentaleuropäischen Großraumes einerseits bzw. Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika andererseits kann bereits heute eindeutig festgestellt werden, daß die kriegswirtschaftliche Entscheidung im Jahre 1940 zu unseren Gunsten gefallen ist. Damit wird nicht behauptet, daß es keine Entbehnungen geben könne, und daß Europa alles besäße. Aber man kann sagen, daß die deutsche Wirtschaft auf lange Sicht leistungsfähig ist. Es ist auch nicht so, als ob die europäische Welt nicht ohne Amerika leben kann. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts hat die Neue Welt für Europa fast nichts bedeutet. Die Neue Welt hat den größten Teil ihres Reichtums aus der Alten Welt erhalten. Das einzige, was die Neue Welt uns geboten hat, ist der Mais, die Kartoffel und der Tabak. Deutschland ist autark, es kann aus eigener Kraft leben, es kann vielleicht nicht gut leben, aber es kann leben, so wie es ihm gefällt. Und eines Tages wird es gut leben können. Die Neue Welt ruiniert sich durch ihren Wahnwitz selbst. Was soll aus den südamerikanischen Staaten werden, wenn sie ihr Getreide, ihren Kaffee und ihre anderen Erzeugnisse nicht an Europa verkaufen können? Es ist für uns ein hartes „Muß“, zunächst den Deich zu bauen, der die Wogen der feindlichen Welt fernhalten soll. Die Vereinigten Staaten zwingt aber niemand dazu, entgegen allen Regeln des gesunden Menschenverstandes für die Aufrüstung von Fremden zu ar-

beiten, Schiffe, Flugzeuge und Anleihen zu verschenken, ohne je einen Gegenwert zu bekommen. Eines Tages wird das Land der unbegrenzten Möglichkeiten sehen, daß es den Vorsprung, den es einstmals vor der Industrie- und Agrarproduktion des europäischen Kontinents besessen hat, durch eigene Schuld verloren hat.“

Von ausschlaggebender Bedeutung für die Versorgung des europäischen Großraums ist natürlich die Leistung und der richtige Einsatz der landwirtschaftlichen Produktion. Es konnte wohl keine bessere Gelegenheit geben, gerade diese Probleme in das rechte Licht zu rücken, als eine Kundgebung, die aus Anlaß der Durchführung der landwirtschaftlichen Erzeugungssteigerung in den Niederlanden im Haag stattfand und auf der Staatssekretär Backe am Beispiel der Neuausrichtung der niederländischen Landwirtschaft die Bedeutung einer Neuorientierung kennzeichnete.

Staatssekretär Backe umriß zunächst die Entwicklung, die die niederländische Landwirtschaft im Verlauf der letzten hundert Jahre genommen hatte, und legte dar, wie sich die Betriebsstruktur unter dem Einfluß der Weltarbeitsteilung und des englischen Marktes immer mehr auf die Veredlung ausrichtete. Die scheinbaren Vorteile des Weltmarktes wurden, wie der Staatssekretär weiter erläuterte, immer geringer, je mehr die Überseestaaten durch die Entwicklung technischer Verfahren auch in Europa konkurrenzfähig wurden und England die Befriedigung seines Bedarfs an Agrarprodukten aus seinem Empire anstrebte. Diese Bestrebungen gipfelten in dem Vertrag von Ottawa. Die niederländische Landwirtschaft hatte sich von Kontinentaleuropa abgewandt und war zum Hauptlieferanten Englands geworden. Nunmehr litt sie besonders stark unter der Schrumpfung des englischen Marktes. Mit der Schaffung der Krisenorganisation, durch Anbaubeschränkung und staatliche Subventionen glaubte man den wirtschaftlichen Niedergang überbrücken zu können — immer noch in der Hoffnung lebend, daß die Weltwirtschaft einer neuen Blütezeit entgegengehe. Diese Hoffnung hat sich als Trugschluß erwiesen, und damit war die grundsätzliche Lösung dieses Problems erforderlich. Der Weg einer Arbeitsteilung über Kontinentaleuropa hinaus hat sich als gefährlich und unmöglich erwiesen. Die Entscheidung, vor der die europäischen Landwirtschaften wiederum stehen, ist dieselbe, die vor etwa einem Jahrhundert Europa füllen mußte und falsch gefällt hat. Der Weg der extensiven Ausweitung der agrarischen Produktion über die ganze Welt hat zu einer Abhängigkeit Europas geführt von so ungeheurer Tragweite, daß der Bestand der einzelnen Volkswirtschaften auf dem Spiele stand. Nunmehr muß der Weg gegangen werden, der schon damals der organische war: der Weg einer europäischen Großraumwirtschaft. Dies

ist die einzige Möglichkeit zur Erhaltung und Förderung der im letzten Jahrhundert herausgebildeten Spezialstrukturen der einzelnen europäischen Länder. Genau so, wie sich der englische Markt aus englischer Empirepolitik heraus von Europa abwandte, muß nunmehr der europäische Markt zur Grundlage der Landwirtschaften Europas werden. Die Aufnahmefähigkeit des Kernstücks Europas, Großdeutschlands, für agrarische Erzeugnisse ist nicht etwa eine vorübergehende Kriegerscheinung, sondern das Ergebnis einer organischen Entwicklung, die noch keineswegs abgeschlossen ist. Gerade die spezialisierten Länder wie Holland oder Dänemark werden auf die Dauer von diesem Markt aus die stärkste Befruchtung ihrer Landwirtschaft finden.

Unter den im Monat August erlassenen Gesetzen und Verordnungen auf wirtschaftlichem Gebiet ist die **Steueränderungsverordnung** vom 20. August 1941 (RGBl. I, S. 510) besonders hervorzuheben. Die Verordnung sieht zunächst die Beseitigung des Mißverhältnisses in der Besteuerung des verantwortlichen Unternehmertums gegenüber dem anonymen Kapital vor. Die natürlichen Personen unterliegen seit Beginn des Krieges dem Kriegszuschlag zur Einkommensteuer, die Kapitalgesellschaften dagegen unterliegen nicht einem Kriegszuschlag zur Körperschaftsteuer. Die Beseitigung dieses Mißverhältnisses geschieht durch einkommensteuerliche Entlastung des verantwortlichen Unternehmertums, also der buchführenden Einzelgewerbetreibenden, der Mitunternehmer von Personengesellschaften und der buchführenden Land- und Forstwirte, und durch stärkere Belastung der Kapitalgesellschaften. Dadurch wird einer unerwünschten Entwicklung vom verantwortlichen Unternehmertum zum anonymen Kapital entgegengetreten. Die steuerliche Entlastung besteht darin, daß während der Dauer der Erhebung des Kriegszuschlages zur Einkommensteuer auf Antrag 50 v. H. des nicht entnommenen Gewinnes aus Gewerbebetrieb, höchstens aber 10 v. H. des gesamten Gewinns aus Gewerbebetrieb, von der Einkommensteuer und vom Kriegszuschlag zur Einkommensteuer frei bleiben. Unternehmer und Mitunternehmer sollen dadurch angeregt werden, einen möglichst großen Teil ihres Gewinns im Betrieb zu belassen. Die stärkere Belastung der Kapitalgesellschaften besteht darin, daß von unbeschränkt Körperschaftsteuerpflichtigen, deren Einkommen mehr als 50 000 RM beträgt, und von allen beschränkt Körperschaftsteuerpflichtigen ein Kriegszuschlag zur Körperschaftsteuer in Höhe von 25 v. H. erhoben wird.

Die Steueränderungsverordnung sieht weiter vor, daß die **Urkundensteuer** vom 1. September 1941 ab nicht mehr erhoben wird. Die Beseitigung führt zu einer Arbeitsentlastung in der Wirtschaft und in der Verwaltung. Die Erhebung der

Urkundensteuer, die vor dem 1. September 1941 entstanden ist, bleibt unberührt.

Der Erwerb gewisser Forderungsrechte wird durch die Verordnung von der Wertpapiersteuer befreit. Es handelt sich um den Verzicht auf die ermäßigte Wertpapiersteuer bei dem Erwerb von Forderungsrechten gegen inländische öffentlich-rechtliche Kreditanstalten, inländische Hypothekenbanken, inländische Schiffspfandbriefbanken, inländische Eisenbahngesellschaften und gemeinnützige Wohnungsunternehmen. Die Maßnahme führt zu einer Verbilligung der Kredite, die von den bezeichneten Instituten gewährt werden. Auch auf die Kostengestaltung in der Landwirtschaft wird sich die Kreditverbilligung günstig auswirken. Schließlich sieht die Steueränderungsverordnung eine bessere Anpassung der Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer und Körperschaftsteuer an veränderte Einkommensverhältnisse vor. § 35 Abs. 2 des Einkommensteuergesetzes hat eine Neufassung erhalten, nach der das Finanzamt die Vorauszahlungen der Steuer anpassen kann, die sich für den laufenden Veranlagungszeitraum voraussichtlich ergeben wird. Dadurch sind die bisherigen §§ 36 und 37 des Einkommensteuergesetzes hinfällig geworden.

Zu der in der Juni-Übersicht erwähnten Verordnung über den Kapitalverkehr erließen der Reichswirtschafts- und der Reichsfinanzminister eine gemeinsame Durchführungsverordnung vom 9. August 1941 (RGBl. I, S. 515), nach der u. a. auch für Ausgabe und Begebung von Inhaberschuldverschreibungen die Genehmigung erforderlich ist. Die Genehmigung ist nicht erforderlich, wenn das Gesellschaftskapital der zu gründenden Gesellschaft oder wenn der Erhöhungsbetrag 500 000 RM nicht erreicht. Erforderlich ist die Genehmigung jedoch, wenn seit der genehmigungsfreien Gründung oder Kapitalerhöhung weniger als 36 Monate vergangen sind, es sei denn, daß der Erhöhungsbetrag und der Betrag des Gesellschaftskapitals oder der früheren genehmigungsfreien Kapitalerhöhung zusammen 500 000 RM nicht erreichen. Genehmigungsfrei sind außerdem die Aktienausgabe gegen Sacheinlagen (ausgenommen Wertpapiere und Forderungen), ferner die Kapitalberichtigung nach der DAV, schließlich Gesellschaften, die als gemeinnützige Wohnungsunternehmen anerkannt sind.

Nach einer Bekanntgabe des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft wurde die Geltungsdauer der zweiten Reichskleiderkarte sowie der zweiten Zusatz-Kleiderkarte für Jugendliche bis zum 31. August 1942 verlängert. Gleichzeitig wurde der Abschluß der Vorbereitungen für die dritte Reichskleiderkarte des neuen Versorgungsabschnitts gemeldet, deren Ausgabe im September begann. Die Verlängerung um ein volles Jahr gibt, wie es in der Verlautbarung des

Sonderbeauftragten heißt, allen Verbrauchern die Möglichkeit, die bisher unausgenutzten Bezugsrechte (Punkte) der zweiten Reichskleiderkarte — neben den Bezugsrechten der dritten Reichskleiderkarte — zur Deckung künftigen Bedarfs zu verwenden. Es wäre unklug, diese Bezugsrechte jetzt auszunutzen, weil die Läger des Einzelhandels zur Zeit infolge der durch die Operationen behinderten Transportmöglichkeiten teilweise nicht entsprechend dem Warenabfluß angefüllt werden konnten und daher vorübergehende Lücken aufweisen. Gegenwärtig wird daher mancher nicht das seinem Wunsch entsprechende Kleidungsstück erhalten können. Solche vorzeitige Bedarfsdeckung würde außerdem denen, die einen wirklich dringenden und unaufschiebbaren Bedarf haben, die Versorgung erschweren. Ferner wurde angeordnet, daß Personen, die von einem öffentlichen Bedarfsträger (Wehrmacht, Reichsarbeitsdienst, Polizei- oder einer Anstalt (Strafanstalt, Heil- und Pflegepersonal) mit bezugsbeschränkten Spinnstoffwaren versorgt werden, ihre Reichskleiderkarte innerhalb von drei Tagen nach dem Eintritt in ein solches Versorgungsverhältnis bei der Kartenausgabestelle abzugeben haben, die die Karte ausgestellt hat. Diese Pflicht zur persönlichen Ablieferung beim Wirtschaftsamtsamt fällt nur dann weg, wenn der öffentliche Bedarfsträger oder die Anstalt die Einziehung der Karten selbst übernommen und das dem Verbraucher ausdrücklich mitgeteilt hat. — Schließlich wurde die Geltungsdauer des Bezugscheines für Spinnstoffwaren allgemein von zwei auf drei Monate verlängert. Dies bezieht sich rückwirkend auf alle Bezugscheine, die seit dem 1. Mai ausgestellt wurden.

Dr. N.



